Fest-ausgabe zum 50-jährigen jubiläum der gründung ...

Robert Penniger

Fest-Ausgabe

— zum —

50=jährigen Jubiläum der Gründung der Stadt

Friedrichsburg.

Eine kurzgefaßte Entwickelungs=Geschichte der
vom Mainzer Adelsverein gegründeten
deutschen Kolonien in Texas,
nebst Chronik der Stadt Friedrichsburg.

Mit Illustrationen.

Friedrichsburg, im Mai 1896.
Herausgegeben von Robert Penniger,
Redakteur des „Fredericksburger Wochenblattes.“

Selbstverlag des Herausgebers.

Druck von Arwed Hillmann, Fredericksburg, Texas.

Vorwort.

Motto:

Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
— — — — — —
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
(Göthe.)

Es giebt wohl kaum passendere Worte zur Einleitung eines Werkes wie das vorliegende, welches keine großartigen geschichtlichen Ereignisse wiedergeben will, sondern in einfacher und interessanter, aber so viel wie möglich vollkommen zuverlässiger Form über Vorkommnisse berichtet, welche unsere Existenz in diesem Lande begründet haben. Der Erinnerung an die Thaten der ersten deutschen Ansiedler in Westteras ist dieses Buch gewidmet und dazu bestimmt, späteren Generationen zu melden, was diese Pioniere für uns gethan haben und warum man ihr Andenken ehren soll.

Obgleich dieses Werk als Jubiläums-Ausgabe zur Zeit des 50-jährigen Jubelfestes der Kolonie Friedrichsburg erscheint, war die Idee, ein solches Werk zu schaffen, schon vor einigen Jahren, gelegentlich eines Besuches beim Herrn J. O. Meusebach in Loyal Valley, bei dem Herausgeber aufgetaucht. Seit der Zeit hat sich derselbe im Stillen auf die Herausgabe des Werkes vorbereitet, und das Jubiläum bietet den passenden Zeitpunkt, dieselbe zu bewerkstelligen.

Der Stoff zu dem Werke wurde mit vieler Mühe und Sorgfalt von dem Unterzeichneten gesammelt und hofft derselbe, daß das Buch sich die Gunst des Publikums erringen und einen dauernden Platz in jeder deutschen Familie in Westteras erobern werde.

Der Herausgeber.

Inhalts-Verzeichniß.

Illustrationen:



Ansicht von Friedrichsburg, Texas.

Auswanderung.

Ein das fünfzigjährige Jubiläum, als Gedenktag der Gründung von Friedrichsburg, begleitender Gedanke.

Von H. Ochs, sr.

Man begegnet nicht selten diesseits und jenseits des Meeres hinsichtlich der Auswanderung einer Anschauung, die beleidigend für den Auswanderer ist, und die ihn in Entrüstung zu einer Entgegnung und Rechtfertigung drängt.

Wie geringschätzend spricht oft der selbstsüchtige, alt eingeborene Amerikaner von den Eingewanderten neuerer Zeiten als von dem Auswurfe europäischer Gesellschaft; wie verächtlich hört man ihn das „Dutchman" äußern, und zwar ganz sinnlos, nur aus Malice.

Das widert mich aber nicht so an, wie das lieblose Urtheil des deutschen Gelehrten, der da glaubt, einer Gedankentiefe wahren Ausdruck zu geben, wenn er die Auswanderung schlichtweg Leichtsinn nennt. Er spricht von „Auswanderungsfieber" wie von einer ansteckenden Krankheit oder dem Wechselfieber. Er läßt spottend den Spuk in Gestalt des mitgewanderten Hausgeistes aus den mitgeschleppten

Trümmern sprechen: „Es war Zeit, uns aus dem Staube zu machen!“

Der Gelehrte weiß selbst nicht, wieviel Wahrheit der vermeintliche Spott enthält. Dieser Gelehrte nennt es Leichtsinn, dem väterlichen Herde Valet zu sagen, und weiß oder bedenkt nicht, daß der vielgetheilte Herd des Brodes entbehrt, wenigstens so weit, daß der Hunger Schildwache steht. Wer so bestellt ist, wer nicht selbst Proletarier bleiben und ein Vater von Bettlern werden will, der nimmt doch besser seine sieben Sachen und sucht sich ein Feld, das ihm und seinen Nachkommen bei Fleiß und Ausdauer bald ein Erbe und eine Heimstätte werden kann. Da ist nicht von Leichtsinn und nicht von Pietätlosigkeit zu reden, vielmehr ist da Auswanderung Selbsthilfe im besten Sinne.

Auch so mancher politisch Verfolgte oder Beeinträchtigte hatte und hat noch volle und gerechte Ursache, seinen Widersachern aus dem Wege zu gehen und sich eine freie, unabhängige Wirksamkeit zu suchen und zu gründen.

Wir alle gedenken pietätvoll unserer Wiegenstätte; auch wir sagen noch gleich Jeremias: „Wenn ich dein vergesse, so werde meiner Rechten vergessen!“ — Aber unsere Erinnerung beruht nicht auf dem bewußten und erlebten Elende und Druck, sondern in dem, was wir als Muttererbe mit herübergebracht haben und was uns heilig und theuer ist, nämlich unsere deutsche Sprache und unsere kindlich guten Sitten und Gewohnheiten. Wir suchen es nachzuahmen, das deutsche Haus mit seinem Hauswesen in einem freundlichen Familienbande. Da muß es noch respektvoll „Vater“ heißen, und nicht „der alte Mann“; da muß noch die Tochter von der Mutter zur häuslichen Wirthschaft in Küche, Stube und Keller angehalten werden. Zucht, Ehre, Reinlichkeit und Ordnung müssen walten. Kurz: Zu Hause und auf dem Felde, in Hof und Garten muß man das Deutschthum erkennen und es schätzenswerth finden. So, daß, wie wir dem Nachbar Amerikaner manchen schönen Zug — wie den der Freigebigkeit und der Hülfsbereitschaft — ablernen und nachahmen, er seinerseits auch geneigt wird, in manchen Sitten mit uns zu harmoniren. Es muß ihn ja unser gemüthliches deutsches Liedchen anheimeln, und wir müssen Alles in Allem endlich als gute Amerikaner gute Kameraden sein.

Ein altes Vorurtheil haftet auch dem Gelehrten aus der Schule der Nationalökonomie an, sofern er das Familien-Majoratssystem als ein so heiliges ansieht, daß der Miterbe, wenn er nicht ein auskömmliches Amt oder einen Militärrang erlangen kann, am väterlichen Herde als Onkel Hagestolz gastiren solle, statt auszuwandern, um sich ein bescheidenes, aber selbstständiges Heim zu gründen. Der pietätvolle Gelehrte sieht die Majoratserbschaft wie die Regierung „von Gottesgnaden" als unantastbares historisches Recht an, während beide vor dem Tribunale der Vernunft — und dieses Gericht ist allein heilig — eben so wenig zu Recht bestehen, wie das Faustrecht des Raubritters und die listige Usurpation eines Emporkömmlings. Soll keine Gütertheilung stattfinden, und will man kein Proletariat, so bietet die Auswanderung nach einem dünn bewohnten Lande die beste Gelegenheit für den Wenigbemittelten, seine Kräfte zu einem menschenwürdigen Fortkommen zu entfalten.

Friedrichsburg.

Ein Gedenkblatt zum Jubiläum der Ansiedlung.

Von F. H. Lohmann.

Dort laßt uns ruh'n im Schutze jener Eiche,
Durch deren Grün der Tag nur spärlich bricht!
Tief unten liegt das Thal, das anmuthreiche,
So frühlingsgrün im jungen Morgenlicht.

Ein linder Hauch entführt der Bäume Zweigen
Zum losen Spiel manch' weißes Blüthenblatt,
Er gaukelnd tanzt mit ihnen frohe Reigen,
Bis sie zur Erde schweben müd' und matt.

Von nah und fern erklingen Jubellieder,
In jedem Wipfel jauchzt ein Sängerchor;
Der hohe Jubel tönt im Herzen wieder,
Es schwingt der Geist zur Andacht sich empor.

O schönes Thal! Im lichten Maienglanze,
Das Kleid mit duft'gen Blumen reich geschmückt,
Umsäumt von sanfter Hügel grünem Kranze,
Hast du der ersten Siedler Aug' entzückt.

Aus ihrer Seele schwand ein heimlich Bangen
Und gab dem schönen, festen Hoffen Raum;
Der Siedler Brust erfaßt ein heiß' Verlangen,
Zur Wirklichkeit ward ihres Lebens Traum.

Wo jetzt vom hohen Thurme Glocken hallen
Und laden traulich zu der Andacht Chor,
Die frommen Pilger nach den Kirchen wallen
Und gläubig blicken zu dem Herrn empor;

Wo in des weiten Thales Fruchtgeländen
Der Landmann thaut die Saat mit seinem Schweiß,
Und scherzend er mit nimmermüden Händen
Die Früchte sammelt, seiner Arbeit Preis;

Da herrschte einst ein ahnungsvolles Schweigen,
Von heitern Menschen fehlte jeder Klang,
Nicht tanzten schmucke Burschen frohe Reigen,
Kein Lobgesang zum blauen Himmel drang.

Wie angestrengt die ersten Siedler lauschten,
Das Ohr vernahm nur kleiner Vögel Lied,
Durch dunklen, grünen Wald die Winde rauschten,
Der Bach zog lautlos durch das hohe Ried.

So weit der Wand'rer scharfe Blicke flogen,
Bis hin nach grüner Hügel fernem Rand,
Kein lieber Bote kam dahergezogen,
Der freundlich bot zum trauten Gruß die Hand.

Allein der Deutsche stand in diesen Reichen,
Die keines Weißen Fuß vor ihm beschritt;
Die Wildniß trug nicht der Gesittung Zeichen,
Nur wilder Thiere, wilder Menschen Tritt.

Den Deutschen schreckte nicht der rothe Wilde,
Nichts lähmte seinen ungestümen Muth,
Die deutsche Manneskraft erschuf Gefilde,
Worin die Aehre reift in Sonnengluth.

Nicht trug das Schiff ihn über blaue Wogen
Zur wilden Jagd nach blankem, rothem Gold,
Nicht kam in fremdem Dienst er hergezogen,
Den Arm verkauft für schnöden, hohen Sold.

Voll Sehnsucht nach dem vielgelobten Lande
Der Deutsche schiffte hin zum fernen Strand,
Zerriß mit starkem Sinn die theuren Bande,
Die fest ihn knüpften an sein Heimathland.

Als freier Mann betrat er diesen Boden,
Zu weihen ihm die ungetheilte Kraft;
In ihm begeist'rungswarm die Gluthen lohten,
Durch die allein der Mensch das Große schafft.

Der Wald erlag der scharfen Aexte Streichen,
Von harter Faust geführt mit voller Wucht;
Aus den gefällten Stämmen hoher Eichen
Entstand der schlichten Hütten lange Flucht.

Der Pflug den nie bepflanzten Boden ritzte,
Der Karst der Erde tiefe Wunden schlug,
Im Sonnenstrahl die blanke Sichel blitzte
Im jungen Feld, das hohe Halme trug.

Und immer heller 'glomm das neue Leben:
Der Obstbaum streute Blüthen über'n Rain,
Den rauhen Pfahl erklommen schlanke Reben,
In großen Krügen perlte gold'ner Wein.

Zum Garten schuf der Deutsche jene Wildniß,
Zu allem Guten legte er den Keim,
Er offenbarte seiner Seele Bildniß
Im schönen, selbstgeschaff'nen, trauten Heim.

Der sau'ren Arbeit Früchte zu genießen,
Nicht allen Strebenden ward' es zu Theil;
Auf bunter Wiese gift'ge Blumen sprießen,
Das Glück ist oft um hohen Preis nur feil.

Wohl Mancher, der vom Vaterland gezogen,
Die Brust von kühner Hoffnung hoch geschwellt,
Dem Glückesträume durch die Seele flogen,
Sah hier zergehen seine Märchenwelt.

Anstatt im eig'nen Heime süß zu träumen,
Ward ihm an stillem Ort ein kleines Haus;
Er schläft im Walde unter grünen Bäumen
Und ruhet hier vom harten Kampfe aus.

Um ihn des Lenzes schönste Blumen sprießen,
Der Wald rauscht ihm die Schlummermelodie,
Am reichsten hier des Himmels Thränen fließen,
Er lebet fort im Reich der Poesie.

Es ward durch viele schicksalsschwere Stunden
Der kühnen Siedler Heldenkraft erprobt;
Noch mancher Alter trägt das Mal der Wunden,
Die Stürme schlugen, die um ihn getobt.

Wenn selbst dem starken Mann der Muth wollt' wanken,
Die Axt, der Karst der müden Hand entfiel,
Schnell trat die Frau entschlossen in die Schranken,
Und so erreichten sie das schöne Ziel.

Der schwache Arm, der nie die Axt geschwungen,
Den schweren Pflug im Acker nie geführt,
Hat jede ungewohnte Last bezwungen;
Der Wille hat die Kraft der Frau geschürt.

Je schwerer ward die herbe Prüfungsstunde,
Je höher wuchs der Frauen Heldenmuth;
Der reiche Trost aus zartem Frauenmunde
Erweckte neu des Mannes Thatengluth.

So in des rauhen Lebens wildem Wagen
Bewahrt' die Frau den großen, reinen Sinn;
Sie bleibet in den schmerzenreichsten Tagen
Der edlen Sitte hohe Hüterin.

Nicht jaget sie nach eit'lem, flücht'gem Ruhme,
Kein Lorbeer ihre reine Stirn umspannt;
In ihres Hauses stillem Heiligthume,
Da waltet sinnig ihre treue Hand.

D'rum überall, wo klingen deutsche Weisen,
Erschallt dein Lob, du wack're, deutsche Frau!
In ihren Liedern dich die Dichter preisen,
So lang' der Lenz mit Blumen schmückt die Au.

Entfernt von Städten, in der Wildniß Mitte
Erzogest du die Kinder treu und wahr;
Du lehrtest sie die deutsche Zucht und Sitte,
Und deutsche Rede, kernig, kurz und klar.

Du lehrtest sie der starken Kraft vertrauen,
Die in dem tiefsten Innern lebt und schafft,
Du lehrtest sie das eig'ne Glück erbauen
Durch strenge Thätigkeit, die nie erschlafft.

Der Kinder Herz erfülltest du mit Liebe
Zu allem Großen, was der Mensch erstrebt,
In ihrer Seele wecktest du die Triebe,
Zu geben Leben, was die Brust durchbebt.

Und wenn einst schlägt die bitt're Trennungsstunde,
Dein Kind von hinnen in die Ferne geht,
Der letzte Scheidegruß aus Muttermunde,
Ein Liebeswort, rührt tiefer als Gebet.

Dem Kinde gibst du dann zum Glückespfande
Den Segen mit in schlichtem, deutschem Wort;
O, bleibe du im neuen Heimathlande
Der deutschen Sprache starker Schild und Hort!

Die deutsche Sprache, wenn sie hell erklinget
Aus Muttermunde, zart und liebereich,
Ihr sanfter Laut ein jedes Herz bezwinget;
Wo ist die Sprache, die so mild und weich?

Sie tönet wie der Schlag der Nachtigallen
Aus duft'gen Fliederbüschen, tief versteckt,
Wie kleiner Kinder wundersüßes Lallen,
Wenn freudelächelnd sie die Mutter neckt.

Doch schwillt sie an zu schweren Wetters Brausen,
Wenn tief im Manneszorn der Deutsche grollt;
Sie klinget dann wie wilder Stürme Sausen,
Als ob von fern der starke Donner rollt.

O, möge nie der volle Born versiegen,
Der alles Gute, alles Schöne nährt!
Nie wird im Land der deutsche Stamm erliegen,
So lang der Deutsche seine Sprache ehrt.

O Friedrichsburg, umringt von lichten Höhen,
Gleich einem Kranz, der deine Stirn umflicht,
Laß deutsch' Gemüth und Sprache nicht vergehen,
An deutscher Sitte halte treu und schlicht.

Die Enkel werden dann in späten Jahren
Erweisen sich der wackern Väter werth;
Sie werden deutsche Lieb' und Treue wahren
Und deutsche Lieder singen an dem Herd.

Von deinen Höh'n die schnellen Blicke gleiten
Hinab auf gold'ne Felder, ährenschwer,
Einst wird im raschen Wechsellauf der Zeiten
Das Auge ruh'n auf einem Häusermeer.

Wo jetzt die Nachbarn freundlich Grüße tauschen
Und vor den Häusern traulich plaudernd steh'n,
Da wird des Weltgetriebes lautes Rauschen
Durch breite, volksbelebte Straßen gehn.

Wenn dann, o Friedrichsburg, manch' Lied verkündet
Der deutschen Bürger Lob aus alter Zeit,
Sei stolz! Was dich so dauernd hat gegründet,
War deutsche Schaffenskraft und Redlichkeit.

Der Mainzer Adelsverein.

Seine Gründungs- und Entwicklungsgeschichte, seine Bedeutung für die deutsche Einwanderung und den Staat Texas und sein Untergang.

Von Robert Penniger.

Einleitung.

Es ist keine leichte Aufgabe, eine auf Thatsachen begründete und so viel wie möglich vollständige Geschichte des Mainzer Adelsvereins zu schreiben, da der zuverlässigen und zugänglichen Quellen für eine solche Arbeit nur wenige sind und die meisten der bisher über diesen Gegenstand veröffentlichten Sachen wohl den Namen „Geschichten", aber nicht Geschichte verdienen.

Diese Lücke auszufüllen, eine wirkliche Geschichte des Unternehmens in ausführlicher Form zu liefern, soll der Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein.

Zur Vornahme derselben war es wohl jetzt die höchste Zeit! — Schon 50 Jahre und darüber sind seit Gründung der Ansiedlungen des Vereins verflossen, und nur noch wenige der alten Ansiedler sind am Leben, welche persönlich Kunde von den damaligen Vorgängen geben können. — Noch lebt aber ein Mann, welcher vor 50 Jahren

an der Spitze des Unternehmens diesseits des Ozeans stand und dessen in "Answer to Interrogatories" auf Ersuchen des Gerichts als Zeuge schriftlich abgegebenen Aussagen diesem Aufsatze zu Grunde gelegt sind. Es ist dies der in unserer Nachbarschaft — in Loyal Valley, Mason County — wohnende frühere Vereins-Administrator Herr John O. Meusebach, welcher mir die Benutzung der in seiner Schrift gemachten, unanfechtbaren, durch Dokumente gestützten Aussagen freundlicherweise gestattet hat.

Ferner hat bei Abfassung der vorliegenden Arbeit die „Kritik der Geschichte des Vereins zum Schutze der deutschen Auswanderer nach Texas" von W. v. Rosenberg in Austin, welche sich gleichfalls auf amtliche Urkunden stützt, und deren Gebrauch dem Verfasser ebenfalls in zuvorkommendster Weise erlaubt wurde, eine gute Grundlage abgegeben.

Wie schon gesagt, es war hohe Zeit, daß ein Versuch gemacht wurde, ein vollständiges und auf Thatsachen begründetes Werk über diesen Gegenstand zusammenzustellen; denn vielleicht in weniger als zehn Jahren von jetzt hat auch der letzte der alten Pioniere, die werkthätig an dem Unternehmen des Vereins betheiligt waren, seine Augen geschlossen; — die einzelnen Flugschriften sind in alle Winde verflattert und der Phantasie der „Geschichtenschreiber" ist jede Schranke gefallen.

Dem Wunsche, dies letztere zu verhindern und ein Werk zu schaffen, welches Anspruch auf unbedingte Zuverlässigkeit in Wiedergabe der Hauptmomente der Geschichte des Mainzer Adelsvereins machen kann, und welches in sachlicher und allgemein verständlicher Form die Vorkommnisse früherer Zeiten, welche bestimmend auf unsere gegenwärtige Existenz gewirkt haben, besprechen und der Nachwelt überliefern will, verdankt diese Arbeit ihr Entstehen.

Anfang der Kolonisation von Texas.

Die erste deutsche Einwanderung.

Bevor wir nun auf unseren eigentlichen Zweck lossteuern, ist es wohl angebracht, einen Rückblick auf den Anfang der Besiedelung von Texas durch den weißen Mann und speziell auf die deutsche Einwanderung vor der Zeit des Mainzer Adelsvereins zu werfen.

Texas war bis zum Jahre 1821 ein Theil Mexiko's unter spanischer Herrschaft. Die ersten, irgendwie bedeutenden Ansiedelungen von Weißen im Staate waren katholische Missionen zur Bekehrung der wilden Indianerstämme, welche bis dahin unbestrittene Besitzer des Landes gewesen waren.

Es ist erklärlich, daß ein zur Anlage von Kolonien hinneigendes Land, wie das alte Spanien, sein in's Auge gefaßtes Gebiet eifersüchtig bewachte. Die Franzosen, welche unter La Salle im Jahre 1685 die Kolonie St. Louis an der Matagorda-Bai anlegten, wurden alsbald von den Spaniern mit Waffengewalt vertrieben und ihre Niederlassungen zerstört.

Der Kampf des stets ländergierigen weißen Mannes um ein neues Kolonialgebiet war entbrannt.

San Antonio de Bexar (die heutige Stadt San Antonio) wurde wahrscheinlich im Jahre 1692 gegründet und zwar mit Emigranten, welche von den Canarischen Inseln gekommen sein sollen. Es wurde ein Stützpunkt der spanischen Operationen im Lande und aus diesem

Grunde mit einer militärischen Besatzung versehen. — Die bei San Antonio gelegenen, noch heute in ihrem äußeren Ansehen ziemlich gut erhaltenen vier Missionen entstanden mehrere Jahrzehnte später.

La Bahia, das heutige Goliad, wurde im Jahre 1716 gegründet und gleichfalls zu einer Militärstation gemacht. — Um in dem wilden Lande eine bessere Verbindung der einzelnen festen Plätze zu bewerkstelligen, erbauten die Spanier eine bis zum Red River führende Heerstraße, die alte, beinahe einem Jeden dem Namen nach bekannte Natchitoches Road.

Die in der Nähe der alten spanischen Missionen noch heute sichtbaren und theilweise sogar noch in Benutzung befindlichen Bewässerungsgräben weisen darauf hin, daß in der Nähe dieser Ansiedelungen auch Ackerbau betrieben wurde, und daß die Spanier, welche in ihrer theilweise sterilen Heimath Erfahrungen gesammelt hatten, den Charakter des Landes erkannten und schon damals zu der Ueberzeugung kamen, daß der Ackerbau in Texas durch Bewässerung bedeutend gefördert werden könne.

1821 landete eine aus 53 Abenteurern verschiedener Nationalitäten bestehende Gesellschaft an der texanischen Küste. Dieselbe kam aus New Orleans im Staate Louisiana, welcher im Jahre 1803 durch Kauf (für die Summe von $15,000,000) von Frankreich an die Vereinigten Staaten von Nordamerika übergegangen war. Diese Männer drangen bis Goliad in das Innere von Texas vor, wo sie auf spanische Truppen stießen und festgehalten wurden. Da die Leute aber als Ansiedler auf eigene Faust gekommen waren, so ließ man sie wieder frei und gestattete ihnen, sich anzusiedeln, falls sie sich nützlich machen wollten.

Im Staats-Archiv zu Austin befindet sich noch heute ein Schriftstück, welches die Namen und Nationalitäten der 53 Personen angiebt. Als Deutsche werden darin aufgeführt: Eduard Hanstem, Joseph Dirksen, Ernst von Rosenberg, Wilhelm Miller, Carl Evans und Gasper Porton. Dieses waren wohl die ersten deutschen Ansiedler in Texas.

Im Jahre 1821 machte sich Mexiko von Spanien unabhängig, und von diesem Jahre an beginnt die eigentliche Kolonisations-Epoche des Staates Texas.

Der Amerikaner Moses Austin schloß ungefähr zu dieser Zeit mit der mexikanischen Regierung einen Kolonisationsvertrag ab, welchen sein Sohn Stephen F. Austin nach dem Tode des Vaters ausführte, und der Strom der amerikanischen Einwanderung begann. Stephen F. Austin hat sich dadurch um den Staat Texas ein Verdienst erworben. Das angelsächsische Element erstarkte allgemach und als die mexikanische Regierung die den Kolonisten verbrieften Rechte schmälern und Texas zu einer mexikanischen Provinz machen wollte, wurden dieselben rebellisch und erklärten am 2. März 1836 ihre Unabhängigkeit von Mexiko. Letzteres überzog darauf die Kolonie mit Krieg und nach Erstürmung der Alamo (in San Antonio) durch 1500 bis 2000 Mexikaner unter ihrem Präsidenten Santa Anna am 6. März 1836, bei welcher Gelegenheit die gesammte Besatzung des Forts — 140 Texaner unter ihren Führern Travis und Crockett — niedergemetzelt wurde, und nach dem Ueberfall und der Hinschlachtung von 357 Texanern unter Fannin durch den mexikanischen General Urrea am Coleto-Bach nahe Goliad am 27. März 1836, wurden die Mexikaner, 1536 Mann stark, von ungefähr 700 Texanern unter Sam Houston in der Schlacht von San Jacinto am 21. April 1836 auf's Haupt geschlagen und Santa Anna selber gerieth in die Gefangenschaft der Texaner.

Texas wurde nunmehr als Republik proklamirt, nahm eine Constitution, welche Negersklaverei erlaubte, an und erwählte Sam Houston zu seinem ersten Präsidenten. Die Ver. Staaten, England, Frankreich und Belgien erkannten die Regierung von Texas an (im Jahre 1837), aber die Frage der Anschließung des Staates Texas an die Ver. Staaten bildete bis zum 29. Dezember 1845 den gordischen Knoten in der amerikanischen Politik, bis schließlich an dem genannten Tage der Anschluß erfolgte. Eine Folge dieses Anschlusses war der Krieg zwischen Mexiko und den Ver. Staaten — vom April 1846 bis zum September 1847 —, welcher für das letztere Land siegreich verlief und ihm die Territorien New Mexiko, Utah und Californien einbrachte.

Es ist von großem Interesse, zu wissen, daß zur Zeit des texanischen Unabhängigkeitskrieges bereits eine ganze Anzahl Deutsche hier im Staate wohnten und thätigen Antheil an den Befreiungskämpfen nahmen. Folgende Namen solcher deutschen Ansiedler sind

in den Staats-Archiven vermerkt: Carl Amsler, Louis T. Amelung, Jacob Albrecht, Wm. Ahlert, Joseph Biegel, Joh. Brugiesky, Joh. A. Baumacher, Thomas Bertram, W. M. Burch, Franz Dieterich, N. Dombriski, Georg B. Erath, F. E. Elm, Hermann Ehrenberg, Conrad Eigenauer, Bernhard Eilers, Fritz Ernst, Albert Emanuel, Joseph Ellinger, Carl Fordtran, Carl A. Felder, Abraham Formann, Peter H. Fullenweider, Wilhelm Frels, Wilhelm Friedländer, F. W. Grasmeyer, Jacob H. Geiger, Friedrich Griebenrath, Conrad Gürgens, Carl Giesecke, Joseph Hertz, Christian Hillebrandt, Moriz Heinrich, Georg Herder, Joh. F. Hollien, Joh. Hennecke, Eduard Harkort, J. A. Heiser, F. W. Heusemann, Hermann Halt, Casper Harnmacher, Friedrich Helmüller, Louis Kleberg, Robert Kleberg, August Kinchel, Louis Knup, Joh. Köpf, A. D. Keßler, Franz Keller, Louis Kratz, Anton Lehmkuhl, Georg W. Lückenhoger, Carl Lyninburg, Wilhelm Langenheim, G. W. Lück, Friedrich Lundt, Ferdinand Lüders, Carl Messer, Friedrich Niebling, Joh. Oberländer, Joh. Peske, Peter Pieper, W. G. Preusch, J. P. Reinhardt, Eugen Pucholasky, August Carl Redlich, Georg W. Ricks, W. Rosenberg, L. S. von Röder, Albrecht von Röder, Joachim von Röder, Louis von Röder, Otto von Röder, Rudolph von Röder, Wilhelm von Röder, Louis Schulz, H. Schulz, J. Schür, Adolph Stern, R. Stölke, Friedrich Schrack, E. U. Schütz, Ferdinand Schröder, Georg Sulsbach, Henry Thürwächter, Carl Tapps, J. O. Volkmar, Samuel Wolfenberger, Wm. Wagner, Henry Wilke, Philipp Weppler, Jacob Wilhelm, Richard Wilhelm, Louis von Zacharius, Joh. Zekainsky. — Viele der Genannten fanden den Tod in dem Freiheitskampfe für ihr Adoptiv-Vaterland.

In dem Fannin'schen Corps dienten zur Zeit des Gemetzels am Coleto 24 Deutsche, nämlich: H. M. Daunmann, T. Kimps, A. G. Siegmund, Wm. Mayer, J. L. Völkner, Wollrich, Wm. Wagner, Wm. G. Preusch, H. Schultz, Carl Lantz, N. Dombrinsky, F. Gebrimsette, Kortiskey, F. Peterich, F. Schwemann, C. Jensen, L. Schotts, W. Winningham, John Eiser, Dietrich, G. Voß, W. Rosenberg, J. H. Spohn und H. Ehrenberg.

Eduard Harkort war Chef-Ingenieur im Stabe des Generals Houston mit Obristen-Rang und leitete als solcher die Befestigungsarbeiten von Galveston; er starb im Sommer 1836 am Fieber.

Bezeichnend für den deutschen Einfluß jener Zeit auf die Verhältnisse des Landes ist ferner, daß Ende 1843 der 8. Kongreß der Republik Texas einen Freibrief für die Gründung einer deutschen Universität im Staate — die Hermanns-Universität — gewährte und zu Gunsten derselben 4428 Acker Staatsländereien dotirte. Laut Gesetz durften in dieser Universität nur Lehrer angestellt werden, welche in deutscher und englischer Sprache lehren konnten. Die Universitätsbehörde setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Fritz Ernst, L. C. Ervendberg, H. Schmidt, H. Amthor, J. G. Sieper, C. Stöhr, F. W. Hüsmann und F. Frank.

Georg B. Erath war vielfach als Landvermesser thätig und wurde mehrmals als Vertreter in die gesetzgebende Körperschaft gewählt. Erath County ist nach ihm benannt worden.

Nach dem Befreiungskriege und der Gründung der Republik Texas nahm die Einwanderung von Europa stark zu. Die Regierung erwies sich freigebig in Landschenkungen an Einwanderer, und viele von diesen zogen infolgedessen in das Innere des Landes.

Am 15. Februar 1842 schlossen die Franzosen Henry Castro und John Jassaud mit dem Präsidenten der Republik Texas einen Kolonisationsvertrag ab, und brachte Henry Castro in 1843 — laut im Staatsarchiv zu Austin aufbewahrten Dokumenten — 558 Männer aus dem französischen Elsaß hierher, von denen ein Theil in San Antonio verblieb, während ca. 350 Besitz von dem ihnen überwiesenen Lande nahmen und sich dem Ackerbau widmeten. Das heutige Städtchen Castroville bezeichnet uns den Platz, wohin sich dieser Emigrantenzug wandte.

Auch die Einwanderung von tüchtigen Männern aus dem damals noch recht zersplitterten Deutschland war allgemach erstarkt, obgleich sie ohne jede Organisation und Führerschaft vor sich ging. Namentlich in Austin County hatten sich viele Deutsche angesiedelt, gründeten dort im Jahre 1840 das erste deutsche Städtchen in Texas und gaben ihm den Namen: Industrie.

Wahrlich, ein bezeichnender Name, wie er besser bei der Gründung der ersten deutschen Stadt kaum gewählt werden konnte.

Organisation zum Schutze deutscher Auswanderer nach Texas.

Gründung des Adelsvereins.

Dem Adel Deutschland's blieb es vorbehalten, der Organisator der deutschen Auswanderung nach Texas zu werden; und zwar waren es meistens Offiziere, welche, wahrscheinlich angereizt durch die damals weit verbreiteten Schilderungen von Texas und dessen Freiheitskampf, die Idee faßten, diese Sache, zu deren Ausführung sie jedenfalls gerade nicht die berufensten Kräfte waren, zu unternehmen. Schneidig ging man sofort an's Werk und Graf Castell, ein Offizier der österreichischen Garnison in der Bundesfestung Mainz, brachte die Bewegung in Gang, deren Resultat die Bildung eines Vereins war, bestehend aus lauter adeligen Mitgliedern.

Welche Ideale und Ideen diesen Herren bei der Gründung vorgeschwebt haben, wer vermag das heute zu ermitteln?

Wollte man dem Ueberfluß der Bevölkerung in deutschen Landen, der lästig zu werden drohte, einen Abfluß verschaffen und dabei gleicher Zeit dafür sorgen, daß die Auswandernden eine sichere Heimath fanden? Oder schwebte den Herren vielleicht gar die Idee der Gründung einer exklusive deutschen Kolonie vor, welche sich dem Mutterlande, das damals allerdings gar keine Gewähr für einen ausreichenden Schutz bot, späterhin anschließen sollte? — Eine Antwort auf diese Fragen ist wohl kaum noch zu erlangen. — Vielleicht wußten die Leute selber nicht recht, was sie eigentlich wollten. Die

nachfolgenden Ereignisse scheinen diese Auffassung beinahe zu bestätigen. Man wollte, da der Enthusiasmus für das neue Land und seine tapferen Bewohner entfacht war, etwas thun und ging deshalb ohne weiteres Bedenken an die Ausführung eines Unternehmens, dessen Tragweite zu ermessen keiner der Herren sich die Zeit nahm.

Entschieden ist aber der in einigen Schilderungen, welche in deutsch-amerikanischen Blättern erschienen, erhobene Vorwurf zurückzuweisen, daß der Verein sich von England Kopfgelder für deutsche Auswanderer hätte zahlen lassen. Für diese schwere Beschuldigung ist ein stichhaltiger Beweis nicht zu erbringen, und die alten Ansiedler, welche heute noch leben, und unter Vereins-Protektorat eingewandert sind, wissen nichts von einem solchen schmählichen Handel, der ihnen, wenigstens vielen von ihnen, welche eine gute Bildung besaßen und vorzügliche Connectionen in der alten Heimath hatten, auf die Dauer nicht hätte verborgen bleiben können.

Herr W. von Rosenberg in Austin weist übrigens in seiner „Kritik der Geschichte des Vereins zum Schutze der deutschen Auswanderer nach Texas" diese Anklage auf Grund von im Staatsarchive zu Austin aufbewahrten Dokumenten in überzeugender Weise zurück.

Am 20. April 1842 versammelten sich in Biebrich am Rhein etwa vierzehn deutsche Fürsten und Grafen und unterzeichneten folgendes Dokument:

> „Wir Endesunterschriebene erklären andurch, daß wir
> „zum Zwecke Ankaufs von Ländereien im Freistaate Texas
> „unter heutigem Datum uns als Gesellschaft constituirt
> „haben.
>
> „Biebrich, den 20. April 1842."

Noch am selben Tage beschloß diese so lose zusammenhängende Gesellschaft, unter welcher sich der Graf Castell, Graf Boos-Waldeck und mehrere Grafen Leiningen befanden, zwei Abgesandte nach dem Lande ihrer Träume zu entsenden. Die Grafen Boos-Waldeck und Victor Leiningen wurden für diese Mission ausersehen. Im Mai 1842 reisten die beiden Herren, mit Geldmitteln und Vollmachten versehen, nach Texas ab. — Am 5. Februar 1842 war von dem texanischen Kongreß ein Gesetz passirt worden, welches den Präsiden-

ten der Republik ermächtigte, unter gewissen Bestimmungen ganze Landesstrecken kontraktlich an Kolonisations-Unternehmer zu überweisen. Graf Leiningen, hier angekommen, machte einen Versuch zur Erlangung eines solchen „Grants“, stellte dabei aber Bedingungen (mehrjährige Steuerfreiheit der Kolonisten), auf welche der Präsident nicht eingehen konnte. Auch weigerte sich der im Winter von 1842 bis 1843 tagende Kongreß, an dem Kolonisationsgesetze Aenderungen vorzunehmen. Zum großen Nachtheil des geplanten Kolonisations-Unternehmens bestand aber Leiningen, der keinen gesetz- und geschäftskundigen Berather zur Seite hatte, hartnäckig auf seine Forderungen und die Verhandlungen zerschlugen sich. Leiningen kehrte im Jahre 1843 nach Deutschland zurück und berichtete trotz seines Mißerfolges günstig für das Projekt der deutschen Auswanderung nach Texas im großen Maßstabe.

W. S. Peters, ein Kolonisations-Unternehmer, legte unter denselben Bedingungen, wie sie Graf Leiningen angeboten wurden, Kolonien im nördlichen Texas mit Auswanderern aus den Ver. Staaten an, in welchen viele Tausende von Leuten Platz fanden.

Graf Boos-Waldeck, welcher in Texas zurückgeblieben war, erwarb in Fayette County einen günstig gelegenen Landcomplex und legte auf demselben mit einem Aufwande von 54,000 Gulden die Farm Nassau an. Er kehrte im Januar 1844 in die Heimath zurück und berichtete gegen Kolonisation in größerem Maßstabe, da es dazu an den nöthigen Geldmitteln fehle.

Aber schon im Sommer 1843 hatte sich bei den Leitern des Vereins ein Franzose Namens Alexander Bourgeois (d'Orvanne) eingefunden, welcher direkt aus Texas kam und einen Kolonisations-Kontrakt in der Tasche trug. Er wußte sich mit gleißenden Worten in das Vertrauen der Vereinsverwaltung einzuschleichen und am 19. September 1843 kaufte ihm diese seine Kolonisationsrechte ab, welche zur Zeit schon völlig werthlos waren. D'Orvanne's Kontrakt datirte nämlich vom 3. Juni 1842, und laut Wortlaut desselben mußten innerhalb von 18 Monaten 400 Familien nach Texas eingeführt sein, was zur Zeit des Kaufes schon eine Unmöglichkeit war, da der Kontrakt bereits am 3. Dezember 1843 erlosch. Der Verein hatte sich bis zum endgiltigen Abschluß des Verkaufes eine dreimonatliche Frist vorbehalten, welche später bis zum 7. April 1844 verlängert wurde.



Die Ruine der früheren „Sophienburg" in Neu-Braunfels.



Die Vereins-Kirche in Friedrichsburg.

Dann wurde das Geschäft thatsächlich abgeschlossen, trotzdem der zu erwerbende Kontrakt bereits seit mehreren Monaten verfallen war und Boos-Waldeck inzwischen gegen das Projekt berichtet und infolge Nichtbeachtens seiner Empfehlungen aus dem Verein ausgeschieden war. — Der Leichtsinn und die Kurzsichtigkeit, welche die Leiter des Vereins in dieser und auch in den folgenden geschäftlichen Transaktionen entwickelten, grenzt nahezu an das Kindliche. Sie waren eben keine Geschäftsleute und wurden von intriguirenden Abenteurern gehörig gerupft.

Inzwischen war schon bis Ende Juni 1843 eine Veränderung in den Reihen des Vereins vor sich gegangen und von den Mitgliedern des reorganisirten Vereins durch Unterschriften eine Aktien-Gesellschaft mit 40 Aktien zu je 5000 Gulden gegründet worden. In einer Generalversammlung am 25. März 1844 konstituirte man sich und erklärte sich aller Finanzspekulationen oder politischen Projekte abhold. Es wurde beschlossen, sich aus philantropischen Gründen nur der Hilfe und Leitung der deutschen Auswanderung nach Texas zu widmen. Eine diesbezügliche Bekanntmachung wurde am 11. Mai 1845 vom Direktor der Gesellschaft, dem Grafen Castell, erlassen. Die Gesellschaft erhielt den Namen: „Gesellschaft zum Schutze der deutschen Auswanderer nach Texas“. — Im Volksmunde wurde dieser lange Titel bald zu „Mainzer Adelsverein“ oder gar blos „Adelsverein“ zugestutzt. — Der Freibrief der Gesellschaft wurde im Herzogthum Nassau am 3. Mai 1844 ausgestellt.

D'Orvanne wußte sich den Leitern des Unternehmens inzwischen sehr angenehm und unentbehrlich zu machen; er wurde schließlich in den Verein aufgenommen und zum Kolonial-Direktor ernannt. Diese Ernennung erfolgte im Frühjahr 1844 zugleich mit der des Prinzen Karl Solms-Braunfels zum General-Agenten, welchem D'Orvanne als Stütze bei der Ausführung des Projekts jenseits des Ozeans dienen sollte. Im Mai 1844 reisten Beide nach Texas ab, um für Empfang, Beförderung und Ansiedlung des ersten Transportes von Auswanderern, der für den Herbst desselben Jahres in Aussicht gestellt war, Vorsorge zu treffen. In Texas angekommen, widmete sich Prinz Solms der Besichtigung des Landes und D'Orvanne versuchte inzwischen, von dem Präsidenten der Republik, dem er in

Briefen vom 8. und 10. Juli 1844 seine Verdienste um das Heranziehen von Auswanderern für den Staat Texas eindringlich schilderte, eine Verlängerung seines abgelaufenen Kolonisations-Kontraktes zu erlangen. Das konnte dem Prinzen Solms nicht verborgen bleiben, und da D'Orvanne's Bemühungen wenig Erfolg versprachen, berichtete er die heikle Sachlage an die Leitung des Vereins in Deutschland: — „ein Trupp Emigranten in Aussicht und kein Land, um sie anzusiedeln." — Hätte er hinzugefügt, daß Ländereien zum Preise von 5 und 10 Cents per Acker derzeit zu kaufen waren, so hätte der Ausgang des Unternehmens ein anderer werden können, wie er durch das weitere überstürzte Beginnen der Direktoren heraufbeschworen wurde.

Nämlich gerade zu diesem Zeitpunkt stellte sich der Vereinsbehörde in Deutschland ein Mann Namens Henry Francis Fisher vor, welcher von Texas kam und den Direktoren einen Kolonisationsvertrag zwischen Fisher & Miller und dem Staate Texas zum Kaufe anbot. Dieselben, ohne weiter dem Werthe des Kontraktes nachzuforschen, hatten nichts Eiligeres zu thun, als einen Vertrag mit Fisher, dem theilweisen Eigenthümer des Kolonisationskontrakts, abzuschließen, in welchem derselbe der Deutschen Auswanderungs-Gesellschaft die Rechte in diesem Kontrakt für ca. $9000 verkaufte.

Trotzdem die Gesellschaft mit D'Orvanne schon einmal hineingefallen war, geschah auch der Abschluß dieses Kaufes ohne jede Vorsicht. Die Direktoren hatten keine Ahnung von der wahren Deutung des Kontrakts und befanden sich fortwährend in dem Glauben, sie *kauften* zum Ackerbau geeignetes Land, wo es sich nur um eine Schenkung von Ländereien seitens des Staates Texas handelte, *falls eine bestimmte Anzahl Familien bis zu einem gewissen Zeitpunkte auf den im Kontrakt bezeichneten Ländereien angesiedelt würden.*

Die festgesetzte Zeit war 18 Monate, und da die Gesellschaft den Kontrakt am 24. Juni 1844 kaufte, derselbe aber schon am 1. September 1843 vom Präsidenten Sam Houston ausgestellt war, so blieben für die Einführung und Ansiedelung von dem im Kontrakte stipulirten ersten Drittheil der Zahl der Familien — direkt von Europa — nur noch ungefähr acht Monate übrig. Dabei befand sich dieses „Grant"-Land im Westen des Staates im ungestörten Besitze

der feindlichen Indianerstämme, und die Regierung von Texas hatte keineswegs die Verpflichtung übernommen, dieselben zu vertreiben und die Ansiedler zu schützen. Die Ausführung dieses Kontrakts war also ein Ding der Unmöglichkeit und die Direktoren des Vereins hätten dieses einsehen müssen, wenn sie eine Spur von Geschäftsgeist in sich gehabt hätten. Ein solcher Leichtsinn und eine solche Verblendung grenzt an das Fabelhafte!

Für die an Fisher & Miller für diesen unvortheilhaften Kontrakt gezahlten $9000 hätte die Gesellschaft in Texas weit über 100,000 Acres gutes und leicht erreichbares Land ankaufen können. Aber ohne den in Texas weilenden Prinzen Solms auch nur um seine Meinung über den Fisher & Miller'schen Grant zu befragen, verließen sie sich auf die Aussagen des Verkäufers, welcher darin interessirt war, ganz seinen halb abgelaufenen Kontrakt so schleunig wie möglich loszuwerden. Sie glaubten ihm auf's Wort, daß man mit 200,000 Gulden ($80,000) die Kolonisation von 6000 Familien ausführen und alle die den Emigranten gemachten Versprechungen ausführen könne; ein Unternehmen, welches zum Mindesten eine halbe Million Dollars erfordert haben würde.

Zwar wurde der für die Einführung des ersten Drittheils der Einwandererzahl festgesetzte Zeitpunkt durch einen Beschluß der gesetzgebenden Körperschaft des Staates am 29. Januar 1845 bis zum 1. März 1846 verschoben, aber die Ausführung der Kolonisation blieb trotz dieser gewährten Vergünstigung gleich unmöglich aus den vorher angeführten Gründen.

Folgende, um diese Zeit erlassenen Mittheilungen geben Zeugniß davon, welch' irrige Ansicht bei den Herren über das gemachte Geschäft vorherrschte:

„Bekanntmachung. — Daß Bourgois d'Orvanne's Kontrakt vom Kongreß von Texas für verfallen erklärt wurde, und daß die Gesellschaft einen anderen Kontrakt mit H. Fischer gemacht hat, durch welchen mehr nördlich gelegene, außerordentlich fruchtbare und gesunde Ländereien an dem rechten Ufer des Coloradoflusses vom Verein erworben und in den Besitz desselben übergegangen sind.

Das Direktorium.

11. Dezember 1844."

„Der Llano fließt durch einen wellenförmigen, reichlich mit Wasser, Holz und Weide versehenen Landstrich. Es dürfte in Bezug auf Klima und Fruchtbarkeit des Bodens kaum eine Gegend in Texas geben, welche sich besser zu einer Ansiedlung für Deutsche eignete, als die am Colorado zwischen dem Llano und dem San Saba-Fluß. Dieser letztere durcheilt auf seinem über 200 engl. Meilen langen Laufe ein herrliches Thal von 6 — 25 engl. Meilen Breite, das an Schönheit und Fruchtbarkeit seines Gleichen sucht. Dasselbe gehört zu dem vom Mainzer-Verein für die deutschen Colonisten erworbenen Landstrich, der auf den Karten mit den Worten „Fisher & Comp." bezeichnet ist, da der Verein ihn dem Herrn Fisher abgekauft hat."

(Aus dem in 1845 erschienenen „Handbuche für deutsche Auswanderer.")

Fisher & Miller hatten nie Ländereien in Texas besessen. Der Kontrakt war der (nach der gewährten Verlängerung durch die Regierung), daß bis zum 1. März 1846 der dritte Theil von 6000 Familien auf diesen Ländereien angesiedelt sein mußte, wo sie auf getrennte Sektionen vertheilt werden sollten zur Vertheidigung gegen die Indianer, daß nur bis zu ein Zwölftel der verschränkten Sektionen besiedelt werden dürfte, und daß die inzwischen liegenden Land-Sektionen der Regierung als Eigenthum verblieben, nachdem sie auf Kosten der Kontraktoren vermessen worden waren. Dann mußte der Einwanderer drei hinter einander folgende Jahre auf seinem Lande gewohnt, ein Haus gebaut und 15 Acker umzäunt und kultivirt haben, ehe er den Grundeigenthumsbesitztitel ausgefertigt erhalten konnte. Eine Familie bekam dann vom Staate 640 Acres und ein einzelner Mann 320 Acres als Eigenthum geschenkt. Die Kontraktoren erhielten für jede angesiedelten 100 Familien zehn Sektionen von je 640 Acres und für jede angesiedelten 100 ledigen Männer zehn halbe Sektionen von 320 Acres zugesprochen. Später änderte die Regierung die Bedingungen dahin ab, daß nur irgend ein Theil des Landes kultivirt zu sein brauchte, um Anspruch auf die Schenkung erheben zu können.

Der Staat blieb also im Besitz der Ländereien, bis diese Bedingungen erfüllt waren, und weder Fisher & Miller noch der Adelsverein hatten vorher irgend welche Eigenthumsrechte an denselben. Der Letztere konnte also solche auch nicht verschenken, wie er dies

irrthümlicherweise in seinen nachstehend wiedergegebenen Bekanntmachungen garantirte.

Programm
des
Vereins zum Schutze deutscher Auswanderer in Texas,
wie es im „Handbuche für deutsche Auswanderer", herausgegeben im Jahre 1845 in Bremen, angekündigt wurde:

Um alle diejenigen deutschen Auswanderer, welche sich der Vereinscolonie in Texas anzuschließen beabsichtigen, sowohl über die einzugehenden Leistungen und Verbindlichkeiten, als auch über die erwachsenden Vortheile und Berechtigungen auf das Bestimmteste zu unterrichten, sieht sich die Direction veranlaßt, unter Vorausschickung einiger allgemeinen Bemerkungen über Lage, Beschaffenheit und Clima des Landes, folgende Bekanntmachungen ergehen zu lassen.

Texas, zwischen Merico, den vereinigten Staaten und dem Meere gelegen, bietet durch Clima und Fruchtbarkeit des Bodens dem fleißigen Ackerbauer und Landwirthe so überwiegende Vortheile dar, daß der Verein gerade dieses Land als das passendste zum Ziele deutscher Einwanderung gewählt und bestimmt hat. Zweifelhaft über diese Vortheile durch eine Menge sich widersprechender Nachrichten, die theilweise das Resultat fremder Interessen, theilweise auch nur Bilder der Einbildungskraft waren, zögert der Auswanderer, den über dieses Land ausgestreuten Gerüchten Glauben beizumessen, und deshalb will die Gesellschaft hier nur mit wenigen Worten authentische Mittheilungen aus der Quelle jahrelanger Beobachtung deutscher Männer, die eigens deshalb an Ort und Stelle prüften und urtheilten, niederlegen.

Die flachen Niederungen am Meere und den Mündungen der großen, das ganze Gebiet durchströmenden Flüsse sind reich und gesegnet durch die Natur des angeschwemmten Bodens, doch ungesund dem deutschen Einwanderer durch ein heißes und feuchtes, mit schädlichen Ausdünstungen verbundenes Clima; die nördlichen Gegenden, obwohl gesund und fruchtbar, und von Bergen durchschnitten, deren Eichen- und Kieferuwaldungen bald den bedeutendsten Handelsartikel liefern werden, sind zu weit von den bis jetzt angebauten Landesstrecken entfernt, als daß das schnelle Emporblühen einer deutschen

Colonie daselbst mit Recht und Sicherheit erwartet werden dürfte. Dagegen sind es die mittleren Gegenden des Landes im Westen und Nordwesten, die sogenannte Hochebene, die durch Reichthum und Fruchtbarkeit des Bodens, sowie durch das gesunde Clima vollkommen geeignet befunden worden sind, deutsche Bevölkerung zu nähren und zu erhalten. Mais, Baumwolle, Taback, so wie alle Feld- und Gartenfrüchte Deutschlands gedeihen dort vortrefflich; ein herrliches Wiesenland, nur hie und da von Hochwald unterbrochen, bietet der Viehzucht Winter und Sommer vorzügliche Weide, und zahlreiche Bäche und schiffbare Flüsse geben hinreichende Wasserkraft zu Anlagen von Gewerken und sichern den zukünftigen Absatz der Produkte; hier wird deutscher Fleiß und deutsche Unternehmungskraft Gelegenheit und Mittel zur Gründung einer glücklichen Zukunft finden. Wahr ist es, schon viele Deutsche sind in dem gesegneten Lande untergegangen, aber was war die Ursache? Konnten die einzelnen Familien, nur auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, ohne Schutz und Rath, ohne Kenntniß des Landes, ohne Obdach, preisgegeben dem Einflusse der Witterung und des Clima's, ohne die Mittel, durch sofortigen Anbau des Bodens sich den Ertrag der nächsten Ernte zu sichern, konnten diese Familien bei angestrengter Arbeit, bei Unregelmäßigkeit und leider oft dadurch herbeigeführter Unmäßigkeit der Lebensweise ein anderes Schicksal erwarten? Nicht die ungünstigen Verhältnisse des Landes, sondern die falschen Mittel waren die Ursache des oft verfehlten Zweckes. Allen diesen Uebeln hat der Verein auf's Beste vorgebeugt, und es wird nur von dem Willen des Einwanderers abhängen, durch Fleiß und regelmäßiges Leben dem schönsten Ziele entgegen zu gehen, und auf diese Weise nicht allein den eigenen Wohlstand zu begründen, sondern auch durch die mit der Bevölkerung und diesem Wohlstande zunehmende Werthserhöhung von Grund und Boden dem Vereine Gelegenheit zu bieten, durch Benutzung derjenigen Ländereien, welche er zum eigenen Betrieb zurückbehält, Ersatz zu finden für Arbeit und Capital, welches ein so großes Unternehmen erfordert.

Die Mitnahme von Linnenzeug, Sommer- und Winterkleidern, Schuhwerk, Betten, leicht zu transportirendem Haus- und Küchengeräthe von Eisen und Kupfer, neuem Riemenwerk, um passende Geschirre daraus zu machen, ferner die Mitnahme mehrerer vorzüglicher Gartensämereien rc. wird dem Einwanderer die besten Dienste thun,

da der Ankauf an Ort und Stelle sowohl schwierig als theuer ist, und auch die Annehmlichkeit häuslicher Bequemlichkeit verzögert. (Alle diese Gegenstände werden am besten in möglichst kleine Kisten verpackt). Alle Bedürfnisse des Landbaues dagegen, worunter besonders die von den unsrigen gänzlich verschiedenen Ackergeräthschaften, werden am vortheilhaftesten in der Colonie selbst angekauft werden. Die Lieferungspreise dieser Gegenstände, der Lebensmittel und des Viehes, können wegen der stets wechselnden Handelsverhältnisse nicht genau und bestimmt angegeben werden, doch wird der Verein sein Hauptaugenmerk darauf richten, durch rechtzeitigen Ankauf aller Bedürfnisse im Großen, einen möglichst festen und niederen Ansatz zu bewirken. Bei der freien Jagdberechtigung und der Menge des Hochwildes in Texas wird sich die Mitnahme einer guten Büchse oder Jagdflinte bestens bewähren.

Auf den Inhalt dieser authentischen Mittheilungen gestützt, und in der Ueberzeugung eines glücklichen Fortganges des Unternehmens fordert der Verein, um in die Liste der Einwanderer aufgenommen zu werden, und hat der sich Meldende demgemäß an die Direction in Mainz oder an den Banquier des Vereins in Frankfurt am Main portofrei einzusenden und zu besorgen:

1) Tauf- und respective Heirathsschein,
2) Taufschein der Kinder,
3) Amtliches Zeugniß über Gewerbe und Wohnort,
4) Angabe des Namens und Wohnortes der Eltern,
5) Eine beglaubigte Abschrift der Auswanderungserlaubniß von der Regierung,
6) Leumundszeugniß von der Gemeinde,
7) Amtliches Zeugniß über den Vermögensstatus, und zwar müssen die Vermögensverhältnisse der Art sein, daß an dem Einschiffungsorte, dessen Wahl auf Bremen gefallen ist, jeder ledige Auswanderer fl. 300, und jede Familie fl. 600 als Eigenthum nachweisen kann. Diese Summe von fl. 300 respective fl. 600 wird bei dem Vereine deponirt, und zwar vor der Einschiffung bei der Direction in Mainz und dem Banquier der Gesellschaft, Herrn L. H. Flersheim in Frankfurt am Main, oder vor der Einschiffung in Bremen selbst, bei einem seiner Zeit daselbst zu bestellenden Agenten des Vereines. Für diese Summe bestreitet der Verein freie

Ueberfahrt nebst Beköstigung von Bremen bis an den Ausschiffungsort, welches sich auf ungefähr fl. 60 pr. Kopf belaufen wird, freien Landtransport für Personen und Gepäck von dem Ausschiffungsorte bis auf die Colonie selbst, auf den Wagen und in den Zelten der Gesellschaft für circa fl. 10 pr. Kopf; er bestreitet ferner die Uebergabe eines Wohnhauses in der Colonie (wenn der Einwanderer nicht vorzieht, es sich selbst zu bauen), im Kostenanschlage von circa fl. 60, und händigt durch seinen Agenten in Bremen jedem ledigen Auswanderer die Summe von fl. 20, und jeder Familie die von fl. 50 zur Bestreitung etwa entstehender Nebenausgaben ein; über den restirenden Betrag, der je nach der Kopfanzahl der auswandernden Familien sich verschieden herausstellen wird, wird der Agent im Namen des Vereins dem Auswanderer vor der Einschiffung einen Empfangsschein ausstellen, welcher in der Colonialkasse als baares Geld betrachtet werden wird, und auf dessen Vorweisung der Colonist Geräthschaften, Materialien und Vieh zur Landwirthschaft so wie Lebensmittel zum Unterhalt zu den in der Colonie zu firirenden möglichst niedrigen Preisen, so lange aus dem Vereinsmagazine fordern und beziehen kann, bis der eröffnete Credit erschöpft ist, oder auch nach Belieben baare Beträge in dortiger Landesmünze aus der Colonialkasse erheben kann, durch welche letztere Maßregel der Vortheil erwächst, daß die Baarschaften auf der Reise nicht verloren werden können, und auch beim Umwechseln des Geldes in Amerika durch den verschiedenen Geldcours nicht zu viel eingebüßt wird. Die von dem Verein sorgfältig angestellten Berechnungen haben das erfreuliche Resultat geliefert, daß die obengenannten Summen hinreichend sind, die Auswanderer bis zur Einbringung der ersten Ernte, von wo an sie aus eigenen Mitteln leben werden, mit dem Nöthigsten versorgen zu können. Sollte ein Auswanderer früher oder bei seiner Einschiffung in Bremen eine größere Summe freiwillig bei dem Vereine deponiren wollen, um auch für diese der obengenannten Vortheile theilhaftig zu werden, so wird der Verein und in dessen Namen der Agent für die empfangene Summe eine Bescheinigung ausfertigen, gegen deren Vorzeigung die Colonial-

casse in Texas die Rückerstattung in baarem dort üblichen Gelde nach dem Tagescourse leisten wird. Der Verein vergütet für solche Deposita 3% pr. annum bis zum Tage der Erhebung. — Es fordert endlich der Verein

8) Bewohnung des dem Colonisten überlassenen Hauses, so wie Urbarmachung und Umzäunung von mindestens 15 Acres, während und binnen 3 Jahren vom Tage der Besitzanweisung an gerechnet, — und

9) Allgemeine Anerkennung der Colonisationsmaßregeln der Direction während der drei ersten Jahre, so lange der Colonist noch nicht vollständiger Eigenthümer des Landes ist.

Hat der Auswanderer die Einsendung aller seiner amtlich beglaubigten Papiere besorgt, und sind dieselben geprüft und für gut befunden worden, so hat derselbe den betreffenden Auswanderungscontrakt zu unterschreiben und pr. Kopf fl. 10 bei der Direction zu deponiren, als Pfand, daß er sich wirklich zu der angegebenen Zeit am Einschiffungsort einfinden will, da die Direction dem Schiffsrheder für die Anzahl Köpfe Garantie leisten muß, und erhält alsdann einen mit dem Vereinsstempel versehenen Einwanderungsschein, nebst genauer Angabe des Datum und des Ortes, wann und wo er sich zur Einschiffung einzufinden hat. Dieser Einwanderungsschein wird gegen Rückgabe der Auswanderungspapiere von dem Agenten in Bremen in Empfang genommen und von diesem alsdann nach Beendigung der sub 7 aufgeführten Geschäfte die Aufnahme in das Schiff angeordnet.

Gegenüber diesen von den Colonisten zu leistenden Verbindlichkeiten giebt und besorgt der Verein:

1) Freie Ueberfahrt und Verköstigung von Bremen bis an den Ausschiffungsort, so wie freien Landtransport vom Ausschiffungsorte bis auf die Colonie selbst auf den Wagen und in den Zelten der Gesellschaft, so wie die Ueberlassung eines Wohnhauses im Anschlage von circa fl. 60. (Siehe § 7 der Forderungen.)

2) Unentgeldliche Ueberlassung von 320 Acres für die Familie, und von 160 Acres für den unverheiratheten männlichen Einwanderer über 17 Jahr. (1 Acre ist gleich 1 Morgen und 105 1/5 Quadrat-Ruthen preuß.)

3) Anschaffung und Ueberlassung von allen zur Landwirthschaft und zum Lebensunterhalt gehörenden Geräthschaften und Materialien zu einem möglichst billigen Preise aus den Magazinen des Vereins.

4) Anlage von Kirche, Schulen, Krankenhaus, Apotheke und Herstellung der Communicationsmittel, so wie Schiffbarmachung der Flüsse, so wie überhaupt allgemeine Fürsorge für das Wohl der ihm anvertrauten Einwanderer.

5) Nach Erfüllung aller Verpflichtungen und nach Ablauf von 3 Jahren, vom Tage der Besitzanweisung an gerechnet, vollständiges Eigenthumsrecht auf die umsonst überlassenen Ländereien ohne alle weitere Verpflichtungen gegen den Verein, mit Ausnahme der Rückzahlung der etwa geleisteten Vorschüsse und aller freiwillig eingegangenen Verbindlichkeiten.

Es wird diese kurze Uebersicht hinreichen, um deutlich darzuthun, wie innig bedingt das Gelingen des Unternehmens mit dem guten und festen Willen der Einwanderer verknüpft ist, und wie nur durch vollständiges, gegenseitiges Einverständniß und Aufbieten aller Kräfte das Ziel erreicht werden kann.

Mainz, im Juni 1844.

Der Auswanderungscontract, den der Auswanderungslustige zu unterschreiben hat, nachdem er der Direction des Vereins zu Mainz oder dem Banquier Flersheim in Frankfurt a. M. seine Papiere eingereicht, und diese für hinreichend erkannt worden sind, lautet wie folgt:

Einwanderungs-Vertrag.

Zwischen dem Vereine zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas, repräsentirt durch den zur Abschließung der Contracte speciell beauftragten Director und in dessen Abwesenheit durch seinen mit Specialvollmacht versehenen Stellvertreter Eines Theils und dem Herrn N. N. Andern Theils ist nachfolgender Vertrag verabredet und abgeschlossen worden.

§. 1.

Es verleiht der Verein zum Schutze deutscher Auswanderer in Texas dem Herrn N. N., welcher dies für sich, seine Familie, seine

Erben und Rechtsinhaber in bester Form Rechtens annimmt, 160 oder 320 Acres Landes (je nach dem nämlich der Vertrag mit einem Einzelnen oder einer Familie abgeschlossen wird) zu entnehmen von seinen Ländereien in der Republik Texas, so wie jener Landstrich gegenwärtig daliegt, in dem Zustande, in welchem er sich derzeit befindet, und wie solche dem Einwanderer durch einen Agenten des Vereins an Ort und Stelle werden bezeichnet werden.

§. 2.

Es benutzt der Einwanderer den ihm überwiesenen Landstrich als Eigenthümer, ungefährdet in allen im Eigenthume liegenden Rechten, vom Tage der Besitz-Einweisung an gerechnet, ohne jedoch während eines Zeitraumes von drei Jahren, von bezeichneter Epoche an gerechnet, diesen Landstrich ganz oder theilweise veräußern zu können.

§. 3.

Es findet dieser Uebertrag unter folgenden weiteren Bedingungen Statt. Es hat der Einwanderer:

1) drei nacheinanderfolgende Jahre, vom Tage der Besitz-Einweisung an gerechnet, auf den bewilligten Ländereien zu verweilen;
2) in demselben Zeitabschnitt fünfzehn Acres Land zu umzäunen und in Cultur zu erhalten;
3) ein Wohnhaus auf seinem Grund und Boden zu errichten;
4) sich dem vom Vereine entworfenen Colonisations-Plane und den gesetzlichen Bestimmungen des Landes im Allgemeinen zu unterwerfen.

§. 4.

Die betreffenden Landes-Vermessungskosten fallen dem Einwanderer zur Last, der Verein aber legt dieselben vor; es haften für diesen Vorschuß sowohl, als alle andern dem Einwanderer durch den Verein etwa gemachten Vorschüsse, die umsonst bewilligten Ländereien und die darauf aufgeführten Gebäude und Vorrichtungen als Pfand, bis zur gänzlichen Abtragung der Schuld.

§. 5.

Gegenwärtiger provisorischer Erwerbstitel wird in Texas selbst durch eine von der texanischen Regierung ausgestellte, auf den Namen des Einwanderers lautende, definitive Eigenthums-Urkunde,

umgetauscht, und zwar drei Jahre nach der Besitz-Einweisung, und wenn die oben festgesetzten Bedingungen von Seiten des Einwanderers erfüllt worden sind.

§. 6.

Bei nicht pünktlicher Erfüllung obiger Bedingungen durch den Einwanderer, verliert derselbe seine Rechte auf gegenwärtige Verleihung, und es fallen die auf den vom Vereine ihm verliehenen Ländereien aufgeführten Gebäulichkeiten, so wie die Ländereien selbst dem Vereine als Entschädigung anheim.

Gegenwärtiger Vertrag soll pflichtgemäß und treu von den Contrahenten in allen Punkten gehandhabt und beobachtet werden, was dieselben anmit durch eigenhändige Namensunterschrift geloben.

So geschehen u. s. w.

Hat der Auswanderer vorstehenden Vertrag unterschrieben und 10 Fl. als Pfand eingezahlt, daß er sich wirklich in der vorgeschriebenen Zeit am Einschiffungsort, zu welchem für jetzt Bremen gewählt worden, stellen will, so erhält er den im Program erwähnten Einwanderungsschein, der folgendermaßen lautet:

Aufnahme-Schein.

Es wird dem N. N. aus * * von dem Vereine zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas bescheinigt, daß derselbe, nebst seiner Familie, bestehend aus
als Einwanderer in Texas angenommen ist, das Pfandgeld von zehn Gulden per Kopf deponirt hat, und sich demgemäß am
in Bremen zur Einschiffung bereit einzufinden hat, wo ihm der Agent der Gesellschaft durch das Handlungshaus Lüdering & Comp. die weiteren erforderlichen Verhaltungsmaßregeln mittheilen wird.

Mainz, den   Im Namen des Comite,
der Direktor.

Zur bestimmten Zeit findet sich nun der Auswanderer mit seinem Aufnahme- oder Einwanderungsschein in Bremen ein, wo er sich an das Handlungshaus Lüdering & Comp. wendet und seine 300 oder 600 Fl. einzahlt, wenn dies nicht schon früher in Frankfurt a.

M. beim Banquier Flersheim, oder in Mainz bei der Direktion geschehen ist. Von den 300 Fl. bekommt der Verein (bei einem einzelnen Einwanderer):

Für die Ueberfahrt	60 Fl.
Für den ferneren Landtransport nebst Effecten	10 —
Für ein Wohnhaus	60 —
Für kleine Ausgaben, dem Auswanderer in Bremen eingehändigt	20 —
in Summa	150 Fl.

Es hat also der Auswanderer von seinen 300 Fl. noch 150 Fl. beim Vereine zu gut. Ueber diese erhält er vor seiner Einschiffung vom Agenten des Vereins eine Quittung oder einen Empfangschein, gegen den er in der Colonie sein baares Geld wieder erheben kann. Zugleich bekommt er auch ein Abrechnungsbuch, in welchem genau verzeichnet steht, was er dem Verein und der Verein ihm schuldet, und worin ihm seine besondere Rechnung über die dem Verein vielleicht anvertrauten Summen u. dgl. m. geführt wird. Dies Abrechnungsbüchlein ist nach folgendem Schema angelegt:

Debet.

		Rueckzahlung	
		an baar.	an diverse.

Credit.

		Zahlungen	
		a 3 pCt. pr. anno verzinslich.	unverzinslich.

Gegen Vorzeigung des Aufnahme-Scheins wird dem Auswanderer endlich ein Platz auf dem Schiffe angewiesen und er erhält gegen denselben seine früher eingereichten Papiere zurück.

Prinz Solms befand sich also in seiner verantwortlichen Stellung als Kolonisator des Adelsvereins in Texas in einer keineswegs beneidenswerthen Lage, umsomehr, da sich wohl annehmen läßt, daß D'Orvanne ihm so gut wie gar keine Hilfe war und der Prinz, nachdem er die Verhältnisse im Lande mit eigenen Augen betrachtet hatte, ein gewisses Mißtrauen gegen diesen Mann gefaßt haben mag. Zum Wenigsten ist nichts darüber laut geworden, daß er in wichtigen Angelegenheiten seinen Rath gesucht hat. Laut Beschluß des Vereins wurde D'Orvanne am 24. August 1844 benachrichtigt, daß er nicht länger mehr Mitglied des Vereins und seine Dienste als Kolonial-Direktor nicht weiter nothwendig seien.

Die erste Sendung von Einwanderern war für den Herbst des Jahres 1844 angekündigt und bis dahin noch kein Fuß breit Land für ihre Ansiedlung verfügbar, da der Fisher & Miller'sche Grant weitab von jeder Civilisation im Besitze wilder Indianerstämme sich befand. In den im Staatsarchiv zu Austin befindlichen Kolonisations-Kontrakten — erster und zweiter (verlängerter Kontrakt) — zwischen Fisher & Miller und dem Präsidenten des Staates Texas werden die Grenzen dieses Grants folgendermaßen bezeichnet: „Anfangend an der Mündung des Llano-Flusses in den Colorado, bildet der Llano aufwärts die Grenze bis zur Quelle des südlichen Armes, dann nach Süden 50 Meilen, dann Nord 45 Grad westlich in gerader Linie bis zum Colorado, dann dem Laufe des Colorado folgend bis zum Anfangspunkte."

Um wenigstens einen ersten vorläufigen Aufenthaltsort für die Ankommenden zu schaffen, faßte der Prinz den vernünftigen Entschluß, ein Stück Land außerhalb des Indianergebiets anzukaufen und seine Wahl fiel auf die auf dem Wege von der Küste nach dem Grant liegenden Ländereien am Comal, zu deren Erwerb er Vorbereitungen traf. Außerdem wählte er einen Platz an der Matagorda-Bai zum Landungsplatz der Einwanderer und nannte ihn Carlshafen (später Indianola).

Am 23. November 1844 traf das Bremer Segelschiff „Johann Detthard“ mit den ersten Vereins-Emigranten ein, dem noch im selben Jahre der „Ferdinand“ und „Herschel“ folgten, mit zusammen 200 Familien oder ungefähr 700 Seelen. Ueber diesen Transport meldet die „Weserzeitung“ in einem Artikel vom 25. September aus Bremen:

„— — — Fast nie vorher sah man um diese Zeit eine so große Menge Auswanderer, und unter ihnen bemerkte man sehr viele Leute, die, nach ihrer Kleidung und nach den vielen Effekten, die sie mit sich führten, gewiß zu den wohlhabenderen Auswanderern gehörten. Diese eben erwähnten Personen gehörten der ersten Expedition der Kolonisten an, welche der Verein zum Schutze für deutsche Einwanderer in Texas nach dem von demselben acquirirten Lande zu der zu gründenden Kolonie, auf dem sehr gesund gelegenen Hochplateau am Colorado, aussendet. Je bitterer die Erfahrungen sind, welche die bisherigen Expeditionen nach Texas ergaben, da in den meisten Fällen schnöde Geldgier und die unverantwortlichste Sorglosigkeit dabei vorherrschend waren, ja selbst arge Betrüger auf die Leichtgläubigkeit der Auswanderer speculirten, um so erfreulicher ist es uns, aus sicherer Quelle versichern zu können, mit welcher umsichtigen Sorgfalt der Verein zum Schutze deutscher Auswanderer seine Expeditionen ausführt. Nicht nur für eine reiche Verproviantirung der Schiffe während der Reise ist vollständig gesorgt, sondern der Verein sendet auch mit jedem Schiffe Lebensmittel, auf 6 Monate reichlich berechnet, für die jedesmalige Anzahl der sich an Bord befindenden Passagiere, so wie zum ersten Unterkommen eine entsprechende Anzahl ganz vorzüglicher Zelte aus. Ferner ist ein Arzt, Chirurg, Geometer, Ingenieur, auch Zimmerleute, Mauerleute, Sattler, Müller, Bäcker in der Gesellschaft, so wie eine vollständige Apotheke und eine reiche Auswahl der besten chirurgischen Instrumente, Maschinen-Theile in Eisen 2c., Alles zum Gebrauch in der Kolonie, so wie auch ein Quantum Waaren für das Vereins-Magazin, aus welchem sich der Kolonist zu billigsten Preisen mit dem ihm Mangelnden versehen kann. Die Vorsorge der Direktion des Vereins hat aber nicht allein mit den expedirten Schiffen das Nöthige und Nützliche, sondern auch bereits Personal nach Texas vorausgesandt, um die Ankäufe von Vieh, Wagen und Ackergeräth, wie es das Land heischt, so wie die zur ersten Aussaat erforderlichen Sämereien ankaufen und für die Kolo-

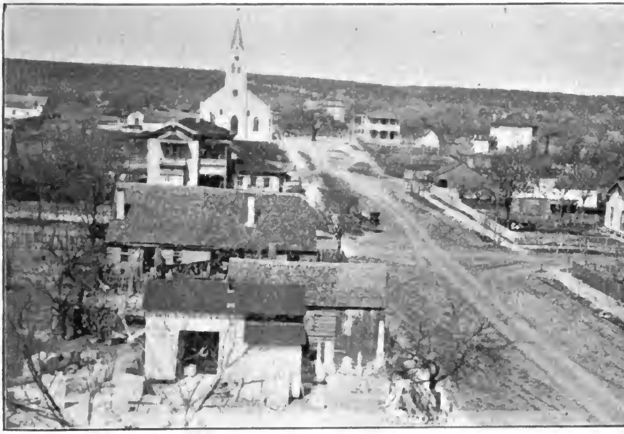
nisten in Bereitschaft halten zu lassen. — Man darf daher dem wichtigen Unternehmen deutscher Ansiedlung in dem reichen Texas nach aller Vorsorge nun einen günstigen Erfolg voraus sagen."

Bei ihrer Ankunft wurde den Leuten mitgetheilt, daß die Vereinsländereien nicht gleich zu erreichen seien und daß man ihnen derweil als Entschädigung Heimstätten in einer oder der anderen vom Verein gegründeten Kolonie anweisen werde. Wohl oder übel mußten sich die Neuangekommenen in diese veränderte Lage der Dinge schicken; und der Transport auf gemietheten Ochsenwagen von der Küste bis nach der geplanten Niederlassung am Comal begann.

Am 14. März 1845 schloß Prinz Solms den Kaufkontrakt für dieses Land ab und schon wenige Tage nachher traf der erste Transport Emigranten dort ein. Dieselben schlugen ihr Lager auf dem gut ausgewählten Platze auf und man ging eifrig daran, die Stadt, welcher der Prinz nach seiner Heimath den Namen „Neu-Braunfels" gab, in Wohnplätze und Gärten oder Felder auszulegen. Die Ansiedler errichteten sich Blockhütten und Prinz Solms ließ sich auf dem sogenannten Vereinsberge, von welchem man die Stadt übersehen kann, ein geräumiges Blockhaus errichten, welches er den wohlklingenden Namen „Sophienburg" beilegte. Auch legte man zum Schutze der Ansiedlung da, wo jetzt die katholische Kirche in Neu-Braunfels steht, eine Art von Pallisaden-Befestigung an und nannte dieselbe die „Zinkenburg".

Aus diesen beiden hochtönenden Namen läßt sich zur Genüge ersehen, welche Ideen in dem jungen Kolonisator lebten, dessen Energie und treue Pflichterfüllung nicht in Frage gezogen werden kann, wenn er auch als Finanzmann ein jämmerliches Fiasko machte.

Daß er als Offizier der ganzen Ansiedlung einen militärischen Zuschnitt zu geben versuchte, kann ihm gleichfalls vergeben werden; ja, es ist gar nicht abzusprechen, daß in Hinsicht darauf, daß man an der Indianer-Grenze wohnte und einen — man möchte sagen — Eroberungszug nach dem Grant plante, eine solche Organisation und Waffenübung am Platze war. Das Ganze mag übertrieben worden und ausgeartet sein durch die Wirkung der sich später geltend machenden Einflüsse und Verhältnisse; der Grundgedanke aber ist nicht zu tadeln. Außerdem mußten die neueingewanderten Leute — der Prinz



Ansicht von Neu-Braunfels mit der Katholischen Kirche.



Damm im Comal bei Neu-Braunfels.

nicht ausgenommen — anfangs so gut wie gar nichts von den Gewohnheiten der Indianer, und die militärischen Demonstrationen zusammen mit dem allabendlichen Abfeuern eines Schusses aus den mitgebrachten Kanonen als Schreckmittel für die Rothhäute waren sehr logische Vorsichtsmaßregeln, die, wie man bald merkte, ihren Eindruck nicht verfehlten; denn die Indianer hielten sich von der neuen Ansiedlung fern.

Als Illustration des Charakters des Prinzen mag an dieser Stelle die von ihm verfaßte Gründungsurkunde der Stadt Neu-Braunfels Platz finden, sowie ein Auszug aus einem Berichte des Prinzen, welchen er vor Ankunft der ersten Emigranten nach Deutschland sandte:

Gründungs-Urkunde der Stadt Neu-Braunfels.

(Aus No. 27, Jahrgang 18, der Neu-Braunfelser Zeitung, Freitag, den 27. Mai 1870.)

Im Jahre des Heils eintausend acht hundert und zwei und vierzig bildete sich in Deutschland ein Verein von Fürsten, Grafen und Herren, welche, eingedenk der zunehmenden Uebervölkerung und der dadurch entstehenden Armuth, namentlich unter den niederen Volksklassen, sich den Zweck gestellt hatten, diesem Uebel durch Regulirung der schon ohnehin so bedeutenden Auswanderung abzuhelfen.

Die Zahl der Mitglieder dieses Vereins betrug zur Zeit ein und zwanzig, und namentlich:

Sr. Durchlaucht der Herzog von Nassau (Protektor),
„ „ der Fürst von Leiningen (Präsident),
„ „ der Prinz Moritz von Nassau,
„ „ der regierende Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt,
„ „ der regierende Fürst von Solms-Braunfels,
„ „ der regierende Fürst von Wied,
„ „ der Fürst Colloredo,
„ „ der Prinz Alexander zu Solms-Braunfels,
„ „ der Prinz Karl zu Solms-Braunfels,
Sr. Erlaucht der Graf von Castell (Direktor),
„ „ der Graf Colloredo,
„ „ der Graf August zu Neu-Leiningen-Westerburg,

Sr. Erlaucht der Graf Christian zu Neu-Leiningen-Westerburg,
„ „ der Graf Friederich zu Alt-Leiningen,
„ „ der Graf Victor zu Alt-Leiningen,
Ihro Erlaucht die verwittwete Gräfin von Isenburg-Meerholz,
Sr. Erlaucht der Graf von Hatzfeld,
„ „ der Graf Clemens von Boos-Waldeck,
„ „ der Graf Joseph von Boos-Waldeck,
„ „ der Graf Anton von Boos-Waldeck,
„ „ der Graf Renesse.

Da der Verein sein Augenmerk auf Texas gerichtet hatte, so wurden Graf Joseph von Boos-Waldeck und Graf Victor von Leiningen dahin gesandt, um nähere Untersuchungen anzustellen. — Graf Boos legte die Farm Nassau am Jack Creek an, Graf Leiningen jedoch kehrte im März 1843 zurück und stattete günstigen Bericht über die Sache ab. Infolge der im Juni 1843 im Schloß zu Bieberich abgehaltenen Generalversammlung wurde die Colonisation beschlossen und die Gesellschaft nahm den Namen „Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas“ an. — Da der Graf Boos im Januar 1844 auch zurückgekehrt war, so wurde ich, der Unterzeichnete, zum General-Commissär des Vereins in Texas ernannt und mit dem Auftrage dahin gesandt, die erste Niederlassung des Vereins daselbst zu gründen. — Der Verein hatte sich zu dieser Zeit insoweit verändert, daß die Grafen von Boos-Waldeck ausgetreten, dagegen einige neue Mitglieder dazu gekommen waren. Im Juni des Jahres 1844 bestand der Verein also aus folgenden Herren:

Sr. Hoheit der Herzog von Nassau, Protector.
Sr. Durchlaucht der Fürst von Leiningen, — Präsident.
Sr. Erlaucht der Graf Karl von Castell, — Vice-Präsident und erwählter Geschäfts-Director.
Sr. Hoheit der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.
Sr. Hoheit der Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.
Sr. Königliche Hoheit der Prinz Friedrich von Preußen.
Sr. Durchlaucht der Prinz Moritz von Nassau.
„ „ der regierende Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt.
„ „ der regierende Landgraf von Hessen-Homburg.
„ „ der regierende Fürst zu Solms-Braunfels.
„ „ der regierende Fürst von Wied.
„ „ der Fürst von Collorado.

Sr. Durchlaucht der Prinz Alexander zu Solms-Braunfels.
Sr. Erlaucht der regierende Graf von Isenburg-Meerholz.
,, ,, der Graf August zu Neu-Leiningen-Westerburg.
,, ,, der Graf Friedrich zu Leiningen-Westerburg.
,, ,, der Graf Friedrich zu Alt-Leiningen.
,, ,, der Graf Collorado.
Ihro Erlaucht die verwittwete Gräfin zu Isenburg-Meerholz.
Sr. Erlaucht der Graf Edmond von Hatzfeld.
,, ,, der Graf Renese.
,, ,, der Graf von Knyphausen.
,, ,, der Graf Vetter von Lilienfeld.

Ich reiste am 13. Mai von Bingen, am 19. desselben von Liverpool mit dem Dampfschiff „Caledonia" nach Boston ab. Am 1. Juli 1844 landete ich in Galveston und durchzog seitdem das Land Texas nach allen Richtungen, um mir genaue Kenntniß von demselben zu verschaffen. — Im November landete das erste Schiff mit Emigranten in Galveston; es war die Bremer Brigg „Johann Dethart". Im Dezember folgte der „Herschel" und am (?) Dezember der „Ferdinand". Die Emigranten wurden sofort auf Schooner eingeschifft und in der Lavacca Bay, theils bei Lavacca selbst, mehrentheils jedoch bei Indian Point — dicht bei dem neugegründeten Karlshafen — gelandet. Am 18. März 1845 langte ich selbst mit wenigen Begleitern auf dem hiesigen Landstriche an und am Charfreitage, den 21., passirten die ersten Wagen mit Emigranten die Guadalupe. Das Lager wurde am Comal Creek aufgeschlagen und von da aus die Stadt ausgelegt, welcher ich den Namen „Neu-Braunfels" gab. — Somit hatte ich mich meines Auftrags entledigt, jedoch nicht ohne Entbehrungen, Strapazen und Gefahren mancher Art getragen zu haben, denn die Reisen in Sommerhitze, wohl zuweilen 20 Meilen ohne Wasser, und in dem von Indianern durchstreiften Westen des Landes, sowie Seereisen auf kleineren, elenden, schlecht geführten Fahrzeugen bringen solche natürlich mit sich. Ich ertrug sie jedoch, wie es einem deutschen Manne zukommt, und schreibe dies nächst dem Schutze des Allerhöchsten hauptsächlich dem Andenken derjenigen Dame zu, welcher ich mein Herz weihete, und in dem Gedanken an welche mir nichts unüberwindlich erschien. Als schuldigen Tribut der Dankbarkeit gegen sie und um ihrem Namen auch auf dieser Seite des Weltmeeres ein bleibendes Gedächtniß zu stiften, nenne ich die Be-

festigung, die zum Schutze von Neu-Braunfels angelegt wird und welche die Gouvernementsgebäude umschließen soll, die „Sophienburg“. Ich legte dazu den Grundstein am Montag, den acht und zwanzigsten April 1845 und fügte diese Urkunde und das Bildniß der durchlauchtigsten Frau, Sophia, verwittweten Prinzessin zu Salm-Salm, geborenen Prinzessin zu Löwenstein-Wertheim-Rosenburg-Rochefort in den Grundstein.

Urkundlich durch meine Namensunterschrift und beigedrucktes Familiensiegel bestätigt.

Sophienburg, Sonntag, den 27. April 1845.

Karl Friedrich Wilhelm
Ludwig Georg Alfred Alexander,
Prinz zu Solms, Herr zu Braunfels, Greifenstein, Münzenberg, Wiedenfels und Sonnenwalde; General-Commissair zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas, Sr. Kaiserl. Königl. apostolischen Majestät Rittmeister im König Friedrich August von Sachsen 3. Cuirassier-Regimente, Großkreuz des Königl. Hannoverschen Guelphen-, des Herzogl. Braunschweig'schen Ordens Heinrichs des Löwen, und Ritter des Ordens von St. Georg von Lucca.

(Auszug aus dem Handbuche für deutsche Auswanderer.)

„Von den hier in Texas angesiedelten Deutschen habe ich vielfache Besuche erhalten; alle kamen mit der Bitte, in die Kolonie aufgenommen zu werden. Ich theilte allen das Programm des Vereins mit und sagte ihnen, daß ich nur den aus Deutschland direkt kommenden Einwanderern umsonst Land zu geben autorisirt sei, ich ihnen jedoch jedenfalls gutes Land zu einem billigen Preise geben und sie versichern könne, daß sie sonst an den in der Kolonie zu stiftenden Kirchen, Schulen, Krankenhäusern u. s. w. gleichen Antheil wie jeder der aus Deutschland Kommenden haben sollten. Alle erkannten einstimmig den eben so wichtigen als schönen Zweck des Vereins, das langgefühlte Bedürfniß des Zusammenhaltens deutscher Nationalität und Sitte durch die Bande der Religion und der Sprache; — und bei meinem Besuche in Industry brachte man den Toast aus: „Auf das Wohl der edlen und großmüthigen deutschen Fürsten,

welche auch jenseits des Ozeans das Wohl ihrer Unterthanen bedenken!" Viele freuen sich darauf, durch gemeinschaftliches Interesse wieder mit ihrem alten Vaterlande in Verbindung gesetzt zu werden. Daß nun bei der nächsten Kongreßsitzung es mein eifrigstes Bestreben sein wird, für den Verein solche Handelsvortheile zu erlangen, welche ihn in den Stand setzen, nicht bloß für die ackerbautreibende Klasse im deutschen Vaterlande zu sorgen, sondern der Absicht gemäß, auch dem deutschen Gewerbfleiß neue Märkte, dem deutschen Seehandel eine weitere Ausdehnung zu geben, versteht sich wohl ohne Versicherung."

Den Einwanderern wurden laut Kontrakt tägliche Rationen von Fleisch, Korn, Mehl, Salz, Bohnen, Reis, Speck ꝛc. vom Verein geliefert. Auch errichtete Prinz Solms eine Art Schutztruppe von sogenannten Vereinssoldaten zur Bewachung der Ansiedlungen und Beschützung der Transporte ꝛc. Geometer, Aerzte, Handwerker und Landwirthe befanden sich unter den Einwanderern und für Instrumente, Handwerkzeuge und Medikamente in den Vereinslagern zum Gebrauche der Ansiedler war gleichfalls gesorgt. Der erste Zug Emigranten, welcher unter Vereinsprotektorat herübergeschafft wurde, litt also anfangs keine Noth.

Da aber das Direktorium in Deutschland seine Berechnungen für den Landtransport und Unterhalt der Auswanderer in Texas nach den unwahren Angaben Fisher's viel zu niedrig gemacht hatte und durch den nothwendig gewordenen Ankauf von Ländereien für die Vereinsstationen unbeabsichtigte und unvorhergesehene große Ausgaben nöthig wurden, konnte es nicht ausbleiben, daß Prinz Solms Anleihen machen mußte, welche bald eine so riesige Höhe erreichten, daß der tapfere Offizier, der den Gefahren und Beschwerden der Kolonisation getrotzt hatte, aber der durchaus kein Geschäftsmann war, vor den Manichäern die Segel strich und sich von seinem Posten abberufen ließ. Er mußte auf texanischem Boden — in Galveston — noch das Mißgeschick erleben, daß die ihn verfolgenden Gläubiger seine durchlauchte Person als Pfandobjekt für die gemachten Schulden mit Beschlag belegen ließen, aus welcher Verlegenheit und ehrenrührigen Situation ihn erst sein Nachfolger im Amte, Freiherr Ottfried Hans von Meusebach befreite.

Herr v. Meusebach wurde am 24. Februar 1845 zum Nachfolger des Prinzen Solms ernannt, kam ungefähr im April 1845 in Galveston an und begab sich von dort nach Carlshafen (Indianola), dem Landungsplatze des Vereins. Auf seinem Wege von dort bis nach Neu-Braunfels wurde er schon von zahllosen Gläubigern des Vereins durch Präsentirung von Forderungen belästigt. In Braunfels angekommen, verlangte er von dem Schatzmeister des Vereins eine Rechnungsablage, die jener jedoch nicht zu geben im Stande war. Es herrschte da in der Verwaltung eine äußerst gemüthliche Wirthschaft. Jeder, der konnte, hatte im Namen des Vereins Schulden gemacht und Noten und Creditscheine ausgestellt, — der Prinz, der Schatzmeister, der Doktor, der Ingenieur u. s. w. Von Eintragung derselben in die Geschäftsbücher war nie die Rede gewesen, und dem neuangekommenen Administrator gähnte somit ein Chaos entgegen, welches er wohl kaum erwartet hatte, obgleich er schon vor seiner Abreise von Deutschland von der Mißverwaltung des ganzen Unternehmens überzeugt war. Es gehörte wahrlich ein großer Muth und eine eiserne Energie dazu, an die Ordnung solch' zerfahrener Verhältnisse zu gehen. — Aber der neue Administrator und General-Agent bewährte sich nicht nur allein in dieser Sachlage, sondern alle die von ihm später unternommenen Arbeiten im Interesse der Emigranten zeugen dafür, daß er seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war. Ohne Meusebach's thatkräftiges und verständiges Eingreifen würde damals unzweifelhaft der Zusammenbruch des Kolonisations-Unternehmens erfolgt sein, und wer weiß, was dann aus den deutschen Ansiedlern geworden wäre. Jedenfalls ist er der Mann, dem wir es zu verdanken haben, daß wir die Jubelfeste des 50-jährigen Bestehens der Städte Neu-Braunfels und Friedrichsburg feiern konnten.

Da in Neu-Braunfels keine Auskunft über die ungefähre Finanzlage der Kolonie zu erhalten war, machte sich Herr v. Meusebach, kurz entschlossen, hinter den Prinzen her, welcher wenige Tage vor seiner Ankunft schon nach Galveston abgereist war. In der letzteren Stadt fand er ihn in der Gewalt der Gläubiger und befreite ihn aus dieser unerquicklichen Lage durch die Zahlung der in Frage kommenden Forderungen aus dem von Deutschland mit herübergebrachten Creditbriefe im Betrage von $10,000. Der Prinz mußte ihm aber das Versprechen geben, daß er bei seiner Ankunft in Deutschland

sofort beim Grafen Castell dahin vorstellig werden solle, daß dem neuen Generalagenten unverzüglich ein weiterer Credit von mindestens $20,000 eröffnet werde. Herr von Meusebach hatte nämlich aus seinen auf der Reise von Carlshafen nach Neu-Braunfels gemachten Aufzeichnungen ersehen, daß zur Bezahlung der ihm allein auf dieser Reise präsentirten Forderungen eine solche Summe erforderlich sein würde. Ueber die eigentliche Finanzlage der Kolonie konnte ihm der Prinz nicht mehr mittheilen, wie die Anderen auch.

Die fürchterliche Schuldenlast, welche hier in Texas kontrahirt worden war, ist aber nicht allein auf den Verwaltungsschlendrian des Prinzen zurückzuführen, sondern war wohl zum größeren Theil durch die Unkenntniß und den Unverstand der europäischen Direktion verschuldet worden. Der Verein versprach, die Emigranten für $4 pro Kopf (die Summe wurde in 1845 auf $8 und in 1846 auf $11.20 erhöht) von Galveston bis zur Kolonie zu befördern und ihnen für $24 ein Haus auf ihrem Lande zu errichten. Der Transport kostete dem Verein aber ungefähr $20 bis $30 pro Kopf und ein Haus konnte nicht unter $100 hergestellt werden. Die Direktoren rechneten nach deutschen Preisen, nicht nach texanischen, und ihre erwählten Rathgeber vom Schlage D'Orvanne's und Fisher's bestärkten sie aus gewinnsüchtigen Absichten in diesem bösen Irrthume, der dem Verein verhängnißvoll werden sollte, wie überhaupt schon durch die unsinnigen Landspekulationen der Untergang des Unternehmens von vornherein besiegelt worden war. Der Verein war nach Absendung der ersten 700 Emigranten im Herbst 1844 schon von allen Geldmitteln entblößt, obgleich er auf dem Papier noch ein Vermögen von 50,000 Gulden (ca. $20,000) aufweisen konnte. Die Schulden, die in Texas von seinen Beamten kontrahirt worden waren, betrugen zu jener Zeit schon mehr als dieser Betrag.

Nach seiner Rückkehr nach Braunfels machte sich Meusebach daran, nach besten Kräften Ordnung in die Finanzen zu bringen und die Schuldforderungen an den Verein zusammenzustellen. Im August 1845 sandte er dem Direktorium eine vollkommene Geschäftsübersicht ein, welche zeigte, daß sein Vorgänger im Amte eine Schuldenlast von $19,460.02, welche er für Transport, Ansiedlung und Unterhalt der Kolonisten kontrahirt hatte, hinterlassen habe.

Geld, welches der neue Generalagent so nöthig haben mußte, kam aber nicht. Wahrscheinlich war die Vereinskasse leer, als Prinz

Solms in Deutschland ankam, und man setzte sich in Anbetracht der großartigen Kolonisationsideen, mit denen man sich trug, über solche Kleinigkeiten, wie unbezahlte Schulden, mit angeborenem großen Geiste hinweg. Im Herbst 1845 sandte man abermals einen Transport von 4000 Emigranten, und dem General-Agenten, welcher gerade durch streng geregelte Geschäftsführung das Vertrauen der Creditoren in das Unternehmen wieder erworben hatte, erwuchsen neue riesige Verlegenheiten.

Man hatte ihm wohl bei seiner Abreise mitgetheilt, daß man im Herbste einen neuen Transport abzusenden beabsichtige, aber bis Ende August hatte er noch keine Nachricht davon erhalten, daß das Direktorium einen solchen wirklich abschicken würde. Dennoch begab er sich um ungefähr diese Zeit, nach Abwickelung der dringendsten Geschäfte, auf die Suche für eine weitere Station auf dem Wege nach dem Grant. Der passendste Platz, den er für eine neue Ansiedlung finden konnte, bot sich ihm in der Nähe des Pedernalesflusses, ca. 80 Meilen nordwestlich von Braunfels, ungefähr auf halbem Wege nach dem Grant. Bei seiner Rückkehr von dieser Recognoscirung kaufte er 10,000 Acres "Headrights" auf Credit, da wie gewöhnlich die Vereinskasse leer war, und rüstete eine Vermessungs-Expedition aus, mit welcher er den neuen Platz an Zuflüssen des Pedernalesflusses auslegte.

Später wurde derselbe in Stadtgrundstücke und 10-Acres-Felder zerlegt und diese an die Emigranten von 1845 und 1846 als vorläufiger Ersatz für ihre Ansprüche an die Grant-Ländereien, welche noch nicht zu erreichen waren, umsonst vergeben. So entstand die Kolonie Friedrichsburg, welche, ganz verschieden von ihrer an der Grenze des Indianergebiets verhältnißmäßig sicher belegenen, um ein Jahr älteren Schwester Neu-Braunfels, unbeschützt mitten im Reiche des rothen Mannes angelegt wurde.

Bei Meusebach's Rückkunft nach Neu-Braunfels, ungefähr am 1. November 1845, fand er die ersten Nachrichten vom Direktorium aus Deutschland vor, welche ihm die Absendung von 4304 Emigranten anmeldeten und zu gleicher Zeit mittheilten, daß ihm bei einem New Orleans'er Bankhause ein Credit von $24,000 eröffnet worden sei. Kein Wort von Gewährung von Mitteln zur Bezahlung der alten Schulden, welche zu dieser Zeit, nach Verbrauch des mitgebrachten

Creditbriefes, allein bis zu $24,000 angewachsen waren. Außerdem brachten die Emigranten in Gestalt von Creditscheinen für die von ihnen beim Verein deponirten Gelder eine neue zu bezahlende Schuldenlast mit.

Die Lage wurde dadurch verzweifelt: Eine Armee von ca. 5000 Einwanderern war für längere Zeit zu erhalten ohne einen Dollar Vermögen, und keine Mittel, um sie von der Küste nach den Kolonien zu schaffen. Der Bankerott war thatsächlich da.

Herr v. Meusebach, welcher dem Grafen Castell den Bankerott des Vereins schon vor seiner Abreise prophezeit und welcher den Leiter des Adelsvereins auch über die eigentliche Bedeutung des Kontraktes mit Fisher & Miller aufgeklärt hatte, sah ihn vor Augen und es hätte in seinem Interesse gelegen, ihn ausbrechen zu lassen, da in diesem Falle der Verein ihm vertragsmäßig eine ziemlich hohe Schadenersatzsumme hätte zahlen müssen. Er hielt es aber im Interesse der Emigranten, welche den Versprechungen des Vereines vertraut hatten und die vollständig hilflos dastanden, für seine Pflicht, diese traurige Thatsache zu verheimlichen, wohl auch in der geheimen Hoffnung, daß die Eröffnung neuer Credite von Europa aus durch unvorhergesehene Zwischenfälle verzögert worden sein könne. Er behielt die Kenntniß der Zahlungsunfähigkeit für sich und theilte sie nicht einmal den Angestellten des Vereins in Texas mit. Längeren Credit zu erlangen, war jetzt seine größte Sorge.

Um zu vergegenwärtigen, welche Geldmittel zu diesem Zeitpunkte nothwendig gewesen wären, um die Angelegenheiten des Vereins in Texas zu ordnen und die Ansiedler zu transportiren, anzusiedeln und nur für 3 Monate zu beköstigen, lassen wir hier eine Zahlen-Zusammenstellung des Herrn von Meusebach — seinem Buche "Answer to Interrogatories" entnommen — folgen:

Für Abzahlung der schwebenden Schuldenlast	$24,000.00
Für Verpflegung von 5000 Personen für 3 Monate, zu 10 Cts. pro Tag und Person	45,000.00
Für Landtransport von 4304 Emigranten	33,161.60
Für den Bau von Häusern in den Kolonien	12,000.00
Für Zahlung von Anweisungen auf bei dem Verein eingezahlte Gelder der Emigranten	26,067.00
	$140,228.60

Von diesem nothwendigen Gelde waren aber nur $24,000 eingetroffen.

Meusebach begab sich nach Galveston, um die Ausschiffung der neuangekommenen Ansiedler zu überwachen. Er brachte dieselben in vorläufigen Lagern in Galveston und Indianola unter, da augenblicklich angesichts der mangelnden Mittel und des wankend gewordenen Credits keine Transportmittel für eine so große Zahl Menschen zu beschaffen waren. Zudem brach der amerikanisch-merikanische Krieg aus und die Ver. Staaten zogen durch höhere Bezahlung alle verfügbaren Fuhrwerke in ihre Dienste zum Transport von Kriegsmaterial u. s. w.

Der Winter 1845—1846 war ein ungewöhnlich regnerischer und da in Ermangelung von anderem besseren Obdach die Einwanderer sich Höhlen in die Erde gegraben hatten, so brachen sowohl in Indianola wie in Galveston Krankheiten aus, welche unter den unacclimatisirten Emigranten schauerlich aufräumten. Das Elend unter den Letzteren war groß und es starben ihrer in Indianola und auf dem Wege nach den Kolonien (einschließlich Kinder) 321 Personen. Durch die Neuangekommenen wurden die Krankheiten auch in die Kolonien eingeschleppt und es starben in Neu-Braunfels und Friedrichsburg ebenfalls sehr viele Leute, sodaß die Gesammtzahl der infolge dieses Umstandes gestorbenen Leute wohl an 850 Personen betragen haben mag.

Endlich, im März 1846, gelang es Meusebach durch ein Finanzmanöver (er zahlte mit auf Deutschland gezogene Wechsel, da der Credit der hiesigen Geschäftsführung nicht mehr genügend war) einen Kontrakt zum Transport der Emigranten mit Torrey Bros. abzuschließen, bis auch diese infolge der höheren Gebote der Ver. Staaten-Regierung abspenstig wurden. Die neueintreffenden Ansiedler wurden so schnell wie thunlich nach Friedrichsburg weiter befördert, da dieses als der gesundeste Platz galt.

Durch H. F. Fisher wurde Meusebach in Houston ein Dr. Schubert als tüchtiger Arzt und Kolonisator empfohlen und daraufhin als Arzt und Verwalter von ihm in der neuen Niederlassung Friedrichsburg angestellt, während Meusebach selber bei den wohlhabenden Amerikanern am Brazos und Colorado Mais auf Credit ankaufte und Fuhrwerke zur Beförderung der Emigranten zu engagiren suchte.

Im April hatte sich Meusebach nach der Farm Nassau begeben, um in Ruhe die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins zu sichten und überblicken zu können. Aber überall hin folgten ihm die Gläubiger des Vereins und namentlich die neuen Ansiedler, welche ihre kleinen Depositen zurückverlangten; denn auch bei ihnen war infolge der knapp gewordenen Lebensmittel-Lieferungen Mißtrauen und unzufriedene Stimmung eingetreten, welche den bereits in so großen Sorgen schwebenden Generalkommissär sein Amt noch bedeutend erschwerte, da er den Leuten keine Aufklärungen geben durfte, wenn er nicht den Zusammenbruch des Kolonisationsunternehmens herbeiführen und damit die Ansiedler vollständig einem hoffnungslosen Schicksale preisgeben wollte.

Er hatte den Bankier des Vereins in New Orleans um Vorschuß gebeten und war von diesem abschlägig beschieden worden. Nach Galveston zurückgekehrt, erfuhr er vom Vereins-Kaufmann Kläner, daß dieser den Kaufladen verpfändet habe und nicht aus noch ein wisse. Da alle Gesuche Meusebach's um Zusendung weiterer Geldmittel beim Direktorium in Deutschland nichts gefruchtet hatten, so beschlossen beide Männer in ihrer Verzweiflung, daß durch die Zeitungen in Deutschland die traurige Lage der Kolonisten bekannt gemacht werden müsse, um endlich die nicht länger zu entbehrende Hilfe zu schaffen. Kläner schrieb an den Bürgermeister Schmidt in Bremen, da Meusebach als Verwalter des Vereins es nicht thun mochte, und dieser Brief machte die Runde durch deutsche Zeitungen, große Aufregung hervorrufend. Die Regierungen verlangten infolgedessen Rechenschaft vom Adelsverein, und das hatte endlich, endlich den Erfolg, daß am 7. September 1846 $60,000 beim Administrator des Vereins in Texas eintrafen.

Damit änderten sich die Verhältnisse wieder zum Bessern und die meisten der Verpflichtungen konnten bezahlt werden. Wäre diese Summe ein Jahr früher eingetroffen, wer weiß, wie vieles Elend, welches die Ansiedler durchzumachen hatten, verhindert worden wäre.

Inzwischen hatte Dr. Schubert in Friedrichsburg eine miserable Wirthschaft geführt und schließlich eine Compagnie Soldaten gebildet und mit dieser unter Mitnahme der Vereinskanone einen Zug nach dem Grant-Lande unternommen. Er kam aber nur bis an die Grenze des Comanche-Indianer-Gebietes — dem Llanofluß — wo er wieder

umkehrte, ohne einen ernstlichen Versuch zum Weitervordringen zu machen. Er berichtete an Meusebach, der ihm nie einen Auftrag dieser Art ertheilt hatte, es sei unmöglich, weiter zu kommen.

Der Generalkommissär hatte inzwischen schon mit dem District Surveyor wegen Vermessung des Grant-Landes verhandelt, da er selber die Absicht hegte, die Ansiedlungen weiter vorzuschieben, aber dieser erklärte, daß seine Leute nicht eher dahin gehen würden, bis ein Friedensvertrag mit den Indianern abgeschlossen worden sei.

Dieses und der böse Eindruck, welchen Schubert's unüberlegter und mißglückter Zug gemacht hatte, bewog Meusebach, selber mit 20 Mann und 3 Wagen im Januar 1847 von Friedrichsburg nach dem Lande der Comanche-Indianer aufzubrechen. Er überschritt den Llano an der Mündung des Biber-Creeks und traf mit dem Comanche-Häuptling Ketemoczy auf der Stelle zusammen, wo jetzt Doole's Kaufladen in Mason steht.

(Eine Beschreibung dieses interessanten Zuges finden die Leser in diesem Buche als ein besonderes Kapitel.)

Meusebach hatte schon vor dem Antritt dieser Expedition dem Direktorium in Deutschland seine Resignation angekündigt mit dem Bemerken, daß er, sobald er seinen Zweck, zu beweisen, daß eine Besiedelung des Grant-Landes trotz aller Indianer möglich sei, erreicht habe, sein Amt an irgend eine dazu autorisirte Person übertragen werde. Als er dann nach dreimonatlicher Abwesenheit im Indianergebiete nach Neu-Braunfels zurückgekehrt war, legte er am 20. Juli 1847 sein Amt als General-Agent des Adelsvereins nieder, nicht ohne vorher noch den sauberen Dr. Schubert seiner Stelle in Friedrichsburg entsetzt zu haben.

H. Spies wurde Meusebach's Nachfolger im Amt. Spies und Herff hatten in Deutschland einen Spezialkontrakt mit dem Verein zur Anlage einer neuen Kolonie abgeschlossen, zu deren Ausrüstung 30,000 Gulden angesetzt worden waren.

Unter der Verwaltung Meusebach's waren schon die kleinen Ansiedelungen Castell, Leiningen und Meerholz am Llano entstanden. Castell besteht heute noch als geregelte Niederlassung, Leiningen noch als Begriff eines „Settlements" und Meerholz ist verschwunden. Ebenso die sogenannte „Darmstädter" Ansiedlung von Spies unterhalb Castell am Nordufer des Llano, welche nach kommunistischen Plänen ge-

gründet und nach der Schriftstellerin Bettina v. Arnim „Bettina" getauft wurde. Durch die kontraktmäßig nöthig werdende Ausrüstung dieser Expedition in Neu-Braunfels und Friedrichsburg wurden den dort lebenden Kolonisten die knappen Lebensmittelvorräthe und Geräthe, wie Wagen ꝛc., noch mehr beschnitten, und da die Schuldenlast des Vereins bereits wieder ungeheuer angewachsen war, so war jetzt der Ausgang des ganzen Unternehmens vorauszusehen.

Die Kolonien Bettina und Meerholz lösten sich nach kurzem Bestehen auf und ihre Ansiedler schlossen sich älteren Niederlassungen an.

Neben Spies als General-Commissär hatte der Verein in G. Dresel noch einen General-Handels-Agenten ernannt. Derselbe beschäftigte sich mit der Regelung der Finanzangelegenheiten des Vereins, ohne indeß eine Besserung derselben herbeiführen zu können. Er starb im Jahre 1848 in Gonzales.

Schubert (alias Strubberg) war nach der Farm Nassau gezogen, für welche er einen Pachtkontrakt hatte. Spies gerieth, wahrscheinlich beeinflußt durch andere Interessirte, auf die unselige Idee, Schubert mit Gewalt von der Farm Nassau zu vertreiben. Es kam zum nächtlichen Kampfe, bei welchem der Maler Rohrdorf erschossen wurde. Spies und Genossen wurden daraufhin unter die Auflage des Mordes gestellt und dieser Prozeß kostete dem Verein ziemlich viel Geld.

Der Nachfolger von Spies wurde L. Bene, welcher die Farm Nassau an Otto von Röder für $15,000 verkaufte, da derselbe, ein alter deutscher Ansiedler im Staate (er focht schon im Befreiungskriege von 1836 mit), aus eigenen Mitteln Getreide für den Verein angekauft und seinen persönlichen Credit bei den Plantagen-Besitzern am Brazos für Lieferungen von Mais und Mehl für den Verein verpfändet hatte. Röder wurde von Denen, bei welchen er für den Verein gutgesagt hatte, gedrängt, und der Verkauf wurde zur Regelung dieser Angelegenheit vollzogen. Später wurde die Farm für eine eingeklagte Vereinsschuld vom Gericht über die Rechte Röder's hin für $500 verkauft. Röder verlor alles und die schöne Farm deckte nur $500 Vereinsschulden.

Bene war es auch, der aus Nachlässigkeit oder Unwissenheit die vom Land Commissioner Sherwood auf Fisher ausgestellten Prämien Headrights des Adelsvereins, welche auf Antrag von Hon. Maverick in der Legislatur von 1852 als betrügerisch gebrandmarkt wurden,

nicht gerichtlich annulliren ließ, wodurch der Verein seine Ansprüche auf den größten Theil seines Prämienlandes verlor. Der Rest wurde von Gläubigern in Anspruch genommen. Eine Folge dieser Ereignisse war der im November-Termin 1893 in der District Court von McCulloch County, Texas, anhängig gemachte Prozeß "Mary C. Paschal et al., vs. Theodore Evans", in welchem es sich um durch Kauf angeeignete Rechte auf diese Headrights handelte und in welchem die eidlichen Aussagen des Hon. John O. Meusebach über die Kontrakte des Adelsvereins mit den Emigranten erzwungen wurden. Diese Aussagen liegen zum großen Theil dieser Geschichte des „Vereins zum Schutze der deutschen Auswanderer nach Texas" zu Grunde.

Bene übertrug sein Amt an H. Wilke, dem Surveyor des Vereins, und ging nach Europa zurück, und unter Wilke löste sich schließlich die Vereins-Verwaltung in Texas auf. Von der Direktion in Deutschland wurden Versuche gemacht, den „texanischen Elephanten" loszuwerden und man pflog Unterhandlungen darüber mit einem gewissen Martin, die jedoch kein Resultat zeitigten.

Im Jahre 1855 ging Fisher dann nach Deutschland und schwindelte den Leuten drüben vor, er könne durch eine Combination aller Gläubiger das Unternehmen wieder flott machen und in Gestalt einer neuen Gesellschaft die ganze Sache in Flor bringen. Daraufhin wurde er (und das war der Zweck seiner Reise) zum Generalbevollmächtigten des Vereins ernannt und sein erster Amtsakt in Texas war, daß er die Einwilligung zur Legalisirung der auf seinen Namen ausgestellten Prämien-Headrights, welche von der Legislatur in 1852 verworfen worden waren, abgab. Am 15. Juni 1857 wurde dieses Land-Dokument von F. Fisher als Generalagenten des Vereins offiziell unterzeichnet, und scheint dies die einzige Amtshandlung des besagten Herrn gewesen zu sein.

Jedenfalls war schon am Ausgang des Jahres 1846 selbst bei den Direktoren in Deutschland die Erkenntniß aufgedämmert, daß eine weitere Verschiffung von Emigranten einem Verbrechen gleich kommen würde, und so schließt eigentlich mit der Administration Meusebach's auch die Geschichte des Adelsvereins ab, so weit dieselbe in Verbindung mit der Gründung und dem Bestehen deutscher Niederlassungen in Texas in Verbindung gebracht werden kann.

Die Ansiedler erhielten später ihre Antheile am Vereinslande im Grant, welche zum größeren Theile von diesen verkauft wurden,

stückweise aber noch im Besitze deutschler Ansiedler oder deren Nachkommen sind.

4500 Quadratmeilen Land hatte der Verein mit einem Kostenaufwande von $80,000 vermessen, wovon die Hälfte kontraktlich der Regierung gehörte und von welchem Lande dieselbe dem Verein die Prämienländereien abtrat, welche er, wie erzählt, später verlor.

Der Verein hatte seit dem Abgange Meusebach's nur noch vegetirt und nachdem durch die Handlungsweise Fisher's der Verein seine Ländereien und damit auch alles materielle Interesse an seinem Unternehmen in Texas verloren hatte, löste er sich in allgemeines Wohlgefallen auf.

So endete ein Unternehmen, welches mit gutem Willen begonnen, aber ohne Einsicht und Ueberlegung ausgeführt wurde.

Deutscher Fleiß und deutsche Zähigkeit haben es trotzdem fertig gebracht, aus so wackeligen Anfängen blühende Kolonien zu schaffen. Aber von all' den schrecklichen Erfahrungen und Entbehrungen, welche damit verbunden waren, wissen wir nichts mehr, und nur noch die wenigen alten Pioniere können davon erzählen, welche sich noch heute — nach 50 Jahren — des Lebens erfreuen.

Diese Geschichte nun soll ihren Nachkommen und späteren Generationen den Verlauf zeigen, welchen ein für ihre Existenz so wichtiges Unternehmen genommen hat.

John O. Meusebach.

Ottfried Hans Freiherr von Meusebach, naturalisirt als Bürger von Texas und den Vereinigten Staaten von Nordamerika unter dem Namen John O. Meusebach, wurde geboren am 26. Mai 1812 zu Dillenburg im Nassauischen, wo sein Vater Procureur bei dem dortigen Gericht — später Präsident des höchsten preußischen Gerichtshofes für die Rheinprovinzen in Koblenz — war, und nach Auflösung dieses Gerichtshofes nach Berlin versetzt wurde. Die Familie stammte aus der sogenannten „Goldenen Aue" in Thüringen, wo der Vater mit Lehnsgütern angesessen war, aber im Staatsdienst in Berlin lebte.

John O. Meusebach studirte auf der Berg- und Forst-Akademie zu Clausthal im Harz Bergbaukunde und Naturwissenschaften, später in Bonn und Halle Jurisprudenz und Cameralia (Staats-Oekonomie und Finanzwesen). Er war zuerst beim Oberlandesgericht in Naumburg, dann in Stettin und nachher bei der Regierung in Stettin beschäftigt. Ein Jahr lang wurde er als Commissarius der Königl. Regierung zu Stettin zur Ordnung der Communal-Angelegenheiten der Stadt Anclam deputirt und dann am 24. Februar 1845 vom Verein zum Schutze deutscher Auswanderer als Nachfolger des Prin-



Prinz Solms.



John O. Meusebach.

zen Solms und General-Commissär des Vereins in Texas engagirt und angestellt.

Als solcher gründete er die Stadt Friedrichsburg, indem er in 1845 einen hinreichend mit Wasser und Holz versehenen Complex von 10,000 Acres gutes Ackerland auswählte, dasselbe unter eigener Aufsicht vermessen ließ und dann an die Emigranten von 1845 als Entschädigung für die unmögliche Beförderung in das von den Indianern occupirte Grant-Land umsonst vertheilte. Er ermöglichte dadurch und durch Verheimlichung der finanziellen Nothlage des Vereins den fleißigen Auswanderern, sich auf einem so weit vorgeschobenen Posten außerhalb aller Ansiedlungen zu halten; eine Aufgabe, die sie — nach dem gegenwärtigen blühenden Zustand von Friedrichsburg zu urtheilen — glänzend und glorreich gelöst haben.

Er gründete auch innerhalb der Grenzen des Grant-Landes die Ansiedlungen Leiningen und Castell und schloß mit den Comanche-Indianern einen Friedensvertrag ab, wonach sie sich verpflichteten, die Landvermesser und Emigranten innerhalb des Grant-Landes unbelästigt zu lassen.

Am 20. Juli 1847 übergab er sein Amt als General-Commissär an H. Spies, da der fortdauernde Mangel an genügenden Geldmitteln, das daraus resultirende Anwachsen der Schuldenmasse und die hier und in Europa innerhalb der Verwaltung gespielten Intriguen die Fortführung des Unternehmens für ihn unmöglich machten.

Im Jahre 1851 wurde er als Senator für die Counties Bexar, Comal und Medina in die Staats-Legislatur gewählt.

Nach Ablauf seines Amtstermines verheirathete er sich am 28. September 1852 mit Agnes, Gräfin Coreth, aus Tirol, mit der er sieben noch lebende Kinder, alles geborene Bürger und Bürgerinnen von Texas und den Vereinigten Staaten, hat.

Im Februar 1854 wurde er vom Gouverneur E. M. Peace im Einverständniß mit dem Senat zum Commissioner für die "Colony of the German Emigration Co." zur Ausgabe der Headrights an die Emigranten angestellt und lebte dann als Farmer und Friedensrichter am Comanche Spring in Bexar County, später am Waco Spring bei Neu-Braunfels und in Friedrichsburg.

Etwa im Jahre 1867 legte er auf eigenem Lande an der Route halbwegs zwischen Friedrichsburg und Mason das Städtchen Loyal Valley aus in der Voraussetzung, daß die Eisenbahn nach Friedrichsburg und von da nach Mason gebaut werden würde. Dort lebt er noch heute.

Er hatte verschiedene Jahre hintereinander die Aemter als Friedensrichter, Notar und Postmeister zu versehen, bis er sich wegen Altersschwäche und körperlicher Gebrechlichkeit gänzlich vom öffentlichen Leben zurückziehen mußte.

Ihm gebührt das Verdienst, mit starker und sicherer Hand die Pioniere der deutschen Kolonien in West-Texas geleitet und in kritischer Zeit vor dem drohenden Verderben geschützt zu haben. — Deshalb ist seiner auch gelegentlich der Jubelfeste des 50-jährigen Bestehens dieser Kolonien in gebührender, ehrender Weise gedacht worden.

Die ersten Expeditionen nach und Gründung der Ansiedlung Friedrichsburg.

Nach von Herrn B. Blum gesammelten Notizen.

Ungefähr in der Mitte Dezember des Jahres 1845 sandte der General-Agent des Adelsvereins, Herr John O. Meusebach, unter Leitung des Herrn Bene eine Expedition von 36 Mann von Neu-Braunfels nach der neu ausgewählten Station an der Nordseite des Pedernales mit der Weisung, einen für Wagen passirbaren Weg dorthin auszulegen und zu eröffnen. Die Expedition, gut ausgerüstet mit Wagen, Werkzeugen, Lebensmitteln und Waffen, und in Begleitung dreier tüchtiger Landvermesser — der Herren Bene, Groß und Murchejon — machte sich an die Erfüllung ihrer Aufgabe und beendigte dieselbe nach mancherlei Mühen und Strapazen in ungefähr 3 Wochen. So weit die Erinnerungen der wenigen noch lebenden Theilnehmer an derselben zurückreichen, kamen sie ungefähr Neujahr 1846 auf dem ausgewählten Platze an.

Angekommen, richteten die Leute ihr erstes Augenmerk darauf, ein vorläufiges Obdach zu schaffen und begannen mit dem Bau eines Blockhauses auf dem Grundstück, auf welchem heute das Wohnhaus des Herrn H. Langerhans steht.

Da die mitgenommenen Lebensmittel zur Neige gingen und Ersatz derselben in der Wildniß nicht zu beschaffen war, machte sich die Expedition wieder auf den Rückweg und ließ das Haus unvollendet stehen. Bevor die Leute den Platz verließen, ließ Herr Bene bei dem angefangenen Blockhause ein Loch in die Erde graben und verbarg in demselben die Werkzeuge, da es ja doch im Plane lag, baldmöglichst einen Trupp Ansiedler hier heraufzubefördern. Nachdem man die Geräthe mit Erde bedeckt hatte, zündete man ein großes Feuer auf der frisch aufgeworfenen Erde an, um die Spuren, welche das Versteck hätten verrathen können, zu vertilgen.

Auf dem Heimwege hatte Herr Daniel Arbelger das Unglück, von einem zufällig losgehenden Schuß seines Gewehres in den rechten Arm getroffen zu werden und eine schwere Wunde zu erhalten. Die Kugel ging am Handgelenk hinein und am Ellbogen wieder heraus. Der Anführer, Her Bene, hatte den Leuten gesagt, daß es besser sei, die Gewehre, welche auf den Wagen lagen, jederzeit zur Hand zu haben, um bei einem etwaigen Zusammentreffen mit Indianern denselben von vornherein Respekt einzuflößen. Die Leute gehorchten dem Befehle und beim unvorsichtigen Herausziehen des Gewehres aus dem Wagen erhielt Herr Arbelger den Schuß, als Folge dessen der heute noch lebende Greis einen etwas steifen Arm davontrug.

Ungefähr um Mitte Februar langte die Expedition dann wieder in Neu-Braunfels an und erstattete Bericht über die ausgeführten Arbeiten. Die beiden einzigen, gegenwärtig noch hier lebenden Theilnehmer an diesem Zuge sind die Herren Daniel Arbelger und Lorenz Schmidt.

Der verwundete Daniel Arbelger wurde in die Behandlung des Dr. Köster gegeben, welcher ihm streng untersagte, an dem sich mittlerweile bildenden ersten Zug der Ansiedler theilzunehmen. Herr Lorenz Schmidt, dessen Brüder sämmtlich mit dem ersten Zuge nach der neuen Ansiedlung wollten, blieb zur Unterstützung seiner Mutter in Neu-Braunfels zurück.

So weit es noch zu ermitteln ist, brach der erste Trupp der Emigranten, welche für die neue Ansiedlung Friedrichsburg bestimmt waren, am 23. April 1846 auf. Der Zug, zusammengesetzt aus ungefähr 20 mit Ochsen bespannten Wagen und mexikanischen zwei-

rädrigen Karren, sammelte sich zum Aufbruch für die Reise nach der neuen Heimath bei der Sophienburg in Braunfels und trat seine Wanderschaft an, begleitet von den Glück- und Segenswünschen der Vereinsbeamten und zurückbleibenden Verwandten und Freunde.

In dem Zuge befanden sich ungefähr 120 Personen, Männer, Frauen und Kinder, sowie 8 Vereinssoldaten. Da der Weg stellenweis sumpfig und unpassirbar war, mußten die Emigranten, bevor sie solche Plätze mit ihren schwerbeladenen Wagen passiren konnten, häufig Steine zusammentragen, um einen Damm zur Fortschaffung ihrer Fahrzeuge durch solche Stellen zu ermöglichen. Dieses war natürlich dem schnellen Fortkommen des Zuges sehr hinderlich, und da Ochsen bekanntlich auch keine Schnellläufer sind, so erforderte die Reise 16 Tage.

Das letzte Lager, welches die Emigranten vor Ankunft auf dem zur Niederlassung bestimmten Platze bezogen, befand sich auf einer kleinen Anhöhe auf der Südseite des Pedernalesflusses in der Nähe der heutigen Martin Keller'schen Farm.

Als der Zug auf der Weiterfahrt sich dem Pedernalesflusse näherte, erblickte die Vorhut eine Menge Indianer (vom Stamme der Delawaren), welche ihnen mit Zeichen der Freundschaft entgegenkamen und sich sehr zuthunlich zeigten. Leider konnte man sich mit denselben — außer durch Zeichen — nicht verständigen. Jetzt erblickten die Emigranten auch das große Lager der Rothhäute mit seinen Wigwams. Dasselbe befand sich auf der Stelle, wo jetzt die Herren Hahn und Keller ihre Felder haben. Trotz der Freundlichkeit, welche die Indianer zeigten, fühlten sich die Emigranten, besonders die Frauen und Kinder, doch etwas beängstigt; aber da den Ansiedlern keine andere Wahl blieb, als muthig voranzugehen, so kreuzte man den Pedernalesfluß, um weiter zu kommen und baldmöglichst den bestimmten Ort zu erreichen, wo man sich wenigstens vorläufig bergen und in schnell zu erbauenden Blockhütten etwas schützen konnte.

Als die Spitze des Zuges den Fluß passirte, fiel plötzlich ein Schuß und Jemand rief um Hilfe und ein großes Messer. Der Schuß rief bei den weiter hinten in der Karawane Befindlichen einen ziemlichen Schrecken hervor, da man zuerst naturgemäß an einen feindlichen Zusammenstoß mit den Indianern dachte, der bei der großen Anzahl der Rothhäute für die Deutschen hätte verderblich werden

müssen. Aber dem war glücklicherweise nicht so und der Jubel war groß, als es sich herausstellte, daß der Vereinssoldat Johannes Schmidt einen großen Bären am Ufer des Flusses erlegt hatte.

Gelegentlich dieses Vorfalles ereignete sich ein ganz prächtiger Spaß. In einem der hinteren Wagen befand sich die damals 11-jährige Tochter des Herrn Heinrich Strackbein, die jetzige Frau John Durst, in Gesellschaft ihrer Mutter. Das Mädchen wußte, daß ihre Mutter Eier von Neu-Braunfels mitgenommen hatte, um dieselben in der neuen Ansiedlung von den mitgenommenen Hennen ausbrüten zu lassen. Das Kind hatte ebenfalls schreckliche Furcht, weil es — wie alle Uebrigen — glaubte, der Zug wäre am Pedernalesufer angefallen worden, und rief in seiner Angst: „Ach, Mutter, Mutter, unsere schönen Eier! Hätten wir sie doch gestern Abend noch gegessen!"

Der Zug passirte den Pedernales zwischen den heutigen Farmen der Herren Mogford, Hahn und Keller. Der Fluß hatte dort damals eine Tiefe von ungefähr 4 Fuß.

Nachdem die Wagen den Pedernales durchquert hatten, fiel abermals ein Schuß und es stellte sich heraus, daß der Vereinssoldat Conrad Merz, ein guter Jäger und Schütze aus der alten Heimath, einen Panther erlegt hatte. Der Panther versuchte noch, nachdem er die Todeskugel erhalten, einen Sprung nach dem Jäger zu thun, fiel aber alsbald auf dem Platze todt zusammen.

Am Freitag, den 8. Mai 1846, gegen Abend langte der Zug der Emigranten nach mühseliger, 16-tägiger Reise in der neuen Ansiedlung Friedrichsburg an, wo allerdings außer dem angefangenen Blockhause kein Zeichen der Civilisation zu finden war. Nichts wie riesige Posteichenbäume und dichter Urwald bedeckten den Platz, und unter den grünen Zweigen der Bäume fanden die müden Pilger ihr erstes Nachtlager in der neuen Heimath.

Das Fleisch des erlegten Bären und Panthers hatte man mitgenommen und bereitete daraus bei einem großen Feuer das gemeinschaftliche Abendessen. Frau Lochte, die Mutter des Herrn Fritz Lochte jr., verzehrte als ihren Antheil mit ihrer Familie den Kopf des Bären, der ihnen allen wohl mundete und dessen Genuß große Freude machte.

Am nächsten Morgen wurde dann von den Neuangekommenen die neue Heimath eingehender besichtigt. Da fanden sie denn, daß man „den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen konnte“. Urwald rings herum, prächtige Bäume, gigantische Waldriesen, Wald und nichts wie Wald! Auf beiden Seiten des Lagerplatzes zog leise murmelnd ein wasserreicher Bach — unser heute beinahe ganz versandeter Stadtcreek —, in dessen klaren, von hohem Schilf umsäumten Wasserläufen von ansehnlicher Tiefe sich große Fische, aber auch mancherlei giftiges und nicht giftiges Gewürm, wie Schlangen, Eidechsen u. s. w., tummelten.

Nachdem in aller Eile einige Zelte und Laubhütten als erster Schutz gegen Wind und Wetter errichtet waren, zogen am Montag, den 11. Mai, die acht Vereinssoldaten, ungefähr 20 Fuhrleute und leider auch mehrere junge kampffähige Männer wieder nach Braunfels ab und ließen eine kleine Anzahl Familienväter nebst Frauen und Kinder in der Wildniß in wenig beneidenswerther Lage zurück.

Man muß den Muth und das Selbstvertrauen dieser Wenigen bewundern, die es wagten, unter so schwierigen Verhältnissen den Gefahren eines ungewissen Schicksals zu trotzen.

Ehre diesen unerschrockenen Pionieren, den Gründern unseres heutigen Tages blühenden Bergstädtchens Friedrichsburg.

Folgendes sind die Namen der heute noch lebenden ersten Ansiedler, welche mit diesem Zuge hierherkamen. (Herr B. Blum in seiner Eigenschaft als Beamter — er ist seit ca. 22 Jahren Assessor — hat das County jahraus, jahrein bereist und mit Mühe diese Namen ermittelt. Sollte wirklich einer fehlen, was ich nicht glaube, so ist das bloßer Zufall und keineswegs Absicht):

Wilhelm Arhelger, August Arhelger, Daniel Arhelger*), Lorenz Schmidt*), Fritz Lochte, Heinrich Lochte, Frau Peter Bonn geb. Lochte, Heinrich Behrens, John Behrens, Frau Carl Schwarz jr. geb. Behrens, Heinrich Strackbein, Christian Strackbein, Frau John Durst geb. Strackbein, Frau Steubing geb. Strackbein, Martin Heinemann, Frau Anton Novian geb. Heinemann, Adam Klein, John A. Klein, Frau Joseph Levendecker geb. Klein, Frau Joseph Jung geb. Klein,

---

*) Daniel Arhelger und Lorenz Schmidt halfen schon vorher den Weg nach der neuen Ansiedlung herstellen.

Heinrich Eckhardt, Jacob Nessendorf, Heinrich Thiele, Frau Katharina Schneider, Wilhelm Fritze, Frau J. U. Anderegg geb. Fritze, Theodor Wiedenfeld, Schnautz.

Friedrichsburg erhielt seinen Namen zu Ehren des Prinzen Friedrich von Preußen, welcher ein Mitglied des „Vereins zum Schutze der deutschen Einwanderer nach Texas“ war, und in Düsseldorf am Rhein seine Residenz hatte. Ausgewählt wurde der Platz für diese Ansiedlung vom General-Agenten des Vereins, Herrn John O. Meusebach, und in Grundstücke ausgelegt von dem Geometer Wilke.

Im Laufe des Sommers trafen noch mehrere große Züge von Emigranten in der neuen Niederlassung ein und halfen dieselbe verstärken. Aber den Leuten, die den eben beschriebenen Zug mitmachten und auf dem neuen Platze blieben, gebührt das Verdienst, den großen Wurf zur Erringung einer neuen Heimath, die durch deutschen Fleiß und Ausdauer später emporwuchs, zuerst unternommen zu haben.

Der zweite Zug nach
Friedrichsburg
und die Entwicklung der Kolonie.

Von Julius Splittgerber.

Von einer schweren Krankheit genesen, die meine Mittel beinahe aufgezehrt hatte, sah ich mich genöthigt, das erste Beste zu ergreifen, meine Existenz zu fristen. Der Verein brauchte Leute, um die Emigrantenzüge zu begleiten, und, wenn ausführbar, zu schützen, da alle möglichen Indianerstämme und sonstiges Gesindel sich in Texas aufhielt. Ich meldete mich bei dem neu creirten Direktor der Kolonie Friedrichsburg, Dr. Schubert (Strubbach), und wurde mit hochtönenden Worten angenommen.

Um den 10. oder 12. Juni 1846 bekam ich den Auftrag, einen Emigranten-Zug zu begleiten, der sich außerhalb Braunfels bildete. Es war regnerisches Wetter, und so dauerte es einige Tage, bis der Zug formirt war. Die Familie Nebig erbot sich, meine gelieferten Rationen für mich zuzubereiten. Unsere beiderseitigen Sachen waren auf demselben Wagen verladen. Herr Schubert besuchte uns im Lager und ich erhielt noch verschiedene Instruktionen von ihm bezüglich einiger leicht kranker Personen.

Endlich konnten wir losrücken. Unsere Ochsenfuhrleute machten die Tagereisen so kurz wie möglich. Als wir uns auf der Hochebene zwischen dem sog. Dry Creek und dem Salado-Thale befanden, erschien plötzlich ein Indianer beim Zuge, der gegen Hirschfleisch etwas Pulver und Blei eintauschen wollte. Da es ein Delaware war, gaben ihm die Leute, was er wünschte, worüber er sehr erfreut schien. Dies sollte gute Früchte tragen.

Wir bezogen im Salado-Thale ein Lager. Ich sattelte mein Pferd in der Nähe unseres Wagens ab und führte dasselbe außerhalb des Lagers, um es in's Gras auszubinden. Kaum war dies geschehen, als ich im Lager einen Schuß fallen hörte. Als ich daselbst anlangte, sah ich, daß die Stieftochter des Herrn Nebig, Sophia Miebe, einen Streifschuß auf der Oberfläche des linken Fußes erhalten hatte. Ein Fuhrmann, Namens Gramme, hatte eine meiner schönen, mit Silber ausgelegten Pistolen aus dem Holster gezogen, der am Sattel befestigt war. Beim Wegstecken der Pistole war der Hahn am Rande des Holsters etwas hängen geblieben, war abgeschnappt und hatte die Waffe entladen. Die Wunde blutete heftig, doch konnten wir das Blut stillen; kaltes Wasser war das Einzige, was wir dazu anwenden konnten. Da meine Sachen alle in verlöthete Blechkisten verpackt waren, so konnte die junge Dame einigermaßen bequem untergebracht werden, um während der Fahrt die Wasserbenetzungen zu machen. Bald bekam die Wunde jedoch eine brandige Farbe, und wir waren rathlos.

Im zweiten Lager kam der Indianer wieder zu uns auf Besuch und sah den verwundeten Fuß; er entfernte sich für eine Weile und als er wiederkam, nahm er etwas aus seiner Munitionstasche, die beinahe ein jeder Indianer führte, legte es auf die Wunde, verband dieselbe, grunzte etwas, und ging seiner Wege. Er kam dann jeden Tag und untersuchte die Wunde. Dieselbe war, als wir den Pedernales erreicht hatten, auf dem besten Wege zur Heilung.

Ich muß nun noch einmal zurückgreifen. Als wir zwischen Comanche Spring und der Sabine lagerten, der Platz hieß Postoak Hill, wurde ein Mann sehr krank. Lepan-Indianer kamen in's Lager und sahen den Kranken, welcher einen langen rothen Vollbart trug. Dieser Bart gefiel den Menschenkindern außerordentlich. In der Nacht starb der Mann und wir mußten ihn beerdigen. Die Lepans

sahen den todten Körper und fragten durch Zeichen an, ob sie den Bart vom Gesicht ablösen dürften. Dies wurde natürlich verweigert. Der Todte wurde in eine Decke eingehüllt und der Erde übergeben. Als wir dann abgezogen waren, stellte es sich heraus, daß einer der Emigranten ein Kochgeschirr im Lager vergessen hatte. Ich ritt zurück, fand das Vergessene, sah aber auch, daß die Indianer das Grab öffneten. Als ich mich dem widersetzen wollte, griffen sie nach Bogen und Pfeil und sagten: „Amigo! vamos a qui!" Ich konnte natürlich nichts weiter thun, als ihnen durch Zeichen verständlich zu machen, das Grab wieder zu schließen, welches sie durch „Si, Si!" versprachen. Und sie haben Wort gehalten. Ich sah später Theile des gegerbten Bartes als Zierrath an ihren Lanzen wehen.

Die Reise nahm schließlich ein Ende, und am Platze angekommen, meldete ich den Zug bei dem damaligen Kolonie-Direktor Bene an und stellte mich unter seine Befehle. Die Emigranten wurden vorläufig in einer großen Umzäunung, von schweren Riegeln aufgeführt, nahe dem Vereins-Blockhause untergebracht, wo dieselben so viel wie thunlich mit Zelten versehen wurden. Auf dem Platze selbst, den man Friedrichsburg nennen wollte, konnte man den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, lauter prächtige Posteichen, die, zusammengezimmert, ausgezeichnete Blockhäuser gaben. So viel stand fest: wir hatten viel Arbeit vor uns. Die im Mai angekommenen paar Familien waren schon recht fleißig gewesen. Herr Bene hatte ein Stück Land einfenzen und kultiviren lassen, den sog. Vereins-Garten, heute Eigenthum der Familie Möllering. Ein Zimmermann, der in der Creek-Straße sich angesiedelt, hatte mit einem Anderen Bretter geschnitten und sich davon eine Art Hütte gebaut. Da das Gras beinahe halb mannshoch war, wurden Mexikaner-Hütten gebaut und mit diesem Grase gedeckt, welche Dächer keinen Regen durchließen. Kurze Zeit nach unserer Ankunft wurden die Stadtgrundstücke vertheilt. Die meisten Leute nahmen Eigenthum in der Creekstraße wegen des ausgezeichneten schwarzen Bodens. Ich nahm mir ein Stadt-Grundstück an einer Ecke an der Hauptstraße, welches ich zwar bebaute, später aber an Dr. Milius vertauschte.

Die Hauptarbeit war, Magazine zu bauen, um die für so viele Leute nöthigen Provisionen in's Trockene zu bringen, da fast alle paar Tage Emigranten und Waaren für uns und die Indianer ankamen, da man gute Nachbarschaft mit den Letzteren pflegen wollte

nach dem alten Sprichwort: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft". Alle männliche Personen, die Hand anlegen konnten, mußten helfen. Es wurden Baumstämme gehauen, angefahren und aufgelegt, Sparren aufgesetzt, Latten gespalten, und bald waren wir so weit, daß wir mit Zelttuch ein Dach herstellen konnten, welches, bis wir Schindeln erlangen konnten, unseren Provisionen Schutz verlieh.

Herr Bene, gewesener preußischer Offizier, der in Koblenz einen Bürger niedergestochen hatte, welcher unehrerbietig vom Könige gesprochen, war zu Festungshaft verurtheilt und zur Auswanderung nach Texas begnadigt worden. Er war ein energischer Mann, der durchsetzte, was er wollte, und ein solcher Mann war nöthig, um eine aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte Bevölkerung in Ordnung zu halten.

Die Bevölkerung baute, fenzte, kultivirte Land (besonders Gärten), und war im besten Zuge, sich selbst zu helfen, da löste der sogenannte Dr. Schubert Herrn Bene ab. Letzterer blieb zwar noch am Platze und ließ sich ein Haus bauen, hatte aber nichts mehr zu sagen. Jetzt kam ein Mann zur Geltung, Namens Bickel, der, ursprünglich Proviantmeister, sich bald als Mann für Alles entpuppte. Er wußte sich bei Schubert einzuschmeicheln, spendete an die Bevölkerung die massenweise anlangenden Spirituosen und demoralisirte nach und nach Männer und Frauen. Er führte mit Recht den Namen „das lange Laster". Er hielt Sonntags Gottesdienst an dem Platze, wo jetzt Herr Lehrer Ochs und sein Sohn wohnen. Es waren hohe Posteichen dort, ein prächtiger schattiger Platz, frei von Unterholz, wo gesungen, gebetet und gepredigt wurde.

Schubert kam (so glaube ich) im Oktober, und mußte gleich ein Extra-Bretter-Haus für ihn und eine Küche für seine Köchin, eine verwittwete Frau Werthmann, gebaut werden. Er brachte ein ganzes Gefolge ihm treu ergebener Personen mit, die jedem seiner Winke gehorchten. Ich hatte Holz zu bearbeiten bald hinreichend gelernt, so daß ich stetig dabei beschäftigt, und weil ziemlich gesund, beinahe unentbehrlich war. Ich wurde nur zu Extra-Ritten beordert, weil ich ein gutes Pferd hatte, für das ich Rationen aus dem Vereinsstalle zog.

Für den Winter war eine große Expedition nach den Vereinsländereien im Grant geplant, wohin wegen dem Kriege mit Meriko

auf Ersuchen des Governors von Texas keine Emigranten geschafft wurden wegen der zu großen Entfernung von nachbarlicher und vielleicht auch staatlicher Hilfe in der Form von Ranger-Compagnien. Das vorhandene Geschütz, welches, ich weiß nicht mehr von wem geschenkt worden war, wurde auf Kriegsfuß gebracht: Cartouchen wurden gefertigt, Eisen klein gehackt und in Büchsen gefüllt, um nöthigenfalls Kartätschen zu ersetzen. Die Vereins-Büchsen wurden gereinigt, Kugeln gegossen, kurz und gut, alles wie zu einem Feldzuge vorbereitet. Zwei zuverlässige Shonie-Indianer wurden als Führer engagirt.

Ziemlich zu derselben Zeit sammelten sich die Surveyor-Trupps, um die Vereins-Ländereien in Parcellen von 160, 320 und 640 Acres einzutheilen, welche Complexe den Einwanderern, ledig oder verheirathet, versprochen waren. Die jungen Leute hatten Langeweile, bis sie alle beisammen waren, und suchten sich dieselbe in der Ansiedelung durch allerlei Unfug zu vertreiben. Der deutsche Michel ließ es sich anfangs gefallen, aber eines schönen Tages wurde eine Versammlung einberufen, weil die Jungen es zu arg machten, und beim nächsten Crawall wurden sie mit blutigen Köpfen in's Lager geschickt. Sie wollten Revanche nehmen, fanden aber alles zum Empfange bereit und verhielten sich später ruhig, selbst als wir, bis 16 Mann stark, zu unserer Entdeckungsreise aufbrachen.

Der lange Bickel war unterdeß Platz-Commandant. Zwei Wagen begleiteten uns, um das Gepäck und die Provisionen weiterzuschaffen und Jagdbeute aufzunehmen. Das Geschütz wurde nicht vergessen. Herr Lochte stellte einen Wagen, der andere war ein Vereinswagen mit Vereinsfuhrmann (ich glaube, es war Bernstein), und Herr Müller bespannte das Geschütz. Es ging langsam vorwärts, da an vielen Stellen der Weg erst ausgehauen und geräumt werden mußte, um für die Gefährte passirbar zu werden. Die Indianer kannten das Terrain ausgezeichnet und führten uns so, daß wir nicht zu viel Scherereien hatten. Einer derselben war immer auf Patrouille.

Wir waren in der Richtung nach dem „Bullhead“ aufgebrochen und hatten bald den „House Mountain“ in Sicht. Verschiedene Hirsche, Wildkatzen und Muskhogs wurden unterwegs geschossen. Es war ziemlich warm, als wir in der Nähe des genannten Berges waren

und einer der Parasiten, die auf Vereinskosten lebten und nichts dafür leisteten (von der Bevölkerung „Vereins-Lumpen“ genannt), ein Kapitän Gunst von den Carlisten in Spanien, legte etwas von seinem Gepäck, welches er auf dem Pferde hatte, auf den Gepäck-Wagen. Schubert sah dies, und da er Gunst nicht gut leiden mochte, sagte er zu ihm: „Ein schlechtes Schaf, das seine Wolle nicht tragen kann!“ Gunst nahm dies sehr übel auf, und so viel ich erfuhr, war eine Forderung zum Duell die Folge. Ob dasselbe stattfand, kann ich nicht sagen, doch lag Gunst in Friedrichsburg später an einem Schuß im Unterleib krank und erschoß sich später selbst.

Wir lagerten an dem schönen House Mountain und sahen Heerden von Büffeln, Antilopen und Hirschen in dem schönen Mesquite-Grase ihrer Nahrung nachgehen. Es wurden natürlich Nachts Wachen ausgestellt, um das Stehlen der Pferde zu verhindern. Als wir am Sandy unser Camp aufschlugen, gingen Einzelne in die Umgegend, und wir hörten auf einmal Schießen und Rufen. Ich ging zu sehen, was los war, und fand einen Gefährten, Victor Bracht, auf einen Pekan-Baum geklettert und von einer Heerde Muskhogs (Bisamschweine) von beinahe 20 Stück umringt. Ich holte schnell Hilfe im Lager, und einige Salven, die verschiedene Schweine tödteten oder schwer verwundeten, vertrieben dieselben und befreiten Herrn Bracht aus seiner üblen Lage.

Am nächsten Tag lagerten wir an einem Creek zwischen dem Sandy und Llano. Da kam der älteste der Shonies und meldete, er habe einen Bienen-Baum gefunden. Während wir Eimer zurecht machten, den Honig aufzunehmen, hatte der Indianer den Krug mit Whiskey im Lager ausfindig und ausgiebigen Gebrauch davon gemacht. Als wir unsere Pferde bestiegen, sah ich die Bescheerung und befahl ihm, da er mit seiner Büchse herumhantirte, vorauszureiten. Er that dies, aber der Zufall wollte, daß er auf einmal zwischen mich und meinen Begleiter (ich glaube, es war H. Müller) kam. Auf einmal krachte es und die Kugel aus der Büchse des Indianers streifte den Pommel meines Sattels und meine Unaussprechlichen. Einen halben Zoll weiter zurück und ich hätte die Kugel im Unterleib gehabt. Ich riß meine Pistole aus dem Holfter, hieb ihn damit über den Kopf und zeigte ihm, was er gethan hatte. Dies ernüchterte ihn und er mied in der Folge unsere Nähe.

Der Honigbaum wurde aufgebrochen und zwei Eimer Honig nach dem Lager genommen, wo demselben fleißig zugesprochen wurde. Wir hatten kaum den vierten Theil entnommen.

Am andern Tag erreichten wir den Llano und bezogen ein Lager. Da der Llano hier wegen der Felsblöcke im Flußbett mit unseren Fuhrwerken nicht gekreuzt werden konnte, ritten die Indianer los, um eine gute Furt zu suchen. Als sie wieder in's Lager kamen, meldeten sie, daß auf der anderen Seite des Flusses ein größerer Trupp Kikapoo-Indianer lagere. In der Nacht mußte sorgfältig gewacht werden und hielten die Wachtposten ihre Pferde gesattelt. Am anderen Morgen wurde die Rückkehr angeordnet. Herr Bene und ich sahen einander an und lächelten. Es ging uns wie dem Moses; wir hatten in das gelobte Land gesehen, starben aber glücklicherweise nicht. Auf der Rückreise wurde gejagt und wurden 7 Büffel, 3 Bären und so viel anderes Wild erlegt, wie wir zum Essen brauchten. Die Wagen waren voll Büffel- und Bärenfleisch.

Zwei Tagereisen von Friedrichsburg wurden wir wieder alarmirt. Die Indianer hatten Mustangs (wilde Pferde) aufgefunden, zwei von der Heerde abgetrieben und dieselben zu fangen versucht. Das wurde vom Lager aus gesehen und Schubert witterte einen Ueberfall. Alles mußte sich für's Gefecht vorbereiten, bis die Ankunft unserer Indianer mit den Mustangs alles aufklärte. Doch wurde zum Bangemachen noch ein Kanonenschuß — auf höchsten Befehl — abgefeuert.

Nach zwei Tagen, gerade am Neujahrstage 1847, langten wir gegen Mittag auf den Palo Alto Hügeln an, wo abermals ein Kanonenschuß abgefeuert wurde, um unsere Ankunft anzumelden. Wir kamen Nachmittags an und Herr Schubert wurde feierlich empfangen. Die Theilnehmer wurden in Gnaden entlassen, um ihrer heimischen Beschäftigung nachzugehen. In Folge verschiedener Meinungen auf dieser Reise fanden zwei Duellforderungen statt. Die eine von L. Bene an Victor Bracht, weil der Letztere böse Worte über den König von Preußen hatte fallen lassen, resultirte darin, daß Bracht durch das dicke Fleisch am rechten Oberarm geschossen wurde und eine Zeit lang flügellahm war. Zwischen Bene und Schubert kam es nicht zum Austrage, weil Schubert als ausgezeichneter Schütze bekannt war, und Bene sich deshalb nur übers Schnupftuch mit ihm schießen wollte, damit die Chancen gleich wären. Schubert nahm das nicht

an, denn dafür war ihm sein Leben zu lieb, und hat jedenfalls im Stillen klein beigegeben, denn man hörte später nichts mehr davon. Bene ging nach Braunfels.

In administrativer Beziehung wirkte Schubert, als er ein Stück Land einfenzen, etwas ausroden und überhaupt kultiviren ließ, und es dann an Leute gab, die in 1847 etwas pflanzen wollten. Natürlich hatten seine Günstlinge den Vorzug. Es wurden auf dem übrigen zur Kolonie gehörigen Lande 10-Ackergrundstücke ausgelegt, die im Winter 1848 zur Vertheilung kamen, und was viele Familien veranlaßte, sich darauf anzubauen. So viel ich mich erinnere, war die Familie Usener die erste, die sich am Live Oak Creek außerhalb der Kolonie ansiedelte. Auch Nebig, Ernst, Lochte u. s. w. kultivirten Land, so bald sie es erhielten. Im sozialen Leben demoralisirte Schubert und sein Faktotum Bickel die Bevölkerung bis zum Exceß.

Im Sommer 1847 machte Herr Meusebach mit einer Partie von ungefähr 12 bis 15 Mann eine Entdeckungs-Reise in den Grant, fand die Comanches in ihrem Lager und machte sie zu Freunden. Die „rothe Sonne", wie er von den Comanches genannt wurde, versprach ihnen Geschenke, die nach einer gewissen Zeit abgeliefert werden sollten. Die Expedition kam vollständig abgerissen zurück; wenigstens waren die Herren Schwerin und Döring, die hier in Friedrichsburg eintrafen, beinahe im adamitischen Zustande.

Schubert, den es wurmte, daß Herr Meusebach so glänzenden Erfolg gehabt, schien die beiden Herren gar nicht zu bemerken.

Bald kamen die Geschenke von Braunfels, ebenso die Indianer zum Empfange derselben. Sie schienen vollständig befriedigt. Es entwickelte sich ein reger Handel mit den Indianern; Büffelhäute und gegerbte Hirschfelle wurden gegen allerlei Kleinigkeiten eingetauscht. Der Häuptling Santana und sein Bruder Sannekoo waren bald unsere besten Freunde. Die Indianer kamen und gingen, ohne uns viel zu belästigen. Auch der oberste Häuptling der Comanches, Mopechucope, kam auf Besuch zu den „Alemanes". Er war eine sehr alte ehrwürdige Figur. Mopechucope brachte eine Partie von schön gegerbten Büffelfellen, schönen Leggins (lederne Reithosen), mit Perlen gestickt, und Mocassins, geschmackvoll mit Farben gezeichnet und mit Perlen benäht. Er wurde natürlich gut aufgenommen und ihm ein doppeltes Blockhaus, dessen Eigenthümer gestorben war,

als Aufenthalt angewiesen. Der Häuptling bezog dasselbe Abends, am anderen Morgen war jedoch das Nest leer.

Schubert schickte sogleich Leute in Begleitung von Delaware-Indianern hinter ihm her, die ihn denn auch nach vielen Präliminarien zurückbrachten. Er bezog ein Lager in dem nahen Posteichenwald am Creek und wurde reichlich beschenkt. Seine Begleiter erhielten reichlich Reifeneisen von Fässern zu Pfeilspitzen, welches ihnen sehr werthvoll war. Doch fühlte sich Mopechucope unheimlich in der Nähe der Weißen und entfernte sich sehr bald auf Nimmerwiedersehen.

Eines Tages kam Sannekoo zu mir und ersuchte mich um etwas; doch konnte ich nicht enträthseln, was es sein sollte. Endlich nach vielem Rathen brachte ich heraus, daß er eine Trommel oder Tambourin machen wollte. Es war guter Rath theuer; wo das Zeug dazu hernehmen? Wir durchsuchten den Kaufladen und die Wohnungen, konnten aber nichts Geeignetes finden. Endlich kam mir ein guter Gedanke. Herr Ransleben hatte einige Zeit vorher in seinem Laden große Süßmilchkäse erhalten. Ich ging mit meinem Freunde hin und, o Glück, die Käseschachteln waren noch vorhanden. Aber die Freude! — Ich bat mir dieselben von Herrn Ransleben aus und derselbe gab sie mir mit Vergnügen, als er erfuhr, wozu sie dienen sollten. Sannekoo war erfreut, als er dieselben erhielt. Die Squaws (Indianer-Frauen) überzogen die alten Schachteln mit Hirschfellen, bemalten sie schön, hingen kleine Schellen daran, und die Tambourins waren fertig. Mit Stolz zeigte mir Sannekoo das erste fertige. Am Abend des nächsten Tages sammelten sich sämmtliche anwesende Comanches, Männer, Frauen und Kinder, in der Nähe des Vereinsgebäudes, stellten sich in drei Gliedern auf, die Breite der Hauptstraße einnehmend, und brachten uns eine Serenade. Ihr „Ha Hai Ho, Ha Hai Ho!“ ertönte in allen Tonarten, wozu die Tambourins und alle möglichen Werkzeuge, welche Spektakel erzeugten, geschlagen wurden. Sie trippelten eng geschlossen bis ungefähr gegenüber von Nimitz Hotel und machten ihren Rückweg in derselben Weise, worauf sie auseinander gingen.

1847 wurde mit dem Bau des Octagons auf dem öffentlichen Platze, nach Anordnung des Schubert, begonnen, um als allgemeine Kirche zu dienen. Herr Palm leitete den Bau. Die evangelisch-protestantische Gemeinde, welche laut Besitztitel das Gebäude in Ge-

brauch nahm, besorgte später den Ausbau. Auch zu einer Sägemühle wurden die Anfänge am Barons-Creek gemacht; doch bei dem Aufbruch des Vereins ging auch das Unternehmen in die Brüche. Ein Herr Suchard leitete den Aufbau. Es war im Sommer 1848, als Schubert uns verließ, um von der Farm Nassau Besitz zu ergreifen.

Der Winter von 1847—'48 war eine harte Prüfungszeit für unseren Platz. Krankheiten rafften die Menschen massenweise dahin, meistens der Scorbut und dessen Folgen, weil die Leute keine Vegetabilien genossen und meistens nur von Fleisch und Brod lebten. Medikamente waren ohne Geld nirgends zu haben und auch für Geld war es noch schwierig. Viele gingen an die Guadalupe, um Schindeln zu machen und zu verkaufen. Andere gingen nach San Antonio und Austin, um Arbeit zu suchen und für das verdiente Geld Provisionen für die Familien anschaffen zu können. Eine Ochsenkarre schaffte den ganzen Tag Leichen nach dem Begräbnißplatze und der alte Herr Ludolf Meier hatte für längere Zeit immer den ganzen Tag zu thun, Gräber auf- und zuzumachen.

In dieser Zeit war es, wo uns die Freundschaft der Comanches unendlich viel werth war, indem sie die Familien, deren Häupter auswärts auf Arbeit waren, mit Bären-, Büffel- und Hirschfleisch, Honig, Bärenfett u. s. w. versorgten, gegen geringe Entschädigung. Im Sommer 1848 wurden Gemüse und Korn gezogen und die Krankheiten hörten nach und nach auf. Die Mißwirthschaft von Schubert nahm durch die Entlassung desselben ein Ende und sein Nachfolger Koll ließ es sich angelegen sein, das Vereins-Inventar, bestehend in Ochsen, Wagen, Mauleseln, Pferden, Kühen u. s. w., an die Ansiedler mit einigem Guthaben zu überlassen. Der verstorbene Herr Wilhelm Wahrmund kam an Stelle des Bickel und Letzterer ruhte eine Zeit lang auf seinen Lorbeeren. Später arbeitete er bei Herrn Zink an der Guadalupe. Herr Wahrmund hatte jedenfalls Koll zu seiner Aktion bezüglich des Inventars veranlaßt. Zwei der erklärten Feinde von Schubert waren ausersehen, Herrn Schubert und die Familie v. Sawicz nach der Farm Nassau zu bringen. Ein Herr Thiele und meine Persönlichkeit, zum großen Aerger von Schubert. Man konnte niemand Anderes bekommen, und auch ich that es nur mit Widerwillen, trotzdem ich gut bezahlt wurde. Herr Wahrmund ver-

half mir zu Wagen und Maulesel, und ein Dienst war des andern werth.

Zu dieser Zeit wurde mir in Braunfels mitgetheilt, daß ich dem Verein viel schuldig sei. Ich war erstaunt darüber, da ich sehr sparsam gelebt hatte, und nachdem ich den Vereinsdienst quittirt hatte, mit Zimmer-Arbeit schönes Geld verdiente. Ich ersuchte Herrn Wahrmund um mein Abrechnungsbuch, verglich dasselbe mit meinem Buche über Einnahmen und Ausgaben und fand, daß Herr Bickel mein Conto mit über $100 unrechtmäßig belastet hatte. Ich bezeichnete die falschen Eintragungen und ersuchte Herrn Wahrmund, dies zu berichtigen. Ich habe das Buch nie wieder gesehen.

Im November 1848 kamen die ersten Ver. Staaten-Soldaten hier an und gründeten das 1½ Meile von Friedrichsburg gelegene Fort Martin Scott. Jetzt war uns geholfen. Alle Produkte der Landwirthschaft konnten an die Soldaten gegen baares Geld verkauft werden. Wir konnten mit unseren Fuhrwerken durch Holz- und Heufahren viel verdienen. Eine Menge Arbeiter wurden bei dem Aufbau von Fort Martin Scott beschäftigt, bis die inzwischen angekommenen Mormonen vielen Verdienst an sich zogen. Die Soldaten vollendeten den Ausbau später selbst. Nachdem beim Fort nichts mehr zu verdienen war und der Pedernales die aufgebaute Mahl- und Sägemühle weggerissen hatte, gingen auch die Mormonen wieder ihrer Wege. Wir haben ihnen nicht nachgeweint, haben aber Manches von ihnen gelernt.

Im Jahre 1849 erntete ich und Herr Rebig den ersten Weizen in Friedrichsburg, von Körnern, die ich auf dem Wege von Indianola zusammengescharrt und auf dem Rebig'schen Lande in Reihen gesät hatte. Einen Bushel Weizen ließen wir auf der Mormonenmühle schroten und verbackten ihn zu Brod.

Die fleißigen und sparsamen Ansiedler wandten das verdiente Geld an, um Vieh zu kaufen und Land zu kultiviren, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, mehr zu produziren. In einigen Jahren herrschte ein gewisser Wohlstand, und als Gillespie County organisirt wurde, reihte sich Farm an Farm, in immer größerer Entfernung von Friedrichsburg. — Im Herbst und Winter 1848 und im Sommer 1849 passirten die Emigranten-Züge nach Californien Friedrichsburg; sie belebten den Handel durch Einkäufe, beschäftigten viele Handwerker,

weil dies der letzte Ort war, wo noch Verschiedenes angeschafft werden konnte. Dadurch kam viel Geld in Umlauf, aber auch verschiedene Krankheiten, insbesondere die Cholera, welche von der Bevölkerung zahlreiche Opfer forderte. Leider fiel auch unser bester Freund in der Noth, Häuptling Santana, der Cholera zum Opfer, und mit ihm unser Bindeglied mit den Comanches, welche sich überhaupt immer mehr zurückzogen, seit die Soldaten angekommen waren. Auch die Lepans, unter ihrem Häuptling Kastro, mit dem ich ebenfalls sehr befreundet war, besuchten uns weniger. Früher wurden nur durch herumstreifende Waco-Indianer, die mit aller Welt in Feindschaft lebten, oder durch Mexikaner Pferde gestohlen; jetzt wurden in nächster Nähe von Fort Martin Scott von den Fuhrwerken des Herrn Zink die Pferde gestohlen. Der Delawaren-Häuptling John Connor rottete mit seinen Delawaren die Wacos aus, nachdem sie ihm Schaden zugefügt hatten.

Die Cholera-Furcht veranlaßte den Schneider Schumacher, den Methodisten-Prediger Schneider in 1849 herzuberufen, welcher denn am Tage und Abends Betstunden hielt, um die Ausbreitung der Cholera zu verhindern. Durch eine Predigt, welche Pastor Bauer, Nachfolger von Schneider, eines Sonntags hielt, worin er unsern Pastor Basse scharf tadelte, wurde die Veranlassung gegeben, daß sich die Methodisten von der protestantischen Kirche trennten und eine besondere Gemeinde bildeten (mit einem eigenen Bethaus). Auch die Katholiken bauten unter der Leitung des Herrn Schandua eine eigene Kirche. Zuletzt bauten die Altlutheraner ebenfalls eine Kirche und überließen die evangelisch-protestantische Gemeinde sich selbst, die denn auch eine lange Reihe von Jahren unter der Amtsführung der Pastoren Dangers und Koch prosperirte. Unter Pastor Heinzelmann spaltete sich sodann diese Gemeinde abermals in zwei Theile.

Doch nicht allein für das Seelenheil wurde gesorgt, sondern auch für das irdische. Es wurden Schulen etablirt; die erste natürlich in Friedrichsburg unter dem Lehrer Leyendecker, einem alten Veteranen, der bei Waterloo gefochten und in Nassau als Lehrer angestellt gewesen. Herr Brodbeck, ein tüchtiger, gutgeschulter Lehrer, folgte auf Leyendecker. Hierauf folgten in kurzen Perioden mehrere Lehrer, die Privat-Schulen hielten, während die Geistlichen der verschiedenen Denominationen zur Aufbesserung ihres Gehaltes Sekten-Schulen



Das Schulgebäude (Academy) in Neu-Braunfels.



Protestantische Kirche in Neu-Braunfels.

einrichteten. Diese Sekten-Schulen wichen zum Theil später den öffentlichen Schulen, welche aber selten den Anforderungen entsprachen. Herr H. Ochs jr. hat, kurze Unterbrechungen ausgenommen, ständig das Amt eines Lehrers bekleidet. Er hat seine Pflicht treu erfüllt, und ihm verdankt ein großer Theil des Nachwuchses sein Wissen.

Es hielt dann jedes kleine Settlement seine Schule und seinen Lehrer, gleichviel, ob der Staat beisteuerte oder nicht, und ich kann dreist behaupten, daß sich Gillespie County mit jedem anderen in den Ver. Staaten messen kann in Bezug auf Opfer für die Schulen, im Verhältniß zur Einwohnerzahl.

Mit dem erhöhten Wohlstande kam auch der Wunsch, die Segnungen desselben zu genießen. Die primitiven Wohnungen mußten besseren Häusern weichen. Herr Fr. Kiehne baute das erste Steinhaus von dem weichen Stein, den er am Kreuzberge brechen ließ. Die umliegenden Hügel lieferten alle Sorten Bausteine und die Kalksteinhügel lieferten guten Kalk. Herr Nimitz eröffnete ein Hotel in dem früheren Willmann'schen Hause. Er fing klein an, jedoch mit der Hilfe seiner intelligenten thätigen Frau konnte sich sein Etablissement, was Beherbergung und Bewirthung anbelangte, irgend einem dem Platze angemessenen zur Seite stellen, und wurde gewiß nicht übertroffen.

Als Pastor Dangers nach Friedrichsburg kam, wurde durch ein Quartett (Pastor Dangers, Herr Hopf, Apotheker Krieger und meine Person) der Grund für den späteren Gesangverein gelegt. Die Herren Schild, Krauskopf, Lungkwitz, Mar, Dr. Mehlis, Frank Van der Stucken, Donop, Frischmeier, Segers, Dr. Schulz und Siemering u. s. w. bildeten ein Sängermaterial, das nicht leicht übertroffen werden konnte in Anbetracht der Verhältnisse.

Dr. Assig wurde der Gründer des Reform-Vereins, in welchem wir bei geringen Beiträgen hinreichend Lesestoff fanden, mancherlei Vergnügungen arrangirten, an denen unsere Frauen theilnahmen, und in dem wir manchen vergnügten Abend verbrachten. Aus den Mitgliedern der verschiedenen Vereine bildete sich der dramatische Verein. Eine niedliche kleine Bühne wurde in Nimitz Hotel errichtet und der Maler Lungkwitz von Austin malte recht hübsche Coulissen für dieselbe. Ebenso verewigte sich Herr Siemering in recht hübschen Coulissen-Malereien, Vorhängen u. s. w. „Wallenstein's Lager" wurde einst

gegeben, und glänzte Herr Lungkwitz dabei mit seiner Kapuziner-Predigt, die wahrlich nicht besser vorgetragen werden konnte. Im „Tannhäuser“, wo Herr Frank Van der Stucken die Landgräfin darstellte, hätte man sich krank lachen mögen.

Herr Kansleben hatte, wie ich vorher bemerkte, einen Kaufladen in dem Bene'schen Hause, welches er, glaube ich, gekauft hatte, eingerichtet, gab denselben aber nach einiger Zeit auf. Ein Herr Starks hatte einen Laden eröffnet und übernahm Regierungskontrakte, wodurch den Friedrichsburgern eine große Erwerbsquelle eröffnet wurde durch Kornverkaufen und Frachtfuhren; besonders als Fort Martin Scott aufgebrochen und Fort Mason gebaut wurde. Gleich darauf wurde Fort Chadburne am Oakcreek gegründet zum Schutz der Oberland-Postroute, welche damals zwischen dem Osten und Californien etablirt wurde. Bei Herrn Starks wurde Herr Frank Van der Stucken in die Geheimnisse des Kontraktwesens eingeweiht, was er später zu seinem Nutzen verwerthete. Ein Herr Hunter hatte ebenfalls einen Kaufladen eröffnet, nachdem sein erster von den Soldaten niedergebrannt worden war. Er war nächst Wilhelm Wahrmund einer unserer beliebtesten und reellsten Geschäfts-Inhaber. Kein Mensch ging von ihm, der ihn in der Noth um Hilfe anging, dem er nicht nach besten Kräften geholfen hätte. Nachdem Herr Emil Wahrmund einige Zeit das Fleischergeschäft betrieben hatte, eröffnete derselbe ebenfalls mit Erfolg einen Kaufladen. Herr F. Lochte hatte ebenfalls bald nach Aufbruch des Vereins einen Laden eingerichtet, der sich recht gut rentirte. Auch Herr Basse, unser Pastor, eröffnete einen Laden mit Erfolg. Herr Th. Specht setzte sich mit dem Agricultur-Departement in Verbindung und bezweckte dadurch die Zusendung werthvoller Sämereien, besonders verschiedener Weizen- und Roggen-Sorten. Ich wurde sein Nachfolger. Drei trockene Jahre machten einen kleinen Stillstand im Korn-Bau und nöthigten die Leute, Weizen, überhaupt Kleinkörnerfrüchte, anzubauen. Dies wiederum veranlaßte den Bau von Mühlen. Herr Günther baute eine solche am Ausfluß des Live Oak Creek in den Pedernales und betrieb sie geraume Zeit. Sie wurde, glaube ich, später durch Hochwasser zerstört. Ebenso die Mühle, welche am Barons Creek von Herrn Bierschwale gebaut wurde und später als Eigenthum des Herrn Zink prosperirte, jedoch ebenfalls den Wasserfluthen zum Opfer fiel. Herr Frank Van der Stucken er-

baute dann die Dampfmühle, die noch jetzt unter Felix Van der Stucken & Sohn im Gange ist.

Dr. Assig legte eine Brauerei an, die unter Beihülfe des Herrn F. Probst ein recht gutes Bier lieferte. Die bei dem Sängerfeste in Friedrichsburg anwesenden auswärtigen Sänger ließen dem Biere alle Ehre widerfahren. Wir konnten kaum so schnell abzapfen, als getrunken wurde. Die Brauerei erwies sich sonst noch als ein Segen, indem durch den Genuß des Bieres dem Whiskeytrinken großer Abbruch geschah. Herr F. Probst, der später die Brauerei auf eigne Rechnung betrieb, lieferte ein ausgezeichnetes schmackhaftes Bier, und ich muß immer wieder darauf zurückkommen, daß durch den Bier-Consum die Criminalfälle beim Gericht bedeutend reduzirt wurden.

Der reiche Kindersegen bei den Ansiedlern ließ später, als sich der Weizenbau nicht mehr recht bezahlen wollte, den Baumwollen-Bau aufkommen, der sich recht gut rentirte, besonders bei den Farmern, die keine fremde Hilfe brauchten.

Die Regierung that ihr Möglichstes, um die Ansiedler zu schützen. Es waren meistens Ranger-Compagnien in der Nähe, jedoch konnten diese nicht verhindern, daß dann und wann Pferde, besonders bei Vollmond, gestohlen wurden. Ich habe nahezu für $1,200 eingebüßt. Mehrere Male mußte ich meine Gespanne erneuern, weil mir fast sämmtliche Zugthiere gestohlen wurden.

Ich kann nicht unterlassen, eine Bemerkung über den Rechts-Zustand in der Kolonie zu machen. Wir gehörten, ehe Gillespie County organisirt wurde, zu Berar County. Es war ein weiter und gefahrvoller Weg dorthin. Die Gerechtigkeitspflege nahm deshalb jeder in seine Hand und es galt oft das Recht des Stärkeren. Wer z. B. sich mißliebig über Herrn Schubert und seine Verwaltung äußerte, mußte „pater peccavi" sagen oder er wurde ausgewiesen. — Zum Beispiel: Ein Mann Namens Bernstein, der ein Fuhrwerk des Vereins trieb, sollte eines Tages nach Braunfels fahren, fühlte sich aber nicht ganz wohl. Man rieth ihm an, zum Dr. Schubert zu gehen. „Nein", sagte er, „ich gehe nicht! Der Doktor ist kein Doktor; er giebt ätzende Medizinen!" Er fuhr los und seine Aeußerung wurde Schubert hinterbracht. Sogleich wurden zwei Mann von Schubert's Schergen zu Pferde und bewaffnet nachgeschickt, um ihn zurückzubringen. Bernstein kannte Schubert's Vorleben; von ihm erfuhren wir ebenfalls, daß er

Strubbach hieß. Als er ankam, nahm ihn Schubert in seine Wohnung, wo sie einige Zeit bei verriegelter Thüre blieben. Bernstein kam endlich heraus, übernahm sein Gespann und Mann und Vereinsfuhrwerk sah man niemals wieder.

Einst kam ich von einem Ritt nach Braunfels zurück, da hörte ich, daß man den Tag vorher einen mir bekannten Mann öffentlich an einen Baum gebunden, ausgepeitscht, und dann mit seiner Familie ausgewiesen habe. Der Mann ging nach dem Llano und die Familie ist eine der geachtetsten in Mason County. Er sollte sich einige kleine Unregelmäßigkeiten bezüglich „Mein und Dein" haben zu Schulden kommen lassen.

Am Cibolo traf ich einmal eine Familie, die in Friedrichsburg weggejagt war. Es wurde bei einem Verstorbenen eine Summe Geldes vermißt. Man forschte nach und fand bei dem Manne einen Theil des Geldes auf dem Platze vergraben, wo er sein Feuer unterhielt. Er wurde ausgewiesen und der Mann, von dem ich positiv wußte, daß er den Löwenantheil von dem Gelde erhalten hatte, ist als geachteter Mann gestorben. Ich bin fest überzeugt, daß der Ausgewiesene von dem Letzteren denunzirt wurde, um den Verdacht von sich abzulenken. Ich selbst wurde einmal beauftragt, eine ausgewiesene Familie bis nach dem Pedernales zu begleiten.

Hätte Kapitän Gunst seinem Leben nicht selbst ein Ende gemacht, so hätte Schubert so lange hetzen lassen, bis er ausgewiesen worden wäre; einen guten Anfang machte er dazu, fand aber an mir und mehreren meiner Freunde ein nicht zu überwältigendes Hinderniß, da ich, wie früher bemerkt, die Ursache kannte.

Noch eine Episode aus der Zeit der schweren Noth unserer Kolonie! Als die Leute am Scorbut und dessen Folgen massenweise starben, war ein mit einem Joch Ochsen bespannter zweirädriger Karren (Dray) stets im Gange, die Leichen nach dem Begräbnißplatze zu befördern. Zu der Zeit ließen die Einwohner ihre Kühe durch einen Hirten hüten, der des Morgens austrieb und Abends das Vieh wieder nach Hause brachte. Nun hatte eines Morgens der Treiber des Leichenkarrens, Herr Schnautz, drei Leichen aufgeladen, von denen die eine, eine lange Person, die Beine mit langen wollenen Strümpfen bekleidet, dieselben hinten herunterhängen ließ. Herr Schnautz mußte auf der Straße anhalten wegen einiger Geschäfte, während das Vieh

ausgetrieben wurde. Als die Ochsen dies sahen, gingen sie mit dem Karren los, dem Vieh nach, und verloren alle drei Leichen; die mit den wollenen Strümpfen zuerst.

Als die Krankheit in Friedrichsburg überhand nahm, kam ein Herr Nette, der in Braunfels Dr. Römer assistirt hatte, zu uns. Ein junges Mädchen (meine spätere Frau) war am Fieber krank und unter Behandlung von Schubert. Herr Nette besuchte die Kranke eines Tages und sah die Medizin von Schubert. „Gießen Sie das Zeug weg", sagte er, „ich gebe Ihnen andere Medizin!" „Vor allen Dingen gehen Sie (meine spätere Schwiegermutter) nach dem Vereins-Store und holen Sie etwas Wein zur Stärkung der Patientin!" Frau Nebig ging nach dem Vereinshofe und hörte dort im Hause lautes Lachen und Jubeln. Sie öffnete die Thüre und sah Bickel mit verschiedenen Frauenspersonen bei einem mit Weinflaschen besetzten Tische. Sie rief Bickel heraus und ersuchte ihn um ein paar Flaschen Wein auf ihre Rechnung, da sie durch eingezahltes Geld bedeutendes Guthaben beim Verein hatte. Bickel zuckte die Achseln und erklärte, ihr keinen Wein verabfolgen zu können, weil nicht genug da sei. Frau Nebig sagte ihm, sie sähe, daß es im Hause nicht daran fehle. Kurz, sie bekam nichts, und ging direkt nach Herrn Nette's Wohnung und theilte ihm ihre Abweisung mit. „Ich werde Ihnen morgen den Wein besorgen", beruhigte Herr Nette Frau Nebig, und am anderen Tage brachte er drei Flaschen nach dem Nebig'schen Hause nebst guter Medizin, welche die Genesung herbeiführte.

Von Schubert und Consorten wurden wüste Orgien, wie die oben angeführte, damals häufig gefeiert.

Die ersten Jahre

in der neuen

Ansiedlung Friedrichsburg.

Nach Aufzeichnungen des Herrn B. Blum.

Nachdem die Verwaltung des Adelsvereins ihre Magazine hier am Orte errichtet und die Ansiedler sich ihre ersten Blockhütten auf den ihnen angewiesenen Baustellen gebaut hatten, begann der Kampf um's Dasein in der neuen Niederlassung.

Man kann sich denken, daß es ein rauhes, entbehrungsreiches Pionier-Leben war, welchem sich die Leute, so ungewohnt es ihnen auch sein mochte, anbequemen mußten. Die Wohnungen waren nothwendigerweise noch sehr mangelhaft und gewährten bei dem äußerst regenreichen Winter nur einen sehr ungenügenden Schutz gegen die Witterung. Die Lebensmittel-Lieferungen seitens des Vereins, welche anfänglich ausreichend waren, wurden infolge der schlechten Finanzlage desselben knapper und knapper.

Da es den Leuten fast gänzlich an Gemüsen mangelte und dieselben hauptsächlich von Mais-Brod und Fleisch leben mußten, eine

Kost, an die sie von der alten Heimath her nicht gewöhnt waren, so waren Erkrankungen nicht selten. Viele der später eintreffenden Einwanderer brachten zudem den Keim der unter den an der Küste lagernden Emigranten herrschenden Krankheiten mit sich und bald grassirte eine Epedemie unter den Ansiedlern hier und auch in Braunfels. Die Krankheit war der Scorbut, verbunden mit einer Art von Ruhr, welche zahlreiche Opfer forderte, und der in Anbetracht der Verhältnisse kein wirksamer Widerstand geleistet werden konnte.

Die Todesfälle nahmen derart überhand, daß der zweirädrige mexikanische Ochsenkarren, mit dem man die Leichen nach dem Vereinsfriedhofe (dem heutigen städtischen Friedhofe) schaffte, Tag für Tag beinahe ununterbrochen seine traurige Wanderungen machte. In Ermangelung von Brettern zur Anfertigung von Särgen nähte man die Todten in alte Tücher und Decken und bestattete dieselben ohne jede Ceremonie.

Welches Herzeleid und welche Verzweiflung damals in den Herzen der Ueberlebenden gewühlt haben, die alledem hilflos gegenüberstanden, vermag keine Feder zu beschreiben. Es waren entsetzliche Zustände, und man darf sich nicht wundern, daß die Ansiedler den Verein für ihre Lage — und das mit vollem Recht — verantwortlich machten. Die Vereinsbeamten hatten deshalb keine angenehmen Stellungen, obgleich sie — mit Ausnahme von ein paar Gewissenlosen, wie z. B. Schubert und Consorten — an der Sachlage, an welcher die kopflose Verwaltung des Vereins in Deutschland die Hauptschuld trug, nichts ändern konnten und unter dem Druck der Verhältnisse zu leiden hatten wie die Anderen auch.

Lebensmittel standen hoch im Preise und waren mitunter selbst für Geld nicht zu erlangen, da alles von der Küste aus herauf geschafft werden mußte und Fuhrwerke für den Verein infolge des Krieges mit Mexiko fast nicht zu haben waren. Zum Beispiel verabfolgte die Mormonenmühle für $1 in Hartgeld (die Vereins Creditscheine waren kein gutes Zahlungsmittel im allgemeinen Handel) nur 11 Pfund Maismehl; Weizenmehl kostete circa $20—22 per Faß. Alle übrigen Bedarfsartikel standen demgemäß hoch im Preise.

Infolge des durch Meusebach mit den Indianern abgeschlossenen Vertrages entwickelte sich ein lebhafter Tauschhandel mit den Rothhäuten, welche die Ansiedler mit Wildpret und Honig, den sie in

Hirschfelle eingebunden brachten und der deshalb gerade nicht allzu appetitlich gewesen sein mag, versahen. Auch beschäftigte die Vereinsverwaltung Jäger, welche für die Lieferung von Wildpret in Ermangelung von dem schwer zu beschaffenden Rindfleisch zu sorgen hatten.

Die Vereinsmagazine bildeten den Centralpunkt des Tauschhandels und die Indianer bewunderten dann häufig die Vereinskanone, welche dort aufgestellt war und welche jedesmal abgefeuert wurde, wenn einer der Ansiedler als in der Umgegend verirrt angemeldet wurde. Um der Neugier eines Indianerhäuptlings zu entsprechen, wurde die Kanone auch 'mal in Anwesenheit einer Bande von Indianern abgefeuert. Während das Geschütz geladen wurde, zogen sich die Rothhäute schon in eine respektvolle Entfernung zurück und als das Ding krachte, fielen die Söhne der Natur vor Schreck über die gewaltige Explosion auf den Rücken. Seit der Zeit betrachteten sie die Kanone mit der allergrößten Achtung und schienen nach einer näheren Bekanntschaft mit derselben nicht mehr zu gelüsten.

Im Jahre 1849 kamen die ersten Ver. Staaten-Soldaten hierher. Es war eine Compagnie beritten gemachte Infanterie unter Captain Eastman. Dieselben schlugen ihr Lager in der Nähe des heutigen Ausstellungsplatzes auf. Bald danach trafen einige Compagnien Kavallerie unter Kommando von Major Merrill hier ein und bezogen ein Lager im heutigen Bräutigam's Garten, 2 Meilen von der Stadt, wo regelrechte Quartierhäuser gebaut wurden. Dieser Militärposten erhielt den Namen Fort Martin Scott.

Mit dem Eintreffen des Militärs brach eine bessere Periode für die Ansiedler an. Nicht allein, daß sich dieselben unter militärischem Schutze sicherer vor den Indianern fühlten, bildete sich auch ein vortheilhafter Handel mit dem Militärposten aus. Mais und Heu, sowie sonstige Erzeugnisse des Landbaues, der mittlerweile ertragfähig geworden war, bildeten einen guten Handelsartikel. Auch wurde durch den Bau der Militärposten und durch die für die Soldaten benöthigten Transporte Handwerkern und Fuhrleuten Verdienst geschafft. Von dem Hauptquartier in San Antonio aus wurden dann noch die Militärposten Mason und McKavett angelegt, wodurch die Indianer weiter zurückgedrängt wurden. Durch die Anlage dieser Posten erwuchsen den Einwohnern der Stadt ebenfalls mancherlei geschäftliche Vortheile.

Im Jahre 1850 traf die neue Kolonie ein weiterer harter Schlag. Die Cholera, welche im unteren Lande grassirte, wurde auch hier eingeschleppt und forderte sehr viele Opfer. Es wiederholten sich die Szenen wie bei der vorhergehenden Epidemie und viele Kinder wurden infolge dessen zu Waisen. Diese Epidemie erlosch mit dem Einbruche der kalten Jahreszeit und ihre Schrecken wurden bald wieder verlebt.

Nach mehreren Jahren wurden die Militärposten weiter nach Westen vorgeschoben und die Besatzung verließ Fort Martin Scott.

Die Ansiedlung war aber jetzt erstarkt und konnte sich ohne Protektion auf solider Basis weiter entwickeln bis zum heutigen Tage.

Meusebach's Zug
in das Gebiet der
Comanche - Indianer
im Januar 1847.

(Aus einer alten Nummer des „Magazin für die Literatur des Auslandes."*)

Bekanntlich ist die San Saba das Fabel-Land von Texas. Die Spanier hatten hier um 1710 eine Niederlassung gegründet, welche durch ein Fort geschützt wurde, das im Jahre 1780 durch Comanches, die sich zu diesem Zweck in größerer Masse vereinigt und sich immer als Herren des Landes betrachtet hatten, ausgehungert und größtentheils zerstört wurde. Der Schreck, den die Vernichtung dieses Forts über ganz Texas und Meriko verbreitete, ließ eine geraume Reihe von Jahren diese Thäler und Berge von Weißen unbetreten, und die von da an immer mehr zunehmende Kühnheit seiner Bewohner,

*) Wir theilen diesen Bericht aus den Papieren zweier so eben nach Deutschland zurückgekehrten Offiziere, welche an der Expedition theilnahmen, als einen interessanten Beitrag zur Geschichte der jungen deutschen Niederlassungen in Texas mit. Ein besonderes Interesse erregt der Umstand, daß hier gewiß zum erstenmal der deutsche Volksstamm als ein selbstständiger und für sich berechtigter bei einem Friedens-Abschluß mit den Indianerstämmen anerkannt worden ist. Auch im Innern ist dieser Kolonie eine gleiche Selbstständigkeit des deutschen Elementes durch Kongreß-Beschluß vom vorigen Jahre gesichert, wonach die Uebersetzung der texanischen Gesetze in die deutsche Sprache angeordnet worden ist.

die in blutigen Raubzügen die Geißel von Texas und Mexiko wurden, brachte nur einzelne militärisch organisirte Truppen als Rächer hierher. So kam es, daß die San Saba mit einem dichterischen Nimbus umgeben wurde und Jedermann die reichen Gold- und Silberschätze ihrer Berge und die Fruchtbarkeit und paradiesische Schönheit ihrer Thäler pries, ohne sie jemals gesehen zu haben. Dieser Landstrich zwischen dem Colorado, dem Llano und der San Saba war ursprünglich vom texanischen Gouvernement als Grant (Land-Konzession) an Fisher & Miller verliehen und von diesen durch Kauf auf den Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas übergegangen. Für die Besitznahme dieses Landes war dem General-Commissair des Vereins in Texas, Freiherrn von Meusebach, vom Gouvernement keine militärische Hilfe zugesagt. Der Gouverneur von Texas rieth in einem Schreiben vom vorigen Herbst dringend von dem weiteren Vorschreiten der deutschen Ansiedler ab, weil eine feindliche Begegnung mit den Comanche-Indianern unvermeidlich sei. Es handelte sich aber für den Verein um die Einhaltung eines vertragsmäßigen Termins für Besitznahme und Vermessung des Landes, welcher im Herbst dieses Jahres ablief. Herr von Meusebach beschloß daher dennoch, den eigenen Kräften der Kolonie vertrauend, unverzüglich vorzurücken. Einer seiner Unterbeamten in Friedrichsburg hatte bereits im Dezember v. J. voreilig mit 20 Begleitern einen Zug bis zum Llano unternommen, war aber dann, ohne die Ueberschreitung dieses Flusses zu wagen, zurückgewichen und hatte die fabelhaftesten Gerüchte von 40--60,000 zwischen Llano und San Saba lagernden Comanches zurückgebracht, wodurch die ganze Linie der Ansiedelungen in Furcht und Schrecken versetzt worden war. Nach Ansicht des Herrn von Meusebach, welcher von der Uebertriebenheit jener Gerüchte fest überzeugt war, erforderte es nun die Politik des Vereins, augenblicklich zu zeigen, daß es durchaus keine Gefahr habe, wirklich bis in die Mitte des Grants mit einer kleinen Schaar vorzudringen. Er fand daher ein doppeltes Motiv zur Beschleunigung der Expedition, an der Theil zu nehmen wir das Glück hatten.

Am 22. Januar 1847 waren die nöthigen Vorkehrungen beendet, und unser Zug, bestehend aus einer zu diesem Zwecke errichteten Reiter-Compagnie, mehreren Freiwilligen, fünf Mexikanern und den amerikanischen Vermessern, vierzig und einige Mann stark, wohl bewaffnet und beritten, setzte sich von Friedrichsburg aus in Bewegung.

Einer der Mexikaner, Lorenzo de Rozas mit Namen, der von den Comanches als Kind geraubt, später aber wieder ausgelöst worden, und der mit den Sitten und der Sprache dieser Indianer vollkommen vertraut war, sollte uns als Trailer und Dolmetscher dienen.

Herr von Meusebach, den noch einige dringende Geschäfte zurückhielten, versprach uns bald nachzufolgen, was auch im 2ten Camp von Friedrichsburg aus geschah. Dieses Lager war für uns eines der unglücklichsten der ganzen Reise, indem wir hier, auf der Büffeljagd begriffen, einen der tüchtigsten Gefährten durch das Zerspringen seiner Büchse verloren, der schwer verwundet zurückkehren mußte. Außerdem entstand beim Feueranmachen durch Unvorsichtigkeit ein Prairiebrand, gegen den wir 36 Stunden lang erfolglos ankämpften und der unseren Pferden auf viele Meilen weit das Futter raubte und unseren Proviant und unsere Bagage in große Gefahr brachte.

Am anderen Tage hatten wir einen steilen Bergrücken zu übersteigen, der den Transport der drei mitgenommenen Wagen nicht wenig erschwerte; doch kamen wir am 26sten Abends in das schöne Thal des oberen Pedernales, wo wir die Beschwerden der bestandenen Reise bald vergaßen. Von hier bis zum Llano durchzogen wir eine reizende Gegend, die uns zugleich eine große Menge alles möglichen Wildes bot. Mit dem Llano, einem der bedeutendsten Flüsse des Westens von Texas, erreichten wir die Grenze des Comanche-Landes und bei weitem die schönste Gegend, die wir bisher gesehen hatten. Das krystallklare Wasser des Llano durchströmt ein fruchtbares Thal, von malerischen Bergen eingeschlossen, nimmt jedoch nur theilweis die ganze Breite des Flußbettes ein, da der Llano die Eigenthümlichkeit der texanischen Flüsse theilt, welche häufig im oberen Lauf stärker als im mittleren sind. Steile Felswände verengen oft das Bett des Llano und bilden Katarakten und große und kleine Bassins von bedeutender Tiefe, die, im Verein mit dem von riesigen Baumstämmen und üppigen Schlingpflanzen bedeckten Flußbett, eine der reizendsten Scenerien bilden. In diesem Flußbett fanden wir schon grünes Gras, und da unseren Pferden eine kleine Erholung nöthig war, so beschlossen wir, einige Tage zu rasten, welche Muße die Surveyors zur Vermessung des schönen Thales benutzten.

Am 31sten hatten wir die Freude, auf der Jagd auf einen Shawnie-Indianer zu stoßen, der in das Lager geführt und hier re-

galirt wurde. In gebrochenem Englisch erzählte er uns, daß er mit 6—8 Leuten seines Stammes sich hier der Jagd halber aufhalte. Herr von Meusebach ergriff diese Gelegenheit, drei dieser Leute für unsere Expedition zu engagiren, um uns als Jäger zu dienen, da für Weiße in jenen Gegenden die Jagd ziemlich erfolglos ist und nur in großer Anzahl unternommen werden kann. Diese Shawnies gehören zu den halbcivilisirten, in Arkansas in großen Ortschaften angesiedelten und Ackerbau treibenden Indianern. Wegen der Jagd machen sie dann Züge in entfernte Gegenden.

Mit dem Ueberschreiten des Llano waren wir, wie gesagt, in das Gebiet der Comanches eingerückt. Obwohl wir wußten, daß diese hier in zahlreichen Stämmen leben, sahen wir in den ersten Tagen nach dem Uebergange keinen Indianer. Daß wir beobachtet waren, unterlag keinem Zweifel, denn unsere Shawnies versicherten uns, wir würden fortwährend von Comanches begleitet, die sie zwar nicht gesehen, aber gespürt hätten. Es war nun also eine verdoppelte Aufmerksamkeit nöthig, und wir mußten in beständiger Bereitschaft zum Gefecht vorrücken. Dies war aber in der That keine Kleinigkeit; man stelle sich nur einen Weg vor, den noch kein Mensch vielleicht betreten, der uns bald über Berge, mit Kalksteingeröll bedeckt, bald über tief eingeschnittene Schluchten und bald durch dicht verwachsene Wälder führte. Oft mußten wir uns erst mit der Axt für unsere Wagen den Weg bahnen, oft für sie längs steilen Abhängen mit der Schaufel einen Einschnitt machen. So kam es, daß wir, trotz der kleinen Tagemärsche, immer sehr ermüdet das Camp erreichten, das mit vieler Ueberlegung gewählt werden mußte. Denn erstens bedurften wir Holz, Wasser und Futter für die Pferde; sodann mußte der Lagerplatz vertheidigungsfähig und möglichst abgeschlossen und gegen die hier immer häufiger werdenden Northers geschützt sein. War nach diesen Bedingungen der Platz gewählt, so wurde er halbkreisförmig durch sechs bis acht Feuer und Zelte eingefaßt. Wir waren nämlich der größeren Ordnung halber in so viele Massen eingetheilt, deren jede für sich verproviantirt war und für sich kochte. Die offene Seite des Lagers wurde durch zweckmäßiges Auffahren der Wagen geschlossen. In diesem Kreise wurden des Nachts die Pferde so nahe aneinander gebunden, als dies in Berücksichtigung des Futterplatzes geschehen konnte. Von zwei zu zwei Stunden hatten immer vier von uns die Wache. Leider waren aber schon beim

Beginn der Reise alle mitgenommenen Uhren unbrauchbar geworden, so daß die Ablösung nach Gutdünken geschah, und so wurde es in der Regel um zwei Stunden zu spät Tag, d. h. die letzte Wache mußte vier statt zwei Stunden stehen. So angreifend nach tagelangem Reiten die Wachen auch oft waren, so war es doch interessant, unsere Gesellschaft zu beobachten, wie sich dies Gemisch von allen Nationen in den verschiedensten Kostümen beim Schein der kolossalen Feuer gegen den dunklen Hintergrund abhob. In der Mitte hatten wir mit Baron Meusebach unser Feuer, der durch heitere Laune und Scherz nach der Abendmahlzeit uns oft noch bis spät in die Nacht an sich fesselte. In unserer Nachbarschaft lagen in der Regel die Mexikaner, die, wie alle ihre Landsleute, dem Hazardspiel (Monte) sehr ergeben waren. Mit ihrem lebhaften Wesen kontrastirte die indianische Ruhe unserer Shawnies, die wortkarg um das Feuer gelagert waren und aus ihrem Tomahawk's Schumak schmauchten. Dies ist das getrocknete Blatt eines in Texas sehr häufigen Strauches. Nur um Mitternacht ließen sie bisweilen ihre melancholischen Gesänge ertönen. Eine vierte Masse bildeten die Amerikaner, denen sich unsere Vereins-Soldaten anschlossen. Es war dies eine bunte Zusammenstellung von Menschen aus allen Ständen und Ländern.

Die erste Tagereise jenseits des Llano führte uns über eine starke Granit-Ader, die wohl edle Metalle enthalten mag. Nächsten Tages passirten wir eine reiche Quarz-Region, wo wir faustdicke Bergkrystalle fanden.

Als wir am 5. Februar eben unser Camp abbrechen wollten, sahen wir eine weiße Fahne auf uns zukommen. Es waren dies sieben oder acht Comanches, denen wir unseren Senor Lorenzo entgegen sandten. Der Anführer dieser Indianer, der sich Ketemoczy nannte, erkundigte sich sehr feierlich nach unserem Capitano. Als ihm Herr von Meusebach entgegenritt, erklärten sie sich für eine Deputation ihres Stammes. Sie hätten uns beobachtet, seit wir den Llano überschritten, und geglaubt, wir seien in der Absicht gekommen, um mit ihnen zu fechten. Deshalb habe ihr Stamm alle Weiber und Kinder weiter in's Land gesandt, und wir seien von ihren Kriegern bisher begleitet worden. Die weiter zurückliegenden Stämme seien schon von unserer Ankunft benachrichtigt. Sie verlangten nun zu wissen, ob wir in friedlicher Absicht ihr Land betreten, oder ob wir gekommen seien, mit ihnen zu fechten, was ihnen ganz recht sei. —

Hierauf wurde ihnen erwiedert: „Nur friedliche Gesinnungen hätten uns hierher geführt. Wir seien das Volk, das weit von der anderen Seite des Meeres herkomme und auch zu den Amerikanern gehöre. Wir hätten zwei Städte, wo wir ihnen die Gastfreundschaft, welche wir jetzt von ihnen erwarteten, später zu erwidern gedächten. Jetzt seien wir hier, sie als Nachbarn zu besuchen. Um ihnen einen Beweis unserer Freundschaft zu geben, hätten wir Geschenke für ihre Häuptlinge mit. Von ihrer Seite verlangten wir aber, daß sie uns eben so aufrichtig entgegenkämen, keinen Verrath an uns übten und unsere Pferde ungestohlen ließen. Sie sähen wohl, wir wären gut bewaffnet und würden uns im Nothfall zu rächen wissen. — Ketemoczy erwiderte, er finde viel Geschmack an uns; wir schienen ihm nicht so zurückhaltend, wie die Amerikaner, und er halte Herrn von Meusebach für einen so großen Häuptling wie die Sonne. Er lade uns ein, in das Dorf ihres Stammes zu kommen, das einige Tagereisen entfernt sei. Auch werde er sogleich alle Häuptlinge der Comanches von unseren Absichten benachrichtigen und sie zu einer großen Versammlung zusammenberufen, um dann mit uns einen feierlichen Frieden zu schließen.

Nachdem diese Unterhandlungen, die mit großer Feierlichkeit und Würde gepflogen waren, geendet, stiegen unsere Gäste vom Pferde und zeigten einen wackeren Appetit. Später begleiteten sie uns in das nächste Camp, worauf sie mit dem Versprechen Abschied nahmen, uns morgen entgegen zu kommen und uns in ihr Dorf zu führen. Dies geschah auch in einer weit größeren Zahl, als uns für unsere Vorräthe lieb war, denn ohne alle Umstände erklärten sie sich stets bei den Mahlzeiten als unsere Gäste.

Am 7. Februar endlich näherten wir uns ihren Zelten am San Saba-Fluß, und hier wurde uns ein feierlicher Empfang zu Theil. Schon von weitem sahen wir auf der Spitze eines freistehenden Berges eine große weiße Fahne wehen und von hier aus wogenförmig den Berg abwärts eine Menge Indianer in ihrer bunten Tracht. Als wir uns diesem Punkte näherten, stiegen sie in das Thal hernieder und stellten sich hier alle beritten in langer Front auf. Im Centrum die Fahne; den rechten Flügel nahmen die Krieger ein, in Sectionen eingetheilt, von denen jede ihren Führer hatte; den linken Flügel bildeten die Frauen mit ihren Kindern, gleichfalls zu Pferde. Das Ganze war ein reiches, buntes Bild, denn die Tracht der Comanches

bei feierlichen Gelegenheiten ist wirklich schön und geschmackvoll. Hals und Ohren sind mit Perlen und Muscheln und die Arme mit dicken messingenen Ringen geschmückt. Die langen schwarzen Haare der Männer sind in Zöpfe geflochten, die mit den eingeflochtenen Büffelhaaren vom Scheitel bis zur Fußsohle reichen und mit vielen Silberplatten verziert sind. Um die Füße tragen sie Schuhe von Hirschleder, die sogenannten Moccassins, die, so wie ihre Leggings, eine Art von Beinkleidern von Tuch oder Leder, reich mit bunten Perlen gestickt sind. Hierzu schlagen sie auf eine äußerst anmuthige Art ein Stück rothes oder blaues Tuch um die Schultern, das an die römische Toga erinnert. Die Haut ist auf die verschiedenste Weise und mit den mannigfachsten Farben, besonders aber mit Roth, bemalt. Ihre Waffen bestehen vornehmlich in Bogen und Pfeil, doch führen die Meisten außerdem noch eine lange amerikanische Büchse; hierzu kommt eine Lanze mit Federn und Farben geschmückt, deren Spitze eine Toledo-Klinge aus den besten Zeiten bildet, und ein Schild aus Büffelhäuten. Bei Kriegszügen, welche die Indianer im größten Schmuck führen, tragen die Häuptlinge und ersten Krieger als Hauptzier die Kopfhaut des Büffels, mit den kurzen stumpfen Hörnern dieses Thieres.

Ehe wir uns dieser Aufstellung näherten, wurde gegen Herrn von Meusebach der Wunsch geäußert, sich nur mit wenigen Begleitern den Comanches zu nähern, was auch geschah. Als wir so vier oder fünf Mann an der Zahl ihnen 100 Schritt nahe gekommen waren, meinte Lorenzo, man werde es uns sehr hoch anrechnen, wenn wir, als Zeichen des Vertrauens, unsere Gewehre abschössen, was wir ebenfalls thaten und von den Comanches erwidern hörten. Wir wurden hierauf durch häufiges Händedrücken bewillkommt und in ihr Dorf geführt. Dies lag unmittelbar an der San Saba in einer fruchtbaren Mesquite-Prärie, die für Pferd und Esel das schönste Futter bot. Wir waren jetzt in einer eigenthümlichen Lage, denn unser kleines Häuflein befand sich mitten unter 5—600 Indianern, und zwar unter einem Stamm, der wegen seiner Beutelust und seiner Vorliebe für weiße Scalps allgemein berüchtigt und gefürchtet ist. Dennoch mußten wir, um ihnen zu imponiren, uns zuversichtlich und ohne Mißtrauen zeigen, so daß von Wachen und vom offenen Tragen der Waffen keine Rede sein konnte. Unter dem Vorwande der besseren Weide für unsere Pferde wichen wir der Einladung der Indianer,



Das alte Courthaus (jetzige Postoffice) in Friedrichsburg.



Das neue Courthaus in Friedrichsburg.

in ihrem Dorfe zu bleiben, aus und zogen auf die andere Seite des Flusses, konnten es aber nicht verhindern, daß ein anderer Comanche-Stamm, der hier auf einem Streifzug begriffen war, mit uns campte. Nach dem früher gemachten Versprechen glaubten wir hier wenigstens Wildfleisch, das uns ausgegangen war, in hinreichender Menge zu bekommen, doch wurde unser Verlangen mit dem Bemerken abgeschlagen, daß nichts vorhanden sei. Später sahen wir, daß dies eine Lüge war. Alles, was wir jetzt oder jemals von den Indianern auf diesem Zuge erhielten, war eine ganz unbedeutende Quantität Bärenfett. Im Gegentheil, wenn wir unsere Mahlzeiten bereiteten, drängte sich Alles wieder mit dem größten Heißhunger hinzu, so daß es uns kaum möglich war, unseren eigenen Hunger zu stillen, und wir ernstliche Besorgnisse für unsere Lebensmittel zu hegen anfingen. Am Abend dieses Tages kam fast das ganze Dorf herübergeströmt, was einen ungeheuren Lärm gab, denn Alle, auch selbst die kleinen Kinder, ritten, letztere manchmal zu 3 bis 4 auf einem Pferde. Die Pferde spielen überhaupt eine Hauptrolle bei den Comanches. Sie besitzen eine große Anzahl dieser Thiere, theils gestohlen (meist in Mexiko), theils gezogen, die im Fall der Noth auch zur Nahrung dienen. Auf der Jagd und im Kriege, wie beim Reisen, bedienen sie sich stets derselben, mit denen von Jugend auf beide Geschlechter vertraut sind und so zu gewandten und kühnen Reitern werden. Wir sahen Kinder, die meist bis zu ihrem dritten Jahre gesäugt werden und unmittelbar von der Brust der Mutter auf's Pferd sprangen und sich dabei eine Cigarette ansteckten. Ihre Krieger wissen mit dem Pfeil im gestreckten Galopp ihr Ziel zu treffen.

Oft reiten sie dicht an den Feind und jagen, wenn sie abgeschossen haben, an ihm vorüber, wobei sie sich durch den Leib des Pferdes decken, indem sie sich nur mit einem Fuße im Sattel festhalten, so daß das Pferd reiterlos für den Feind erscheint. Sie haben immer den Lasso bei der Hand, den sie auf große Entfernung sicher werfen und der im Kampfe zu einer furchtbaren Waffe wird. Die Weiber reiten mit gespreizten Beinen. — Als wir uns eben zur Ruhe begaben, umringten eine Menge junger Leute unsere Zelte und sangen uns ihre Lieder vor.

Am nächsten Morgen machten wir die angenehme Entdeckung, daß unsere drei besten Pferde verschwunden waren. Die Mexikaner suchten vergebens. Keine Spur war zu entdecken, obgleich dies, weil

unsere Pferde die einzigen beschlagenen in der Gegend waren, der Fall sein mußte, wenn sie nicht mit indianischer Schlauheit gestohlen worden. Dies zeigte sich auch bald; denn als Herr von Meusebach sehr bestimmt ihre Wiederherbeischaffung von unseren Wirthen verlangte, wälzten diese zwar alle Schuld von sich ab, brachten sie aber. Dieser Tag verging mit Vertheilung von Geschenken und mit Tauschhandel. Nachmittags besuchten mehrere von uns das Dorf. Hier erregten besonders die vortrefflichen Zelte der Indianer unsere Aufmerksamkeit. Sie sind rund, haben einen Durchmesser von 15—20 Fuß und eine mindestens gleiche Höhe. Das Gerippe besteht aus Stangen und ist mit weißgegerbten Büffelhäuten stramm überzogen, die in der Regel sehr rein gehalten werden. An der Spitze befindet sich eine Oeffnung zum Abziehen des Rauches und unten eine etwas größere als Thür. In der Mitte dieser Zelte wird von hartem Holze ein Kohlenfeuer unterhalten, um welches ringsumher Büffelhäute gebreitet sind. Das Ganze giebt einen äußerst gemüthlichen Aufenthalt, wo man selbst gegen den schärfsten Norther meist mehr Schutz als in den texanischen Blockhäusern findet.

Am Mittag des 9. Februar waren wir erstaunt, mehrere europäisch gekleidete Reiter, die uns freundlich grüßten, in unser Lager kommen zu sehen; es war dies der Indianer-Agent des texanischen Gouvernements, Major Neighbors und der Delawaren-Häuptling Jim-Shaw, die als Abgesandte des Gouverneurs von Texas erschienen, um Herrn von Meusebach vor dem weiteren Vorrücken zu warnen. Da Major Neighbors Herrn von Meusebach in Friedrichsburg nicht mehr getroffen, war er unserer Spur bis hierher gefolgt. Mit dem Charakter und den Sitten der Comanches genau bekannt, schilderte er uns unsere Lage nicht wenig gefährlich und forderte im Namen des Gouvernements dringend zum Rückzuge auf. Herr von Meusebach, überzeugt, daß auch hier wieder — vielleicht aus einer kleinlichen Eifersucht der Amerikaner gegen die Deutschen — die Gefahren übertrieben würden, und nicht gesonnen, die nahen Früchte des einmal unternommenen Wagestückes sich wieder entreißen zu lassen, erklärte nach kurzem Kriegsrath seinen festen Entschluß, nicht zurückweichen und bis zum San Saba-Fort, dem Ziel seines Zuges, vordringen zu wollen; er ersuchte zugleich die Abgesandten, ihn zu begleiten und bei den bevorstehenden Unterhandlungen ihn zu unterstützen.

Diese Unterstützung wurde denn auch zugesagt, und in ihrer Begleitung brachen wir am anderen Tage das Lager ab, nachdem wir zuvor noch den gegenwärtigen Häuptlingen der Comanches unsere Absicht, nach dem alten spanischen Fort ziehen zu wollen, mitgetheilt und ihnen versprochen hatten, auf dem Rückwege zu der verabredeten Zusammenkunft in ihr großes Dorf zu kommen.

Wir waren alle sehr froh, daß wieder aufgebrochen wurde, denn die indianische Gesellschaft war uns nachgerade ziemlich widerwärtig geworden. Stets mußten wir unsere Zelle vor den alten Indianerinnen, die auf Stehlen ausgingen, bewachen; keine Mahlzeit konnte ruhig eingenommen werden, und dazu zeigten sich die Indianer in vieler Beziehung höchst unsauber. So war es ganz gewöhnlich, daß, wenn wir zusammen saßen, ein Comanche den Kopf in den Schoß des andern legte, um sich das Ungeziefer absuchen zu lassen, was dann sogleich verspeist wurde. — Wir machten jetzt nur kleine Tagemärsche und kamen am 12. Februar in ein weites Thal, an der San Saba, wo wir Ruhetag hielten. Hier trafen uns zwei Abgesandte des größten Comanche-Häuptlings Santa Anna, der sich für seine Person nach unserer Absicht erkundigen ließ. Es wurde hier auch überlegt, daß unser nur noch geringer Vorrath an Proviant, die immer schlechter werdenden Wege, die den Transport der Wagen nicht mehr zuließen, und unsere große Entfernung von der letzten Niederlassung eine bedeutende Verminderung unseres Zuges wünschenswerth und nothwendig machten, zumal da im Falle eines ernstlichen Angriffes seitens der Indianer ihrer großen Uebermacht gegenüber eine Schaar von 40 Mann nicht viel größere Hoffnung auf erfolgreichen Widerstand haben konnte, als eine geringere Macht. Dies bewog Herrn von Meusebach, nur mit einigen Begleitern, worunter auch der Major Neighbors und Jim Shaw waren, die Reise fortzusetzen und die drei Wagen mit den Vereinssoldaten und die amerikanischen Vermesser zurückzusenden, um die Aufnahme des Landes fortzusetzen. Wir zogen mit den zwei Mexikanern und den drei Shawnie's in Allem 14 Mann stark, am 13. Februar weiter. Zum Theil führte uns unser Weg über eine steile Hochebene; zum Theil hielten wir uns im Thal der San Saba. Unser Leben war jetzt in mancher Beziehung angenehmer geworden, denn da die Korn-Vorräthe, womit wir unsere Pferde bei Kräften erhalten hatten, zu Ende gingen, so mußten wir diese des Nachts frei umherlaufen lassen, um sich das

nöthige Futter zu suchen; somit fielen dann schon die Wachen als unnöthig aus; wir waren auch so glücklich, daß uns kein Pferd gestohlen wurde. Am 17. Februar stießen wir auf ein, wenigstens in Texas seltenes Thier, über dessen eigenthümliches Leben die wunderbarsten Sagen in Umlauf sind. Dies ist der sogenannte Prairie-Hund, zum Geschlecht der Murmelthiere gehörig.

Am 18ten erreichten wir endlich das Ziel unserer Reise, das alte spanische Fort. Es liegt unmittelbar an der San Saba in einem wunderschönen, etwa 1 engl. Meile breiten Thal, das hin und wieder mit Mesquitebäumen bewachsen ist und von einem mächtigen Höhenzug begrenzt wird. Zwar zerstört, stehen seine Mauern fast noch alle und erheben sich theilweis bis zu einer Höhe von 20 Fuß, so daß man seine ursprüngliche Gestalt vollkommen erkennen kann. Das Ganze bildet ein Rechteck, 140 Schritt lang und 130 Schritt breit, von doppelten Mauern, zwischen denen zellenartig kleine Räume, wahrscheinlich die Wohnungen der Besatzung, abgetheilt sind. An der nordwestlichen Ecke stand das Hauptgebäude mit selbstständiger Vertheidigung und doppeltem Stockwerk, in dessen Mitte wir die Kirche vermutheten. Der große geräumige Hof diente uns zur Lagerstätte. Nachdem wir uns einigermaßen eingerichtet hatten, durchstöberten wir die alten Räume, die mitten in dieser Wüste, so weit von den letzten Spuren der Kultur entfernt, eine romantische Sprache redeten. Wir fanden hier die Namen derjenigen, welche bis hierher gedrungen waren, in Stein eingegraben. Es waren die der mexikanischen Generale Cas und Padilla nebst ihren Begleitern. Um noch Geräthschaften oder Dokumente der früheren Bewohner zu finden, hielten wir eine mühevolle, aber vergebliche Nachgrabung. Wahrscheinlich diente dies Fort, wie auch die Sage geht, zum Schutz von Gold- und Silberminen, die jedoch, nach der Formation der umliegenden Berge zu schließen, sich nur in großer Entfernung davon haben befinden können. Es dürfte hier eine Hauptstation gewesen sein, mit der vielleicht eine Mission und landwirthschaftliche Niederlassung verbunden war. Auch zeugen die Spuren des Christenthums, die man noch hin und wieder unter den Comanches findet, für die Erfolge des spanischen Bekehrungseifers. Wir blieben hier noch einige Tage liegen, während Herr von Meusebach mit einigen Begleitern den San Saba-Strom noch aufwärts zog, hier wie auf dem ganzen Zuge im Verein mit dem Geologen Dr. Römer (aus Berlin), mit

dem gleiche wissenschaftliche Bestrebungen ihn zusammengeführt, reiche Schätze an seltenen Mineralien und Petrefakten einsammelnd.

Am 20sten traten wir unseren Rückmarsch an. Unterwegs schoß einer unserer Shawnies einen texanischen Panther. Den 24sten kamen wir wieder zu dem Camp, wo wir uns von unseren Gefährten getrennt hatten. Bis hierher hatten wir meistens hinreichend zu leben gehabt, jetzt aber mußten wir schon auf bald bevorstehenden Mangel vorbereitet sein. An diesem Tage hatten wir noch eine ausgezeichnete Jagd gehabt, und um einigermaßen gegen die Gefräßigkeit der Comanches, denen wir uns wieder näherten, und gegen unsere eigene Noth geschützt zu sein, wurde hier auf indianische Art aus Holzstäben ein Apparat errichtet und das Wildfleisch im Rauch getrocknet, was uns auch noch einen zweiten Tag beschäftigte. Den 26sten ging es weiter, und am 27sten überschritten wir, um die Krümmungen der San Saba abzuschneiden, eine Hochebene. So weit das Auge reichte, war Alles mit Quarz- und Kalksteingeröll bedeckt. Nach einem langen Marsche waren unsere Thiere und wir selbst sehr erschöpft, und doch war weder Wasser noch Gras zu entdecken. Endlich erreichten wir wieder die San Saba und überschritten sie. Dieser Uebergang war äußerst beschwerlich, und ihn zu bewerkstelligen, waren an Strapazen gewöhnte Thiere, wie die unsrigen, nöthig. Der Fluß hat hier nämlich gar kein Thal, sondern seine Ufer erheben sich unmittelbar als schroffe Felswände in einer Höhe von 50—60 Fuß. Diese stiegen wir vermittelst einer Art natürlich gebildeter Felstreppe hinab und herauf, indeß waren die Stufen manchmal so weit von einander entfernt, daß unsere Pferde von einer zur anderen springen mußten. Nachdem wir einige Meilen auf der anderen Seite gemacht hatten, erreichten wir ein schönes Thal mit einem Creek, wo wir blieben. Hier, wie überhaupt in diesen Thälern, war die Vegetation schon ziemlich vorgerückt; unsere Pferde ergötzten sich an dem grünen Gras, und wir fanden schon hin und wieder Blumen und blühende Gesträuche. Bald nachdem wir nächsten Tages ziemlich hungrig ausgeritten waren, stießen wir zu unserer Freude auf einen Honigbaum. Der Honig war vortrefflich und in so großer Menge vorhanden, daß wir, nachdem unsere ganze Gesellschaft ihren Appetit gestillt hatte, doch noch einen großen Eimer voll mitnehmen konnten. Nachmittags durchzogen wir liebliche Thäler und sahen an den vielen frisch betretenen Pfaden, daß wir uns in

der Nähe einer großen Indianer-Niederlassung befanden. Bald trafen wir auch mehrere Comanches, die uns sagten, daß das große Dorf hier in der Nähe sei. In kurzer Zeit erreichten wir dasselbe, das ganz in derselben Art wie die früheren, in denen wir gewesen, nur bedeutend größer war. Der hier wohnende Stamm wurde von einem berühmten Häuptling Mopechucope (d. h. alte Eule) befehligt. Außerdem lag Santanna mit einem Theil seines Stammes in der Nähe, wie sich denn überhaupt die bedeutendsten Comanche-Häuptlinge zu dieser Zusammenkunft mit uns hier eingefunden und mit ihnen sich allmälig eine Macht von 12—1400 Kriegern entfaltet hatte. Wir wurden freundlichst aufgenommen und uns die größte Sicherheit verheißen. Nur wurde uns mitgetheilt: sie, die Comanches, hätten wenig zu essen, für ihre mexikanischen Sklaven wäre aber fast Nichts vorhanden, um deren Hunger zu stillen; wenn diese daher könnten, würden sie unsere bestgenährten Pferde stehlen und schlachten. Es blieb daher denen von uns, welchen etwas an ihren Thieren lag, nichts übrig, als sich zu diesen zu legen. Es passirte indeß nichts. Gegen Abend versammelten sich die Häuptlinge um unser Feuer. Als es schon dunkel war, hörten wir eine sonderbare Musik, wobei ein paukenartiger Ton, der den Takt angab, eine besondere Rolle spielte. Auf unsere Frage sagte man uns, es sei dies ein großes Fest, einer Anzahl Krieger zu Ehren, die morgen einen Zug nach Mexiko unternähmen. Die Grenzdistrikte dieses unglücklichen Landes bilden den gewöhnlichen Schauplatz für die kriegerischen Unternehmungen der Comanches, wobei die furchtbarsten Gräuel verübt werden. Da diese Züge sehr einträglich sind, so werden sie oft wiederholt, wobei Pferde und Maulesel weggetrieben, die Männer getödtet, die Weiber geschändet und die Kinder in die Sklaverei geführt werden.

Die Feigheit der Mexikaner, von denen die Comanches mit der größten Verachtung sprechen, läßt die gewagtesten Unternehmungen dieser Art gelingen. Mehrere dieser geraubten Kinder wurden uns für geringen Preis angeboten. Am nächsten Morgen sahen wir den 20 Mann starken Kriegszug an unseren Zelten vorüberziehen. Es war ein schöner Anblick, und die Schilder und Lanzen nebst dem eigenthümlichen Kopfputz erinnerten an die Zeiten des Ritterthums. Gegen Mittag versammelten sich die Häuptlinge, 15—20 an der Zahl, zu dem großen Concil; es wurden zu diesem Zwecke in einem Kreise Büffelhäute ausgebreitet, in dessen Mitte ein Kohlenfeuer zum An-

stecken der Friedenspfeife gemacht wurde. Die Verhandlungen begannen mit der (am Schlusse dieses Kapitels mitgetheilten) Rede des Herrn v. Meusebach, welche Jim Shaw verdolmetschte.

Die Häuptlinge hörten diese Rede ruhig an und versprachen, morgen zu antworten, da sie erst mit ihren versammelten Kriegern Rücksprache nehmen müßten.

Am 2. März kam man wieder in derselben Art wie Tags vorher zusammen. Die Häuptlinge der Comanches hielten jetzt ihre Erwiderungsreden, worin sie sich mit den Vorschlägen des Herrn von Meusebach, welcher in einer kurzen Rede sie nochmals ansprach, einverstanden erklärten.

Nachdem diese Verhandlungen geendigt, wurden zum Beweis, daß ein festes Freundschaftsbündniß geschlossen sei, heftige Umarmungen gewechselt. Wie auch gestern, so erhielten die heutigen Unterhandlungen erst die eigentliche Weihe durch eine große Mahlzeit, die wir den Indianern vorsetzten. In der auf diesen Tag folgenden Nacht wurden wir durch einen entsetzlichen Lärm geweckt. Es war dies eine zarte Aufmerksamkeit unserer Wirthe und sollte eine große Serenade vorstellen, war aber in der That nur eine furchtbare Katzenmusik. Am 3. März traten wir unseren Rückweg nach Friedrichsburg an. Wir hatten bei diesem letzten Zusammensein mit den Comanches den Rest unserer Vorräthe geopfert und litten sehr großen Mangel. Kaum waren wir eine Tagereise entfernt, so zog uns schon wieder ein Trupp Comanches unter Santanna mit ihren Familien nach, die uns ganz ungenirt erklärten, sie würden uns nach Friedrichsburg begleiten. Wir hatten durch ihre Gesellschaft wenigstens den Vortheil, daß mehrere wilde Pferde geschossen wurden, deren Fleisch uns in unserer Noth sehr willkommen war. Den 5ten erreichten wir den Llano und am 6ten lagerten wir am Sandy Creek in der Nähe der berühmten verzauberten Felsen. Diese, aus Granitblöcken bestehend, scheinen besonders ihren Namen von den wunderbar über einander gestürzten Gestalten zu haben, die bald das Ansehen ungeheurer Riesen und wilder Bestien haben, bald an die alten Ritterburgen des Rheins erinnern. Der Sandy Creek fließt im schönsten Granitbett, sein krystallklares Wasser stürzt von einem Absatz zum anderen, viele Becken bildend, zu denen natürliche Stufen hinunterführen und zum Baden einladen. In diesem schönen Wasser fanden wir Forellen.

Nächsten Tages waren wir froh, nach einem anstrengenden Ritte von 35 Meilen Friedrichsburg zu erreichen, das uns um so freundlicher erschien, da es gerade Sonntag war und uns seine Bewohner mit den bunten Trachten aller verschiedenen Gaue Deutschlands begrüßten. Auch diese waren nicht wenig erfreut, als sie uns, die längst verloren Geglaubten, an der Spitze und im friedlichen Verkehr mit dem Comanche-Trupp einrücken sahen. Sie waren zweimal in der Zwischenzeit durch das Einrücken von Comanches erschreckt und für unser Schicksal besorgt gemacht worden. Zuerst erschien der Häuptling Mopechucope mit 60 Kriegern, um über die Absicht unseres Zuges, den er unbemerkt über den Llano begleitet hatte, Kundschaft einzuziehen. (Hierauf bezieht sich eine Stelle seiner Rede, wo er das Mißtrauen, welches er früher gehegt, andeutet.) Durch einen Zufall entstand in dem Hause, in dem der Häuptling einquartiert war, über Nacht Lärm. Verrath besorgend, floh er mit Frau und Kindern auf nackten Pferden mit Zurücklassung seiner Waffen und Bekleidung; die Friedens-Medaille und einen alten Friedens-Vertrag von Washington fand man zerrissen auf dem Boden seines Schlafzimmers, seine Krieger hatten gleichfalls Friedrichsburg in aller Stille verlassen. Am anderen Tage erst gelang es, durch einen nachgesendeten Dolmetscher den Häuptling über das Mißverständniß aufklären zu lassen und so von unserer Expedition, der er im Rücken war, Gefahr abzuwenden.

Alle diese Zwischenfälle und das lange Ausbleiben der Nachrichten von uns hatten die Friedrichsburger über das Schicksal unserer Expedition nicht wenig in Besorgniß erhalten. Mit um so größerem Jubel wurden wir jetzt empfangen, als wir wohlbehalten zurückkehrend zugleich die Kunde von dem abgeschlossenen Frieden brachten, der nun unseren deutschen Landsleuten die ausgedehntesten Ansiedlungen in jenen herrlichen und fruchtbaren Thälern des San Saba-Gebietes sichern wird.

Deutsche Thatkraft und deutsche Entschlossenheit hat hier in den glücklichen Resultaten dieses Zuges einmal die volle Anerkennung bei den Amerikanern finden müssen; daß Letztere dabei aber dennoch nicht ganz frei von kleinen Zügen der Eifersucht sind, beweist am besten, daß jetzt die Deutschen sogar gegen den Vorwurf der Tollkühnheit in der texanischen Presse sich vertheidigen müssen, wie der nachstehende Schluß eines Artikels im Houston Telegraph zeigt:

„Von der Tollkühnheit der „Deutschen“ (Dutchmen) ist viel „die Rede gewesen; weil sie auf den eigentlichen Sitz der Comanches „losgegangen seien, was sie, bei Kenntniß der Gefahr, nicht gethan „haben würden, u. s. w.“

Dies ist aber ein Mißverständniß; jeder von unserer Reisegesellschaft kannte die Gefahr und war für den Fall der Noth auf einen Kampf vorbereitet. Herr von Meusebach hatte bei dieser Expedition den Zweck, von dem abgetretenen Lande so viel als möglich in Augenschein zu nehmen, mit den Indianern, wenn es anginge, den Kauf in Frieden abzuschließen, sie in ihren Lagerstätten zu besuchen und einen Vertrag mit ihnen zu machen. Inwiefern es ihm geglückt ist, haben Sie aus der vorstehenden Schilderung entnommen. Man hat es unvorsichtig genannt und eine mangelhafte Kenntniß des indianischen Charakters darin gefunden, daß die Deutschen bei dem Zusammentreffen mit den Comanches ihre Gewehre abfeuerten, allein es war die beste Politik, welche man befolgen konnte. Mehrere hundert Krieger waren vor uns und eine Anzahl hinter uns; alle gut bewaffnet, viele mit Gewehren, einige mit Lanzen versehen, und alle hatten Bogen und Pfeile. War es ihre Absicht, uns zu tödten, so würde es zum Handgefecht gekommen sein, wobei uns unsere Büchsen unnütz gewesen wären und nur unsere Pistolen und Messer (bowie knives) zu unserer Vertheidigung gedient hätten. Warum sollten wir also nicht Vertrauen beweisen?

Als Nachtrag zu unserem Artikel über die Expedition der deutschen Ansiedler in Texas theilen wir nachstehend die darin erwähnte Rede des General-Commissairs, Freiherrn von Meusebach, mit, die derselbe an die Häuptlinge der Comanches in dem Council am 1. März 1847 in Mopechucope's Lager an der San Saba gehalten:

„Meine Brüder!

Ich komme einen weiten Weg, Euch zu sehen und die Friedenspfeife mit Euch zu rauchen. Ich hoffe, Ihr werdet den Worten lauschen, welche ich Euch zu sagen habe. Denn es sind Worte der Wahrheit und aufrichtig gemeint, wie wir Deutsche gewohnt sind. Das Volk meiner Väter, welches ein kriegerisches Volk ist, tapfer und, wie Ihr gesehen habt, gut bewaffnet, sandte mich aus, und ich

kam mit einem Theil meines Volkes weit her von der anderen Seite des großen Wassers; wir verbanden uns mit den Amerikanern; sie sind unsere Brüder, — und wir Alle leben jetzt hier unter demselben großen Vater, dem Präsidenten.

Ihr habt kürzlich einen Frieden gemacht mit den Häuptlingen desselben großen Vaters; damit Ihr nun mein Volk, meine Landsleute, Eure jetzigen Nachbarn kennen lernt und lebet mit ihnen als Brüder, wünsche ich mit Euch zu verhandeln und Friedensvertrag noch besonders zu machen. — Viele meiner Landsleute leben an dem Wasser, welches Ihr nennt Guadeloupe, und wieder Viele an einem anderen Flusse, nahe bei dem Gewässer, das wir und die Mexikaner Pedernales nennen. Dort wohnen sie dicht gedrängt in Zelten, Hütten und Häusern. Ich beabsichtige nun, mit einem Theile meines Stammes zu den Gewässern des Llano zu kommen und dort unsere Wohnsitze für immer zu nehmen. Auch die Weiber und Kinder wollen wir mitbringen und Korn pflanzen, und mein Volk weiß Korn und die Thiere mit Hörnern, wie die Büffel, trefflich zu ziehen. Das Volk meiner Väter ist arbeitsam und fleißig und weiß aus der Erde Vieles zu gewinnen, was Ihr gern esset, und es wird so vollauf immer zu essen haben für sich und die Brüder. — Aber Wenige, wenn sie den Boden bearbeiten, haben Zeit oder lieben es, den flüchtigen Hirsch zu verfolgen oder den Büffel zu tödten. Wir fürchten den Krieg nicht, aber wir lieben den Frieden; und wenn Ihr willig seid, den weißen Friedenspfad mit unserem Volk zu wandeln, so wird es die Herzen unserer Weiber und Kinder vergnügt machen, und wir wünschen dann, daß Ihr den rothen Kriegspfad verlasset und kommet auf den Pfad, der weiß ist, und sehet unser Volk und unsere Städte, Dörfer und Wigwams. Wenn wir Freunde sind, werden wir immer die Mahlzeit mit einander theilen, wenn Ihr hungrig zu uns kommt. — Wenn Ihr mit uns den Friedenspfad wandelt, werdet Ihr immer Korn, weißes Mehl, süßen Zucker und das braune Wasser (Kaffee), auch Fleisch von allerlei Sorten bekommen, und Ihr könnt Eure Felle, Pferde und Esel, so wie andere Dinge, dagegen vertauschen, und Eure Weiber und Kinder, wenn sie hungrig sind, wissen dann, wo sie erhalten, was ihrem Herzen Freude macht.

Ich mache nun diesen Vorschlag:

1) Meine Landsleute haben die Erlaubniß, zu gehen und zu reisen, wo es ihnen beliebt, und darf ihnen kein Leid gethan werden,

sondern Ihr gewährt ihnen überall Schutz. Dagegen kann Euer Volk kommen zu unseren Wigwams und Städten ohne Furcht und kann gehen, wohin es ihm gefällt, und soll beschützt sein, so lange es auf dem weißen Pfade wird wandeln.

2) Ihr, die Häuptlinge, und Euer Volk werdet uns beistehen und anzeigen, wenn schlechtes Volk und rothe Gesichter vom anderen Stamme Pferde stehlen und andere Uebelthaten beabsichtigen, und wir thun ein Gleiches, wenn Ihr angegriffen seid.

3) Ich will senden Männer mit dem Dinge, was, wie die rothen Gesichter sagen, das Land stiehlt (der Kompaß), und will vermessen diese ganze Gegend und die San Saba, so wie die ganze Gegend weiter hinauf an dem Concho und anderen Gewässern, so daß wir kennen lernen die Grenzen, wohin wir gehen können und den Boden bearbeiten. Und wenn Ihr nach Ueberlegung mit Eurem Volk gewillt seid, den Abschluß dieses Vertrages zu machen, so will ich Euch und den Kriegern und Weibern Geschenke geben in Menge, wie Ihr sie wünscht, oder sie abmessen nach weißen Metallstücken, die wir Dollars nennen, und geben so viel, als 1000 und einige werth sind.

Aber ich mache den Vertrag nicht, um Euch aus dem Lande Eurer Väter zu treiben; — mein Volk wird seine Wohnsitze unter Euch aufschlagen, wo es den Boden passend findet, um Korn und andere Dinge zu pflanzen, und wir werden bei einander wohnen und leben wie ein Volk von Brüdern. Denn was wir nehmen von dem Lande, ist wenig, und vieles bleibt Euch dann übrig zu Eurem beständigen Wohnsitze. Ihr bauet kein Korn und ziehet keine zahmen eßbaren Thiere, sondern Ihr lebt von der Jagd und setzt heute hier und morgen anderwärts Eure Zelte, gemacht aus den Häuten der Büffel. — Wenn der Büffel nach Norden und der flüchtige Hirsch in den Wald zieht, wenn Ihr kein Wild mit dem Bogen erlegt, wenn das Gras verdorrt oder vom Feuer verzehrt ist, wenn Eure Pferde vom Fleische gefallen und der Nordwind Euch in den Zelten gebannt hält, dann kommt zu meinem Volke und tauscht Euch zu leben ein, was es erzielt hat. Manche von Euch müssen jetzt Tage lang hungern, — dann habt Ihr immer vollauf zu essen, denn unser Volk wird auf geringem Raume mehr bauen, als es braucht zu den Mahlzeiten.

Ich kann von hier aus den Punkt noch nicht bestimmt angeben, wo ich die Wigwams und Häuser mit einem Theile meines Stammes zu-

nächst aufzuschlagen gedenke, aber es wird zuerst irgendwo nahe oder an dem Wasser sein, welches Ihr Llano nennt.

Ich wünsche, Ihr möget darüber nachdenken, was ich sage.

Wenn unser Volk länger mit Eurem zusammengelebt hat und wir kennen einander, so mag es geschehen, daß Einige sich verheirathen wollen. Bald werden die jungen Krieger unseres Stammes Eure Sprache erlernen. Wenn sie dann geneigt sind und kommen überein, sich zu heirathen, so weiß ich kein Hinderniß und unsere Völker werden desto stärkere Freunde sein.

Wenn wir mit dem Vertrage übereinkommen, so werde ich die Geschenke holen und bereit sein, mit Euch zu reden und den Vertrag feierlichst zu unterzeichnen, spätestens, wenn zweimal nach diesem die Scheibe des Mondes sich füllte. Ich hoffe, Ihr wollt mit uns übereinkommen, und ich rufe die Erde, unsere gemeinschaftliche Mutter, zum Zeugen, daß ich nicht mit gespaltener Zunge gesprochen! — Ich habe meinen Brüdern nichts mehr zu sagen. Ich höre, was meine Brüder mir antworten.''

Im Council am 2. März ertheilte darauf der Häuptling Mopechucope (alte Eule) folgende Antwort:

,,Mein Freund und Vater ist einen weiten Weg gekommen, mich zu sehen; — ich habe sein Wort gehört und ich glaube und vertraue dem, was er gestern im Rathe den Häuptlingen sagte. Die Herzen meines Volkes sind erfreut, da sie den Worten meines Vaters gestern gelauscht haben.

Ich sah einen schwarzen Rand unter dem Nagel meines Fingers zuvor, aber heute sehe ich, daß er weiß ist. Mein Herz freut sich, das Volk zu sehen, das so weit herkam über das große Wasser, freut sich, daß dies Volk kommt, uns zu besuchen.

Ich habe gesprochen zu meinem Volke; — ich habe berathen mit den Kriegern und alten Männern. Wir werden den Kriegspfad verlassen und den weißen Pfad des Friedens wandeln mit Eurem Volke, wie mein Vater gestern vorschlug, und ich werde Alles thun, was ich kann, daß wir für immer auf diesem Pfade bleiben, wenn einmal abgeschlossen.

Aber ich sehe etwas, was meinem Herzen nicht lieb ist, wenn Ihr die Wigwams jetzt auflegt an dem Wasser, das Ihr den Llano benennt. Mein Volk hier, — wir haben nichts dagegen, aber ich

sehe nicht alle meine Krieger — viele sind dem Büffel gefolgt, und viele gingen auf dem rothen Pfade dorthin, wohin die Sonne sich zur Erde neigt (nach Meriko). Ich habe zu ihnen zu reden im Rathe, — dann werde ich feste Antwort geben. Ich weiß, daß das Volk, welches sich Teraner nennt, eine Grenze ziehen will zwischen uns und den bleichen Gesichtern, und ich will zuvor reden mit allen übrigen weiter entfernten Stämmen der Comanches, denn ich will nicht etwas versprechen und dann mein Wort brechen. Eines weiß ich, — das Volk an der anderen Seite des rothen Flusses (Red River) hat Unrecht gethan.*) Wenn die Comanches zusammenkommen, sobald das Gras wiederum aufsprießt, hoffe ich, alle diese Schwierigkeiten besiegt zu haben. Meine Absicht ist, unter allen Umständen an dieser Seite des Wassers, welches die Amerikaner Brazos nennen, im Friedenspfade zu wandeln. Unsere Männer auf dieser Seite am rothen Flusse verließen uns auch nicht, als wir den Kriegspfad mit den Teranern betraten. Doch haben wir nichts damit zu thun, wenn sie auf der anderen Seite Unrecht thun oder erleiden. -- Ich habe nichts mehr zu sagen.''

Hierauf erwiderte der Commissair, Frhr. v. Meusebach:

,,Mein Bruder hat gesprochen — ich habe seine Rede gehört und erwogen. Die Herzen unserer Weiber und Kinder werden erfreut sein, sie werden lauschen den Worten des Friedens, welche mein Bruder gesagt hat. Mein Bruder hat nichts dagegen mit seinem Volke, wenn wir zunächst an dem Wasser des Llano die Zelte und Häuser errichten, und die Länder weiter hinauf, wo sie tauglich sind, abstecken. Wir werden uns mit unseren Weibern und Kindern dort sofort niederlassen an dem ersten Wasser. Mein Bruder will den weißen Pfad wandeln in Frieden mit unserem Volke. Er wird sprechen mit den übrigen Kriegern seines Stammes und sie werden die Worte ihres Häuptlings hören.

Mein Bruder spricht von einer Grenze zwischen den rothen und bleichen Gesichtern — ich verachte nicht die rothen Brüder, weil sie dunkler gefärbt sind, und stelle nicht die weißen höher, weil sie heller sich ansehen.

---

*) Bezieht sich auf den Verrath, der früher von den Teranern in San Antonio gegen versammelte Indianer-Häuptlinge verübt worden ist, die man erst zu einem Friedensschluß eingeladen hatte und dann meuchelmörderisch niedermetzeln ließ.

Wenn unser großer Vater und Präsident eine Grenze ziehen will, so mag er sie ziehen. Wir werden die Grenze nicht sehen, weil wir Brüder sind und neben einander wie Brüder wohnen wollen. Mein Volk hat nichts mit den rothen Gesichtern auf der anderen Seite des Brazos zu thun. Wir gehen nicht nach Aufgang der Sonne, sondern wir gehen nach Westen. Unsere Krieger sind kriegslustig und kriegsgewohnt, unsere Waffen nicht eingerostet; wir begehren keinen Frieden mit anderen Stämmen als mit Euch, meine Brüder! — mit den tapferen Comanches im Westen. Wenn Ihr daher uns unterstützt, wie wir Euch unterstützen, mit uns den weißen Pfad beständig offen erhaltet, ist es genug!

Ich habe geredet.“

Antwort des Häuptlings Mopechucope:

„Mein Herz ist froh, zu hören, was mein Bruder mir sagte. Ich werde kommen mit einem Volke nach dem Platze, welchen Du nennst „Friedrichsburg“, sobald zweimal die Scheibe des Mondes sich gefüllt hat. Wenn Du bereit bist, uns zu empfangen, sende den Boten, den wir kennen und dem wir glauben können, daß er von Dir gesandt ist, und wir werden kommen und den Friedensvertrag abschließen, wie Du gewünscht hast.

Ich habe gesprochen.“

Rede des Kriegs-Häuptlings Santana:

„Mein Bruder!

Wir haben Deinen Worten gelauscht; — was wir als oberste Häuptlinge beschließen und festsetzen, das wird unser Volk halten. Wir hoffen, was Du uns gesagt hast, ist Wahrheit. — Wenn es kommt zur That, zum Abschlusse und zu den Geschenken, wird sich das zeigen. Ich glaube, Du und Euer Volk meint es redlich mit uns, wie Brüder thun sollten. Ich habe unseren großen Vater in Washington gesehen. Wir haben mit ihm einen guten Friedensvertrag gemacht; ich hoffe, den Vertrag, welchen wir mit Dir und Deinem Volke zu machen gedenken, wird eben so gut und fest sein. Ich habe nicht vergessen unseres großen Vaters Rede! — Sie steht in meinem Herzen und ich sehe ihn jeden Morgen, wenn ich aufwache, wie er war in Washington, als er zu mir sprach. Ich hoffe, mein Bruder, der Deutsche ist gleich meinem großen Vater. Ich hoffe,

er hat ein weites weißes Herz, wie mein Vater, der Präsident, für alle seine Kinder. Mein Bruder wird den weißen Pfad des Friedens wandeln, und halten mit meinem Volke, wie der Friedenspfad mit meinem großen Vater erhalten ist bis jetzt. Und der weiße Pfad wird breit sein und weit und leiten zu seiner Thüre, zu seinem Herzen und zu den Herzen des Volkes der Deutschen, so daß mein Volk ihn betreten und darin bleiben kann ohne Furcht und Verrath!

Ich habe es gesagt."

Rede des Buffalo-hump, (Pochan-Aquar-hip) Kriegshäuptling.

„Denke nicht, daß irgend etwas mir unrecht ist, weil ich nicht rede. Meine Freunde, die Friedens-Chefs, haben gesprochen. — Meine Häuptlinge, meine Krieger haben berathen; mein Volk hat gehört. Ich bin einverstanden mit Allem, was Mopechucope und Santana gesagt.

Ich habe gesprochen."

Mopechucope, Santana (Santa Anna) und Buffalo-hump sind die ersten Häuptlinge der vereinten Comanche-Trupps, welche wir während der Expedition trafen, und die in der Zahl etwa 12—1400 Köpfe stark waren.

Die
Mormonen-Ansiedlung
bei Friedrichsburg.

Im Jahre 1847 kamen auf ihrer Wanderung eine Anzahl Mormonen mit ihren Familien hierher und gründeten eine Ansiedlung auf dem Lande, welches jetzt den Gebrüder Frantzen gehört, wo sie ein Feld einrichteten und eine Ernte erzielten. Zugleich gründeten sie eine Ansiedlung ungefähr 4 Meilen südöstlich von Friedrichsburg diesseits des Pedernalesflusses. Der Trupp bestand aus ungefähr 40 Familien, — ca. 200 Personen, — unter Leitung des Aeltesten Lyman Wight.

Dieselben erbauten hübsche Wohnhäuser auf dem Platze, der heute noch den Namen „Mormonen-Tract" führt. Die Ansiedlung erfreute sich infolge des Fleißes ihrer Bewohner einer hohen Blüthe und für die Wohlhabenheit derselben zeugten ein schönes Schulhaus und ein ebensolcher Tempel. Ein Theil des mit dem Namen „Mormonen-Tract" belegten Landes befindet sich heutigen Tages im Besitze des Herrn Schmidtzinsky.

Die Mormonen errichteten am Pedernales eine durch Wasserkraft betriebene Mahl- und Schneidemühle und eine Holz-Drechslerei. Außerdem beschäftigten sie sich mit Ackerbau und zogen als Produkt hauptsächlich Mais. Sie erfreuten sich als fleißige und ruhige Leute mit guter Schulbildung allgemeiner Achtung ihrer deutschen Nachbarn, und ihr Aeltester, Lyman Wight, bekleidete sogar auf kurze Zeit das Amt eines Chief Justice in Gillespie County.

Im Jahre 1853 verließen die Mormonen Gillespie County mit der Absicht, nach Utah und anderen Staaten weiter zu wandern. Zwei Söhne des Lyman Wight blieben jedoch bei Wolf's Crossing

am Colorado, wo ebenfalls eine Mormonen-Ansiedlung Namens Hamilton Valley bestand, und einer von ihnen kehrte nach mehreren Jahren nach Friedrichsburg zurück und half bei der Einrichtung der von den Herren Wm. Wahrmund, Frank Van der Stucken und F. Wrede erbauten Mahlmühle, ging aber nach Beendigung des Baues wieder fort.

Der Kirchhof der Mormonen ist heute noch zu finden. Er liegt innerhalb einer Umzäunung ungefähr mitten im Felde des Herrn Carl Schmidtzinsky.

Vor ungefähr 14 Jahren wurde von Hays County hierher eine Bahnlinie vermessen, welche das Mormonenland durchquerte. Die Kunde davon muß auf irgend eine Weise den Mormqnen zugekommen sein, denn alsbald erschienen hier 4 bis 5 Männer mit ungefähr 6—7 Frauen, suchten den alten Friedhof der Mormonen auf und versahen ihn mit einer Umzäunung. Da dieselben keinerlei Schwierigkeiten gehabt zu haben scheinen, den Platz zu finden, läßt sich annehmen, daß mehrere ältere Leute in der Gesellschaft waren, welche früher in der Ansiedlung am Pedernales gewohnt hatten. Die Mormonen besitzen einen Grundeigenthumstitel über 1½ Acre, ausgestellt von Preer, welches Land das von ihnen als ihr früherer Friedhof eingezäunte ist.

Als vor ca. 5 Jahren das Land, welches einem Manne Namens Peter Preer gehörte und auf welchem die Mormonen zu ihrer Zeit nur als „Squatters" gewohnt hatten, verkauft worden war, erschien plötzlich ein Mormone, Wight mit Namen — (ein Sohn des früheren Mormonenhäuptlings) — und erkundigte sich, ob der Friedhof noch erhalten sei. Er logirte während seines Hierseins bei der Frau Mogford und versprach, in zwei Jahren wiederzukommen. Bis jetzt hat er noch nichts wieder von sich hören lassen.

Skizzen aus alter Zeit.

Von J. Splittgerber.

Unsere erste in Friedrichsburg abgehaltene Friedensrichter- und Constabler-Wahl kann ich nicht unterlassen zu beschreiben. Von San Antonio, unserem Countysitz, kam die Ordre, im Precinct Friedrichsburg eine Wahl für Friedensrichter und Constabler abzuhalten. Ich glaube, es war im Sommer 1847. Ein Kanonenschuß machte den Einwohnern bekannt, daß man etwas von ihnen wollte. Eine Partie Leute kamen mit Säcken und Gefäßen, weil sie glaubten, daß „gefaßt" (Provisionen vertheilt) werden sollte. Als der größte Theil der Leute gegenwärtig war, wurde ihnen gesagt, weshalb sie gerufen worden. Zugleich wurde den Leuten mitgetheilt, daß Herr Schubert wünschte, daß ein gewisser A. Krüger als Friedensrichter gewählt würde; den Namen des Constablers habe ich vergessen.

Ein solcher Wunsch war Befehl. Herr Bickel nahm die Stimmen entgegen, und äußerte sich später sehr mißbilligend, daß Einzelne gewagt hatten, auch für andere Personen zu stimmen, als die vom Herrn Doktor vorgeschlagenen. Herr Krüger hatte natürlich die Majorität und fungirte, bis das County Gillespie im Jahre 1849 (so weit ich mich erinnern kann) organisirt wurde.

Für die Einwohnerschaft von Friedrichsburg waren die Soldaten ein Segen, für das County ein Mißgeschick, weil alle Ausschreitungen der Soldaten vor den Civilgerichten verhandelt wurden und das County in Kosten kam. Erst als die Soldaten nach Fort Mason gingen, konnte sich das County Gillespie nach und nach unter weiser Verwaltung erholen.

Im Sommer 1850 gerieth Herr John Hunter mit einem Soldaten Namens Dole in seinem Store an der Hauptstraße in Streit und tödtete denselben durch einen Stich ins Herz. Die Soldaten von Fort Martin Scott wollten Herrn Hunter an's Leben; derselbe wurde aber von der deutschen Bevölkerung so gut versteckt, daß er allen Nachforschungen der Soldaten entging und glücklich nach San Antonio entkam. Aus Rache setzten sie seinen Store in Brand und verhinderten, daß etwas daraus gerettet wurde. Es war ohnedies gefährlich, da in dem oberen Raume drei Fäßchen Pulver lagerten, die auch explodirten, ohne Schaden anzurichten.

Im Jahre 1848 hatte sich die Ziegenheerde eines Einwohners von Friedrichsburg derartig vermehrt, daß sie zu einer Plage wurde, indem die Thiere in alle Stadtgrundstücke sprangen und das Gepflanzte zerstörten, wenn sie nicht zeitig genug vertrieben wurden. Eines Morgens fing Herr Heinrich Müller einen alten Bock, als die Heerde in dem Müller'schen Garten war, zog demselben eine alte Jacke an und befestigte sie gut am Leibe, daß sie nicht bald loskommen konnte. Ein alter Hut wurde über die Hörner gestreift, und so wurde er dann unter die Heerde gelassen. Dieselbe riß natürlich aus, wo sich der Bock sehen ließ und erst nach einiger Zeit konnte der Eigenthümer einen Theil seiner Ziegen am Bärenberge und Palo Alto wiedererlangen. Bis zum Jahre 1866 hatten sich die Ziegen abermals stark vermehrt, und eines Vormittags, als die Ziegenheerde auf dem öffentlichen Platze war, wurde von allen Seiten eine Füsilade auf dieselbe eröffnet, so daß nur wenige ihr Leben behielten.

Im Herbst 1850 wohnte ich mit meiner Frau auf meinem gekauften Stadtgrundstücke an der Hauptstraße, als ich einen lauten Disput von Indianern hörte. Ich ging an den Zaun und sah, daß zwei Comanches und ein Tonkawah, letzterer zwischen den beiden ersten, die Straße heraufkamen. Der Tonkawah ritt einen großen Rothschimmel. Als die Indianer halbwegs zwischen meiner Behausung und Herrn Reider's Wohnung angelangt waren, sah ich den einen Comanche nach heftiger Rede plötzlich ein Messer ziehen und dasselbe von hinten dem Tonkawah ins Herz stoßen. Derselbe sank vom Pferde und verstarb augenblicklich. Als sich die Comanches überzeugt hatten, daß ihr Opfer todt war, nahmen sie den Sattel vom Pferde, legten ihn unter den Kopf des Todten, Bogen und Pfeile

daneben und brachten das Pferd nach dem Store des Herrn Wolf, wo sie es verhandelten. Herr Bauer wurde beauftragt, den todten Indianer bei Seite zu schaffen und that dies auch, aber ungenügend, denn nach ein paar Tagen zeigte ein übler Geruch, daß der Todte in das Gebüsch am nächsten Creek gebracht worden war. Hier wurde er weggefahren und auf einem meiner späteren Ackerstücke beerdigt. Als ich einige Tage später zufällig an den Platz kam, sah ich, daß das Grab offen und die Leiche entfernt war.

Dem Verdienste seine Krone! Wie ich schon früher bemerkte, sah man auf dem Platze, wo Friedrichsburg gegründet wurde, den Wald vor lauter Bäumen nicht. Als später auf dem Marktplatze alle Bäume entfernt waren, blieben natürlich eine Masse Baumstumpfe zurück, die es gefährlich machten, den Platz in der Nacht zu passiren. Da machte es sich der alte Herr Wahrmund, Vater des Herrn E. Wahrmund, zur Aufgabe, die Stumpfe zu entfernen; und er brachte es fertig. Als er starb, war der Platz rein, wofür wir Alten ihm dankbar sein müssen.

Im Jahre 1848 und '49 wurde das Grant-Land an die Emigranten ausgegeben, so viel ich mich erinnern kann. Einige siedelten sich alsbald auf den nahegelegenen Parcellen an.



Katholische Kirche in Friedrichsburg.



Lutherische Zionskirche in Friedrichsburg.

Brand von Hunter's Store.

Von H. R. v. Biberstein.

Im Sommer von 1850 hielt John Hunter, zur Zeit County Clerk von Gillespie County, in einem primitiven Holzhause an der Marktplatzecke, auf der Stelle des jetzigen Bankgebäudes, einen wohlgefüllten Store. Er hielt auch, wie damals alle Kaufläden, Whiskey zum Verkauf.

Eines Abends gebrauchte ein betrunkener Soldat, zur Garnison des zwei Meilen von Friedrichsburg gelegenen Fort Martin Scott gehörig, dem Hunter weitere Getränke verweigerte, beleidigende Reden. Letzterer, welcher in seinen jungen Jahren ein Hitzkopf gewesen sein muß, versetzte dem Soldaten, über den Ladentisch gebeugt, wie er ausgesagt hat, einen Stoß in die Brust mit seinem „Federmesser", wovon dieser aber augenblicklich starb.

Der Vorfall verursachte natürlich eine große Erbitterung unter den Kameraden des gemordeten Mannes und am nächsten Abend machte sich ein Haufe von ungefähr vierzig Soldaten auf den Weg, um Rache zu nehmen. Hunter, bei Zeit gewarnt, war entflohen und hielt sich bei einem Freunde am Live Oak Creek verborgen. Da den Leuten der Uebelthäter entwischt war, zündeten sie den Store an, der mit seinem ganzen Inhalt von Waaren und Büchern, worunter auch die County Records, niederbrannte, da die Soldaten alle Rettungsversuche der Bürger verhinderten. Hunter entkam nach San Antonio, wo er sich dem Gericht stellte und selbstverständlich im Lauf der Zeit freigesprochen wurde. Er hat dann bei der Ver. St.-Regierung eine Schadenersatzforderung für das zerstörte Eigenthum eingereicht; ob dieselbe bewilligt worden, ist dem Schreiber dieses nicht bekannt.

Das erste Lynch-Gericht
in Friedrichsburg.

Von H. R. v. Biberstein.

Einige Jahre später, nachdem die Truppen Fort Martin Scott geräumt hatten, zog Hunter wieder nach Friedrichsburg zurück und eröffnete einen neuen Store in dem früheren Schanklokal von Max Wahrmund. Es war im Winter von 1860, als ein von Fort McKavett entlassener Soldat, ein Irländer Namens Kingston, der ebenfalls zu tief in die Schnapsflasche geguckt hatte, in den obigen Store drang und sich so unangenehm machte, daß Hunter ihn hinauswarf. Unglücklicherweise, wie sich zeigen wird, hatte er diesesmal sein gutes „Federmesser" nicht zur Hand und begnügte sich damit, den Burschen als Zugabe mit einem Axtstiel niederzuschlagen.

Kingston, der, wie es scheint, zur Zeit unbewaffnet war, erhob sich, nachdem er die Besinnung wiedererlangt hatte, und taumelte fort.

Bald darauf besuchte ein allgemein beliebter deutscher Herr aus Börne, Namens Louis, ein eifriger und erfolgreicher Jäger, daher allgemein „Oberförster" genannt, den Store und nahm unter der Veranda auf einem Stuhle Platz.

Kingston, welcher sich unterdessen mit einem Revolver versehen hatte, um Rache für die ihm widerfahrene Behandlung zu nehmen, kam heran, zog seine Pistole und feuerte einen Schuß auf den nichts ahnenden Oberförster ab, welcher dessen augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Da es zur Zeit heller Tag war, liefen von allen Sei-

ten Leute herbei, holten Kingston, welcher sich durch die Flucht retten wollte, ein und schleppten ihn nach dem Countygefängniß auf dem Marktplatz.

In der folgenden Nacht aber wurde das Gefängniß von den mit Recht erbitterten Freunden des so schändlich Gemordeten erbrochen und der Sheriff fand seinen Kostgänger am nächsten Morgen kalt und steif an einem Balken baumelnd.

Ich wohnte damals an Cold Spring. Kingston war mit einer geborenen Schellenburg, die mit ihrer Familie als Squatter unterhalb meiner Farm, an der Stelle des späteren Loyal Valley, wohnte, verheirathet. Die junge Frau, ein Mannweib, kam am nächsten Tage hoch zu Roß im Carriere zu mir und bat um meinen Wagen, ihren Mann, der — wie sie sagte -- am Sonnenstich (im Januar bei Eis und Schnee) schwer erkrankt sei, nach Hause zu holen. Als sie die wahre Todesursache erfuhr, hat sie geschworen, eigenhändig wenigstens zehn Friedrichsburger „Dutchmen" in's Jenseits als Sühnopfer zu befördern. Sie hat sich aber schließlich als praktische Amerikanerin damit begnügt, zum Ersatz einem blondgelockten Friedrichsburger Jungen ihre durch den Tod Kingston's freigewordene Hand zu schenken.

Nachtrag.

Interessanter und ergreifender, als die vorgehenden kurzen Skizzen, wäre die Geschichte von Friedrichsburg während des Secessionskrieges: —

Der Einzug von Duff mit seiner Kompagnie in die unionstreue Stadt, seine Schreckensherrschaft; nach seinem Abzug die schändlichen Morde der fanatischen „Sons of the South", welche ihre Hauptstütze in der am White Oak Creek stationirten Texas Ranger-Compagnie fanden.

Der Nacht-Ritt der Llano-Lederjacken, ihren von Plünderung und Brand bedrohten Friedrichsburger Landsleuten und Parteigenossen zu Hilfe.

Die darauf folgende rettende Einberufung der Milizen durch den thatkräftigen Distriktsbefehlshaber Major James Hunter in das Lager am Live Oak Creek.

Die Verfolgung, Festnahme oder Flucht der Rädelsführer obiger Mordbande und der Angriff auf die in dem Gefängnisse eingesperrten Verbrecher.

Die darauf folgende ruhige Zeit unter der gemäßigten Verwaltung des Generals McAdoo bis zu Ende des Krieges, blos durch gelegentliche Mordthaten der Indianer gestört.

Eine eingehende unparteiische Schilderung scheint jedoch nicht statthaft, da von Denen, welche jene schwere Zeit durchgemacht haben, noch viele leben und die Sache des Südens hier ebenfalls manchen eifrigen, ohne Zweifel überzeugten Anhänger hatte. Es würde vernarbte Wunden wieder aufreißen und alte Feindschaft erneuern.

Aber ein neues Geschlecht ist herangereift, die Gräber der alten Unionsleute sind eingesunken, ihr Ende ist möglichst gesühnt worden und sie selbst sind von ihren Nachkommen im Kampf um das tägliche Brod wohl halb vergessen.

Erinnerungen aus der Indianerzeit.

Von Emil Kriewitz.

Bei Ausbruch des mexikanischen Krieges lagen in Indianola massenhaft Einwanderer, die wegen Mangels an Fuhrwerk nicht fortgeschafft werden konnten; namentlich viele junge Leute, die sich sofort unter Capt. Buchel zu einer Compagnie, circa 80 Mann stark, formirten und wenige Tage nach der Schlacht von Palo Alto zur regulären Ver. Staaten-Armee stießen, wo sie für die Dauer von sechs Monaten angeworben wurden. Nach Ablauf dieser Zeit, dezimirt durch Krankheiten, kehrte die Compagnie — was davon noch übrig geblieben war — nach Indianola zurück. Hier bekam Schreiber dieses den Auftrag, eine Compagnie zur Beschützung der Feldmesser zu werben, die den Grant vermessen sollten.

Die Compagnie wurde angeworben; sie bestand der Mehrzahl nach aus der alten mexikanischen Truppe und verließ Indianola am 1. Januar 1847.

In Neu-Braunfels angekommen, bekamen wir Ordre, in Eilmärschen nach Friedrichsburg zu gehen und von da den „Trail" aufzunehmen, den Herr Meusebach nach dem San Saba genommen, um mit den Comanches einen Friedensvertrag abzuschließen. An der Quelle des Pedernales angekommen, kam uns Meusebach's Partie, schon wieder auf dem Rückwege begriffen, entgegen und die Compagnie kehrte nach Friedrichsburg zurück, um dann noch für kurze Zeit zur Beschützung des Feldmessers Howard zu dienen. Sodann wurde die Compagnie entlassen und die Mehrzahl der Leute blieb in Friedrichsburg. Wäre obiger Befehl nicht ergangen, so würden wohl die Meisten von uns unten im Lande geblieben sein und die Leute wären für die Kolonie verloren gegangen.

In dem Friedensvertrag, den Meusebach mit den Indianern am San Saba eingegangen, war stipulirt, daß beim nächsten Vollmond die Indianer nach Friedrichsburg kommen und zur Befestigung der

gegenseitigen Freundschaft die üblichen Geschenke erhalten sollten. Außerdem sollte ein Deutscher als Indianer-Agent zur Vermittelung des Tauschhandels und des besseren Einvernehmens bei den Indianern bleiben. Zur bestimmten Zeit kamen die Indianer; alles, was unter den Häuptlingen Santa Anna (Santana) und Ketemoczy war, nach Friedrichsburg. Sie erhielten ihre Geschenke und ein lebhafter Tauschhandel mit den Kolonisten wurde betrieben, — zu gegenseitiger Zufriedenheit.

Die Grundsteinlegung der Kirche auf dem Marktplatze fand zur selben Zeit statt und sämmtliche Indianer, Männlein und Weiblein, betheiligten sich des Abends durch ihre Tänze daran.

Verschiedene Bewerber für das Amt des Indianer-Agenten zogen sich zurück, als Ernst gemacht werden sollte, bis sich Schreiber dieses entschloß, seinen „Scalp“ zu wagen, da man ganz richtig annahm, daß zur Sicherung der am Llano anzulegenden Ansiedlungen (und selbst Friedrichsburg's) es unbedingt nöthig war, das freundschaftlichste Verhältniß mit den Indianern zu kultiviren.

So kam ich denn zu dem Hauptstamme des Santa Anna am San Saba und so gut es durch Gesten und gebrochenes Spanisch anging, machte ich ihnen deutlich, daß ich jetzt ganz als Indianer dableiben würde.

Der Handelsposten, wo die Indianer handelten, war am Brazos, wo jetzt Waco liegt, und wurde von einem Herrn Barnet, der einängig war, gehalten. Nach Abschluß des Friedrichsburger Friedensvertrages wurde er von den Indianern besucht. Dieser Barnet, der mit Recht fürchtete, daß der lukrative Indianerhandel sich jetzt nach Friedrichsburg wenden würde, hatte den Indianern gesagt, die Deutschen würden ihnen Land und Pferde nehmen, und ihnen gerathen, bei Zeiten dieselben zu vertilgen. Dieser Empfang war wenigversprechend; aber durch etwas Pathos von wegen gespaltener Zunge 2c. wurden die Indianer friedliebender gestimmt, wozu die mitgebrachten Vorräthe an Zucker, Kaffee 2c., die sofort annektirt wurden, das ihrige beitrugen. Später wurde die Freundschaft der jüngeren Krieger und des schönen Geschlechts oft recht lästig.

Nach einigen Monaten wurde der Appetit nach Geschenken bei den Indianern wieder recht lebhaft und Santa Anna sagte, daß es jetzt Zeit sei, dem großen Häuptling, El sol colorao (Meusebach), einen Besuch in Neu-Braunfels abzustatten.

So brachen denn vom San Saba Santa Anna und andere Häuptlinge — nebst weiblichem Gefolge — auf, und kam man unbelästigt von Waco-Indianern in Neu-Braunfels an. Dies waren die ersten und auch die letzten Comanches, die dort gesehen wurden. Sie erregten natürlich bedeutendes Aufsehen, besonders bei der Darmstädter Kolonie (den sogenannten Vierzigern), die von Deutschland gekommen waren, um die erste Kolonie im Grant am Llano anzulegen.

Mit den Indianern nach Friedrichsburg zurückgekommen, bekam Schreiber dieses den Auftrag, einen Fahrweg nach dem Llano auszulegen und mit den nöthigen Leuten denselben für Wagen passirbar zu machen. Nachdem der Weg hergestellt war, kam die Darmstädter Kolonie nach Friedrichsburg und brachte ich dieselbe auf den Platz, wo jetzt Herr A. Evers wohnt. Es waren die ersten Ansiedler in jener Gegend, wenn auch nur für kurze Zeit, und sie gründeten die bald wieder eingegangene Niederlassung Bettina.

Etwas später dirigirte ich zwei Abtheilungen Emigranten und wies ihnen Castell und Leiningen als Wohnsitze an. Beide Ansiedlungen befinden sich heute in blühendem Zustande. Meerholz wurde nicht besiedelt, da die Kolonisten vorzogen, nachdem sie ein Jahr Proviant gezogen, in der Nähe von Friedrichsburg zu bleiben.

Wenn die Indianer gewollt hätten, diese exponirten Ansiedlungen — selbst Friedrichsburg — hätten sie beliebig vernichten können. Aber sie blieben treue Freunde und ein lebhafter Tauschhandel blühte. Diesen Zustand herbeigeführt zu haben, rechnet sich Schreiber dieses zum Verdienst an; denn nachdem er schon lange in Europa war, haben seine Freunde und Freundinnen unter den Comanches sich bei den Ansiedlern fortwährend nach ihm erkundigt.

Erinnerungen aus den Kriegszeiten.

Von J. Weinheimer sr.

Alle Diejenigen, welche in den Jahren von 1860 bis 1864 in Gillespie County und Umgegend gelebt haben, werden mit Schaudern an jene Schreckenszeit zurückdenken.

Die Hauptursache des amerikanischen Bürgerkrieges war das in den Südstaaten herrschende Sklavensystem. Dieses sollte abgeschafft werden. Die Südstaaten lehnten sich natürlich hiergegen auf, denn sie sollten da auf einmal einen großen und werthvollen Theil ihres Eigenthums verlieren. Es wurde deshalb von ihnen die Lostrennung von den Vereinigten Staaten beschlossen, um unter eigener Regierung das Sklavenwesen weiter fortzuführen.

Wenn man blos das Materielle in Betracht zieht, so hatten die Bewohner von Gillespie County, oder die Deutschen überhaupt, sehr wenig direktes Interesse an dieser Sache, denn es gab nicht viele Deutsche, welche Sklaven eigneten.

Als nun der Krieg ausbrach, hörte man, daß hier alle Männer von 18 bis 35 Jahren eingezogen werden sollten, um in dem Kriege gegen die Nordstaaten verwendet zu werden. Es war dieses noch kein direkter Befehl der südlichen Regierung, aber es war eine allgemein ausgesprochene Vermuthung, und es gab ja auch hier Leute genug, welche immer etwas mehr wissen wollten wie Andere und durch heimliche Zusammenkünfte u.s.w. sehr viel zu der allgemeinen Unruhe mit beitrugen. Eine Compagnie Freiwilliger unter Capt. Frank van der Stucken wurde hierselbst eingemustert, weil man glaubte, daß diese dann hier an der Indianergrenze stationirt bleiben könnte. Ich glaube, wenn sich die Anderen ruhig verhalten hätten, wäre auch wahrscheinlich

Niemand weiter von hier eingezogen worden, weil die Leute doch auch hier zum Grenzschutz gegen die Indianer nothwendig waren. Aber nach und nach kam die ganze obere Gegend stark in den Verruf, daß alle deutschen Bewohner derselben Unionisten seien, und es verbreitete sich die Meinung, daß unsere sämmtlichen kriegspflichtigen Männer sich bei der ersten Gelegenheit mit den Nördlichen verbünden und gegen den Süden operiren würden. Dieses machte natürlich böses Blut unter den damals hier wohnenden Amerikanern, welche fast alle stramme Anhänger der Sache des Südens und sehr aufgebracht gegen den Norden waren, und da sie ohnedem den Deutschen nicht recht grün waren, so gab ihnen das einen willkommenen Anlaß, ihren Uebelwillen an denselben auszulassen.

So wurden zum Beispiel unter allerhand falschen Angaben eines Abends von einer Bande vier deutsche Farmer am South Grape Creek aus ihren Häusern geholt, und am andern Morgen fand man dieselben, gar nicht weit entfernt, an Bäumen aufgehängt. Daß diese Schandthat viel mit der Politik zu thun hatte, glaubte man allgemein nicht; es war wahrscheinlich mehr Privatrache dabei im Spiel. Ein anderer Mann wurde des Nachts aus der Stadt Friedrichsburg herausgeholt und ungefähr eine Meile außerhalb gehängt. Als dann viele Deutsche von hier und aus Comfort und Börne sich zusammenrotteten und oben am Nueces ihr Lager aufschlugen, wo sie mehrere Wochen lang blieben, wurden sie von einer Compagnie konföderirter Soldaten, denen sich die Hängerbande aus dieser Gegend angeschlossen hatte, aufgespürt. Die Leute wurden in der Nacht unvermuthet in ihrem Lager überfallen, wobei sie, trotz aller tapferen Gegenwehr, doch schließlich überwunden wurden.

In diesem Gefechte blieben Viele todt auf dem Platze, ein Theil wurde gefangen genommen und blos einem kleinen Theile glückte es, bei der herrschenden Dunkelheit zu entkommen. Unter diesen Flüchtigen befanden sich auch einige Verwundete; und was diese auf ihrer Flucht zu Fuß bei dem weiten Weg durch die Wildniß noch für Elend ausgehalten haben, ist beinahe nicht zu beschreiben.

Die verwundeten Gefangenen wurden von den Unmenschen gleich todtgeschossen, die anderen aber nach dem White Oak Creek in Gillespie County mitgenommen, wo sie theils gehängt, theils erschossen wurden.

Es ist da mancher junge Mensch umgekommen, welcher vielleicht gar keine Ursache hatte, fortzugehen und nur infolge falscher Vorstellungen in sein Unglück rannte.

Viele junge Männer waren nicht nach dem Nueces mitgegangen, hatten sich aber hier herum versteckt gehalten, wodurch sie den Namen Bush Wakers erhalten haben. An diese wurde nun ein Aufruf erlassen des Inhalts, daß, wenn sie sich freiwillig einstellen würden, ihnen weiter nichts geschehen solle. Daraufhin kamen sie auch fast Alle. Sie wurden in Kampmann's Regiment eingestellt und haben so bis zum Ende des Krieges gedient.

Manche Andere hatten sich von Anfang an ruhig verhalten, und diese wurden gar nicht verlangt, höchstens einmal zum Proviantfahren. Sie sind bei der ganzen Geschichte am besten weggekommen.

Als der Krieg vorbei und die Sklaven frei waren, gab es mit denselben noch manche drollige Geschichten. Viele von den Negern konnten es gar nicht begreifen, daß sie jetzt auf einmal frei sein sollten. Sie zogen daher, einzeln oder auch in kleinen Partien, im Lande umher. Wenn man sie dann nach „woher“ oder „wohin“ fragte, lachten sie mit dem ganzen Gesicht und gaben zur Antwort: „Wir wollen uns einmal das Land ansehen.“ Aber hauptsächlich thaten sie es wohl deshalb, um auszufinden, ob ihnen jetzt wirklich Niemand mehr etwas zu befehlen hätte.

Ob die Neger durch ihre Freiheit sehr viel gewonnen haben? — Man kann bis jetzt, nachdem sie doch ihre Freiheit schon über 31 Jahre genossen haben, noch sehr wenig Fortschritte an ihnen wahrnehmen. Doch wird das — hoffentlich — mit der Zeit auch noch besser werden. — Oder auch nicht! —

Die Entwicklungsgeschichte von Gillespie County.

Nach Auszügen des Herrn B. Blum aus County-Dokumenten.

Gillespie County wurde organisirt im Jahre 1848 und erhielt seinen Namen zu Ehren des im mexikanischen Kriege in der sechstägigen Schlacht bei Monterey (20. bis 25. September 1846) gefallenen Kapitäns Robert A. Gillespie.

Friedrichsburg wurde zum County-Sitz des neugebildeten Countys bestimmt und ist es bis heute geblieben.

Gillespie County war zur Zeit seiner Gründung viel größer wie heutzutage. An der Ostseite gehörte ein großer Theil von Blanco County dazu, auf der Nordseite ging die Countygrenze bis über den Llanofluß, und schloß Castell, Schönburg und Leiningen und einen großen Theil von Mason County mit ein. Im Jahre 1856 wurde Llano County organisirt, und im Jahre 1858 die Counties Blanco und Mason, wodurch Gillespie County in seinem Territorium auf den gegenwärtigen Flächeninhalt reduzirt wurde. Sein heutiges Areal beträgt 960 Quadratmeilen.

Da Gillespie County in den ersten Jahren kein Gerichtsgebäude hatte, wurde die County Court je nach Bedürfniß oder Gelegenheit

in dem Hause des Chief Justice (das Amt des County Judge wurde durch Gesetz erst später geschaffen) oder des County Clerks oder sonst irgendwo abgehalten.

John M. Hunter war damals County Clerk und verwahrte die Bücher des Countys in seiner Wohnung. Leider brach am 1. Juli 1850 Feuer in seinem Hause aus und sämmtliche Gerichtsbücher und Dokumente wurden ein Raub der Flammen.

Den ersten Aufzeichnungen zufolge, welche in den heutigen Tages im Courthause aufbewahrten Büchern zu finden sind, wurde am 15. Juli 1850 eine Commissioners Court abgehalten. Folgende Beamte waren dabei anwesend:

Wm. Keidel, Chief Justice.
Friedrich Kiehne, Peter Bickel, Peter Schandua, } County Commissioners.
Wm. Mogford als Deputy County Clerk in Vertretung von County Clerk John M. Hunter.

Die nächste Commissioners Court trat am 11. August 1850 zusammen. Anwesend waren:

Wm. Keidel, Chief Justice.
Peter Schandua, Peter Bickel, Friedrich Kiehne, John Peter Keller, } County Commissioners.

In dieser Court wurde unter anderem beschlossen, daß der County Assessor und Collector $200 Amts-Bürgschaft stellen sollte.

Am 10. September 1850 fand eine Commissioners Court im Hause des County Clerks statt, bei welcher folgende Beamte zugegen waren:

Wm. Keidel, Chief Justice.
Henry Jordan, John Schmidtzinsky, J. N. Mosel, } County Commissioners.
J. Hunter, County Clerk. Rich. Cloudt, Sheriff.

Am 14. September 1850 fand dann eine Commissioners Court statt, bei welcher folgende neugewählte Beamte gegenwärtig waren:

Lyman Wight, Chief Justice.
N. Mosel, John Schmidtzinsky, Henry Jordan, } County Commissioners.

Es wurde beschlossen, daß folgende Beamte eingeschworen werden und Bürgschaft stellen sollen:

Louis Martin als District Clerk,
John Miller und Christ. Gardner als Constablers,
Ralf Jenkins als Friedensrichter,
Adolf Erlemeyer als Assessor und Collector,
Dan. Weyershausen als County-Schatzmeister, und
George Freeman als Friedensrichter.

Am 28. September 1850 wurde Commissioners Court abgehalten und es wurde beschlossen, eine Wahl auf den 5. Oktober 1850 anzusetzen, um einen County Commissioner an Stelle des verstorbenen Wm. P. Eldridge zu erwählen.

Am 12. Oktober 1850 wurde sodann J. F. Carter als County Commissioner eingeschworen.

Am 16. Oktober 1850 dankte Sheriff Rich. Cloudt ab und zu gleicher Zeit auch J. M. Hunter als County Clerk. — Eine Ersatzwahl für die beiden erledigten Aemter wurde auf den zweiten Montag im März 1851 angeordnet.

Am 24. März 1851 wurde eine Commissioners Court von folgenden Beamten abgehalten: Nicolaus Mosel, Irwin Carter und John Schmidtzinsky als Commissioners und Wm. Mogford als Deputy County Clerk.

In dieser Court wurde beschlossen, daß John Leyendecker, der Vorgänger von Weyershausen im Amte als County-Schatzmeister, Rechnung ablegen sollte für die zwei Jahre seiner Amtsverwaltung. — In der Abrechnung Leyendecker's ist ein Posten von $50, als an den Sheriff Martin für Gebühren bezahlt, aufgeführt. Diese Sheriffsgebühren sind laut Leyendecker's Angabe für die Zeit vom 28. Juni bis zum 20. August 1849. Daraus läßt sich schließen, daß Martin der erste Sheriff von Gillespie County gewesen ist.

Am 7. Juli 1851 haben folgende Beamte in der Office des Chief Justice eine Commissioners Court abgehalten:

John Schmidtzinsky und Nicolaus Mosel als Commissioners und Wm. Mogford als Deputy County Clerk.

Nachstehendes ist das Resultat der vorher angeordneten Wahl für folgende Beamte:

Friedrich Oestreich, Sheriff mit 76 Stimmen.
F. Wrede, County Clerk mit 72 Stimmen.
Georg Göhmann, County Commissioner.

Da beim Schatzmeister Leyendecker in den Jahren 1850 und 1851 mehrere Rechnungen für Gebühren von Martin als Sheriff, von Wm. Keidel als Chief Justice und von John M. Hunter als County Clerk eingereicht wurden, alle für die Jahre von 1848—1850, so läßt sich als sicher annehmen, daß folgende Herren die ersten Beamten in Gillespie County waren und wahrscheinlich für ihre Aemter ernannt wurden:

Wm. Keidel, Chief Justice.
Friedrich Kiehne,
Peter Bickel,
John P. Keller,
Peter Schandua, } Commissioners.
John M. Hunter, County Clerk.
L. Martin, Sheriff.
R. W. Cecil, Assessor und Collector.
John Leyendecker, Schatzmeister.

Am 15. August 1851 wurden in der Commissioners Court die bei bei der vorangegangenen Wahl abgegebenen Stimmen gezählt. Das Resultat für die beiden höchsten Aemter war folgendes:

J. J. Klingelhöfer, Chief Justice, 110 Stimmen.
F. Wrede, County Clerk, 93 Stimmen.

Die bei dieser Court vom County-Schatzmeister Weyershausen eingereichte Abrechnung belief sich auf die Summe von $238.25 für das verflossene Jahr.

Chief Justice J. J. Klingelhöfer hielt seine erste Court am 15. September 1851 ab.

In der Commissioners Court vom 28. November 1851 wurde Geo. Freeman als Sheriff eingeschworen.

In den letzten Commissioners Courts waren meistens nur drei Commissioners anwesend, nämlich: Nic. Mosel, John Schmidtzinsky und Georg Göhmann.

Im Juli-Termin der Commissioners Court im Jahre 1852 wurde beschlossen, in Friedrichsburg ein steinernes County-Gefängniß zu erbauen, — 18 Fuß lang und 14 Fuß breit. Den Bau-Kontrakt dafür erhielten J. J. Walch und John Rügner für die Summe von $413.50 zugesprochen. John Kleck erhielt den Auftrag zur Lieferung der dazu nöthigen Eisenarbeit für 37½ Cents per Pfund. — (Dieses alte Gefängniß hatte seinen Platz in der Nähe der Ostecke der Umzäunung des alten Schulgebäudes auf dem Marktplatze.)

Am 18. September 1852 hielten die in der Wahl vom 2. August desselben Jahres erwählten neuen Beamten ihre erste Commissioners Court ab. Die Beamten waren folgende:

Wm. Wahrmund, Chief Justice, gewählt mit 91 Stimmen.

Chester B. Starks,
Erasmus Frantzen, } Commissioners.
Henry Hörster,

(In einer Nachwahl wurde J. N. Mosel als Commissioner erwählt und am 29. November 1852 eingeschworen.)

F. Wrede, County Clerk, gewählt mit 93 Stimmen.

Geo. Freeman, Sheriff, gewählt mit 83 Stimmen.

Fritz Pape, Schatzmeister, gewählt mit 58 Stimmen.

Adolf Erlemeyer, Assessor und Collector, gewählt mit 13 Stimmen. (Für dieses Amt waren im Ganzen nur 13 Stimmen abgegeben worden.)

In der Sitzung der Commissioners Court am 18. Oktober 1852 wurde der Beschluß gefaßt, Gillespie County in vier Friedensrichterbezirke einzutheilen. Dieselben wurden folgendermaßen etablirt:

Precinct No. 1: Bewohner von Castell, Leiningen und Umgegend. (Erster Friedensrichter: Hy. Bierschwale.)

Precinct No. 2: Friedrichsburg, Palo Alto und Barons Creek. (Erster Friedensrichter: John Leyendecker.)

Precinct No. 3: Live Oak Creek, Pedernales-Gebiet bis zur San Antonio Road und Bear Creek.

Precinct No. 4: Von der San Antonio Road am Pedernales den Fluß hinunter bis zur Grape Creek (Dry Creek).

Es bestand damals ein Gesetz, nach welchem für jeden Precinct zwei Friedensrichter gewählt werden konnten; auch durfte eine Person mehrere Aemter zu gleicher Zeit bekleiden.

Am 27. Dezember 1852 wurde J. M. Hunter als Sheriff erwählt und am 27. Januar 1853 als solcher eingeschworen.

In der Commissioners Court am 31. Januar 1853 wurde der Kontrakt zur Legung eines steinernen Fußbodens im County-Gefängnisse für die Summe von $26 an Christ. Durst ausgegeben.

Im Jahre 1854 wurden die folgenden County-Beamten erwählt:

Wm. Wahrmund, Chief Justice.
F. Wrede, County Clerk.
Fritz Kneese,
Frank van der Stucken,
Jacob Luckenbach,
J. Stephen Peters, } Commissioners.
Julius Schuchard, District Clerk.
Louis Weiß, Sheriff.
A. Erlemeyer, Assessor und Collector.
Fritz Pape, Schatzmeister.

Am 3. Oktober 1854 beschloß die Commissioners Court, ein Courthaus zu erbauen. Den Baukontrakt dafür erhielt Jacob Arhelger für die Summe von $2200. (Heute befindet sich in diesem Hause das Friedrichsburger Postamt.)

Das Staatsschulgeld betrug im Jahre 1854 für Gillespie County $258.54 und wurde im Oktober desselben Jahres vertheilt wie folgt:

Precinct No. 1:	Llano und Umgegend	$ 19.28
„ „ 2:	Friedrichsburg und Umgegend . .	138.83
„ „ 3:	Live Oak und Pedernales	55.18
„ „ 4:	Grape Creek	23.55
„ „ 5:	Sandy und Umgegend	21.70
	Summa	$258.54



Südliche Methodistenkirche in Friedrichsburg.



Nördliche Methodistenkirche in Friedrichsburg.

Die Wahl im Jahre 1856 ergab folgendes Resultat:

Wm. Wahrmund, Chief Justice.
F. Wrede, County Clerk.
Jacob Luckenbach,
John Leyendecker jr.,
Frank van der Stucken,
Jacob Döring,
} County Commissioners.
Julius Schuchard, District Clerk.
Louis Weiß, Sheriff.
A. Erlemeyer, Assessor und Collector.
Fritz Pape, Schatzmeister.

Am 21. April 1858 wurden folgende Herren zu Schul-Examinatoren ernannt:

Henry Basse, A. O. Cooley, F. Wrede.

Folgende Beamte wurden bei der Wahl im Jahre 1858 erwählt:

Wm. Wahrmund, Chief Justice.
F. Wrede, County Clerk.
F. Fresenius,
J. M. Cadwell,
Wm. Marschall,
Wm. Feller,
} Commissioners.
A. Erlemeyer, District Clerk.
Francis Kettner, Sheriff.
Georg Max, Assessor und Collector.
Conrad Wehmeyer, Schatzmeister.

Die Commissioners Court gab am 11. April 1859 an Ludwig Schmidt einen Kontrakt für die Summe von $900 zum Bau eines neuen County-Gefängnisses aus. Dasselbe wurde südwestlich vom alten Courthause (dem jetzigen Postamte) errichtet.

Am 27. Juli 1859 wurde Louis Weiß als Sheriff und am 10. Oktober desselben Jahres H. Ochs als County Clerk eingeschworen. — Am 6. Februar 1860 wurde sodann Ed. Maier als Sheriff eingeschworen.

In der regulären County Commissioners Court vom 20. August 1860 erklärte Herr Wm. Wahrmund, daß er für seine langjährigen Dienste als Chief Justice keine Bezahlung verlange, worauf ihm die Court durch Erheben von den Sitzen öffentlich ihren Dank aussprach.

Im August 1860 wurden folgende Beamte erwählt:

Wm. Wahrmund, Chief Justice.
H. Ochs, County Clerk.
John Metzger,
Peter Mosel,
John Dietz,
Dan. Weyershausen, } Commissioners.
Ph. Braubach, Sheriff.
A. Erlemeyer, District Clerk.
Georg Max, Assessor und Collector.
Conrad Wehmeyer, Schatzmeister.
Jacob Küchler, County Surveyor.

Im Februar 1861 leistete Clamor Brockmann den Amts-Eid als District Clerk und im Juli 1861 wurde John Dietz als Deputy-Sheriff und Christ. Althaus als County Commissioner eingeschworen.

Am 22. Februar 1862 wurde Anton Maier vom District Judge zum District Clerk ernannt.

1862 wurden folgende Beamte erwählt:

A. Maier, Chief Justice.
H. Ochs, County Clerk.
Dan. Weyershausen,
Christ. Althaus,
Caspar Marschall,
John Metzger, } Commissioners.
Ed. Maier, District Clerk.
Jul. Splittgerber, Sheriff.
Chas. Feller, Assessor und Collector.
Conrad Wehmeyer, Schatzmeister.
Jac. Brodbeck, County Surveyor.

In dem regulären Termin der Commissioners Court am 18. August 1862 wurde Herrn Wm. Wahrmund, nachdem derselbe seinen Nachfolger im Amte, Herrn A. Maier, eingeschworen hatte, der Dank der Commissioners Court für seine 10-jährige treue Dienstzeit als Chief Justice abgestattet. (Siehe Commissioners Court-Protokoll Seite 262.)

Am 16. Februar 1863 wurde die Commissioners Court aufgeschoben aus Anlaß des Begräbnisses des Herrn Heinrich Arhelger,

welches auf 2 Uhr Nachmittags angesetzt war. Heinrich Arhelger wurde am 14. Februar desselben Jahres von Indianern ermordet.

Da Jacob Brodbeck als County Surveyor abgedankt hatte, wurde H. Lungkwitz zu seinem Nachfolger ernannt. Derselbe lehnte das Amt aber ab. In der Court vom 4. Oktober 1863 wurde sodann J. D. Robinson zum Surveyor ernannt.

Am 28. Oktober 1863 traf vom General-Adjudanten in Austin der Befehl ein, alle militärpflichtigen Leute des Countys nach Börne zu schicken. Die Commissioners Court richtete jedoch eine Eingabe an den Gouverneur um Widerruf der Ordre, da Gillespie County seine militärpflichtigen Leute zur eigenen Sicherheit gebrauchte.

Chief Justice Anton Maier und die Friedensrichter in den Precincts No. 1, 3, 4, 5 und 6 legten am 21. März 1864 ihre Aemter nieder.

Am 2. April 1864 hielten die Commissioners D. Weyershausen, John Metzger und Caspar Marschall zusammen mit dem County Clerk H. Ochs eine Extra-Sitzung ohne Chief Justice ab, in welcher beschlossen wurde, 72 Paar Baumwollenkrempel (Cotton Cards) auf Countykosten anzuschaffen und dieselben unter die Familien zu vertheilen.

Am 23. April 1864 wurde Wm. Wahrmund wieder als Chief Justice eingeschworen.

Die Wahl im Jahre 1864 ergab folgendes Resultat:

Frank van der Stucken, Chief Justice.
H. Ochs, County Clerk.
Caspar Marschall,
L. König,
Geo. Göhmann,
J. F. G. Striegler, } Commissioners.
Ed. Maier, District Clerk.
Ernst Schaper, Sheriff.
Chas. Feller, Assessor und Collector.
Conrad Wehmeyer, Schatzmeister.

Im Frühjahr 1865 verließ Frank van der Stucken Gillespie County und ging nach Antwerpen, Belgien. Theo. Buchholz wurde sein Nachfolger und hielt am 3. Juni desselben Jahres eine Commissioners Court ab.

Im August 1865 wurden von dem Executiv-Department in Austin (vom Militärgouverneur A. J. Hamilton) folgende Beamte ernannt:

Theo. Buchholz, Chief Justice.
H. Ochs, County Clerk.
F. Lochte jr.,
J. N. Mosel jr., } Commissioners.
Jacob Döring,
Ernst Schaper, Sheriff.
Ed. Maier, District Clerk.
Chas. Feller, Assessor und Collector.
Conrad Wehmeyer, Schatzmeister.

Am 26. September 1865 wurde H. P. Garrison als Sheriff eingeschworen.

Am 3. Januar 1866 übernahm August Schildknecht das Amt des County Surveyors, und am 11. Juni desselben Jahres Ferd. Ohlenburger das Amt als Sheriff.

Im Jahre 1866 wurden folgende Beamte erwählt:

Jul. Schuchard, Chief Justice.
H. Ochs, County Clerk.
F. Lochte jr.,
Dan. Weyershausen,
Theo. Buchholz, } County Commissioners.
Chr. Althaus,
J. A. Alberthal, District Clerk.
W. Wittnebe, Sheriff.
Chas. Feller, Assessor und Collector.
Conr. Wehmeyer, Schatzmeister.

Am 26. Mai 1867 übernahm Franz Jung das Amt als Sheriff. John M. Comparet wurde County Clerk am 3. April 1869, und B. Blum Assessor und Collector am 8. April desselben Jahres.

Am 24. Mai 1869 wurden folgende Beamte vom Militärgouverneur ernannt:

Rud. Radeleff, Chief Justice.
J. M. Comparet, County Clerk.

Felix Van der Stucken,
Carl Brockmann,
F. Welgehausen
Conrad Ernst, } County Commissioners.

J. A. Alberthal, District Clerk.
S. Kleck, Sheriff.
B. Blum, Assessor und Collector.
F. W. Döbbler, County Surveyor.
B. Meckel, Schatzmeister.

Im April-Termin 1870 wurden Heinrich Langerhans und Aug. Dücker County Commissioners an Stelle von Felix Van der Stucken und Carl Brockmann.

Bis zum Jahre 1870 führte der erste Beamte im County den Titel Chief Justice, von 1870 bis 1876 den Titel Presiding Justice, und von 1876 an bis jetzt heißt der oberste Beamte des Countys County Judge. Das County wurde im Jahre 1870 in 5 Friedensrichterbezirke eingetheilt. Zugleich hatten der Presiding Justice und die Friedensrichter die Aufnahme der Assessments in ihren Bezirken zu besorgen und waren Commissioners für die County Court. Der Sheriff bekleidete zugleich das Amt eines Collectors.

Folgende Beamte fungirten im Jahre 1870 und hielten ihre erste Court am 2. Mai desselben Jahres ab:

R. Radeleff, Presiding Justice und Friedensrichter im Precinct No. 1.
Wm. Schumann, Friedensrichter im Precinct No. 3.
Aug. Könnecke, " " " " 4.
Christ. Rothe, " " " " 5.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
S. Kleck, Sheriff und Collector.
B. Meckel, Schatzmeister.
Aug. Dücker, Vieh- und Häute-Inspektor.

Chas. Feller übernahm das Amt als Friedensrichter und Commissioner im Precinct No. 2 am 30. Januar 1871.

Am 10. April 1871 wurde Alfred Hunter als Sheriff und Collector ernannt.

Am 10. Juni 1871 übernahm Wm. Luckenbach das Amt als County-Schatzmeister.

H. R. Biberstein wurde am 14. September 1871 als Surveyor für Gillespie, Mason, Llano und Menard Counties ernannt.

Im Jahre 1872 wurden folgende Beamte erwählt:

R. Radeleff, Presiding Justice und Friedensrichter im Precinct No. 1.

Carl Feller,	Friedensrichter	im	Precinct	No.	2.
Wm. Schumann,	,,	,,	,,	,,	3.
Aug. Könnecke,	,,	,,	,,	,,	4.
Christ. Kothe,	,,	,,	,,	,,	5.

H. Bierschwale, County und District Clerk.
Alfred Hunter, Sheriff und Collector.
Bernh. Meckel, Schatzmeister.
John Dietz, Vieh- und Häute-Inspektor.
H. R. Biberstein, Surveyor.

Im Dezember 1873 wurden folgende Beamte erwählt und anfangs 1874 eingeschworen:

Jul. Schuchard, Presiding Justice und Friedensrichter im Precinct No. 1.

Carl Feller,	Friedensrichter	im	Precinct	No.	2.
Wm. Schumann,	,,	,,	,,	,,	3.
Aug. Könnecke,	,,	,,	,,	,,	4.
Christ. Kothe,	,,	,,	,,	,,	5.

H. Bierschwale, County und District Clerk.
Alfred Hunter, Sheriff und Collector.
Jacob Reffendorf, Schatzmeister.
H. R. Biberstein, Surveyor.
John Dietz, Vieh- und Häute-Inspektor.

Am 26. Mai 1874 wurde F. C. Radeleff als Sheriff und Collector eingeschworen.

Am 10. August 1874 wurde an Louis Döbbler der Kontrakt zum Bau eines neuen County-Gefängnisses für die Summe von $1645 U. S. Currency ausgegeben. Das Gebäude wurde an der Südseite des (alten) Courthauses errichtet.

Am 21. Dezember 1874 übernahm John Walter das Amt als Sheriff und Collector.

Im Jahre 1875, am 19. Juli, übernahm James Larson das Amt als Friedensrichter im Precinct No. 4.

1876 wurde Gillespie County in vier Commissioners-Precincte eingetheilt und es wurde ein Assessor zur Aufnahme der Assessments im ganzen County erwählt.

Folgende Beamte wurden erwählt und am 18. April 1876 installirt:

Wm. Wahrmund, County Judge.
F. Kneese, Commissioner im Precinct No. 1.
J. P. Mosel, „ „ „ „ 2.
Jacob Brodbeck, „ „ „ „ 3.
James Larson, „ „ „ „ 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
John Walter, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
B. Meckel, Schatzmeister.
H. R. Biberstein, County Surveyor.
John Dietz, Vieh- und Häute-Inspektor.

Zu Beamten im Jahre 1878 wurden erwählt:

Wm. Wahrmund, County Judge.
F. Kneese, Commissioner im Precinct No. 1.
J. P. Mosel, „ „ „ „ 2.
John Dechert, „ „ „ „ 3.
James Larson, „ „ „ „ 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
John Walter, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
Jul. Schuchard, County Surveyor.
B. Meckel, Schatzmeister.
L. F. Kneese, Vieh- und Häute-Inspektor.
C. C. Callan, County Attorney.

Im Jahre 1880 wurden folgende Beamte erwählt:

Wm. Wahrmund, County Judge.
F. Kneese, Commissioner im Precinct No. 1.
J. P. Mosel, „ „ „ „ 2.
John Dechert, „ „ „ „ 3.
James Larson, „ „ „ „ 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
John Walter, Sheriff und Collector.

B. Blum, Assessor.
L. F. Kneese, Vieh- und Häute-Inspektor.
Jul. Schuchard, County Surveyor.
D. Ludwig, Schatzmeister.
C. C. Callan, County Attorney.

Im Januar 1882 wurde der Kontrakt ausgegeben zum Bau eines neuen Courthauses (des jetzigen) für die Summe von $23,000.

Die Wahl im Jahre 1882 ergab nachstehendes Resultat:

Wm. Wahrmund, County Judge.
John Weinheimer, Commissioner im Precinct No. 1.
J. P. Mosel, „ „ „ „ 2.
John Dechert, „ „ „ „ 3.
James Larson, „ „ „ „ 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
John Walter, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
D. Ludwig, Schatzmeister.
Jul. Schuchard, County Surveyor.
L. F. Kneese, Vieh- und Häute-Inspektor.
L. Hagen, County Attorney.

Im Jahre 1884 wurden folgende Beamte erwählt:

Wm. Wahrmund, County Judge.
John Weinheimer, Commissioner im Precinct No. 1.
J. P. Mosel, „ „ „ „ 2.
Jacob Kusenberger, „ „ „ „ 3.
J. D. Larson „ „ „ „ 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
John Walter, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
D. Ludwig, Schatzmeister.
A. F. Schuchard, County Surveyor.
L. F. Kneese, Vieh- und Häute-Inspektor.
C. C. Callan, County Attorney.

Am 7. Januar 1885, bei Tagesanbruch, brach Feuer im County-Gefängnisse aus, bei welchem der Gefangene Wm. Allison in den Flammen umkam. Die eigentliche Entstehungsursache des Feuers

ist nicht bekannt geworden, doch glaubt man, daß dasselbe auf irgend eine Weise, wahrscheinlich beim Lesen bei Licht, durch den Gefangenen selber veranlaßt wurde.

Am 23. März 1885 schloß die Commissioners Court mit C. F. Prieß & Bro. für $9,962 einen Kontrakt zum Bau eines neuen (des vierten) County-Gefängnisses ab. Dasselbe ist das heute in Benutzung befindliche auf der Südwestseite des Marktplatzes.

Die Wahl der Beamten im Jahre 1886 lieferte nachstehendes Resultat:

Wm. Wahrmund, County Judge.
John Weinheimer, Commissioner im Precinct No 1.
J. P. Mosel, ,, ,, ,, ,, 2.
Jacob Kusenberger, ,, ,, ,, ,, 3.
Green H. Harrison, ,, ,, ,, ,, 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
John Walter, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
A. F. Schuchard, Surveyor.
Daniel Ludwig, Schatzmeister.
L. F. Kneese, Vieh- und Häute-Inspektor.
C. C. Callan, County Attorney.

Im September 1888 wurde A. J. Knox an Stelle des aus seinem Bezirk verzogenen Green H. Harrison zum Commissioner für Precinct No. 4 ernannt.

Im November des Jahres 1888 wurden folgende Beamte erwählt:

Wm. Wahrmund, County Judge.
John Weinheimer, Commissioner im Precinct No. 1.
August Arlt, ,, ,, ,, ,, 2.
Joseph Hölzer, ,, ,, ,, ,, 3.
J. D. Harrison, ,, ,, ,, ,, 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
J. J. Hagan, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
D. Ludwig, Schatzmeister.
A. F. Schuchard, County Surveyor.
L. F. Kneese, Vieh- und Häute-Inspektor.

In der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1890 starb plötzlich Herr County Judge Wm. Wahrmund und wurde am Sonntag, den 22. Juni, Nachmittags 2 Uhr, unter ungeheuer großer Betheiligung der Bevölkerung beerdigt. Er wurde als Chief Justice erwählt im Jahre 1852 und bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1862; im Jahre 1864 wurde er abermals zum Chief Justice erwählt und im Jahre 1876 zum County Judge, welches Amt er bis zu seinem Tode treu und gewissenhaft verwaltete.

Im Juni 1890 trat die Commissioners Court zusammen und ernannte H. R. Biberstein zum County Judge.

Die November-Wahl im Jahre 1890 lieferte folgendes Resultat:

Henry Wahrmund, County Judge.

John Walter, Commissioner im Precinct No. 1.
J. N. Mosel, ,, ,, ,, ,, 2.
Joseph Hölzer, ,, ,, ,, ,, 3.
Peter Schuch, ,, ,, ,, ,, 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.
J. J. Hagan, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
John Dietz, Vieh- und Häute-Inspektor.
D. Ludwig, Schatzmeister.
A. E. Schuchard, County Surveyor.
G. H. Harrison, County Attorney.

Im Mai-Termin der Commissioners Court in 1891 legte J. N. Mosel sein Amt als Commissioner nieder, weil er aus seinem Bezirk verzogen war, und Emil Hopf wurde an seiner Stelle ernannt.

1891 wurde A. J. Parker zum County Attorney ernannt.

Am 20. Juli 1892 wurde F. J. Morgan an Stelle des verstorbenen J. J. Hagan zum Sheriff und Collector für Gillespie County ernannt.

Die Wahl im Jahre 1892 ergab nachstehenden Ausfall:

Henry Wahrmund, County Judge.

Peter Mosel, Commissioner im Precinct No. 1.
G. F. Harper, ,, ,, ,, ,, 2.
Joseph Hölzer, ,, ,, ,, ,, 3.
Clark Lee, ,, ,, ,, ,, 4.
H. Bierschwale, County und District Clerk.

Geo. B. Riley, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
D. Ludwig, Schatzmeister.
John Dietz, Vieh- und Häute-Inspektor.
H. R. Biberstein, County Surveyor.
Sam Sharpe, County Attorney.

Im Februar-Termin der Commissioners Court im Jahre 1894 legte Henry Wahrmund sein Amt als County Judge nieder und übernahm die Postmeisterstelle in Friedrichsburg. J. T. Estill wurde an seinem Platze zum County Judge ernannt.

Im Jahre 1894 wurden folgende Beamte erwählt:

J. T. Estill, County Judge.

H. Kordzik,	Commissioner im Precinct No. 1.
G. F. Harper,	,, ,, ,, ,, 2.
Joseph Hölzer	,, ,, ,, ,, 3.
Clark Lee,	,, ,, ,, ,, 4.

H. Bierschwale, County und District Clerk.
Geo. B. Riley, Sheriff und Collector.
B. Blum, Assessor.
Max Wahrmund, Schatzmeister.
John Dietz, Vieh- und Häute-Inspektor.
Sam Sharpe, County Attorney.

Am 11. Februar 1895 wurde Arthur Striegler zum County Surveyor ernannt und als solcher in das Amt eingesetzt.

Systematische Zusammenstellung der County-Beamten von Gillespie County.

Chief Justices. — (Von 1848—1870.)

Wm. Keidel, Lyman Wight, J. J. Klingelhöfer, Wm. Wahrmund, Anton Maier, Wm. Wahrmund, Frank Van der Stucken, Theodor Buchholz, Julius Schuchard, Rudolf Radeleff.

Presiding Justices. — (Von 1870—1876.)

R. Radeleff, Julius Schuchard.

County Judges. — (Von 1876 bis heute.)

Wm. Wahrmund, H. R. Biberstein, Henry Wahrmund, J. T. Estill.

County Clerks. — (Von 1848—1870.)

John M. Hunter, F. Wrede, H. Ochs, J. M. Comparet, H. Bierschwale.

District Clerks. — (Von 1848—1870.)

Louis Martin, Julius Schuchard, A. W. Erlemeyer, Clamor Brockmann, Anton Maier, Eduard Maier, J. A. Alberthal.

County und District Clerk. — (Von 1870 bis heute.)

Heinrich Bierschwale.

Sheriffs. — (Von 1848—1870.)

Louis Martin, Richard Cloudt, F. R. Oestreich, Geo. Freeman, John M. Hunter, Louis Weiß, Francis Kettner, Louis Weiß, Eduard Maier, Philipp Braubach, Julius Splittgerber, Ernst Schaper, H. P. Garrison, Ferd. Olenburger, Wm. Wittnebe, Franz Jung, Sylvester Kleck.

Sheriffs und Collectors. — (Von 1870 bis heute.)

Sylvester Kleck, Alfred Hunter, F. E. Radeleff, John Walter, J. J. Hagan, Frank Morgan, Geo. B. Riley.

Assessors und Collectors. — (Von 1848—1870.)

R. W. Cecil, A. Erlemeyer, Geo. Mar, Chas. Feller, B. Blum.

Assessor. — (Von 1876 bis heute.)

Balthasar Blum.

Schatzmeister. — (Von 1848 bis heute.)

John Leyendecker, Dan. Weyershausen, Fritz Pape, Conrad Wehmeyer, B. Meckel, Wm. Luckenbach, Jac. Neffendorf, Bernhard Meckel, Daniel Ludwig, Max Wahrmund.

County Surveyors. — (Von 1860 bis heute.)

(Ueber Besetzung dieses Amtes ist für die ersten zwölf Jahre des Bestehens des Countys kein Vermerk in den amtlichen Dokumenten zu finden.)

Jacob Küchler, Jacob Brodbeck, J. D. Robinson, August Schildknecht, F. W. Döbbler, H. R. Biberstein, Julius Schuchard, A. E. Schuchard, Arthur Striegler.

Vieh- und Häute-Inspektoren. — (Von 1870 bis heute.)

(Das Amt wurde erst im Jahre 1870 geschaffen.)

August Dücker, John Dietz, L. F. Kneese, John Dietz.

County Attorneys. — (Von 1878 bis heute.)

(Der erste Vermerk über Besetzung dieses Amtes findet sich in den County-Dokumenten vom Jahre 1878.)

E. E. Callan, L. Hagen, E. E. Callan, G. H. Harrison, Sam Sharpe, A. J. Parker, Sam. Sharpe.

Wissenswerthe statistische Notizen.

Die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika betrug im Jahre 1850: 23,191,876.

Die Einwohnerzahl von Texas im Jahre 1850 betrug: 212,592.

Im Jahre 1850 hatte Gillespie County 1240 Einwohner (Gillespie umschloß damals Theile von Llano, Mason und Blanco); im Jahre 1860 betrug die Einwohnerzahl von Gillespie County (in der Größe, wie es jetzt existirt) 2736. Im Jahre 1870: 3566; 1880: 5228; 1890: 7056. Nach Berechnung des Herrn Assessors B. Blum wird Gillespie County im Mai 1896 ca. 8000 Seelen zählen.

Comal County hatte im Jahre 1850 (bei damaliger Größe) 1723 Einwohner; im Jahre 1860: 4030; 1870: 5283; 1880: 5546; 1890: 6398.

Blanco County hatte im Jahre 1860: 1281 Einwohner; 1870: 1187; 1880: 3563; 1890: 4649.

Llano County hatte im Jahre 1860: 1101 Einwohner; 1870: 1379; 1880: 4962; 1890: 6772.

Mason County hatte im Jahre 1860: 630 Einwohner; 1870: 678; 1880: 2655; 1890: 5180.

Kerr County hatte im Jahre 1860: 634 Einwohner; 1870: 1042; 1880: 2168; 1890: 4462.

Kendall County hatte im Jahre 1870: 1530 Einwohner; 1880: 2763; 1890: 3826.

Kimble County hatte im Jahre 1870: 72 Einwohner; 1880: 1343; 1890: 2243.

Beim Assessment angegebene Eigenthumswerthe von Gillespie County:

1849:	$ 25,278	1870:	$ 665,261
1850:	42,097	1875:	885,215
1855:	273,613	1880:	1,060,135
1860:	470,240	1885:	1,631,628
1865:	446,100	1890:	2,071,031

1895: $2,348,967.

Auszug aus Dokumenten im Staatsarchiv.

Nach den Steuer-Tabelle[illegible]

	Land		Stadt
	Acker	Werth $	$
1849	6,487	7,338	
1850	20,361	19,033	
1855	143,529	132,365	40,[illegible]
1860	128,920	197,470	54,[illegible]
1865	90,676	119,977	54,[illegible]
1870	131,210	198,730	149,[illegible]
1875	157,818	270,482	271,[illegible]
1880	490,727	532,135	156,[illegible]
1885	473,656	776,663	148,[illegible]
1890	637,131	1,211,443	177,[illegible]
1895	645,361	1,453,830	221,[illegible]

Schulwesen

von

Gillespie County

nach Gründung der deutschen Kolonie und seine Entwicklung bis dato.

Wem die beklagenswerthen Zustände zur Zeit der Ansiedlung von Friedrichsburg und Umgebung nicht bekannt sind, wem eine persönliche Erinnerung daran abgeht, der kann sich kein entsprechendes Bild von den Anfängen einer Schule daselbst entwerfen, und wenn ihm auch die Verhältnisse eingehend geschildert werden, wird doch seine Vorstellung der Wirklichkeit nicht entsprechen.

Daß die Ansiedler überhaupt bald an Kirche und Schule dachten, ist der deutschen Art zuzuschreiben, welche die geistige Kultur als ein nothwendiges Lebensprinzip ansieht.

So wurde in Mitte von Armuth und Entbehrungen ein Lehrer gesucht und in der Person des Herrn Johann Leyendecker, eines erfahrenen Lehrers aus Nassau, gefunden. Das Schullokal war die Kirche in ihrem primitiven Zustande, ohne irgend welche Schulvorrichtungen oder Bequemlichkeiten. Eigene Bücher und eigenes Wissen mußten dem Schulmanne genügen. An regelmäßigen Schulbesuch war nicht zu denken, und daß da der Lehrer bei dem besten Willen nicht viel Ersprießliches leisten konnte, ist leicht begreiflich.

So sah sich Herr Leyendecker, der Vater einer zahlreichen Familie, veranlaßt, nach einem anderen Erwerbe umzusehen. Er bezog sein Loos von Vereinsland und wurde Farmer. Nach ihm fand man in Herrn Jacob Brodbeck, einem noch jungen Manne aus Würtemberg, einen kenntnißreichen Lehrer, der es sich angelegen sein ließ, seine Begabung zu verwerthen. Aber auch ihm ging es nicht besser wie dem Vorgänger, und nach Mühseligkeiten und Entbehrun-

gen in der Dauer von einigen Jahren vertauschte auch er den Lehrerberuf mit einem anderen Geschäfte.

Darauf nahm sich Pfarrer B. Dangers neben seinem Dienste und ökonomischen Beschäftigungen der Schule an, um seinem eigentlichen Berufe vorzuarbeiten. Aber froh war er, als er nach kurzer Wirksamkeit mit Neujahr 1852 von dem eben hier eingetroffenen Lehrer Ochs, der bereits 10 Jahre Lehrer in Deutschland war, abgelöst wurde. Derselbe fand noch immer die dürftigen Verhältnisse vor. Er war immer noch der einzige Lehrer in Gillespie County und benutzte das achteckige Kirchengebäude, das weder festen Fußboden, noch Decke, noch dichte Wände hatte und auf dessen Eichenbänke er seine 60 bis 70 Schüler unterbringen mußte. Nichts von Tischen, Tafeln u.s.w. war da, und für das Allernothwendigste mußte er selbst sorgen. Das Schulgeld betrug pro Quartal auf's Kind $1.00 und weil der Schulbesuch höchst unregelmäßig, war auch darauf nicht mit Sicherheit zu rechnen. Der Lehrer, um nicht darben zu müssen, beschränkte den Unterricht auf den Morgen, damit der Nachmittag für sonstigen Erwerb frei blieb. Welcher Art da die Leistungen und Fortschritte waren, läßt sich denken, wenn man erwägt, daß da, bei zwar wenig Fächern, aber recht vielen Abtheilungen, auf das einzelne Kind nur einige Minuten kamen.

Unter diesen traurigen Verhältnissen wirkte Herr Ochs vier Jahre lang. Dann kam eine neue Aera für das Schulwesen: eine feste Lehrerbesoldung; aber mit ihr auch die Forderung für englischen Unterricht. Etwas vor dieser Zeit entstand auch die hiesige lutherische Gemeinde mit einer Schule für dieselbe, welche letztere bis zum Jahre 1871 dauerte.

Die für die Stadtschule erwählten Trustees engagirten Herrn A. Siemering, den späteren Redakteur der „Freien Presse für Texas". Er war ein Philolog aus Berlin und sehr begabt, auch des Englischen mächtig. Da er aber, seine Einkünfte zu mehren, gleichzeitig für die Zeitung schrieb, so war der Erfolg seines Wirkens als Lehrer nicht sehr groß, und man sah sich genöthigt, ihm Herrn F. Stein, einen jungen Lehrer, zuzugesellen. In der Weise wurde die Schule verwaltet bis zu Anfang des Bürgerkrieges im Jahre 1861, wo Herr Siemering in die Armee trat und Herr Stein die katholische Schule, welche mittlerweile Herr Chr. Kraus bedient hatte, übernahm.

Darauf wurde Herr A. Schütze — Bruder des Herrn Julius Schütze —, welcher vorher Lehrer am Bear Creek war, Lehrer der Friedrichsburger Staatsschule. Seiner Wirksamkeit machte eine damals hier herrschende Hängerbande durch Mord ein Ende. Dann kamen nach einander Waltersdorf, Dennis u. A. an die Reihe, hier Schule zu halten. Als aber alle diese Leute es jedesmal bald müde waren und unterdessen die Zahl der Kinder sich bedeutend gemehrt hatte, da wandte man sich auf's Neue an Pastor Dangers und den Lehrer Ochs mit dem Ersuchen, für die Schule thätig zu sein, während Lehrer Stein sein Werk an der katholischen Schule fortsetzte. Aber im Jahre 1870 starb Pastor Dangers, und vier Lehrer, H. Ochs, F. Stein, A. Grote und C. Kraus, errichteten auf allgemeinen Wunsch eine vierklassige Schule in vier Lokalen mit Wechselunterricht, der guten Erfolg zeigte.

Dann aber gab es eine neuorganisirte Staatsschule und zwar für Friedrichsburg mit fünf Klassen und eine Anzahl von Schulen in den Settlements. Mit bedeutenden Geldmitteln kam Leben und Bewegung und damit auch Fortschritt in das Schulwesen. Aber, weil man sich in Gehältern u.s.w. verstieg, waren die Mittel bald so erschöpft, daß eine Reduktion und dadurch auch eine Erschlaffung eintrat. Dennoch aber wurden die Schulen mit Hilfe von Privatzulagen aufrecht erhalten.

Vor etwa 20 Jahren erbaute die Südliche Methodisten-Gemeinde das sogenannte „College" aus freiwilligen Beiträgen mit der ausgesprochenen Absicht, daß die Schule nur für erwachsene Zöglinge zur Weiterbildung dienen solle. Jedoch, da der Erfolg den Erwartungen nicht entsprach, so wurde auch die Schule fast nur von Elementarschülern aufrecht erhalten. Sie hatte nach einander die Herren Thönßen, Tansill u. A. mit Gehilfen zu Lehrern, bis im Jahre 1885 die Schulen für die weißen Kinder — außer der katholischen Schule, welche sich bis heute getrennt hält — in dem Collegegebäude, gegenwärtig das Eigenthum der Stadtschule, vereinigt wurden.

Bald nach Aufhebung der Sklaverei wurde auch eine Schule für die Negerkinder errichtet und hauptsächlich vom Staate unterhalten.

Prinzipale der vereinigten Stadtschule waren seit 1885 die Herren A. Böcking, Tansill, Röge und Staggs.

Im County sind gegenwärtig 42 Schuldistrikte, wo sämmtliche Kinder Gelegenheit haben, in der Nähe der elterlichen Wohnung ihren Unterricht zu genießen. Erfreulich ist es, daß auch ohne Schulzwang die Deutschen sich es angelegen sein lassen, daß ihre Kinder herangebildet werden und zwar, daß sie hierfür außer der gesetzlichen Steuer noch große Privatzuschüsse machen. Nur müßten alle Schulpatrone aber auch für fortgesetzten deutschen Unterricht, der ja gesetzlich gestattet ist, beflissen sein; denn der Unterricht in der deutschen Sprache ist dem englischen Unterrichte nicht nur nicht hinderlich, nein, sogar sehr förderlich, was selbst Eltern amerikanischer Abstammung veranlaßt, ihren Kindern deutschen Unterricht zu gewähren.

Alle Schulen ohne Ausnahme sind jetzt mit dem nöthigen Lehrapparat versehen, und es liegt nun den Lehrern die heilige Pflicht ob, davon und von ihrer Begabung solchen Gebrauch zu machen, daß sie für den Staat tüchtige Bürger und Bürgerinnen und für die Eltern eine brave Jugend heranbilden! H. O.

Kirchen-Chronik.

Die alte Vereinskirche in Friedrichsburg, genannt „Die Kaffeemühle“.

Laut Aufzeichnungen des Herrn H. Ochs sr. in dem Kirchenbuche der Evang.-Prot. Heil. Geist-Gemeinde in Friedrichsburg.

Im Jahre 1846 legte der sogenannte deutsche Adelsverein die Grundlage zu der deutschen Kolonie von Friedrichsburg im Staate Texas; der 8. Mai galt als der Gründungstag. — Mit der Auslegung des Stadtgebietes in Straßen und Lots wurde auch der Bauplatz zu einer Kirche, und zwar in Mitten der Hauptstraße, auf dem Viereck des Marktplatzes und im Centrum der Stadt, bestimmt. Den Bauplan entwarf der Vereinsbeamte Schubert. Das Gebäude bildet ein regelmäßiges Achteck, dessen Seiten etwa 18 Fuß lang sind und dessen Höhe auch ungefähr 18 Fuß ist. Das Dach ist so geneigt, daß in einer Höhe von 10 Fuß sich eine Kuppel von gleicher Höhe und von auch 10 Fuß Weite darüber erhebt, welche ein achtseitiges, 6—7 Fuß hohes Dach in einer Spitze schließt. Obenauf war ein Wetterhahn, welcher im Jahre 1862 durch den Blitz — ohne daß der Strahl gezündet hätte — weggeschlagen wurde, worauf man denselben durch ein Kreuz ersetzte.

Der ganze Bau wurde von Holz aufgeführt, wozu die besten Bäume in der Umgebung von Friedrichsburg ausgesucht wurden.

Im Innern der Kirche stehen vier starke Säulen — beim Aufhängen der großen Glocke, was vor einigen Jahren geschah*), wurde noch eine fünfte Säule in's Mittel gesetzt —, auf welchen die Querbalken des Prismas ruhen, und von welchen die Verbindungspfosten und Sparren nach oben führen.

Die Wände bestanden erst nur aus einfachem Bretterwerk und der Fußboden aus aufgefülltem Sande. So blieb es lange Zeit, bis man den Boden mit einfachen Steinplatten belegte und die Wände mit Steinen ausmauerte.

Als Altar mußte anfänglich ein sehr einfacher Tisch und zu Sitzen mußten plumpe Holzbänke dienen, bis man einen Altar mit Kanzel und auch später bessere Sitze, sowie eine Decke über dem Gebälke beschaffte. Bis zu der Besorgung der erwähnten größeren Glocke mußte ein ganz kleines Glöcklein dienen. Bis ultimo 1869 wurde der Kirchengesang durch einen Vorsänger geleitet, seit dieser Zeit ist ein Melodium vorhanden. Die Kirche wurde zu Anfang als Gemeingut für alle Ansiedler in Gillespie County betrachtet.

Gleich zu Vereinszeiten wurde Herr Basse, der auch Emigrant war und als Prediger aus dem Fürstenthum Wittgenstein kam, als Pastor der Protestanten angenommen, welchem Berufe er drei Jahre lang oblag und ihn dann freiwillig an Herrn Prediger B. Dangers, der als Emigrant noch zu Neu-Braunfels weilte, abtrat. Dieser Pastor wirkte hier volle zwanzig Jahre, nämlich bis zu seinem Tode, im Jahre 1869. Er erfreute sich der Achtung aller Vorurtheilslosen und sein Begräbniß gab Zeugniß von der Trauer um seinen Verlust. Er, wie Herr Basse, betrieb außer dem Predigerberufe etwas Landwirthschaft, wozu das bescheidene Einkommen der Stelle nöthigte.

Während der Dienstzeit des Herrn Pastor Dangers führte dieser einen neuen Katechismus und evangelisches Gesangbuch ein, was vielleicht dazu Veranlassung gab, daß sich eine Anzahl Unzufriedener von der Gemeinde trennte und eine lutherische Kirche errichtete, wie auch schon zu Herrn Basse's Zeiten eine Methodisten-Gemeinde erstand.

Die Katholiken gaben den Gebrauch der alten Kirche noch früher auf, nämlich schon ungefähr um die Zeit des Aufbruches des Adelsvereins. Sie trennten sich in friedlicher Weise und erhielten später

*) Dieser Bericht wurde im Jahre 1887 verfaßt.



Das Schulgebäude (College) in Friedrichsburg.

von den Protestanten, ohne sie gefordert zu haben, eine kleine Entschädigung für ihre Ansprüche.

Im Jahre 1852 wurde durch den Vereinsbeamten oder Agenten Bene, resp. durch dessen Vertreter Wilke, ein Titel auf das Kircheneigenthum an die Presbyter der evang.-prot. Gemeinde und die katholische Gemeinde ausgestellt, welcher nach Verzichtleistung von Seiten der Katholiken nur noch Geltung für die evang.-prot. Gemeinde behielt.

Nach dem Tode des Herrn Pastor Dangers trat der Prediger Herr Hermann, aus der Gegend von Cincinnati, das Amt als Prediger der Gemeinde an. Er gab der Kirche eine Constitution an Stelle der verloren gegangenen einfachen Statuten unter dem von der Gemeinde angenommenen Zunamen „zum heiligen Geist". Nach zweijähriger Dienstzeit gab er die Stelle wegen verweigerter Gehaltszulage — er erhielt $600 pro Jahr, das Doppelte, welches den Herren Basse und Dangers gezahlt wurde — auf.

Ihm folgte Herr Christian Koch, ein Missionar aus Chrischona (Schweiz) und füllte derselbe die Stelle bis zu seinem Tode — am 10. März 1886 — zur Zufriedenheit aus. Der Grabstein, welchen ihm die Gemeinde gesetzt hat, beweist ein treues Andenken an ihn.

Ihm folgte im Amt Herr Pastor Johann Heinzelmann, unter dessen Amtszeit infolge von ihm eingeführter Neuerungen und Abänderungen Streitigkeiten in der Gemeinde eintraten, welche zur Spaltung derselben in zwei Theile und zu einer Klage um den Besitz der Kirche führten.

Der ausgeschlossene Theil sah sich zunächst nach einem anderen Prediger um und fand diesen in der Person des Herrn Pastors DeGeller am 27. Juli 1887 in Dallas, Texas. Derselbe leitete den Gottesdienst dieser Gemeinde in den Andachtsübungen in Ed. Maier's alter Mühle, bis der Prozeß zu Gunsten dieser Gemeinde entschieden wurde und diese wieder Besitz von der Kirche nahm. — Die andere Gemeinde benutzte vorläufig die Südliche Methodisten-Kirche zu ihren Gottesdiensten und baute sich später eine eigene Kirche.

Nicht lange mehr wurde die alte runde Kirche, „Kaffeemühle" genannt wegen ihrer Gestalt, für dienstfähig erachtet. Auch die wieder in ihren Besitz gelangte Gemeinde baute sich eine neue Kirche,

während deren etwas verzögerter Fertigstellung sie allerdings noch von ihr benutzt wurde, und die alte Kirche steht jetzt verlassen, ein Symbol der alten Zeit und verschiedener Denkart und Schwächen der Menschen; sie selber stark und anscheinend unzerstörbar, Alles überdauernd! —

Nachschrift: Für das Fest des 50-jährigen Jubiläums der Kolonie hat man sie jetzt durch Herausnehmen der Steinwände und entsprechende Ausschmückung in einen Pavillion verwandelt. Aber ihre Tage scheinen gezählt zu sein und bald wird dieses Denkmal alter Zeit und schwerer Kämpfe um das Dasein dem Hauche der Neuzeit weichen müssen und nur noch in Bildern und in der Erinnerung weiter leben.

Die katholische Gemeinde zu Friedrichsburg.

Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Kolonie.

Von Chr. Kraus jr.

Einleitung.

So wie beim Anfang der Welt tiefe Finsterniß die Erde bedeckte, bis dann das Licht erschaffen ward und nach und nach das Ganze, liegt auch auf dem Anfang unseres Staates dichte Finsterniß, die nach und nach verschwindet und Stoff zu einer wahren Geschichte liefert.

Die ersten bekannten Bewohner von Texas waren Indianer verschiedener Stämme, die sich von den Erträgnissen der Jagd und von den Früchten des Waldes nährten. Unter diese wilden Stämme wagten sich zuerst spanische Franziskaner-Missionäre, die mit mexikanischen Familien auswanderten und in wasserreichen Gegenden Missionsstationen anlegten; die Laien, um Gold oder Silber zu suchen (man denke an die allgemeine Annahme, am San Saba seien früher Silberminen in Betrieb gewesen), die Missionäre, um dem geistigen Bedürfniß der Leute Rechnung zu tragen und besonders die Indianer zu civilisiren und zum Christenthum zu bekehren. So errichteten die Franziskaner-Väter folgende sechs Missionsstationen im Westen von Texas: Mission San Saba (hier allgemein „Spanisch Fort“ genannt und nordwestlich von Friedrichsburg bei Menardville belegen). Mission Alamo in San Antonio, gegründet im Jahre 1720. Mission Conception bei San Antonio, gegründet im Jahre 1730. Mission San

Jose, 3 Meilen unterhalb San Antonio, gegründet im Jahre 1720. Mission Espado, unterhalb San Antonio, gegründet im Jahre 1716. Mission San Juan, unterhalb San Antonio, gegründet im Jahre 1731.

Der Anfang von San Jose datirt sich vom Jahre 1721; die Taufregister reichen bis zum Jahre 1730. Die Gebäude, Kirche, Kloster, Vorrathshäuser, ꝛc., bildeten mit den hohen Ringmauern ein Viereck, 600 Fuß lang und 400 Fuß breit. Nicht bloß die Mauern, sondern selbst die Gewölbe der Kirche und die flachen Dächer bestanden aus Quadersteinen. Die Mission stand unter Leitung von spanischen Franziskanern aus Mexiko und wirkten außerordentlich wohlthätig für die Indianer.

„Wo des Antonio's blaue Fluthen rauschen
Dorthin, nach San Jose, zog der Lipan
Zum guten Weißen, seinem Wort zu lauschen,
Das Wurfgeschoß für einen Pflug zu tauschen".
Pater Alto Hörmann.

Doch mit dem Wechsel der Zeit gelangte in Spanien ein anderer Geist zur Herrschaft, der nicht ruhte, bis alle Franziskaner in Texas unterdrückt waren. Dies geschah im Jahre 1812. Die Folge davon war, daß die Indianer sich zerstreuten, die Gebäude aber dem Ruin verfielen.

R. R. Odin, erster Bischof von Texas, erzählte mir, als er im Jahr 1860 mit Pater Hörmann hier war: Laut Chronik hätten die Patres, als sie die Mission San Saba verlassen mußten und nach San Antonio flüchteten, weiße Weintrauben-Reben, die sie am San Saba hätten pflanzen wollen, mitgenommen und auf der Flucht am oberen Pedernales gepflanzt. Ich erwähne dieses, weil ich in demselben Jahre von Herrn Küchler erzählen hörte, es seien am oberen Pedernales weiße Trauben gefunden worden.

Nach der Schlacht bei San Jacinto am 21. April 1836 wurde Texas ein Freistaat. Texas hatte damals, nach Marfity's Berechnung, nur etwa 52,670 Einwohner. Anglo-Amerikaner 30,000, Mexikaner: In San Antonio 2000, Nacogdoches, 500, Goliad 300, Victoria 120, San Patricio 20. Indianer: Wacos 400, Towokanees 200, Tonkawahs 800, Costotees 350, Alabamas 250, Comanches 2000, Catons 500, Lipans 900, geringere Banden 800.

Dazu kommen die mehr civilisirten Stämme: Cherokees, Choctaws, Chicasaws, Pottawatomees, Delawares und Shawanees, zusammen 8000. Neger: 5000. — Total 52,670.

Gründung von Friedrichsburg.

Der 8. Mai 1846 ist der für Friedrichsburg denkwürdige Tag, an welchem der erste Zug Einwanderer auf dem Platze ankam, wo jetzt die Stadt steht. Es wurden Vereins-Gebäude errichtet, Blockhäuser gebaut und auf dem Marktplatze eine Kirche, so daß schon im Jahre 1847 darin Gottesdienst gehalten werden konnte.

Die Katholiken versammelten sich im Hause des Lehrers Johann Leyendecker und hielten dort ihren Gottesdienst ab, aber noch ohne Priester. Lehrer Leyendecker hielt auch 11 Monate Schule. Im Herbste desselben Jahres kam Pfarrer Dubois, ein französischer Priester, mit einem spanischen Priester nach hier und hielten in einem der Vereinshäuser Gottesdienst.

Dort wurde die erste Messe gelesen, Sakramente gespendet und gepredigt. Pfarrer Dubois, später Bischof von Texas, verstand etwas Deutsch und munterte die Katholiken auf, bald eine Kirche zu bauen. Er blieb 14 Tage lang hier.

Im Jahre 1848 kaufte die Gemeinde ein Stadtgrundstück, um eine Kirche darauf zu bauen (dasselbe kostete $18), und zwei Grundstücke, worauf ein Haus war, für $200. R. R. Odin, erster Bischof von Galveston, Texas, gab $100, Pfarrer Dubois $41 und den Rest die Gemeinde. Die Kirche wurde gebaut, ein Holz-Gebäude, 40 Fuß lang, 18 Fuß breit und 15 Fuß hoch.

Im Sommer desselben Jahres kam Pfarrer Menzel, ein böhmischer Priester, nach hier. Er pflanzte auf dem Berge nordöstlich von Friedrichsburg ein hölzernes Kreuz als Zeichen der Erlösung und Civilisation auf, weshalb noch heute dieser Berg „Kreuzberg" heißt und für kommende Generationen ein Denkmal der Gründung von Friedrichsburg bleiben wird. Weil die Kirche noch nicht fertig war, wurde Gottesdienst im Pfarrhause gehalten. Pfarrer Menzel besuchte Friedrichsburg und Neu Braunfels abwechselnd ein Jahr lang. Nach Menzel kam Pfarrer Hugg; er blieb drei Wochen hier und ging dann nach Galveston, wo er bald darauf am gelben Fieber starb.

Von nun an besuchte Pfarrer Dubois zeitweilig die Gemeinde, bis im Oktober 1852 Pater A. Müller (Franziskaner) aus Deutschland kam und bis im August 1855 blieb. 1852 kam zum ersten Mal R. R. Odin, Bischof von Galveston hierher, um das Sakrament der Firmung zu ertheilen.

Am 6. Dezember kam Rev. Pater Tarillion (Weltpriester) und blieb hier bis zum 26. Dezember; er weilte dann wieder hier vom Februar bis nach Ostern 1856, und vom 27. Juli bis 15. August. Er malte drei Oelgemälde für die Kirche, welche sich heute noch in derselben befinden. — Die erste Glocke wurde im selben Jahre gekauft und durch Herrn Frank van der Stucken geliefert; sie kostete $115.00.

Im Sommer 1856 kaufte die Gemeinde ein Haus mit zwei Grundstücken von Herrn Welge für $225, um eine Schule anzulegen. Lehrer F. Stein kam damals aus Deutschland und übernahm die Schule für 1 Jahr. Später übernahm er mit A. Siemering die Schule am Marktplatze. Pater Alfons Zöller, der damals hier war, hielt Schule bis Ende Februar 1858. Sodann Christian Kraus sr. vom 1. März 1858 bis Ende Dezember 1861 und W. Kelly vom 1. Januar 1862 bis Ende April 1863. Laienbruder Fridolin gab dann später 2 Monate lang Unterricht. Vom 1. Oktober 1863 an bis zum 1. Mai 1867 hielt Christian Kraus sr. Schule auf seiner Farm, 2 Meilen von der Stadt, wohin auch die Kinder aus der Stadt zur Schule kamen, bis am 1. Februar 1864 F. Stein die katholische Schule in der Stadt wieder übernahm und bis Ende September 1870 führte. Von da an wurde die Schule von Schul-Schwestern besorgt, welche aus dem Convent in Castroville kamen.

Pater Zöller kam im März 1857 hierher und amtirte bis Februar 1858, dann wieder vom Frühjahr 1859 bis Ende Mai desselben Jahres. Dann kam Missionar Pater Weninger in Begleitung von Pfarrer Dubois und hielt eine Mission ab (vom 29. Mai bis 10. Juni 1859). Weil damals großer Mangel an Priestern war, reiste Bischof Odin auf Veranlassung von Pater Weninger zum Benedictiner-Abt nach San Vincent in Pennsylvanien um deutsche Benedictiner zu bekommen. Er versprach denselben, die alte, in 1820 errichtete Mission San Jose als Niederlassung zu überlassen, um dieselbe wieder aufzubauen, resp. zu restauriren. Abt Wimmer ant-

wortete, er habe seine Priester zu nöthig als Professoren im Seminar und als Missionare in der Umgegend. Als dann endlich Bischof Odin, mit Thränen in den Augen, antwortete: „So müssen denn meine deutschen Diözesanen ohne heilige Sakramente sterben!“, bewilligte der Abt einige Priester und Laienbrüder. Am 15. Juli kamen sie in Galveston an, und Ende August kam Pater Alto Hörmann (Superior) hierher und versorgte die Friedrichsburger und San Antonio Gemeinde wechselweise. Pater Hörmann faßte den Plan, in Friedrichsburg ein Seminar zu gründen, worin außer Theologie auch die anderen Wissenschaften gelehrt werden sollten. Er zog Herrn Frank van der Stucken, Herrn Wrede und Schreiber dieses in's Vertrauen und kaufte ein Stück Land bei der Stadt (inclusive Fort Martin Scott über 6000 Acres) für $8000 von Twohig von San Antonio. Späterhin wollte er die Schule darauf unten an dem Berge an dem Wege nach der Ulmen Creek erbauen. Auf dem Berge ließ er ein Kreuz aufpflanzen und war so begeistert von seiner Idee, daß er sagte, der Ort sei so schön für eine Schule und Kloster, daß es ein zweites Monte Casino werden würde (Benedictiner-Abtei in Italien). Später kamen noch mehrere Paters und Laienbrüder, und da die deutschen Gemeinden mit Priestern versehen waren, fing Superior Hörmann an, die alte Mission San Jose zu restauriren und theilweise neu zu bauen; er baute einen Damm und Bewässerungsgraben und ließ von hier Sommer-Weizen zum Säen holen.

Da brach der Krieg aus. Pater Alto Hörmann hatte keine Geldmittel mehr, um weiter zu bauen und ging zurück nach San Vincent. Twohig nahm das Land zurück. (Fünfzehn Tausend Dollars hatten die Benedictiner — der Abt von Vincent — bereits an die Mission San Jose verwendet, und Abt Wimmer gab das Unternehmen auf.)

Es sei hier noch erwähnt, daß Pater Hörmann den historischen Roman: „Die Tochter Tehuan's, oder Texas im vorigen Jahrhundert“, geschrieben hat.

Die Benedictiner Paters blieben noch in Tars, gingen aber nach und nach fort; der Letzte (P. Baunach) am 13. Dezember 1866.

Im Oktober 1860 kam Pater Theodor Grundner hierher und blieb bis zur Hälfte des März 1861, wo dann Pater P. Baunach ankam und bis zum 13. Dezember 1866 blieb.

Am 26. Februar 1861 wurde der erste Stein zum Fundament der neuen Kirche gelegt. Die Kirche wurde am 21. November 1863 vollendet und am 22. November desselben Jahres vom Bischof Dubois eingesegnet. Der Kirchenbau kostete $7797.00. Die Mitglieder der Gemeinde machten die Arbeit theilweise selbst und Andere gaben Geld, um Holz, Glas u.s.w. zu kaufen. Alle Arbeiten und Beiträge sind im Kirchenbuche eingetragen.

Nachdem Pater Baunach am 4. Januar 1867 weggegangen war, kam Pater Theodore und blieb bis Ende Februar.

Am 4. März 1868 kam Pater Tarillion (Weltpriester), nachdem er seit seiner Abreise am 15. August 1856 die meiste Zeit im östlichen Theile des Staates Texas gewirkt hatte, hier an. Während seiner Administration wurde das neue Pfarrhaus gebaut; es kostete $2500.00. Auch wurde für $500.00 eine Orgel angeschafft. Die Decke unter dem Dach in der Kirche wurde hergestellt und von ihm selbst mit $400.00 bezahlt. Die Thurmuhr — Stadtuhr genannt, weil die Mitbürger in der Stadt Beiträge dazu gaben — kostete $500.00.

Am 20. März 1873 wurde das neue Schulhaus zum Preise von $2130.00 gekauft; der spätere Anbau an dasselbe kostete ungefähr $600.00 Der Bau der Sakristei kostete $561.00 und die Anschaffung von drei weiteren neuen Glocken erforderte $700.00.

In den Kirchenbüchern sind eingetragen: Vom 28. Februar 1850 bis zum 10. Dezember 1895: 1326 Taufen, 253 Heirathen, 379 Sterbefälle.

Hochw. Vater Tarillion, geboren in Lothringen in 1821, nach Amerika gekommen in 1852, empfing die Priesterweihe am 25. März 1855 und feierte sein silbernes Priester-Jubiläum am 31. März 1880 und sein 25-jähriges Jubiläum als Pfarrer in Friedrichsburg am 19. April 1893.

Folgendes waren die Bischöfe von Texas: R. R. Odin, erster Bischof von Galveston; R. R. Dubois, zweiter Bischof von Galveston; R. R. Pellicer, erster Bischof von San Antonio; R. R. J. C. Neraz, zweiter Bischof von San Antonio; R. R. Forest, dritter Bischof von San Antonio.

Die Südliche Methodisten-Gemeinde.

Die Fredericksburg-Gemeinde der Bischöflichen Methodisten des Südens wurde im Jahr 1849 durch Prediger Eduard Schneider gegründet. Im Anfang wurden die Gottesdienste in dem Vereinshause gehalten, welches auch später von der Gemeinde für diesen Zweck gekauft wurde. Im Jahre 1855 wurde eine Kirche aus Stein, 40 bei 60 Fuß groß, erbaut. Prediger C. A. Grote bediente zur Zeit diese Gemeinde und half mit allen Kräften, diesen Bau auszuführen. Die Herren F. Kneese, E. Dannheim und E. Frantzen dienten zur Zeit des Kirchenbaues als Trustees und die Herren C. Lehmann, John Durst jr., Th. Buchholz, H. Hörster und C. Plünnecke als Vorsteher.

In späteren Jahren wurde eine geräumige Prediger-Wohnung aus Steinen erbaut.

Die Gemeinde erlitt große Verluste an Gliedern durch Fortziehen derselben, — meistens nach dem Llano. Dann ging ferner nach dem Bürgerkriege ein großer Theil der Glieder zur Nördlichen Methodisten-Kirche über.

Die Gemeinde wurde seit der Zeit ihrer Gründung von folgenden zwanzig Predigern bedient: Eduard Schneider, C. A. Grote, J. C. Kopp, H. Bauer, Fr. Vordenbäumen, J. F. Bruno, C. Plünnecke, F. Mumme, C. A. Grote, J. Kern, F. M. Henschel, H. Haas, G. Buchschacher, W. Knolle, F. Vordenbäumen, J. A. Schaper, G. Gerdes, D. Schrimpf, A. Scheurich, E. Frenzel, J. Bader. Gegenwärtig amtirt Prediger H. Jordan.

In der Gemeinde wurden 396 Taufen und 39 Trauungen vollzogen und ereigneten sich 21 Sterbefälle. J.

Die Lutherische Zions-Gemeinde.

Dieselbe bildete sich aus der Gemeinde in der Vereinskirche im Jahre 1852 und berief ihren ersten Pastor im August desselben Jahres. Am 13. Januar 1853 erlangte die Gemeinde eine feste Organisation und legte am 7. März 1854 den Eckstein zu ihrer Kirche, welche noch im selben Jahre fertiggestellt wurde. In dem Ecksteine wurden eingemauert: Verschiedene lutherische Kirchen-Journale, mehrere politische Zeitschriften, darunter der „National Democrat“ von Washington, mehrere lutherische Kalender und Volkskalender, die Geschichte der Stadt Friedrichsburg und Umgebung und die Geschichte der Gründung der Zions-Gemeinde nebst Statuten der letzteren.

Im Laufe der Jahre haben folgende Herren als Pastoren in der Gemeinde gewirkt: P. F. Zizelmann, Bohnenberger, J. Schumacher, F. Holzinger, J. Goßweiler, H. Merz, K. Weiß, R. Fiedler und Imanuel Glatzle, welcher gegenwärtig amtirt. Die Gemeinde zählte bei Berufung des ersten Pastors sechs Familien; heute zählt sie achtzig Familien. Vorsteher bei Gründung der Gemeinde waren: G. Röhrig, W. Reider, D. Rode und F. W. Schumacher, von denen die drei Letztgenannten sich noch am Leben befinden. Die gegenwärtigen Vorsteher sind: J. J. Weber, H. Strackbein, H. Neffendorf, Chr. Schlaudt und Aug. Weber.

Ungefähr 974 Taufhandlungen wurden im Laufe der Jahre vollzogen.

Im Jahre 1891 bildete sich aus Gemeindemitgliedern ein gemischter Kirchen-Chor und in 1894 ein Männerchor, ebenso im selben Jahre ein Frauen- und Jungfrauen-Verein. Seit 1895 besteht auch ein Posaunen-Chor zur Lieferung von Kirchenmusik. G.

Die Nördliche Methodisten-Gemeinde.

Im Jahre 1871, am 5. Mai, wurde unter dem Vorsitz von Pastor Karl Biehl die „Eben-Ezer"-Gemeinde der Bischöflichen Methodisten-Kirche organisirt, und zwar mit 24 Gliedern. Die Herren F. Kneese, H. Fischer und J. Treibs wurden als Trustees und die Herren H. Bratherich, F. Kneese und F. Winkel als Verwalter erwählt:

Im Jahre 1872 wurde eine Kirche und Predigerwohnung gebaut. Im Verlauf der Jahre wurde die Kirche vergrößert, eine andere Predigerwohnung angekauft und ebenfalls ein Eßsaal von 22 bei 50 Fuß Größe gebaut.

Die folgenden Herren Pastoren bedienten seither die Gemeinde: G. Elley, A. Ullrich, C. Plünnicke, J. Ott, G. Koch, O. Riebe, E. C. Träger, J. W. Pfäffle, H. Homburg und G. Schulze.

Trotzdem viele Glieder dieser Gemeinde in andere Gegenden gezogen sind, zählt die Gemeinde jetzt 132 Glieder. S.

Evang.-luth. St. Paulus-Gemeinde

am Cave Creek.

(11 Meilen von Friedrichsburg.)

Die Gemeinde bildete sich im Jahre 1884. Herr Conrad Herbort schenkte 5 Acres Land für den Platz, eine Kirche zu erbauen. Dieselbe wurde noch im selben Jahre erbaut. Herr Pastor Michael Haag wurde als Seelsorger der Gemeinde angestellt und ist heute noch im selben Amte. Die Gemeinde zählte bei ihrer Organisation 17 Mitglieder, Ende 1895 zählte sie deren 45. Herr Pastor Haag hat seit seinem Amtsantritt in dieser Gemeinde 115 Kinder getauft und 25 Personen beerdigt. Zu dem Wirkungskreis des Herrn Pastor Haag gehört auch die Gegend am Crab Apple Creek. Dort wurden im Laufe der Jahre von ihm getauft 70 und beerdigt 15 Personen. Die dortige Gemeinde zählt 23 Mitglieder. Der Religionsunterricht und Gottesdienst wird vom Herrn Haag abwechselnd in beiden Settlements versehen. H.



Die Ev.-Prot. Heilige Geist-Kirche in Friedrichsburg.



Die Evangelische Kirche in Friedrichsburg.

Die Evangelische Kirche.

Ein Theil der hiesigen ev.-protestantischen Gemeinde zum hl. Geist organisirte sich unter dem Pastorate von Herrn J. Heinzelmann durch Annahme einer neuen Konstitution und Wahl von Beamten am 27. März 1887 als selbstständige Gemeinde. Dieselbe nahm den Namen „Evangelische Gemeinde“ an und bekennt sich zu der Lehre der lutherischen Kirche, wie sie u. a. in der ungeänderten Augsburgischen Konfession und dem kleinen Katechismus Luthers enthalten ist.

Die ersten Beamten der Gemeinde waren: Pastor J. Heinzelmann, Präsident; Jacob Schmidt jr., Karl Ramky, H. Dietz jr., Christian Crenwelge, Aelteste; W. Jordan, W. Kammlah, H. Borchers, P. Schuch, Karl Itz, Vorsteher; und W. Wahrmund, G. Peter und D. Ludwig, Trustees. Die Gottesdienste wurden eine Zeit lang in der Südlichen Methodistenkirche abgehalten, bis die Gemeinde sich zum Bau einer eigenen Kirche entschloß.

Der Eckstein zu derselben wurde unter den gebräuchlichen Feierlichkeiten am 14. April 1889 gelegt. In denselben wurden außer den auf die Gemeinde bezüglichen Urkunden mehrere kirchliche und politische Zeitungen (darunter auch ein Exemplar des „Friedrichsburger Wochenblattes“) und eine Anzahl der im Umlaufe befindlichen Gold- und Silbermünzen niedergelegt. Schon am 15. September 1889 konnte die vollendete Kirche dem Dienste Gottes in feierlicher Weise geweiht werden. Festprediger waren außer dem amtirenden Ortspastor die Pastoren E. Metzenthin (von Austin), M. Haag (von hier) und Professor H. Ernst (von St. Paul, Minn). Die Kirche ist aus Steinen in einfachem gothischen Stil erbaut, 36 bei 64 Fuß groß, 18 Fuß hoch im Lichten, mit Empore und einem 75 Fuß hohen Thurme, welcher auch bald mit der nöthigen Zierde, nämlich zwei Glocken, versehen wurde. Ebenso schaffte die Gemeinde bald eine neue Orgel an und erbaute neben der Kirche ein Pfarrhaus. Die Kosten für Grundstück (2 Stadtgrundstücke umfassend), Kirche, Pfarrhaus, Glocken und Orgel beliefen sich auf ungefähr $4000, ohne Einschluß der freiwilligen Arbeitsleistungen vieler Glieder. Die

Gemeinde zählte bei ihrer Gründung ungefähr 100 stimmfähige Glieder, deren Zahl sich seitdem um ein Viertel vergrößert hat.

Der erste Pastor, J. Heinzelmann, bediente die Gemeinde von der Gründung an im Jahre 1887 bis 1. April 1891. Sein Nachfolger ist Dr. W. Steinmann.

Aus den im Archive dieser Gemeinde befindlichen Kirchenbüchern mögen noch die Berichte nachfolgender Amtshandlungen von November 1849 bis Dezember 1895 als kleiner Beitrag zur 50-jährigen Jubiläumsstatistik von Friedrichsburg folgen:

Amtshandlungen unter

1) Pastor Gottlieb Burchard Dangers (geboren 11. Oktober 1811, gestorben 12. November 1869) von November 1849 bis 1869: Getauft 1061, konfirmirt 525, getraut 187 (Paare), beerdigt 256.
2) Pastor Dr. A. Herrmann von 1869 bis 1872: Getauft 142, konfirmirt 70, getraut 15, beerdigt 30.
3) Pastor Christian Koch (geboren 15. Januar 1838, gestorben 10. März 1886) von 1872 bis 1886: Getauft 842, konfirmirt 533, getraut 210, beerdigt 209.
4) Pastor J. Heinzelmann 1886 bis 1887: Getauft 52, konfirmirt 34, getraut 14, beerdigt 10.

Summa der Amtshandlungen obiger Pastoren an der ursprünglich Evangelisch-katholischen und späteren Evangelisch-protestantischen Gemeinde zum hl. Geist von November 1849 bis 1887: Getauft 2097, konfirmirt 1162, getraut 426, beerdigt 505. — Die höchste Zahl fällt: Von Taufen (89) auf das Jahr 1883, von Konfirmationen (57) auf 1875, von Trauungen (29) auf 1882, von Beerdigungen (40) auf 1861. Die niedrigste Zahl fällt auf folgende Jahre: von Taufen (38) auf 1870, von Konfirmationen (11) auf 1860, von Trauungen (1) auf 1863, von Beerdigungen (5) auf 1864.

In der Evangelischen Kirche wurden seit dem 27. März 1887 bis Dezember 1895 unter dem Pastorat von J. Heinzelmann und Dr. W. Steinmann folgende Amtshandlungen verrichtet: Getauft 285, konfirmirt 165, getraut 66, beerdigt 87. St.

Die ev.-prot. Heil. Geist-Gemeinde.

Der Grundstein zu dem Bau der neuen Kirche dieser Gemeinde wurde am 6. Juni 1888 unter Mitwirkung des Herrn Pastors Pfäffle gelegt. Der Bau derselben wurde durch widrige Verhältnisse — schlechte Ernten und damit verbundenen Geldmangel — stark behindert, sodaß große Geldanleihen nothwendig wurden, um denselben zu vollenden. Den Bauplatz hat Herr Carl Prieß der Gemeinde zum Geschenk gemacht.

Die Kirche wurde unter großer Betheiligung am Palmsonntage (21. März) 1893 durch Einsegnung der Konfirmanden eingeweiht, wobei dem Gemeinde-Präsidenten H. Kordzik und den Herren H. Henke und Carl Prieß für die Förderung der Sache die gebührende Anerkennung zu Theil wurde. In der Chronik der Kirche spricht Herr H. Ochs sr. noch dem Herrn P. Bonn den Dank der Gemeinde für Lieferung von Baumaterial aus.

Die Inschrift, welche die Glocke der Kirche trägt, heißt: „Schalle zum Segen!"

Am 27. Juli 1887 trat Herr Pastor De Geller sein Amt als Prediger in der Gemeinde an und unter ihm wurde noch im selben Jahre die Aufzeichnung der Kirchengeschichte der Gemeinde von Herrn H. Ochs sr. begonnen. (Siehe „Die alte Vereinskirche".) Die ersten, in der Kirche getauften Kinder sind: Helmuth und Bruno Kuhlmann. Das erste, in der Kirche getraute Paar ist: Heinrich Henke jr. und Louise Kammlah. Die erste in der Kirche eingesegnete Leiche war die der Frau Dorothea Könnecke.

Am ersten Sonntag im April 1893 fand die erste Sitzung des Kirchenrathes und Gemeindeversammlung in der neuen Kirche statt.

An Geschenken wurden zur Ausstattung des Innern der Kirche zugewandt: Abendmahlsgeräthe von der Wittwe L. Miles, Kanzelschmuck und Leuchter von den Mitgliedern des Kirchenchores, Fenster und Stühle vom Prediger der Gemeinde. Der Bibelspruch auf der Altardecke wurde von Frau Lehrer Ochs gestickt. Außerdem wurde

alles noch Brauchbare aus der alten Kirche, entsprechend verändert und verbessert, zur Ausstattung der neuen verwandt. Eine neue Orgel hatte die Gemeinde schon im Jahre 1887 angeschafft.

Die Kirche, für welche Herr James Wahrenberger in San Antonio den Plan ausgearbeitet hat, ist im romanisch-gothischen Styl erbaut und kostete der Bau $10,450. Im Eckstein derselben wurden eingemauert:

Ein Katechismus, ein Gesangbuch, das Verzeichniß des Kirchenrathes und der Gemeindemitglieder, das Verzeichniß der Bauleute, die Statuten der Kirche und Kirchengeschichte, ein Bild der Konfirmandenklasse von 1887 und des Pastors DeGeller, reformirte und presbyterische Kirchenblätter des Jahres 1888, Exemplare des „Fredericksburger Wochenblattes“ und der „Gillespie County News“, Geld (der Ver. Staaten und der Conföderation) in Papier und Münze, Original-Abschrift des Grundeigenthumtitels, ein Bild Zwingli's, ein tägliches Handbuch und eine Liste der Kirchensänger.

Das Pfarrhaus wurde im Jahre 1890 fertiggestellt. Es wurde aus freiwilligen Beiträgen erbaut und kostete $812. Der hintere Anbau an der Kirche und die Gallerie des Pfarrhauses wurden im Jahre 1892 gemeinschaftlich von Gemeinde und Pfarrer erbaut.

Am 1. Oktober 1894 schied Herr Pastor DeGeller aus seinem Amte. Ihm folgte einige Zeit später Pastor Luther als Prediger der Gemeinde bis zum Januar 1896 und gegenwärtig ist Pastor G. Howe Seelsorger der Gemeinde, welche etwa 180 Glieder zählt. Getauft wurden seit 1887: 406 Kinder; konformirt: 169 Kinder. Getraut wurden 71 Paare und zu Grabe getragen von der Gemeinde 78 Personen.

Vereins-Chronik.

Friedrichsburger Turn-Verein.

Der Verein, welcher sich die Ausbildung des Körpers und des Geistes zur Aufgabe gemacht hat und Geselligkeit unter seinen Mitgliedern pflegen will, wurde am 16. März 1871 gegründet und am 14. Juni desselben Jahres inkorporirt. Die Gründung geschah von 9 Personen und waren folgende Herren die ersten Beamten: Chas. Jung, Sprecher; W. Luckenbach, Schriftwart; Chas. Nauwald, Säckelwart; H. Kanter, Turnwart.

Im März 1871 wurde der Turnplatz angekauft und Turngeräthe wurden bestellt und angeschafft. Am 1. Mai desselben Jahres wurde die erste Turnschule eröffnet; dieselbe besteht noch jetzt, wird aber nur noch von Kindern besucht.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1871, Abends, veranstaltete der Verein die erste Weihnachtsfeier mit Lichterbaum und Familien-Tanzkränzchen im L. Wahrmund'schen Lokale. Die Turner Emil Wahrmund sr., G. Dalwigk, J. Holmig, C. Weyrich und L. Hagen wurden mit dem Arrangement betraut. — Diesem schönen Gebrauche der Weihnachtsfeier in echt deutscher Weise ist der Verein bis heute treu geblieben.

Im Anfange des Jahres 1872 bildete sich innerhalb des Vereins eine Theater-Sektion und im Oktober 1883 wurde aus Turnern die jetzt noch bestehende Turner-Feuerwehr-Compagnie gebildet, welche die Geräthschaften des nach etwa zweijährigem Bestehen entschlafenen Freiwilligen Bürger-Feuerwehr-Vereins übernahm und noch weiter vom Turnverein ausgerüstet wurde. Die Compagnie zählt gegen-

wärtig 23 Mann und wird von Herrn C. L. Ransleben als Vormann kommandirt.

Die jetzigen Beamten des Turnvereins sind: F. C. Hartmann, Präsident; Max Wahrmund, Vize-Präsident; R. Penniger, Schriftwart; Geo. Wahrmund, Schatzmeister.

Der Verein zählt gegenwärtig 67 Mitglieder und hält seine Versammlungen an jedem ersten Donnerstag Abend im Monat in Max Wahrmund's Halle ab. Der Verein erfreute sich in den ersten fünfzehn Jahren seines Bestehens einer hohen Blüthe und hat in geselliger und fortbildender Unterhaltung die größten Erfolge zu verzeichnen gehabt.

Friedrichsburger Arbeiter-Verein.

Dieser Verein, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine Mitglieder in Krankheitsfällen zu unterstützen und bei Todesfällen innerhalb des Vereins die Bestattungskosten zu bestreiten, wurde am 23. April 1873 gegründet und am 31. August 1874 inkorporirt.

Der Verein wurde mit 22 Mitgliedern gegründet und zählt heute 65 Mitglieder. Die ersten Beamten desselben waren: Chas. Jung, Präsident; Wm. Jordan, Vize-Präsident; C. Schaper, Sekretär; Dan. Ludwig, Schatzmeister. Zum Vorstand gehörten derzeit ferner folgende Herren als Comite: P. Bonn, Jac. Schneider sr., Phil. Peter, Chr. Staats und John Tatsch.

Gegenwärtig setzt sich die Verwaltung aus folgenden Herren zusammen: H. Henke sr., Präsident; Max Wahrmund, Vize-Präsident; J. J. Walch, erster Schriftführer; B. Blum, zweiter Schriftführer. — Vorstands-Comite: F. C. Hartmann, Jac. Schneider sr., Jac. Schmidt jr., B. Meckel und Aug. Burgdorf.

Der Verein, welcher jetzt 66 Mitglieder zählt, hat sein Versammlungslokal in Max Wahrmund's Halle und versammelt sich an jedem ersten Samstag Abend im Monat.

Gillespie County-Verein für Ackerbau und Viehzucht. (Farmer-Verein.)

Dieser Verein wurde am 25. Juli 1880 mit 39 Mitgliedern gegründet und am 13. Juni 1881 inkorporirt. Er machte es sich zum Zwecke, landwirthschaftliche und gesellige Interessen zu fördern. Die ersten Beamten des Vereins waren: C. Kramer, Präsident; A. Könnecke, Vize-Präsident; H. R. Biberstein, erster Schriftführer; H. Buchen, zweiter Schriftführer; H. Henke, Schatzmeister.

Der Verein, welcher sehr segensreich für die landwirthschaftlichen Interessen von Gillespie County gewirkt hat, hielt während der Dauer seines Bestehens fünf landwirthschaftliche Ausstellungen in oder bei Friedrichsburg ab; die erste in der Zeit vom 21. bis zum 23. Oktober 1882 und die letzte in der Zeit vom 10. bis zum 13. Oktober 1891.

In einer Versammlung des Vereins am 10. Februar 1895 wurde dessen Auflösung wegen allzu lauer Betheiligung der Mitglieder beschlossen. Derselbe zählte zur Zeit 53 Mitglieder.

Die letzten Beamten desselben waren: Aug. Burgdorf, Präsident; John Dietz, Vize-Präsident; J. J. Walch, Schriftführer; H. Henke sr., Schatzmeister.

Das Versammlungslokal des Vereins war Max Wahrmund's Halle und hielt derselbe seine Sitzungen an jedem ersten Sonntag Nachmittag im Monat ab.

Friedrichsburger Männer-Gesangverein „Concordia“.

Der Verein wurde am 30. November 1880 mit 13 Mitgliedern gegründet und schloß sich am 18. März 1881 als konstituirendes Glied dem sich bildenden Texanischen Sängerbunde an.

Die ersten Beamten des Vereins waren: Ed. Maier, Präsident; Robert Fresenius, Schriftwart; F. Köppen, Sekretär und Schatz-

meister. Als erster Dirigent fungirte Jul. Hansen. — Die „Concordia“ als festgebender Verein veranstaltete drei Sängerfeste des Bundes hier in Friedrichsburg, welche stets von dem besten Erfolge gekrönt waren. Dieselben fanden in den Jahren 1882, 1890 und 1895 statt.

Die jetzigen Beamten sind: A. Lungkwitz, Präsident; W. Bierschwale, Sekretär; Ad. Meckel, Schatzmeister. Dirigent ist seit einer Reihe von Jahren F. E. Hartmann.

Die Gesangsabende des Vereins finden am Freitag in jeder Woche im Lokale von Hermann Ochs statt.

Gillespie Lodge No. 58, Ancient Order United Workmen.

Die Loge wurde am 30. Mai 1882 mit 18 Mitgliedern gebildet. Die ersten Beamten derselben waren: F. Loudon, Past Master Workman; A. L. Patton, Master Workman; C. H. Schulz, Foreman; L. J. Hagen, Overseer; Felix Van der Stucken, Receiver; C. F. Prieß, Financier; Otto Wahrmund, Recorder; C. E. Wahrmund, Guide; Moses Major, Inside Watchman; Otto Schmidt, Outside Watchman; F. Köppen, John Walter, G. Bergmann, Managers; Dr. A. Keidel, Medical Examiner.

Die jetzigen Beamten sind: August Schuchard, Past Master Workman; J. T. Estill, Master Workman; A. W. Moursund, Foreman; A. L. Patton, Overseer; Hermann Ochs, Receiver; James Larson, Financier; F. Morgan, Recorder; Louis Prieß, Guide; John Walter, Inside Watchman; Ovi Striegler, Outside Watchman; Dr. Keidel, F. Köppen, H. Henke, Trustees.

Die Loge zählt jetzt 33 Mitglieder und hält ihre Versammlungen am zweiten und vierten Samstag in jedem Monat — Abends — in H. Ochs' Lokal.

Fredericksburg Lodge No. 2872, Knights of Honor.

Die Loge wurde am 20. November 1882 mit 32 Mitgliedern gegründet. Die ersten Beamten derselben waren: Wm. Basse, Ex Dictator; F. Loudon, Dictator; C. F. Prieß, Vice Dictator; A. Keidel, Assistent Dictator; Otto Wahrmund, Reporter; Herm. Ochs, Financial Reporter; A. L. Patton, Treasurer; G. Bergmann, Chaplain; John Walter, Guide; O. Schmidt, Guardian; Rudolf Eckert, Sentinel.

Die jetzigen Beamten der Loge sind: A. L. Patton, Ex Dictator; R. M. Burrier, Dictator; J. T. Estill, Vice Dictator; Hermann Ochs, Assistent Dictator; Max Wahrmund, Reporter; S. L. Brodie, Financial Reporter; John Walter, Treasurer; A. W. Moursund, Chaplain; Sylvester Kleck, Guide; Ed. Wahrmund, Guardian; Chs. Nimitz jr., Sentinel.

Die Loge zählt jetzt 36 Mitglieder und hält ihre Versammlungen am ersten und dritten Mittwoch Abend in jedem Monat in H. Ochs' Lokal.

Friedrichsburger „Casino“.

Dieser Verein, welcher am 4. April 1886 mit ca. 30 Mitgliedern gegründet wurde, hat sich die Pflege der schönen Künste, besonders der dramatischen und Ton-Kunst, und die geistig anregende Unterhaltung seiner Mitglieder zur Aufgabe gemacht und dieselbe bis jetzt auf das Befriedigendste erfüllt. Es findet beinahe in jedem Monate eine von fähigen Dilettanten in Nimitz' Halle veranstaltete Theater-Vorstellung statt, häufig verbunden mit ausgezeichnetem Vokal-Concert.

Die ersten Beamten des „Casino“ waren: F. Loudon, Präsident; F. Van der Stucken, Vize-Präsident; Arwed Hillmann, Sekretär; Theo. Krüger, Schatzmeister. Als Beisitzer fungirten die Herren:

E. Wahrmund sr., Louis Prieß, Ad. Lungkwitz, Wm. Weyrich, H. Henke, Herm. Ochs, Geo. Wahrmund, Dr. Bartlett, Dr. Keidel, B. Blum, H. R. v. Biberstein, A. L. Patton, F. C. Hartmann, Alfred Basse, C. L. Ransleben und Wm. Sültemeyer.

Die Geschäfte des Vereins werden von einem Zwanziger=Comite besorgt, welches in der alljährlich im April stattfindenden General=versammlung von den Mitgliedern erwählt wird, und welches am ersten Sonntag Nachmittag in jedem Monat seine Sitzungen in Nimitz' Halle abhält.

Die jetzigen Beamten sind: F. Van der Stucken, Präsident; C. L. Ransleben, Vize=Präsident; Chas. Luckenbach, Protokollführer; Adolf Lungkwitz, Kassirer; Jacob Hirsch, Regisseur; Frau Tonie Nimitz, Garderobiere. Verwaltungsrath: Emil Patton, Florenz Maier, L. Hagen, Richard Bräutigam, Max Wahrmund, Robert Penniger, Georg Wahrmund, J. F. Röge, Julius Kordzik, Henry Cast, Felix Walch, Heinrich Henke sr., August Keller, Arwed Hillmann, Felix Schönewolf.

Die Comite=Sitzungen finden am ersten Sonntag Nachmittag in jedem Monat statt. — Der Verein zählt gegenwärtig ungefähr 120 Mitglieder.

Friedrichsburger Schützenverein „Hubertus“.

Derselbe wurde am 17. Dezember 1890 mit 29 Mitgliedern gegründet. Die ersten Beamten waren: C. L. Ransleben, Präsident; Oscar Ransleben, Vize=Präsident; A. Hillmann, Sekretär; Robert Penniger, Schatzmeister.

Der Verein hat sich im Laufe der Jahre einen schönen Schieß=platz, ca. 1½ Meilen von der Stadt belegen, als Eigenthum er=worben und zählt jetzt 22 Mitglieder. Er hält seine Versammlun=

gen am dritten Samstag Abend in jedem Monat in Max Wahrmund's Halle und seine Schießübungen am dritten Sonntag Nachmittag jeden Monats auf seinem Schießplatze.

Die jetzigen Beamten sind: Oscar Ransleben, Präsident; Alex Arhelger, Vize-Präsident; A. Hillmann, Sekretär; Otto Kohlmeier, Schatzmeister.

Gillespie County Fair Association.

Bei Beginn des Jahres 1892 versammelten sich eine Anzahl Bürger des Countys und beschlossen, eine Ausstellungs-Gesellschaft zu organisiren, um einen eigenen Platz für die alljährlich abzuhaltenden landwirthschaftlichen Ausstellungen zu erwerben. Es wurde zu diesem Zwecke eine Aktien-Gesellschaft gebildet und folgendes Direktorium erwählt: L. Hagen, Präsident; Emil Wahrmund jr., Vize-Präsident; Henry Wahrmund, Sekretär; H. Henke jr., Schatzmeister. Beisitzer: A. L. Patton, August Rabke, W. Metzger, S. L. Brodie, Conrad Welgehausen, H. Schlüter, John Dietz.

Ein ca. 39½ Acres großes Stück Land, nahe bei der Stadt gelegen, wurde als Ausstellungsplatz angekauft, mit Gebäuden, Brunnen rc. versehen und eine Rennbahn in eliptischer Form von einer Meile Länge angelegt. Die erste Ausstellung fand vom 24. bis zum 28. September 1892 statt und war ein glänzender Erfolg in jeder Beziehung. Dann wurde in jedem Herbste eine Ausstellung veranstaltet, die letzte vom 14. bis zum 18. September 1895.

Das jetzige Direktorium der Gesellschaft besteht aus folgenden Herren: E. Wahrmund jr., Präsident; A. W. Moursund, Vize-Präsident; Henry Wahrmund, Sekretär; W. Basse, Schatzmeister. Beisitzer: F. Van der Stucken, L. Hagen, Chs. Schwarz, T. D. Smith, John Dietz, A. W. Kothe, Conrad Welgehausen, Wilhelm Kiehne, Julius Tatsch, Richard Bräutigam.

Die Ausstellungen der Gesellschaft waren in den letzten Jahren durch den Druck, welchem die allgemeine Geschäftslage unterliegt, und durch die Ungunst der Witterung etwas beeinflußt, doch ergab

die letzte wieder einen kleinen Ueberschuß, und mit der Aufbesserung der Verhältnisse wird unter tüchtiger Verwaltung dem Unternehmen ein für das ganze County segensreicher Erfolg blühen.

Terry Post No. 64, Grand Army of the Republic.

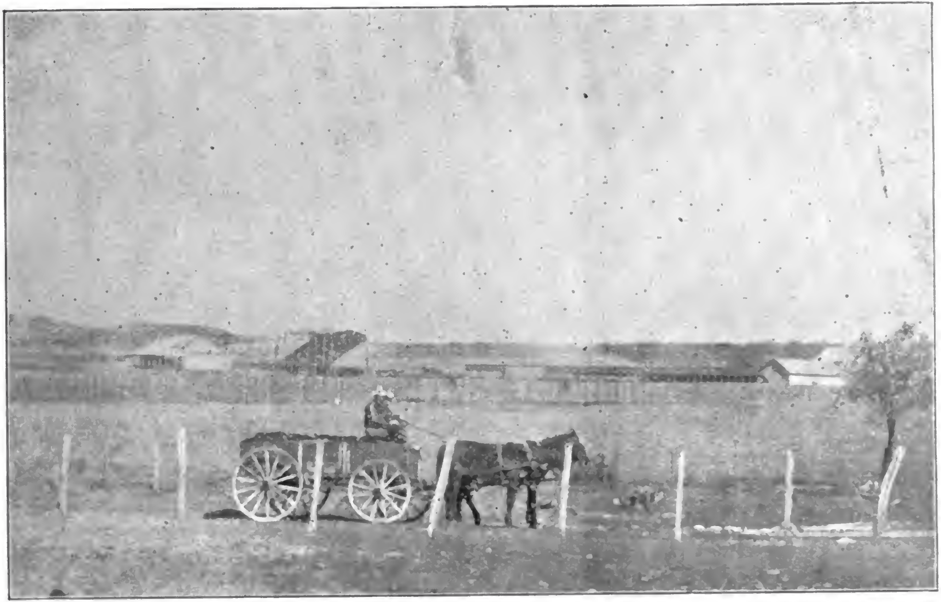
Der hiesige Posten wurde am 12. März 1892 mit 15 Mitgliedern gegründet. Die ersten Beamten desselben waren: Jac. Hirsch, Post Commander; Louis Gardner, Adjutant; G. P. Temple, Senior Vice Commander; J. F. Clarke, Junior Vice Commander; James Larson, Quartermaster; Otto Kleine, Chaplain; J. W. Waters, Officer of the Day; Chs. Enderlin, Officer of the Guard.

Die jetzigen Beamten sind: James Larson, Post Commander; Louis Gardner, Adjutant; Chs. Enderlin, Senior Vice Commander; H. Ruff, Junior Vice Commander; Jacob Hirsch, Quartermaster; Otto Kleine, Chaplain; Joseph Hölzer, Officer of the Day; Peter Tatsch, Officer of the Guard.

Gegenwärtig zählt der Posten 21 Mitglieder und hält seine Versammlungen am ersten Samstag Nachmittag in jedem Monat in H. Ochs' Lokal.

Friedrichsburg-Loge No. 41, Orden der Hermannssöhne.

Diese Loge wurde am 19. März 1892 mit 17 Mitgliedern als ein Zweig des großen Ordens der Hermannssöhne im Staate Texas gegründet. Die ersten Beamten derselben waren: L. Hagen, Ex-Präsident; W. Bierschwale, Präsident; Max Wahrmund, Vize-Präsident; A. Hillmann, Sekretär; H. B. Meckel, Schatzmeister; Julius



Der Ausstellungsplatz bei Friedrichsburg.

Kordzik, Führer; R. Penniger, Innere Wache; H. Evers jr., Aeußere Wache; Verwaltungsräthe: C. L. Ransleben, G. Brötzmann und Oscar Ransleben.

Die Loge ist im Laufe der Jahre zu der stattlichen Zahl von 82 Mitgliedern gelangt. Ihre jetzigen Beamten sind: Max Wahrmund, Ex-Präsident; Robert Penniger, Präsident; Chas. Luckenbach, Vize-Präsident; H. Rahn, Sekretär; John Schandua, Schatzmeister; F. C. Hartmann, Führer; Henry Knopp, Innere Wache; H. Lindig, Aeußere Wache; Verwaltungsräthe: M. Berg, A. L. Patton und Chas. Schwarz.

Die Versammlungen der Loge finden am zweiten und vierten Samstag Abend in jedem Monat in Max Wahrmund's Halle statt.

Heinrich Heine-Loge No. 49, Orden der Hermannssöhne,

in Luckenbach, Gillespie County.

Die Loge wurde am 28. August 1892 mit 11 Mitgliedern gegründet. Folgende Herren waren ihre ersten Beamten: W. Engel, Ex-Präsident; Chas. Enderlin, Präsident; A. W. Schönewolf jr., Vize-Präsident; Adolf Engel, Sekretär; Julius Tatsch, Schatzmeister; Val. Haberkorn, Führer; W. Hoffmann, Innere Wache; A. W. Schönewolf jr., Aeußere Wache; Verwaltungsrath: Joe F. Petsch, Wilhelm Hoffmann und August Hoffmann.

Die jetzigen Beamten sind: W. Engel, Ex-Präsident; Chas. Enderlin, Präsident; Robert Theiß, Vize-Präsident; Adolf Engel, Sekretär; August Hoffmann, Schatzmeister; Verwaltungsrath: Wm. Hoffmann, Robert Hohenberger und Wm. Kallenberg.

Die Loge zählt jetzt 11 Mitglieder und hält ihre Versammlungen am ersten und dritten Mittwoch in jedem Monat in Engel's Lokal in Luckenbach.

Gillespie County-Schützenbund.

Durch den Zusammentritt nachstehend benannter Schützenvereine bildete sich im Januar 1893 hierselbst der Gillespie County-Schützenbund: „Hubertus“, Friedrichsburg; „Eintracht“, Grapetown; „Jägerlust“, Luckenbach; „Lone Star-Schützenverein“, Cerry Spring; „Schützenverein“, Tivydale; „Nimrod“, Palo Alto; „Cherry Mountain-Schützenverein“, Trockenburg; „Jägerlust“, Meusebach's Creek.

Die ersten Beamten des Bundes waren: Eduard Wahrmund, Präsident; Chas. Enderlin, Sekretär; Oscar Ransleben, Schatzmeister. Im Laufe der Jahre dienten dann folgende Präsidenten: August Hoffmann und A. W. Kothe.

Die jetzigen Beamten sind: C. L. Ransleben, Präsident; H. Möllering, Vize-Präsident; Chas. Enderlin, Sekretär; Oscar Ransleben, Schatzmeister.

Der Bund feierte in jedem Jahre sein großes Bundesschützenfest: das erste in Grapetown, das zweite in Cherry Spring und das dritte in Friedrichsburg. Auf dem ersten Feste errang Gottlieb Willms (Tivydale) die Königswürde, auf dem zweiten Christian Wahrmund (Tivydale) und auf dem letzten Wm. Thiele (Cherry Mountain).

Die Meusebach Creek-„Jägerlust“ trat bald nach dem ersten Feste aus dem Bunde aus und der Verein „Nimrod“ ging nach mehrjährigem Bestehen ein. Im letzten Jahre traten die Friedrichsburger „Scharfschützen“ dem Bunde bei.

Columbus Camp No. 61, Woodmen of the World.

Die Loge der „Woodmen“ in Friedrichsburg wurde am 5. Mai 1893 mit 28 Mitgliedern gegründet und erhielt ihren Charter am 31. Mai desselben Jahres. Die ersten Beamten der Loge waren: F. DeGeller, Council Commander; Geo. B. Riley, Adviser Lieutenant; A. Van der Stucken, Banker; Frank Morgan, Clerk; A. W.

Keller, Escort; Dr. A. Keidel, Physician; C. F. Prieß, Sentry; Louis Dietz, Watchman. Fred Walter, Adolf Gold und A. W. Petmecky, Managers.

Die jetzigen Beamten sind: Geo. B. Riley, Council Commander; W. R. Burrier, Adviser Lieutenant; Emil Patton, Banker; Frank Morgan, Clerk; W. J. Moore, Escort; Dr. A. Keidel, Physician; Albert Schmidt, Sentry; J. F. Maier, Watchman. Fred Walter, Adolf Gold und Louis Dietz, Managers.

Die Loge zählt gegenwärtig 25 Mitglieder und versammelt sich am dritten Samstag Abend in jedem Monate im Lokale von Hermann Ochs.

Gillespie County Gegenseitiger Versicherungs-Verein.

Dieser Verein wurde von Bürgern des Countys in's Leben gerufen, um Wenigerbemittelten eine billige und sichere Lebensversicherung zu gewähren. Derselbe wurde am 11. Juni 1893 mit über 50 Mitgliedern gegründet und seine ersten Beamten waren: A. W. Moursund, Präsident; L. Hagen, Vize-Präsident; J. F. Röge, Sekretär; A. L. Patton, Schatzmeister. Diese bildeten zusammen mit den Herren W. Engel, Jacob Jung und Max Wahrmund die Verwaltung.

Bis jetzt war innerhalb des Vereins nur ein einziger Sterbefall zu verzeichnen. Aber trotz der geringen Kosten der Versicherung verhält sich namentlich unsere Farmerbevölkerung — zu deren Besten doch eigentlich der Verein gegründet wurde und für die er sehr segensreich wirken würde — der Sache gegenüber bedauerlicherweise recht theilnahmslos. Hoffentlich bessert sich das im Laufe des kommenden Jahres, und wäre es zu wünschen, daß diese Zeilen etwas dazu beitragen möchten, in dieser Richtung zu agitiren. Der Eintritt in den Verein ist sehr niedrig angesetzt und Beisteuer ist nur im Falle des Todes eines Mitgliedes nach Altersklassen zu leisten.

Die jetzigen Beamten des Gillespie County Gegenseitigen Versicherungs-Vereins sind: A. W. Moursund, Präsident; R. Wittig, Vize-Präsident; L. Hagen, Sekretär; A. L. Patton, Schatzmeister. Mit diesen fungiren als Verwalter die Herren W. Engel, Jacob Jung und Max Wahrmund.

Die jährlichen Generalversammlungen des Vereins, welcher jetzt ca. 170 Mitglieder zählt, finden am zweiten Samstag des Monats Juni in Max Wahrmund's Halle statt, die Sitzungen des Direktoriums am ersten Samstag in jedem Monat in Judge Moursund's Office.

Cherry Spring-Loge No. 114, Orden der Hermannssöhne.

Die Loge wurde in Cherry Spring, Gillespie County am 18. April 1895 mit 12 Mitgliedern gegründet. Die ersten Beamten derselben waren: Otto Marschall, Ex-Präsident; A. W. Kothe, Präsident; H. Oestreich, Vize-Präsident; Henry Kothe, Sekretär; Adolf Marschall, Schatzmeister. Verwaltungsrath: A. R. Evers, Willie Marschall und Henry C. Keyser.

Die jetzigen Beamten sind: Otto Marschall, Ex-Präsident; A. W. Kothe, Präsident; Hans Marschall, Vize-Präsident; Henry Kothe, Sekretär; Adolf Marschall, Schatzmeister. Verwaltungsrath: A. R. Evers, Willie Marschall und Henry C. Keyser.

Die Loge zählt jetzt 11 Mitglieder und hält ihre Sitzungen am ersten Samstag in jedem Monat in Cherry Spring im Hause des Herrn Adolf Marschall.

Friedrichsburger „Scharfschützen".

Dieser Schützenverein bildete sich im August 1895 mit 21 Mitgliedern und zählt gegenwärtig deren 28. Die Beamten desselben sind: G. Willms, Präsident; A. Reichenau, Vize-Präsident; Wm. Möllering, Sekretär; Otto Kohlmeier, Schatzmeister.

Der Verein hält seine Schießübungen am ersten Sonntag Nachmittag in jedem Monat ab und versammelt sich vor Beginn des Schießens zu seinen Berathungen. Sein Schießplatz befindet sich gegenwärtig in Korbzik's Pasture nahe dem zweiten Stadt-Creek.

Männer-Gesangverein „Frohsinn".

Dieser Verein wurde in Luckenbach, Gillespie County, am 1. Mai 1884 von 13 Personen gebildet und gehört ebenso wie die Friedrichsburger „Concordia" dem Texanischen Gebirgssängerbunde an. Die ersten Beamten des „Frohsinn" waren: A. W. Engel, Präsident; Eduard Brodbeck, Sekretär; H. Meier, Schatzmeister. Hilmar Brodbeck fungirte als Dirigent.

Der Verein ist jetzt wegen Mangels eines Dirigenten nicht aktiv. Seine Beamten sind gegenwärtig: Henry Brodbeck, Präsident; Emil Hoffmann, Sekretär; H. Meier, Schatzmeister.

Außer diesen vorstehend aufgeführten Gesellschaften bestehen noch mehrere Gesangs- und Schützenvereine im County; von den ersteren sind noch zu erwähnen: Gesangverein „Arion“ am Palo Alto Creek unter Leitung des Herrn R. Wittig, der Gesangverein am Meusebach Creek unter Leitung des Herrn O. Striegler; ein Gesangverein am Live Oak Creek, einer im Gold-Settlement und ein anderer im Settlement Petersburg. Verschiedentlich haben in Friedrichsburg gemischte Chöre und auch sonstige, verschiedenen Zwecken dienende Vereine bestanden, die sich nach einigen Jahren des Bestehens wieder aufgelöst haben. — Aus dieser Chronik ist aber sehr wohl ersichtlich, welches rege gesellschaftliche Leben hier existirt und daß dieses Vereinsleben einen interessanten Theil der Entwicklungsgeschichte von Stadt und County bildet.

Gallerie einiger hervorragender Männer Friedrichsburgs.

Frank van der Stucken,

berühmter Komponist und Musik-Dirigent, wurde am 15. Oktober 1858 in Friedrichsburg, Gillespie County, Texas, als ältester Sohn des Herrn Frank van der Stucken sr. geboren, und zwar in dem Hause, welches heute der Frau Hopf gehört. Ende der 60'er Jahre siedelten seine Eltern nach Antwerpen, Belgien, über, woselbst der talentvolle Knabe von dem berühmten Pädagogen und Komponisten Benoit eine gediegene musikalische Ausbildung erhielt. Im Alter von 16 Jahren trat er bereits mit eigenen Kompositionen an die Oeffentlichkeit. In den Jahren 1877—1879 weilte er in Leipzig und trat dort in den Verkehr mit hervorragenden Musikern und Komponisten, wie Karl Reinecke und Edvard Grieg, welche das eminente Talent des jungen Mannes erkannten, sich seiner annahmen und ihm stets das freundlichste Interesse bewahrten.

In den Jahren 1879 bis 1880 bereiste Herr van der Stucken Oesterreich, die Schweiz, Italien und Frankreich und lernte in Paris seine Gemahlin kennen, welche sich dort Studien halber aufhielt. Im Jahre 1881 wurde er als Kapellmeister an das Breslauer Stadttheater berufen, und dort war es, wo seine Musik zu Shakespeare's „Sturm" entstand. Im Sommer 1883 wohnte er mit Edvard Grieg in Rudolstadt, von wo aus er Franz Liszt in Weimar besuchte, welcher ein solches Interesse an den jungen Musiker und Komponisten

nahm, daß er ihn bewog, nach Weimar überzusiedeln. Während seines dortigen Aufenthaltes lud auf Liszt's Veranlassung das Hoftheater-Orchester ihn ein, sein jährliches Konzert zum Besten der Wittwen und Waisen zu dirigiren und nur eigene Werke zum Vortrag zu bringen. Der Erfolg war ein großartiger und die anwesenden Koryphäen Liszt, Grieg, Lassen und Müller-Hartung gratulirten den jungen Künstler auf's Herzlichste. Im Winter des Jahres 1883 kam Herr van der Stucken, einem Rufe des Männer-Gesangvereins „Arion" von New York folgend, nach der Metropole der Vereinigten Staaten von Nordamerika und wurde einstimmig zum Dirigenten des Vereins erwählt. 1887 übernahm er sodann noch die Dirigentschaft des Männer-Gesangvereins „Arion" in Newark, New Jersey. Vor einigen Jahren machte er mit dem New Yorker „Arion" eine Kunstreise durch Europa und errang dabei überall den größten Beifall eines kunstsinnigen Publikums. Gegenwärtig ist er, einem an ihn ergangenen ehrenden Rufe folgend, als Dirigent in Cincinnati, Ohio, thätig. Als Orchester-Dirigent wird Frank van der Stucken mit Thomas, Seidl, Nikisch und Damrosch verglichen, und sein Einfluß auf das Musikwesen unseres Landes ist nicht zu verkennen. Als Komponist kommt ihm in diesem Lande kein Anderer gleich.

Friedrichsburg ist mit Recht stolz darauf, der Geburtsort eines so bedeutenden Künstlers zu sein.

Dr. W. Keidel

wurde im März 1825 in Hildesheim, Deutschland, geboren. Er kam im Jahre 1845 nach Texas, ging zuerst mit vielen anderen Einwanderern nach Mexiko in den Feldzug und kam nach seiner Rückkehr als Vereinsarzt hierher. Er war der erste oberste Beamte unseres Countys und erwarb sich später eine bedeutende ärztliche Praxis. Er starb am 9. Januar 1870 nach einem thätigen und gut angewandten Leben.



Hervorragende Männer Friedrichsburgs.

Judge Wm. Wahrmund. Frank van der Stucken. Dr. W. Keidel.

Hon. C. H. Nimitz sr. Senator Perry J. Lewis.

Judge Wm. Wahrmund

wurde am 31. April 1824 in Wiesbaden, Deutschland, geboren und segelte zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern nach der neuen Heimath ab, wo sie im Januar 1846 anlangten. Er blieb zunächst mit seinem Bruder Emil in Neu-Braunfels zurück und kam erst ein Jahr später hierher wie seine anderen Angehörigen. Später, als erwachsener und erfahrener Mann bei seinen Mitbürgern sehr beliebt, wurde er verschiedentlich zum obersten Beamten des Countys erwählt und bekleidete diesen Posten treu und gewissenhaft eine lange Reihe von Jahren hindurch bis zu seinem am 21. Juni 1890 erfolgten Tode.

Hon. C. H. Nimitz sr.

wurde in Bremen, Deutschland, am 9. November 1826 geboren und in den Schulen seiner Geburtsstadt ausgebildet. Seine Eltern kamen im Jahre 1843 nach Nordamerika, wo sie sich in Charleston, Süd-Carolina, niederließen. Ein Jahr später folgte ihnen der oben benannte Sohn aus der alten Heimath in die neue. Er hielt sich nur kurze Zeit bei den Eltern auf und kam am 8. Mai 1846 nach Friedrichsburg, wo er sich durch Fleiß und Umsicht im Laufe der Jahre einen behäbigen Wohlstand schuf.

1861 formirte C. H. Nimitz die Compagnie der „Gillespie County Rifles“ und wurde später zum Grenz-Offizier der konföderirten Armee ernannt, welchen Dienst er bis zum Ende des Bürgerkrieges inne hatte. Er war immer ein straffer Demokrat und wurde in 1890 im 89. District (umfassend die Counties Gillespie, Blanco und Comal) zum Repräsentanten für die 22. Staatslegislatur erwählt, in welcher er nahezu allen wichtigen Comites beigegeben war und getreulich seine Pflicht als Volksvertreter erfüllte.

Papa Nimitz erfreut sich noch heute trotz seines hohen Alters einer beneidenswerthen Rüstigkeit und Geistesfrische und ist heute wie früher jederzeit dazu aufgelegt, „Geschichten“ zu erzählen, mit denen er Uneingeweihten zu seinem geheimen Gaudium gewöhnlich riesige Bären aufbindet.

Senator Perry J. Lewis

wurde in Mason, Texas, am 7. Dezember 1864 geboren und siedelte mit seinen Eltern in 1865 (10 Monate alt) nach Friedrichsburg über. Er besuchte die hiesigen Schulen (die katholische Schwesterschule sowohl als das „College") bis zum Jahre 1880 und erhielt dann eine Stellung in der Office des Mason County und District Clerks (Hrn. F. T. Anderson), wo er seine freie Zeit zum Studium der Gesetzbücher benutzte.

In 1881, 16 Jahre alt, trat er in die Fakultät für Rechtswissenschaft auf der Washington-Universität in St. Louis ein und absolvirte dieselbe im Sommer 1883. Nach einem kurzen Besuche in der Heimath etablirte er sich in San Antonio als Rechtsanwalt und erlangte durch fleißige und gewandte Berufsarbeit bald eine gute Praxis. Im Jahre 1892 wurde er im 24. District (die Counties Gillespie, Bexar, Bandera, Kendall, Kerr und Medina umfassend) zum Staats-Senator erwählt und diente als solcher in der 23. und 24. Legislatur. Senator Lewis war stellvertretender Präsident des 24. Senats und Vorsitzender des wichtigen Comites für Amendements zur Constitution. Er nahm hervorragenden Antheil an allen wichtigen legislativen Arbeiten und war der Autor des Gesetzentwurfes gegen Preisfaustkämpfe, welcher von der Extra-Session der 24. Legislatur im Oktober 1895 zum Gesetze erhoben wurde und den Preiskampf zwischen Corbett und Fitzsimmons in Dallas verhinderte. Er vertritt noch immer unseren District im Staatssenat.

Merkwürdigkeiten in Gillespie County.

Dem Naturfreunde bietet Gillespie County einen Genuß bei seiner Durchforschung und eine Ausbeute, wie wenige Gegenden in Texas. Gleich nahe bei Friedrichsburg, ca. 4 Meilen nördlich von der Stadt, befindet sich der sogenannte „Bärenberg", ein aus kolossalen Granitblöcken aufgethürmter hoher Berg von ca. einer Meile Länge und ansehnlicher Breite. Wie von Riesenfaust dahingeschleudert, steht diese Granitmasse mitten in der Kalkformation; auf über 15 Meilen in der Runde ist keine weitere Andeutung von Granit zu finden. Es hat daher den Anschein, als ist allein auf diesem Flecke bei einer gewaltigen vorgeschichtlichen Eruption das Urgestein zu Tage getreten. Ringsum sind nur Kalkberge (Jura-Formation) zu finden, deren Bildung einer späteren Epoche angehört.

Seit Jahren wurde am Bärenberge ein Steinbruch betrieben und die prächtigen rothen Granitsäulen an der City Hall in San Antonio stammen aus diesem Bruche, welchen Herr Teich von San Antonio seiner Zeit gepachtet hatte, später aber wieder aufgab, da wahrscheinlich die Transportkosten (per Achse) zu hohe waren, um ein profitables Geschäft zu ermöglichen. Sollte eine Eisenbahn nach Friedrichsburg gebaut werden, — für welche der Damm zwischen hier und Comfort und Llano seit Jahren schon beinahe ganz fertiggestellt ist, leider aber unbenutzt daliegt, — so wird jedenfalls dieser schöne Granit auch in der Außenwelt zu Ehren gelangen und lohnend abgebaut werden können, da er in guter Qualität frei zu Tage liegt und mit leichter Mühe in passenden Stücken abgesprengt werden kann.

Ferner befindet sich ca. 22 Meilen nördlich von Friedrichsburg der Enchanted Rock — der „Verzauberte Felsen" der Indianer —,

ein riesiger Granitkegel ohne jede Vegetation und von mehreren Quadratmeilen Bodenfläche, gegen den der Bärenberg nur ein Zwerg genannt werden kann. Während der letztere aber aus rothen Granitblöcken besteht, ist der Enchanted Rock ein mächtiger und solider Kegel aus grauem Granit. Welche Massen werthvollen Steines hier von der Natur aufgestapelt liegen, spottet jeder Beschreibung. Man muß es sehen, um eine richtige Vorstellung davon zu erlangen. Dabei ist die Szenerie dieser Gegend im Ganzen wunderschön und ein Ausflug nach diesen Bergen wird Niemand gereuen.

Aber noch viele Merkwürdigkeiten mehr bietet unsere Gegend. Allenthalben findet man werthvolle Gesteinsarten, wie Marmor, Sandstein, Seifenstein, Quarz u.s.w. in großen Mengen, und an verschiedenen Stellen hat man Spuren von Golderzen entdeckt. Die Nachforschungen nach Lagern von Edelmetallen werden von Privaten noch immer eifrig betrieben, trotzdem bisher noch kein befriedigendes Resultat erreicht wurde. Immerhin ist aber die Möglichkeit vorhanden, daß solche sich in Gestalt von sogenannten Pockets wirklich in den Gesteinsverschiebungen vorfinden. Auch edle Steine geringerer Qualität werden hin und wieder gefunden.

Sodann ist unsere Gegend reich an werthvollen Versteinerungen, und das Auffinden von Pfeil- und Lanzenspitzen der Indianer gehört beinahe zu den alltäglichen Vorkommnissen, wie auch hin und wieder Indianergräber durch Zufall offengelegt werden.

Einen großen Vorzug, den unser County vor dem unteren Lande hat, ist seine hohe Lage in den Bergen (Friedrichsburg liegt 1600 bis 1700 Fuß über dem Meeresspiegel) und die dadurch bedingte reine und ozonreiche Gebirgsluft. Brustleidenden ist daher kein besserer Luftkurort anzurathen wie unsere Berggegend, und der von Jahr zu Jahr immer stärker werdende Fremdenzufluß nach hier zur Sommerszeit ist ein Beweis dafür, daß die Kunde davon sich in den größeren Städten des Staates zu verbreiten beginnt. Dabei bietet der hochstämmige, frische, grüne Eichenwald, welcher Friedrichsburg umkränzt, ein einladendes Ausflugsgebiet, und da auch der Wildbestand in den Wäldern noch ein zufriedenstellender ist, so bietet sich hier dem Jagdfreunde noch Gelegenheit, den flüchtigen Hirsch zu verfolgen und den kollernden, feisten Truthahn anzupürschen.

Wir wollen an dieser Stelle auch nicht zu erwähnen vergessen, daß durch den Unternehmungsgeist unserer Bürger die Straßen der

Stadt Friedrichsburg in vorzüglichen Stand gesetzt worden sind und daß bis zum Jubiläumsfest die Anlage für elektrische Beleuchtung der Stadt vollendet sein wird. Eine Eisenbahngesellschaft, welche ihre Linie nach hier verlängert, würde zweifellos ein gutes Geschäft machen.

Daß der Aufenthalt in unserer Gegend der menschlichen Natur zuträglich ist, sieht der Fremde, sobald er diese Gegend betritt und das hiesige, wegen seiner Größe und Lebenskraft im ganzen Staate bekannte blühende Geschlecht sieht. Die nachstehenden, von Herrn B. Blum zusammengestellten Listen aber liefern den schlagendsten Beweis für die Behauptung, daß unsere Berggegend die gesündeste in Texas ist:

Im County lebende Leute, welche das 80. Lebensjahr überschritten haben:

	Geburtsjahr
Frau Arlt	1814
Frau Marie K. Heimann	1810
Frau Heinrich Jost	1806
Frau Anna Hopf	1815
Frau Marie Jacoby	1813
Frau L. König	1814
Frau Ernst Kott	1816
Frau Martin Keller	1814
Frau Peter Metzger	1815
Frau Dora Meinhardt	1814
Frau Schneider (Reeh)	1805
Frau Franz Rabe	1813
Frau Georg Staudt	1812
Frau Heinrich Stiehl	1812
Frau Nic. Schmidt	1812
Frau Evers	1812
Frau Chr. Schaper	1815
Frau Caroline Shipp	1808
Frau Barbara Becker	1815
Frau Nixon	1813

(Frau Nixon ist Stamm-Mutter von 5 Generationen.)

	Geburtsjahr
Herr Heinrich Jost	1811
Herr Chr. Fahrenhorst	1813
Herr Wm. Jünke	1809
Herr Louis Döbbler	1814
Herr Ernst Kott	1816
Herr John Knopp	1815
Herr Friedrich Kiehne	1811
Herr John Leyendecker	1815
Herr Anton Maier	1813
Herr Andr. Möllering	1812
Herr John Petry	1809
Herr Chr. Rübsamen	1809
Herr Jul. Ransleben	1814
Herr Heinrich Roos	1809
Herr Sageser	1811
Herr F. W. Schumacher	1815
Herr Heinrich Thiele	1812
Herr L. Schneider	1815
Herr Peter Wunderlich	1815
Herr Matth. Zenner	1812
Herr H. Hotopp	1813
Herr Conr. Wehmeyer	1816
Herr Peter Schandua	1816

Im County lebende Ehepaare, welche 50 Jahre und darüber verheirathet sind:

	Trauungsjahr
Herr und Frau F. Gellermann	1846
Herr und Frau H. Hotopp	1841
Herr und Frau H. Jost	1836
Herr und Frau Ernst Houy	1845
Herr und Frau Ernst Kott	1839
Herr und Frau John Leyendecker	1840
Herr und Frau H. Schuch	1842
Herr und Frau H. Thiele	1846
Herr und Frau P. Wunderlich	1844
Herr und Frau F. Mayer	1846
Herr und Frau T. P. Rountree	1839
Herr und Frau B. F. White	1845

Eine Merkwürdigkeit, mit welcher wohl kaum ein zweites County in Texas aufwarten kann, ist ferner der circa 7 Meilen östlich von Friedrichsburg in einer Schlucht lebende Eremit Berg, ein Original, wie es im Buche steht, und daher Fremden, die ohne Begleitung ihm bekannter Personen kommen, unzugänglich. Der Mann hat sich unter Zuhilfenahme der natürlichen Wände der Schlucht eine Art Wohnhaus dort errichtet. Vorn erscheint dasselbe zweistöckig, hinten dagegen, wo es sich an einen Hügel lehnt, tritt man ebener Erde in das oberste Gemach und der untere Stock ist hier der Keller. In demselben lagern von ihm selbstgefertigte Weinfässer mit ebenfalls selbstgemachtem Wein; die ersteren sind wirklich bewundernswerth; der zweite aber auch, denn wenn man davon gekostet hat, wundert man sich, wofür eigentlich Essig fabrizirt wird, wenn es solchen Wein giebt. Der sonderbare Kauz lebt hier ganz allein, hochbetagt, fern von allen Menschen, die er nur aufsucht, wenn er seine wenigen Bedürfnisse zusammenholt. Er duldet für gewöhnlich kein lebendes Wesen um sich, nicht einmal einen Hund oder eine Katze. Dabei stellt er Wetterbeobachtungen an und beschäftigt sich mit Plänen, wie er etwaige Einbrecher bestrafen könne, da er von der Idee befallen ist, man wolle ihn bestehlen. Thatsächlich soll ihm einmal eine Quantität Wein abhanden gekommen sein. Wenn die Geschichte aber

nicht blos ein Jur war, so waren die Diebe durch den Genuß ihrer Beute bestraft genug.

Bei all' seinen komischen Ideen ist dieser Eremit aber ein großer Praktikus. So hat er sich ganz allein, nur mit Hilfe von Brettern, Messingblech und alten Zeitungen, eine Orgel gebaut, welche wirklich kräftige Töne von sich giebt und auf der sich ganze Stücke spielen lassen, wenn sie auch nicht gerade rein stimmt. Dabei hat er als Werkzeug nicht viel mehr wie ein Taschenmesser zur Verfügung gehabt. Die Pfeifen bestehen aus von alten Zeitungen geklebten Papierröhren, welche er von Zeit zu Zeit erneuert. Diese Orgel ist sein Heiligthum und wird von ihm gehütet wie sein Augapfel. Der Alte, welcher noch sehr rüstig zu sein scheint, betrieb in früheren Jahren eine ungesetzliche Schnapsbrennerei, gab es aber auf, als er von Onkel Sam's Beamten einmal aufgehoben und nach Austin transportirt wurde, wo man ihn jedoch laufen ließ, als man sah, mit wem man es zu thun hatte. Sein Bruder, welcher das Eremitenleben mit ihm theilte, wurde vor nun mehr denn 25 Jahren auf dem Wege nach der Stadt, einige Meilen von ihrer Klause, von Indianern ermordet, als er im Begriffe stand, ein Faß Schnaps nach der Stadt zü trager. Die Rothhäute ließen das Feuerwasser unberührt, doch mag es auch sein, daß sie den Inhalt des Fäßchens nicht kannten und bald nach Verübung der That verscheucht wurden. Der jetzt noch lebende Eremit Berg wohnt seit Ende der fünfziger Jahre auf dem Platze, den er jetzt inne hat und der im Pasture des Herrn Kiehne liegt, welche ihm sein Plätzchen unbehelligt gönnen, bis der Tod den Sonderling abgerufen haben wird.

Aus der Indianerzeit.

Ein Abenteuer mit Indianern.

An einem regnerischen Oktobertage im Jahre 1851 ging Herr Carl Wahrmund, welcher damals an der Bear Creek auf Wahrmund's (jetzt Carl Feller's) Farm wohnte, gegen Abend aus, um sein in der Prärie laufendes Pferd zu holen. Es begann schon zu dunkeln und ein feiner Fisselregen fiel, als er etwa 1½ Meilen vom Hause auf den Trupp-Pferde stieß, mit welchem sein Thier gewöhnlich zu laufen pflegte. Die Glocke, welche eine Stute des Herrn E. Wahrmund trug, hatte ihn dabei als Signal gedient.

Auf etwa 20 Schritte an die Pferde gekommen, bemerkte er einen Mann, der, ihm den Rücken zugekehrt, sich an der Stute zu schaffen machte. In dem Glauben, es sei Heinrich Cramm, der bei E. Wahrmund diente und gleichfalls auf die Pferdesuche gegangen war, rief er dessen Vornamen, worauf sich mit einmal noch vier weitere Gestalten aus dem Grase aufrichteten. Er sah jetzt sofort, daß er es mit Indianern zu thun hatte, die er beim Pferdestehlen überraschte. Er hatte seinen Stand zwischen drei Lebenseichen und war bemüht gewesen, in der hereinbrechenden Dunkelheit die Gestalt zu erkennen, ehe er näher ging, da ihn wohl die Ahnung einer drohenden Gefahr beschlichen haben mag.

Sein Ruf war kaum verklungen, als auch schon ein Pfeil heran- und ihm unter dem Arm durchsauste, sein Hemd zerschneidend. Da Carl Wahrmund keine Waffe mit sich führte, ergriff er die Flucht und wählte als seinen Weg vorerst ein sumpfiges Creek-Bett, immer im

Zickzack laufend, um den Pfeilen seiner Verfolger zu entgehen. Die Indianer konnten ihn in dem Terrain nicht zu Pferde verfolgen, und da er ein ausgezeichneter Läufer war, sollte das seine Rettung werden.

Als er etwa 400 bis 500 Schritte gelaufen war, blieb er stehen und schaute sich nach seinen Verfolgern um. Da sah er, daß diese zurückgeblieben waren, ihn aber noch immer hartnäckig verfolgten. Er lenkte seine Flucht jetzt über einen Hügel und griff im Laufen einen großen Feuerstein auf, um sich nöthigenfalls damit vertheidigen zu können. Die wilde Jagd ging weiter, zwei Meilen weit bis zur Riegelfenz seines Bruders Louis, die er übersprang und wo er bemerkte, daß die Indianer ungefähr 300 Schritte zurückgeblieben waren.

Halb zu Tode gehetzt, stürzte er in's Haus und sein Vater gab sogleich einen Warnungs- und Signalschuß ab, welcher die Brüder Emil und Louis herbeirief. Da Cramm noch nicht nach Hause gekommen war, fürchtete man, er wäre den Rothhäuten in die Hände gefallen, doch kam er später wohlbehalten an.

Am nächsten Morgen wurde die ganze Niederlassung alarmirt und man machte sich zur Verfolgung der Indianer auf, an welcher auch Herr Dr. W. Keidel theilnahm, welcher auch Carl Wahrmund, der infolge des fürchterlichen Laufes Blut auswarf, die Betheiligung an dem Ritt gestattete. Die Indianer waren über die Berge und in dem Guadalupe-Thal hinaufgeflüchtet. An dem Goat Creek fanden die Verfolger einen todten amerikanischen Ansiedler, welchen die Indianer (es waren Lepans) durch einen Pfeilschuß ermordet hatten. Die Verfolgung wurde bis auf die andere Seite des Johnson Fork fortgesetzt und man war den Mördern, die auch Emil Wahrmund's sämmtliche Pferde gestohlen hatten, dicht auf den Fersen, als diese hinter sich das dürre Präriegras in Brand setzten und so die Verfolger nöthigten, umzukehren.

Die Ermordung des Hermann Runge.

Im Jahre 1855 dienten Christian und Philipp Erenwelge auf Dresel's Farm in Sisterdale, dicht bei dem Platze des Dr. Runge gelegen. Herr Philipp Erenwelge war nach Friedrichsburg geritten und kehrte erst nach Dunkelwerden wieder zurück. Ungefähr 500 Schritte von Dresel's Haus scheut plötzlich sein Pferd, ein Thier, welches vorher einmal von den Indianern gestohlen worden war, geht durch und springt über Dresel's Fenz. Zu gleicher Zeit sieht der Reiter dicht vor sich in Wolldecken gehüllte Gestalten über den Fußpfad huschen. Er macht Anzeige von seiner Wahrnehmung, und da Hermann Runge, der 20 oder 21 Jahre alte Sohn des Dr. Runge, welcher ausgegangen war, die Pferde zu suchen, noch nicht nach Hause zurückgekehrt ist, macht man sich noch in der Nacht auf die Suche nach ihm, die aber erfolglos verläuft. Am Morgen bietet Herr Christian Erenwelge die ganze Niederlassung auf und die Nachforschungen werden mit erneutem Eifer wieder aufgenommen. — Schließlich findet der eben Genannte und Hilmar Degener den jungen Mann im Gebüsch liegen, durch Pfeilschüsse ermordet. Ein Pfeil war ihm durch's Herz gedrungen und ragte am Rücken heraus. Da der Unglückliche auch skalpirt worden war, bot er einen entsetzlichen Anblick dar, weshalb die Beiden schnell noch einige Andere herbeiriefen, ihm das geronnene Blut abwuschen und die Pfeile herausschnitten.

Darauf schafften sie die Leiche nach einem nahe gelegenen Pächterhause und Christian Erenwelge holte Bretter herbei, um einen Sarg zu zimmern, während Andere das Grab gruben. Dr. Runge war inzwischen herbeigekommen, um seinen unglücklichen Sohn noch einmal zu sehen, hielt aber seine sich vor Schmerz wie wahnsinnig geberdende Frau zurück, damit ihr der schreckliche Anblick erspart bliebe. Die arme Frau ließ sich schließlich wie stumpfsinnig von ihm davonführen. Der Verstorbene wurde unter Theilnahme aller Anwesenden auf Runge's Platz bestattet.

Als die Mutter desselben nach ungefähr vierzehn Tagen Herrn Christian Erenwelge antraf, fragte sie ihn, ob er glaube, daß ihr

Sohn wirklich gleich auf der Stelle von den Indianern getödtet worden sei, ehe sie ihn skalpirten, und als Herr Crenwelge dies bejahte, sagte sie leise: „Ach, jetzt fühle ich ordentlich leicht!“ —

Natürlich hatten die Indianer die Runge'schen Pferde gestohlen und waren längst auf und davon, als man die Greuelthat am andern Morgen entdeckte.

Von Rothhäuten verfolgt.

Ungefähr im Sommer des Jahres 1859 ritten Wilhelm und Christian Crenwelge nach Cold Spring (Loyal Valley), um dort eine Kuh zu suchen. Sie holten in Cherry Spring ihren Bruder Peter ab und setzten ihren Weg fort, bis sich Wilhelm kurz vor Loyal Valley von den Andern trennte, um einen Hügel zu umreiten. — Plötzlich steigt das Pferd von Christian Crenwelge, welches er von seinem Schwiegervater geliehen hatte und welches schon einmal im Besitze der Indianer war. Hierdurch aufmerksam geworden, sehen sie, wie ca. 40 bis 50 Schritte vor ihnen vier oder fünf Männer, auf einem Pferde sitzend, ihren Weg kreuzen. Die Vorderen waren Indianer, der zu hinterst Sitzende aber ein Weißer mit großem Vollbart, bewaffnet mit einer langen Büchse. Außerdem befanden sich bei diesen noch ungefähr zehn Indianer zu Fuß. Sobald sie bemerkt waren, sprang der Weiße vom Pferde und legte die Büchse auf die Beiden an, welche aber ohne Säumen eiligst zurückjagten und nach ihrem Bruder riefen. Das Pferd des jüngeren, erst 16 Jahre alten Bruders, welcher große Angst ausstand, wollte nicht recht laufen, weshalb der ältere Bruder den hintersten Platz behielt und wie toll auf den faulen Gaul einhieb. Die Hüte hatten sie gleich beim Anfang ihrer Flucht verloren.

Dann hörten sie, wie ein Indianer ihnen nachgelaufen kam und sie stellten sich mit ihren Revolvern, um der Rothhaut den Garaus zu machen. Da vernahmen sie aber, wie die Anderen sie auf dem Pferde umgehen wollten und flüchteten deshalb weiter, ihre Verfolger weit hinter sich lassend.

Bei Cherry Spring und an dem Squaw Creek boten sie sofort die Ansiedler auf, um ihren Bruder zu suchen, den sie in der Gewalt der Indianer glaubten. Aber eine kurze Strecke diesseits des Platzes, wo das Zusammentreffen mit dem Feinde stattfand, kommt ihnen Wilhelm wohlgemuth entgegengeritten, mit den beiden verlorenen Hüten und einer Büffelhaut am Sattel. Er wurde mit großem Freudengeschrei begrüßt und erzählte, daß er die Dinge auf dem Wege gefunden, aber keine Indianer bemerkt habe. Zwar habe er das Rufen der Brüder gehört, demselben aber keine sonderliche Bedeutung beigemessen.

Die Posse nahm die Verfolgung der Indianer nach dem Crab Apple Creek, welcher das Ziel derselben gewesen zu sein schien, hinzu auf, jedoch ohne Resultat. Aber noch in derselben Nacht wurden mehrere Militärpferde in Fort Mason gestohlen, und es ist anzunehmen, daß die nämlichen Indianer (Comanches) die Verüber dieser That waren, nachdem sie sich nach dem Zusammenstoß mit den Gebrüdern Crenwelge sofort auf den Rückweg gemacht hatten.

Ein dem bei diesen Indianern gesehenen ähnlicher Weißer, ein Kerl Namens Stewart, wurde ein Jahr später in Friedrichsburg wegen Pferdediebstahls und sonstiger Verbrechen verhaftet und fortgeschafft.



Der Bärenberg bei Friedrichsburg.

Die Ermordung Heinrich Arhelger's durch Indianer.

Am 13. Februar 1863 hatte sich der Obengenannte, ein Mann von 30 Jahren und Vater von vier Kindern, während ein fünftes von seiner Frau noch geboren werden sollte, mit seinem Schwager Ludwig Jung auf die Suche gemacht, um die Fahrochsen einzutreiben, da sie Fracht für die Regierung befördern sollten. Beide waren bewaffnet; der Letztere mit einem großen Revolver und Arhelger mit einer kleineren Drehpistole, einem sogenannten Navy Sixshooter. — An der oberen Riley's Creek, nördlich von der Stadt, stießen sie auf sechs bis sieben berittene Indianer, welche sofort feindliche Demonstrationen machten.

Die Beiden ergriffen die Flucht und Ludwig Jung, der ein gutes Pferd hatte, war bald in Sicherheit. Arhelger aber, der einen Maulesel ritt, welcher nicht recht voran konnte, sprang von seinem Thier und erwartete die Rothhäute, hinter einem dicken Baume Deckung suchend. Da der Platz ziemlich frei und Arhelger ein guter Pistolenschütze war, war dieses die vortheilhafteste Position, die er wählen konnte, da sein Begleiter ihn verlassen hatte. Ein todter Indianer, welcher in einem Gebüsche auf dem Platze gefunden wurde, bewies, daß er seine Waffe gut gebraucht hatte. In dem Baumstamme staken mehrere Pfeile.

Es hat nun den Anschein, als hätten sich die Indianer nach dem Falle ihres Kameraden unter Mitnahme von Arhelger's Maulesel zurückgezogen, denn der Letztere setzte seine Flucht zu Fuß fort. Die racheschnaubenden Indianer waren ihm aber bald wieder auf den Fersen und er mußte sich abermals in einer ziemlich ungünstigen Position in einen Trupp dünner Lebenseichen stellen. Wahrscheinlich war er um diese Zeit auch schon durch Pfeilschüsse mehrfach verwundet und hatte womöglich schon seinen Todesschuß, einen Pfeil, der ihm die Halsader durchschnitt, infolgedessen er verblutete, empfangen. Trotzdem vertheidigte er sich tapfer und verwundete noch mehrere seiner Angreifer, wie die gefundenen Blutspuren bewiesen. — Die Indianer scheinen dann unter Mitnahme ihrer Verwundeten

den Rückzug angetreten zu haben, denn der Leichnam Heinrich Arhelger's wurde am andern Tage von der suchenden Partie Leute eine Strecke von dem besagten Gebüsch unskalpirt aufgefunden. In seinem Halse und im Handgelenk staken noch Pfeile und eine Kammer seines Revolvers, den er noch krampfhaft in der geballten Hand hielt, war noch geladen.

Der todte Indianer, welcher von derselben Partie gefunden wurde, trug einen Riemen um den Leib, welchen Herr Peter Metzger als sein Eigenthum erkannte. Die Rothhäute hatten denselben einem seiner Ochsen abgenommen und die daran befestigt gewesene Glocke mitten in den Cow trail hingestellt, wo sie später gefunden wurde. Herr Metzger schnallte dem Todten, einem stattlichen rothen Krieger, den Riemen ab mit der trockenen Bemerkung: „Jetzt habe ich doch mein Geschirr wieder!"

Arhelger's Maulesel kehrte nach mehreren Tagen in ganz abgetriebenem Zustande nach Hause zurück. Wahrscheinlich war er den Indianern entsprungen oder sie hatten ihn wieder losgelassen. — Ein Trupp Leute unter Herrn Wm. Wahrmund's Leitung verfolgte die Mörder, ohne jedoch dieselben zu Gesicht zu bekommen.

Eine Blutthat der Indianer.

Im Oktober 1866 ging Conrad Meckel von hier, sein Bruder Bernhard Meckel und Herr Henrich vom Llano mit einer Heerde Vieh nach Meckel's Ranch am Willow Creek (Llano). Der 40-jährige Conrad Meckel, welcher einen Kaufladen in Friedrichsburg betrieb und sich nebenher mit Viehhandel beschäftigte, wollte noch seinen zehnjährigen Sohn Heinrich mitnehmen, doch konnte für diesen kein Pferd mehr beschafft werden und er blieb zu Hause. Ungefähr 12 Meilen von Friedrichsburg trennte sich Bernhard Meckel mit einem

Theile der Heerde, den er nach dem Squaw Creek hinüberzutreiben hatte. Die beiden Andern brachten ihren Transport ebenfalls an Ort und Stelle und traten am dritten Tage ihrer Abreise von Friedrichsburg unter Mitnahme einer Kuh den Rückweg nach der Stadt an.

Zwischen Loyal Valley und Cherry Spring, etwa 1 oder 1½ Meile von ersterem Orte an der Mason Road, hielten sie Mittagsrast, um der Kuh eine Erholungsfrist zu gönnen, und schliefen wahrscheinlich ein. Im Schlafe wurden sie von Indianern überfallen, die ihnen schon seit einiger Zeit aufgelauert haben mußten, denn man fand eine kurze Strecke von der Mordstätte den Platz in einem Gebüsch, wo die Schufte gesessen und Pecan-Nüsse geknackt hatten. Conrad Meckel erhielt einen Schuß in den Kopf und einen in's Knie und wurde, ebenso wie Henrich, getödtet. Ob sie sich noch vertheidigen konnten, ist schwer zu sagen, denn Waffen, sowie Kleider und Pferde der Ermordeten wurden gestohlen, doch hat eine Frau Love in Loyal Valley zu der Zeit heftiges Schießen gehört. Die Indianer hatten ebenfalls Feuerwaffen gebraucht und die Todten nicht skalpirt.

Ludolf Maier fand die Leichen und die Nachricht von der Blutthat wurde schleunigst nach Loyal Valley und Cherry Spring gebracht. Die schnell herbeigeeilten Leute, unter ihnen Peter Crenwelge und Christ. Kothe, wollten die Todten beerdigen, als sie aber dieselben erkannten, brachten sie sie nach Friedrichsburg, wo dieselben unter großer Theilnahme der Bevölkerung bestattet wurden.

Die Indianer wurden später von einigen Leuten im Besitze von Meckel's Fuchspferd gesehen, welches sie schließlich, nachdem sie es matt geritten hatten, am San Saba-Fluß wieder laufen ließen.

An der Unglücksstätte hat noch viele Jahre lang nachher ein Baum gestanden, in dessen Rinde damals die Namen der Ermordeten zum Gedächtniß eingeschnitten wurden.

Von Indianern gestohlen.

An einem Frühjahrstage des Jahres 1864 — es war an einem Samstag Mittag — verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, die Comanches hätten den zwölfjährigen Sohn Rudolf des Herrn Gottlieb Fischer gefangen und mitgeschleppt. Fischer's Farm lag am Pedernales westlich von der Stadt und der Junge war auf dem Wege zu Ludwig Kneese, welch' Letzterer an dem Nassen Creek wohnte. Die Rothhäute stahlen Engelh. Weber's Pferde und setzten den Jungen auf eines derselben. Sie machten einen Ritt von circa 125 Meilen, ehe etwas gegessen wurde.

Der Geraubte kehrte später als erwachsener, starker Mann in die Heimath zurück, aber das Indianerleben war ihm unentbehrlich geworden und da er auch eine Frau bei dem Stamme hatte, zog es ihn dorthin zurück. Er vermiethete sich bei Herrn Crockett Riley als Pferdetreiber und begleitete als solcher in Gemeinschaft mit mehreren Anderen eine Heerde Pferde. Oberhalb San Angelo angekommen, legte er seine Civilkleider ab, verwandelte sein Aussehen wieder in das eines Indianers, indem er sich das Gesicht bemalte, bestieg ein gutes Pferd, schlug sich seitlich in die Büsche in der Richtung nach der Indianer-Reservation und Roß und Reiter sah man niemals wieder. Er hatte es knapp ein Jahr hier ausgehalten.

Eine scheußliche Schandthat der Indianer.

Es war am 8. Februar 1865, Nachmittags, als die beiden Schwestern Anna Metzger und Anna Katharina Metzger, die Erstere 20 und die Letztere 13 Jahre alt, beides Töchter des Herrn Peter Metzger, auf dem Nachhausewege von Friedrichsburg nach der Farm ihres Vaters am oberen Palo Alto, nördlich von der Stadt, von vier

Indianern überfallen wurden. Die Unholde mißbrauchten die Mädchen und hoben sie dann auf ihre Pferde, um sie mitzunehmen. Das ältere Mädchen leistete Widerstand und sprang vom Pferde in die den Fußpfad begrenzenden Büsche, um zu entfliehen. Mehrere Pfeilschüsse streckten sie aber nieder und dann wurde sie von den Bestien skalpirt und ihr die Brüste und die Zunge abgeschnitten. Dem jüngeren Mädchen wurden die Augen verbunden, worauf sich die Indianer mit ihr davon machten.

Die Leiche der ermordeten Schwester wurde am andern Morgen von Conrad Welgehausen auf den Bergen zwischen der Stadt und dem oberen Palo Alto gefunden. Herr Krauskopf machte sich mit einer Abtheilung der Home Guards auf die Verfolgung der Indianer, leider aber erfolglos.

Wie das später zurückgekehrte jüngere Mädchen erzählte, lagerten die Indianer in der ersten Nacht nach der Unthat ganz nahe bei der Stadt (wie sie glaubt, im Splittgerber'schen Felde) und zogen am nächsten Morgen weiter nach Osten bis zum zweiten Stadt-Creek bei Kneese's Durchfahrt, wo sie die Pferde des Herrn Tatsch antrafen, einfingen und mit ihren eigenen Thieren vertauschten. Eine Glocke, welche eines der Pferde trug, versteckten sie in einen hohlen Baum, wo sie später, gemäß der Angabe des Mädchens, auch noch aufgefunden wurde. Dann ritten die Indianer ganz um die Stadt herum, wahrscheinlich um etwaige Verfolger irre zu führen, und kamen schließlich am Live Oak Creek heraus, von wo aus sie ihren Weg nach ihren nördlich gelegenen Reservationen einschlugen. Nachdem sie zwei Tage und drei Nächte auf der Flucht waren, hatten sie die gestohlenen Pferde todtgeritten. Die Indianer fingen darauf andere Pferde ein, schossen ein Stück Vieh, und nachdem sie sich an dem gebratenen Fleische gesättigt hatten, von dem sie auch ihrer Gefangenen gaben, ging es weiter nach dem Red River.

In dem Lager der Indianer angekommen, wurde das Mädchen einem alten Weibe übergeben, welches ihr das schöne lange Haar abschnitt, sie jämmerlich prügelte und ihr die Kleider vom Leibe riß, ihr einen alten Lumpen zuwerfend, mit dem sie sich die Blöße bedecken konnte. Das Mädchen mußte dann die Pferde hüten, bis sie von den Indianern mit nach der Handelsagentur genommen wurde, um dort verkauft zu werden.

Es war damals nämlich noch Gebrauch, daß die Indianer-Agenten die weißen Gefangenen der Indianer loskauften, um sie aus der Gewalt der Rothhäute zu befreien, da mit Militärgewalt gegen die noch zahlreichen Stämme nichts auszurichten war.

Auf der Agentur angekommen, wurde ein weißer Knabe von dem Agenten losgekauft. (Wie man vermuthet, war dieses ein Sohn der Familie Hörster in Mason, welcher ebenfalls zu dieser Zeit von Indianern gestohlen worden war und wenige Wochen früher wie Anna Katharina Metzger auf der Rückreise hier durchkam.) Der Preis, den die Indianer für das Mädchen forderten, war aber dem Agenten zu hoch und so wurde vorläufig aus dem Handel nichts. In der Nacht entwischte das Mädchen ihrer Wache und verbarg sich bis zum nächsten Mittag in einem angrenzenden Kornfeld, wo sie schreckliche Qualen des Durstes litt. Schließlich wurde sie von den Indianern bemerkt, aber auf ihr Geschrei kam der Indianer-Agent und Soldaten herbei und nahmen das Mädchen den Rothhäuten mit Waffengewalt ab. Für diese edle That mußte der Agent mit seinem Leben büßen; er wurde wenige Monate nach diesem Ereigniß von den rachsüchtigen Indianern ermordet.

Da das Mädchen in der Agentur nicht sicher war, wurde sie mit einer Bedeckung von 24 Mann Soldaten im Galopp nach dem ca. 35 Meilen entfernten Bonham überführt, in welcher Stadt sie vorläufige Aufnahme bei einem deutschen Schuhmacher fand. Ihres Bleibens war aber auch dort nicht, da die Indianer häufig dahin kamen, und so schrieb sie nach Hause, daß man sie bald holen möchte. Die Herren Jacob Leyendecker, Wm. Merz und Joseph Metzger machten sich infolge dieser Nachricht sofort auf den Weg und kamen am 20. August 1865 mit dem Mädchen wieder in der Heimath an, wo von den Angehörigen und Freunden am 22. August ein großes Freudenfest aus diesem Anlaß und zur Feier der Hochzeit des Herrn Fritz Jordan mit einer Schwester der Heimgekehrten gefeiert wurde.

Die Ermordung des H. Kensing'schen Ehepaares durch Indianer.

An einem Spätnachmittage im August des Jahres 1865 fuhr der am Beaver Creek wohnende 40-jährige Heinrich Kensing nach der Farm seines Bruders am Squaw Creek, um seine Frau nach Hause zu holen, welche sich dort zur Pflege ihrer Schwägerin aufgehalten hatte. Er fuhr einen leichten, mit zwei guten Pferden bespannten Wagen und gab Herrn H. Bierschwale, welcher damals Lehrer in der Schule am Beaver Creek und ein guter Bekannter der Familie war, auf die Warnung, daß es schon etwas spät sei, um noch am selben Tage mit der Frau zurückzukommen, zur Antwort, er habe gute Thiere und könne es noch ganz gut bis vor Einbruch der Dunkelheit zwingen. Kensing, der sonst fast ständig, selbst in der Nähe seines Hauses, einen Revolver am Gurt trug, hatte unglücklicherweise an dem Tage jede Waffe vergessen.

Er holte seine Frau Johanne, welche zwei Jahre jünger war wie er, im Hause seines Bruders ab und ließ sich auch nicht dazu bereden, die Nacht über dort zu bleiben. Etwas vor Sonnenuntergang fuhr er vom Squaw Creek ab.

Ungefähr eine Meile von dort entfernt, tauchten mit einem Male aus einem die Seite des Weges einfassenden Gebüsch sechs berittene Indianer auf. Er drehte sein Gefährt und versuchte zurückzufahren, aber sie schnitten ihm den Weg ab und zwangen ihn, die Flucht in der Richtung nach dem Beaver Creek aufzunehmen. Als die Indianer die Beiden noch ungefähr eine Meile weiter gejagt hatten, umzingelten sie plötzlich den Wagen, fielen den Pferden in die Zügel und warfen der Frau eine Wurfschlinge um den Hals, womit sie dieselbe von dem Wagen rissen. Kensing sprang daraufhin ebenfalls vom Wagen und stellte sich neben seine Frau, erhielt aber gleich einen Pfeilschuß in die Brust. Er wandte sich darauf zur Flucht, verfolgt von einem der Indianer, der ihn ein Stück fort hinter die Büsche trieb und dort durch einen Lanzenstoß in den Rücken auf der Stelle tödtete.

Die Frau, welche glaubte, ihr Mann sei entkommen, wehrte sich wie eine Verzweifelte gegen die auf sie eindringenden rothen Teufel, welche ihr die Kleider vom Leibe rissen und sie mit Faustschlägen in's Gesicht und die Augen schrecklich mißhandelten. Sie wurde von ihnen in ein Gebüsch geschleppt und dort von den sämmtlichen Kerlen mißbraucht, welche sie auch zwangen, ein grün aussehendes Getränk zu verschlucken.

Die Arme war durch alle diese Mißhandlungen wahrscheinlich besinnungslos geworden und die Schufte mögen geglaubt haben, sie sei todt; denn man fand an ihrem Unterleib zahlreiche kleine Wunden, von Lanzenstichen herrührend, die anscheinend nur gemacht waren, um zu sehen, ob noch Leben in dem Körper sei. Schließlich, um ganz sicher zu sein, brachten sie ihr einen tiefen und langen Schnitt in dem Unterleib bei, skalpirten die Unglückliche und stießen ihr ein breites Messer in die rechte Seite, welches sie in der Wunde herumdrehten, so eine entsetzlich klaffende Oeffnung verursachend. Dann ließen sie die bis auf die Strümpfe entkleidete Frau in dem Busch liegen, fingen das Gespann ein, welches etwa 100 Schritte weitergelaufen war, zerschnitten die Geschirre und machten sich mit den Pferden davon, ohne sich weiter um die Leiche des Mannes zu kümmern, welche nicht von ihnen skalpirt wurde.

Am andern Morgen passirte ein Amerikaner die Mordstätte; er fand den Wagen dastehen und schließlich auch die Leiche des Mannes. Die Frau, welche die ganze Nacht entkleidet und blutend in dem Busch gelegen hatte, bemerkte er nicht. Er brachte die Kunde von dem Verbrechen nach dem Squaw Creek und S. Rehmann machte sich sofort auf, um nachzusehen. Bei seiner Ankunft auf dem Platze muß die Frau zu sich gekommen sein, denn sie hatte Kraft genug, ihn anzurufen. Er wickelte die Frau in eine Decke und legte sie unter einen Baum. Auf ihre Frage, wo ihr Mann sei, antwortete er, derselbe wäre schon in seinem Hause. Obgleich er den Leichnam Kensing's schon gefunden hatte, sagte er es nicht, um die todtwunde Frau nicht noch mehr aufzuregen.

Er jagte nach der Niederlassung zurück und man begab sich mit zwei Wagen nach der Unglücksstätte. Auf den einen Wagen wurde die arme, tödtlich verwundete Frau und auf den andern die Leiche ihres Mannes gebettet, aber ohne daß sie etwas von der letzteren

bemerkte. Der Todte wurde nach dem Platze seines Bruders gebracht und dort am nächsten Tage bestattet. Die Frau brachte man nach dem Welge'schen Hause, wo ihr die bestmöglichste Pflege zu Theil wurde. Sobald die Nachricht nach dem Beaver Creek gelangte, begab sich Herr Bierschwale zu der Kranken, die er zusammen mit Herrn Welge getreulich pflegte. Die von dem Skalpiren herrührenden Wunden verbreiteten einen solchen Geruch, daß weibliche Pflegerinnen es bei der Armen nicht aushalten konnten. Der sofort von Friedrichsburg herbeigeholte Arzt nähte und verband die entsetzlichen Wunden, so gut es ging, aber Aussicht auf Erhaltung des Lebens war nicht vorhanden. Trotz der schrecklichsten Schmerzen, wohl infolge der fürchterlichen Aufregung, blieb die Kranke bis zu ihrem nach zwei Tagen und zwei Nächten erfolgenden Tode bei klarem Verstand und erzählte den ganzen Hergang der grausigen Geschichte. Kurz vor ihrem Tode gebar die bedauernswerthe Frau, welche sich seit ca. 4 bis 5 Monaten in gesegneten Umständen befunden hatte, einen todten Knaben. Als ihr die Mittheilung gemacht wurde, es sei ein Knabe gewesen, schien es wie Freude durch ihre Züge zu gehen. Wenige Stunden vor ihrem Tode verlangte sie ihren Mann zu sehen, da man es aber für besser hielt, ihr die letzten Augenblicke nicht noch schwerer zu machen, sagte man ihr, es sei unmöglich, ihn jetzt herbeizuschaffen, er liege selber schwer verwundet in einem anderen Hause darnieder. Bald darauf war die Aermste von ihren fürchterlichen Leiden erlöst. Sie wurde neben ihrem Gatten bestattet.

Das Ehepaar hinterließ 7 Kinder, 6 Mädchen und 1 Knaben. Das älteste Kind war ein zur Zeit 16-jähriges Mädchen, das jüngste Kind erst ungefähr 5 Jahre alt. Herr H. Bierschwale wurde zum Vormund der Kinder ernannt und verwaltete den hinterlassenen Besitz treu und gewissenhaft für dieselben.

Die Indianer — es waren Comanches — entkamen. Später fand man die gestohlenen Pferde in ganz abgetriebenem Zustande am San Saba-Fluß auf. Wahrscheinlich hatten die Rothhäute dieselben dort laufen lassen, nachdem sie untauglich geworden waren.

Der Ueberfall von vier Frauen.

Eine weitere entsetzliche That wurde von den rothhäutigen Halunken in der Nähe des Pack Saddle-Berges verübt. Dort befanden sich vier Frauen aus benachbarten Häusern, deren Männer vom Hause abwesend waren, in einem Blockhause zusammen, da Indianergefahr angezeigt worden war. Ein Trupp Indianer näherte sich dem Hause, in welchem sich die schutzlosen Frauen befanden, die keine Schußwaffen zur Verfügung hatten. Die Rothhäute schlugen die Thür ein und drangen in das Haus, wobei einer der Schufte von einer resoluten Frau mit einem Bügeleisen erschlagen wurde.

Die vier Frauen wurden aber bald überwältigt und gefangen fortgeführt. Bei der Verfolgung der Indianer fand man dann in einer Schlucht eine der Frauen als Leiche vor. Sie war von den Bestien mit Händen und Füßen an Büsche festgebunden und trotz ihres hochschwangeren Zustandes gemißbraucht worden. Schließlich hatten sie die Unglückliche skalpirt und ihr den Leib aufgeschnitten. Die Verfolgung der rothhäutigen Halunken war auch in diesem Falle wie in den meisten anderen vergeblich.

Ein weiterer Kindesraub.

Hermann Lehmann, welcher jetzt hier in der Nähe — in Mason County — wohnt, wurde im Jahre 1868 oder 1869 von Comanche-Indianern gestohlen. Der Vater war zur Zeit des Ueberfalles nicht zu Haus, aber die Mutter, die heute noch als Frau Buchmeyer ein Hotel in Loyal Valley führt, vertheidigte das Haus wacker und trieb die Angreifer mit Schüssen aus einer Doppelflinte in die Flucht. Dennoch gelang es denselben, zwei Knaben der Frau mitzunehmen. Der eine von ihnen benutzte eines Nachts eine günstige Gelegenheit und rutschte vom Pferde. Es gelang ihm, die Heimath wieder zu erreichen. Hermann aber wurde mitgeschleppt und von den Indianern wie einer der Ihrigen erzogen. Nach einigen Jahren kehrte er jedoch wieder in die Heimath und zu seiner Mutter zurück.

Die Ermordung des Ludwig Späth durch Indianer.

Im Jahre 1870 wohnte der 30 Jahre alte Herr Ludwig Späth mit seiner Familie, bestehend aus Frau und mehreren Kindern, auf einer Farm am Sandy Spring, 4 Meilen vom Enchanted Rock. Längere Zeit vorher hatte Herr Reese, welcher in der Nachbarschaft wohnte und von Indianern im Walde angegriffen worden war, einen derselben erschossen und war dann geflüchtet, und zwar in direkter Linie auf Späth's Haus zu, da dieses ihm zunächst lag. Dies mag bei den Indianern die Idee hervorgerufen haben, daß der von ihnen Verfolgte der Herr Späth war, und da die Rothhäute Blutrache übten und ihre Wanderungen sie stets durch diese Gegend führten, sollte dieses Vorkommniß für Herrn Späth verhängnißvoll werden, wie der weitere Verlauf dieser Geschichte zeigen wird.

Eines Tages befand sich Herr Späth mit seinem 13-jährigen Sohne Louis im Felde beim Pflügen. Der Knabe trieb die Ochsen und hatte einen Revolver umgeschnallt, während der Vater den Pflug führte. Plötzlich fielen aus einem nahen Gebüsch zwei Schüsse und von zwei Kugeln in den Rücken getroffen, brach Herr Späth todt zusammen. Jetzt sprangen drei Indianer aus dem Gebüsch und versuchten, den Jungen mit einem Lasso einzufangen. Derselbe aber stellte sich ihnen tapfer entgegen und begann mit seinem Revolver zu feuern, seine Angreifer verwundend und dadurch zum Rückzug zwingend. Dieselben schossen auf ihn; einer sogar mit einem Schrotgewehr, aber so schlecht, daß der Knabe nur von einem Schrotkorn in den Fuß getroffen wurde. Die anderen Kinder, welche im Felde Bohnen pflückten, duckten sich in die Bohnenbüsche und entgingen der Aufmerksamkeit der Rothhäute, die sich unter Mitnahme des Hutes des Erschossenen aus dem Staub machten, ohne ihr Opfer zu skalpiren, wie das bei ihnen barbarische Sitte war. Späth's und Reese's Pferde verschwanden mit ihnen.

Diese Blutthat ereignete sich am 15. August 1870 kurz vor Mittag. Frau Späth sah vom Hause aus der schrecklichen Szene zu, war aber vor Schreck wie gelähmt. Alle Ehre gebührt dem Sohne

Louis für seine Tapferkeit; denn trotz des gerade beendeten Kampfes und ausgestandenen Schreckens machte er sich gleich auf den Weg, die Kunde von dem schrecklichen Vorgang nach Cherry Spring zu überbringen, da der Nachbar Keese zur Zeit nicht zu Hause war.

Ein Beispiel, welchen ungeheueren Respekt die Indianer vor Feuerwaffen hatten, wenn sie wußten, daß dieselben von sicherer Hand geführt wurden, beweist ein Zusammentreffen, welches der später ermordete Herr Ludwig Späth und sein Schwiegervater, Herr Peter Behrens, im Walde am Sandy mit Indianern hatten. Die beiden Männer waren am Fenzriegelspalten und hatten ihr Pferd — gehoppelt und mit einer Glocke angethan — grasen lassen. Plötzlich hörten sie ein starkes Rasseln der Glocke und, Böses ahnend, gingen sie dem Laut nach. Da sahen sie denn, wie mehrere Indianer das Pferd forttreiben wollten. Herr Späth, der nichts weiter mit sich führte wie eine Axt, rief die Indianer an, stellte sich hinter einen Baum und legte seine Axt an wie ein Gewehr. Die Indianer stutzten und zogen sich vor dem, wie sie glaubten, drohenden Gewehrlauf, für den sie den Axtstiel ansahen, zurück und ergriffen vollständig die Flucht, als noch zwei Männer, die auf der Schweinesuche waren, zu den Beiden stießen. In der folgenden Nacht verschwanden dann die Pferde des Herrn Welgehausen.



Enchanted Rock (Verzauberter Felsen).

Noch Etliches aus alter Zeit.

In dem Absetzungs-Dekret für Schubert, welches als der letzte offizielle Akt des zurückgetretenen Generalkommissärs Meusebach angesehen werden kann, wurde gleichzeitig Herr Johann Jacob v. Coll, bisheriger Rechnungsführer des Vereins, zum Kolonial-Direktor von Friedrichsburg ernannt. Ihm gebührt das Verdienst, mit gewohnter kräftiger und erfahrener Hand die unter Schubert verlodderte Vereins-Verwaltung in Friedrichsburg wieder in Ordnung gebracht zu haben. Er sorgte und half den Bürgern durch Vertheilung von Saatkorn und sonst nothwendigen Dingen, sich auf die eigenen Füße zu stellen und die alten Ansiedler werden sich seiner gerechten, unparteiischen Amtsverwaltung freundlich zu erinnern wissen. Später fiel er durch Mörderhand in seinem eigenen Kaufladen zu Neu-Braunfels, nachdem er kurz zuvor zum Bürgermeister der Stadt gewählt worden war.

Die Zeiten der Hungersnoth und epidemisch auftretenden Krankheiten in der Kolonie Friedrichsburg waren grausam harte und verfehlten naturgemäß nicht, viele der schwächeren, verzweifelnden Charaktere, beeinflußt durch gewissenlose Beamte wie Schubert und Consorten — zu demoralisiren. Aber der gute Kern, der in den deutschen Emigranten steckte, blieb erhalten und siegte schließlich über alle widrigen Verhältnisse.

Obwohl der Tod und die Angst vor der Todesgefahr in vielen Fällen die Familienbande lösten und manch' armes Menschenkind einsam und verlassen in seiner armseligen Hütte den letzten schweren Kampf kämpfen mußte, wenn nicht eine hochherzige, furchtlose Person ihm Beistand leistete und die lechzenden Lippen mit einem Trunk Wasser erquickte, — obwohl Hunger, Gefahren und schlechte Beispiele einiger Weniger die Existenz der Kolonie bedrohten, die alten Pioniere von echtem deutschen Schrot und Korn haben es durchgerungen, und ihre Nachkommen sehen das Resultat vor sich — ein blühendes und geordnetes Gemeinwesen. —

Deshalb, Ihr da draußen, und Du, junge Generation: Achtung vor diesen Alten! —

Die Ermordung von John W. Bräutigam.

Herr Wolfgang Bräutigam — oder John Bräutigam — wie er allgemein genannt wurde, war der Besitzer von „Bräutigam's Garten", einem Vergnügungslokal, zwei Meilen von Friedrichsburg an der San Antonio Road gelegen. Er war ein allgemein beliebter Mann und stand zur Zeit des unglücklichen Vorfalles ungefähr in seinem 55. Lebensjahre.

Am 3. September 1884 betraten sein Lokal vier Fremde und verlangten zu trinken. Er händigte ihnen das Verlangte aus, als plötzlich einer von ihnen den Revolver zog und um Auslieferung der Kasse ersuchte. Herr Bräutigam, ein couragirter Mann, griff nach einer in der Ecke lehnenden Muskete, als ihn die Kugel des Räubers traf und todt niederstreckte. In der Kasse hatte sich zur Zeit nur eine geringe Summe Geldes befunden.

Da das Schanklokal von den Wohngebäuden eine Strecke weit entfernt lag, so gelang es den Hallunken, ungehindert zu entkommen. Sie wurden verfolgt und nach und nach aufgefunden. Einer von ihnen wurde im unteren Lande von einem Ranger erschossen, dem er bei seiner Verhaftung bewaffneten Widerstand leistete. Ein Anderer wurde in das hiesige Gefängniß eingeliefert und verbrannte mit demselben. (Siehe County-Chronik.) Der Dritte wurde einige Jahre später oberhalb Mason erschossen und der Vierte, derjenige, welcher den Mord begangen haben soll, ein Kerl Namens Fanning, entkam.

Die Beraubung der Bank in Friedrichsburg.

Am 2. Juli 1888, Nachmittags etwas nach 3 Uhr, ertönte plötzlich vom Marktplatze des sonst so friedlichen Städtchens her eine Füsilade. Blitzschnell verbreitete sich die Kunde durch die Stadt: „Die Bank ist beraubt worden!"

Zwei Kerle waren in das Bankgebäude getreten, hatten die paar zur Zeit in demselben befindlichen Personen mit gezogenen Revolvern in Schach gehalten und ca. $250 zusammengerafft. Mehr bekamen sie glücklicherweise nicht, da der Geldschrank ein sogenanntes Time lock besaß, welches um diese Zeit von Niemandem mehr, selbst nicht von den Bankbeamten, geöffnet werden konnte.

Die Räuber schwangen sich auf ihre draußen stehenden Pferde und galoppirten quer über den Marktplatz davon, dem Walde zu, wo zwei Spießgesellen sie erwarteten. Judge Cooley sandte ihnen aus den oberen Fenstern des Bankgebäudes einige Winchesterkugeln nach und die fliehenden Räuber knallten zurück.

Sie wurden sofort verfolgt und einer von ihnen von Jeff Young durch einen Pistolenschuß verwundet; denn er ließ seine Winchesterbüchse fallen und wankte auf dem Pferde, entkam aber trotzdem, ebenso wie die Anderen.

Zwei Nächte später wurde der zwischen hier und Comfort fahrende Postwagen angehalten und ausgeraubt, und ein paar Nächte danach noch einmal.

Ebenso wurde in dieser Zeit die Ladenkasse in Engel's Geschäft in Luckenbach von einem Räuber geplündert. Herr Engel, der von der Cotton Gin kam, als der Räuber gerade davonritt, sandte demselben ein paar Revolverkugeln nach, aber ohne Resultat.

Sodann wurde die Friedrichsburg-Comforter Post im Winter 1885 und zuletzt noch einmal im Jahre 1892 beraubt. Seit der Zeit hat sich nichts Derartiges mehr ereignet.

Heiteres aus ernster Zeit.

Mancher der alten Pioniere, der in der alten Heimath nie eine Axt in die Hand hatte zu nehmen brauchen, mußte hier in der Wildniß die schwersten und ungewohntesten Arbeiten verrichten, wobei es oft zu ergötzlichen Vorkommnissen infolge der mangelnden Praktik der Betreffenden kam.

So begab sich Herr Pfarrer Basse eines Tages in den Wald, um einen Baumstamm zu holen. Er findet einen ihm zusagenden und schiebt seinen Wagen dicht heran, damit der Baum beim Fallen sich gleich von selber aufladen soll. Er befestigt ein Seil in der Baumkrone, um den Baum daran umzulegen und beginnt damit, denselben abzuhacken. Schließlich beginnt derselbe zu wanken, er neigt sich nach der richtigen Seite, Herr Basse faßt das Seil, kann es aber nicht halten, denn sausend schlägt der Baum auf den Wagen nieder.

Herr Basse, um eine Erfahrung reicher, mußte seine Zugthiere nach Hause treiben und später die Stücke seines Wagens einzeln aus dem Wald holen.

Zur Vereinszeit war es Sitte, daß, sobald es bei der Vereinsverwaltung gemeldet wurde, eine Person habe sich in der die Niederlassung umgebenden Wildniß verirrt, die vor dem Vereinshause stehende Kanone abgefeuert wurde, um den Verirrten die Richtung nach dem heimathlichen Brodtopf anzuzeigen. Eines Tages kommt Frau Specht sorgenerfüllt zum damaligen Vereinsdirektor Dr. Schubert und klagt, daß ihr Mann sich beim Pferdesuchen verirrt haben müsse, denn er bliebe über Erwarten lange aus. Dr. Schubert befiehlt das Abfeuern der Kanone und „Bum!" dröhnt die freundliche Mahnung zum Nachhausekommen in die Wildniß hinaus. Das Geschütz wird wieder geladen, um die Aufforderung zu wiederholen, da ruft Frau Specht auf einmal: „Aber mein Mann hört das ja gar nicht! — Er ist taub!" — — Tableau!

Uebrigens kehrte der Vermißte bald wohl und munter nach Hause zurück.

Während der schrecklichen Cholerazeit ereigneten sich auch manchmal tragi-komische Szenen. So hielt eines Tages ein zweirädriger mexikanischer Ochsenkarren vor einem Hause und die Leiche eines Mannes, in eine Decke eingenäht, war eben auf den Karren gelegt worden. Männer und Frauen standen noch dabei, als plötzlich der Wagen nach hinten überschlug, wodurch die eingenähte Leiche mitten unter die entsetzt aufkreischenden Frauen flog. Der Mexikaner, welcher den Karren führte, hatte etwas an dem Joche der Zugochsen in Ordnung bringen wollen und unvorsichtigerweise die Stange des Wagens gelöst, der sodann infolge der Schwere der Ladung prompt nach hinten überschlug.

Scharnhorst'sche Anekdoten.

Vom alten Herrn Scharnhorst, welcher sich an dem Grape Creek angesiedelt hatte, werden einige gelungene Streiche erzählt, die hier unter Ablehnung der Verantwortlichkeit für absolute Wahrheit derselben folgen sollen.

Einst ritt Herr Scharnhorst von Hause fort und es fiel ihm auf, daß sein Pferd nicht recht voran wollte. Er trieb dasselbe an, aber es ging nicht schneller. Schließlich holte ihn ein Nachbar ein und Herr Scharnhorst beklagte sich bei demselben über die Langsamkeit seines Reitthieres, das sonst doch immer so flink sei. Der Nachbar ließ seine Blicke an Scharnhorst's Pferd hinuntergleiten, lachte lustig und sagte: „Ja, Nachbar, das ist nicht zum Verwundern, Du hast ja Deinem Thiere die Hoppel nicht abgenommen!“

Frau Scharnhorst wollte waschen. Sie hatte die Wäsche in einer Bütte am nahen Creek eingeweicht, als gegen Abend ein Gewitter heraufzog. Besorgt, daß etwa eintretendes Hochwasser ihre Wäsche mitnehmen könne, trug sie ihrem Manne auf, dieselbe zu sichern. Derselbe nahm also eine lange Kette, befestigte die Bütte daran und ging seelenvergnügt über seine herrliche Idee nach Hause. Das Hochwasser kam und als Frau Scharnhorst am nächsten Morgen nach dem Creek ging, um nach dem Rechten zu sehen, da tanzte die Bütte an der langen Kette ganz munter auf den Wellen — kopfüber, kopfunter. — Aber die Wäsche war nicht mehr darin! —

Frau Scharnhorst hatte die Gewohnheit, ihr Butterfaß, stets mit Wasser gefüllt, in der Nähe des Creeks aufzubewahren. Wie es nun immer gekommen sein mag, als eines Morgens Herr Scharnhorst das Butterfaß nach dem Hause hinauf transportiren will, entdeckt er in demselben eine Moccassin-Schlange. Gleich gefaßt, holte er die Flinte und jagte eine Ladung Schrot in die Oeffnung des Butterfasses. Die Schlange war dann allerdings todt, aber das Butterfaß auch nur noch als Sieb zu gebrauchen! —

Einst ritt Herr Scharnhorst aus, eine Kuh in der Prärie zu suchen. Er nahm sich auf diese Reise außer seiner getreuen Büchse, die er meisterhaft zu führen verstand, eine große Cervelatwurst mit, welche er an dem Sattel befestigte. Als er im besten Suchen ist, wird er mit einmal von einer Anzahl Indianer umzingelt. Schnell entschlossen, springt er vom Pferde, nimmt sein Pferd nahe zu sich, indem er sich hinter einen dicken Baum stellt und die Büchse anlegt. Die Indianer, welche seine Treffsicherheit wohl kannten, hüteten sich, ihm als Zielscheibe zu dienen, obgleich er nur den einen Schuß zur Verfügung hatte. Keiner von ihnen hatte Lust, ein „guter" Indianer zu werden, indem er den verhängnißvoll drohenden Schuß auf sich lenkte. Die Kerle jagten unter furchtbarem Geschrei fortwährend um ihn herum und kitzelten zeitweise sein Pferd mit ihren Lanzen, bis sie dasselbe weit genug von ihm weggespielt hatten und im Triumph mit demselben loszogen. Scharnhorst mußte wohl oder übel den trauten heimischen Herd per pedes erreichen. Er schimpfte nachher weidlich auf die rothen Spitzbuben, die ihm seinen Pony genommen hatten, aber der Schlußsatz war immer der: „Wenn sie nur nicht auch noch meine schöne Cervelatwurst gekriegt hätten!"



Gruppe der Jubiläumsfest-Beamten.

H. Ochs sr., Ehren-Präsident. L. Hagen, Präsident. E. Wahrmund sr., Ehren-Präsident.
B. Blum, Finanz-Sekretär. A. L. Patton, Schatzmeister. Hermann Ochs, Sekretär.